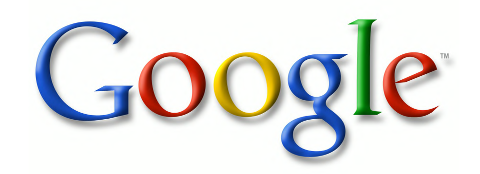
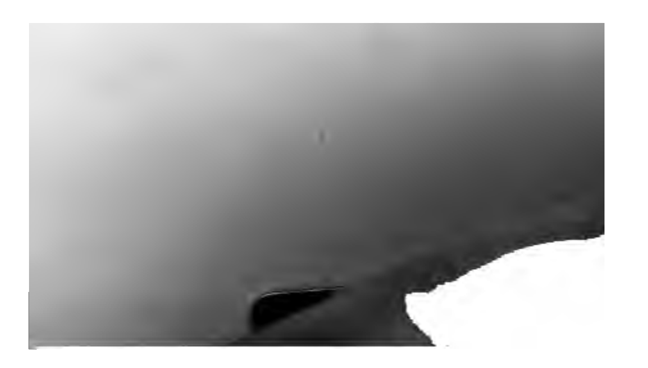














Die

Messias-Sagen

des

Morgenlandes

nebst vergleichenden Auszügen aus seinen

heiligen Büchern.

Von

Carl Scholl.



Hamburg.
Verlag von Meißner & Schirges.
1852.

Meinem Vater

dem

großh. bad. Amortisations-Cassen-Direktor

Carl Scholl

als Zeichen

meiner Dankbarkeit und Liebe.











Die
Messias-Sagen
des
Morgenlandes

nebst vergleichenden Auszügen aus seinen

heiligen Büchern.

Von

Carl Scholl.



Hamburg.
Verlag von Meißner & Schirges.
1852.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Meinem Vater

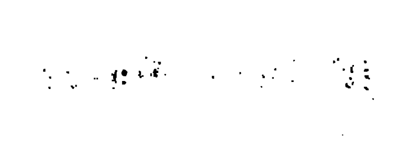
dem

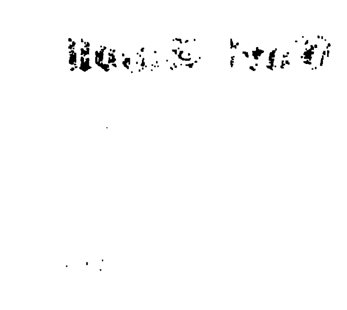
großh. bad. Amortisations-Cassen-Direktor

Carl Scholl

als Zeichen

meiner Dankbarkeit und Liebe.





Indem ich diese Arbeit Dir widme, erkläre ich damit von vornherein, daß sie weder für die gelehrte, noch irgend eine andere Partei ausschließlich bestimmt ist. Ich dachte dabei vielmehr an Alle, denen es in dieser wirren Zeit einfach um Wahrheit, aber auch nur um sie zu thun ist, mögen sie sonst stehen, auf welcher Seite sie wollen.

Daß wir am Scheidepunkte zweier Weltalter angekommen, ist das gemeinsame Gefühl, wo nicht die klare Ueberzeugung Aller. Tag und Stunde bestimmen, wann das neue beginne, ist so wenig möglich, als den vollständigen Abriß desselben hinzuzeichnen, denn es wird kommen, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, in keines Menschen Brust *gekommen ist!*“

Uns vorbereiten aber auf dieses Kommende, das ist nicht nur möglich, das ist die erste und heiligste Pflicht der Gegenwart! Dazu mitzuhelfen, sind die folgenden Blätter geschrieben.

Ich gieng dabei von der Ueberzeugung aus, daß uns zu diesem Zwecke vor Allem eine richtigere Kenntniß und ein tieferes Verständniß dessen, was hinter uns liegt, noththut, von der Ueberzeugung, daß sich dem nur die Zukunft erschließt, vor dessen Geist die Vergangenheit klar aufgeschlagen liegt.

Je weniger aber bestritten werden kann, daß Dasjenige, was wir als Grund und Fundament des bisherigen Weltalters zu betrachten haben, nichts Anderes ist, als der Geist des Christenthums, wie er seit achtzehnhundert Jahren von den christlichen Kirchen aus fortgepflanzt wurde, desto weniger Zweifel kann darüber bestehen, daß es eben der Geist dieser Religion ist, auf dessen tieferes und richtigeres Verständniß es vor allem Andern heutzutage ankommt.

Da dieser Geist des Christenthums aber in so innigster Weise mit der Person seines Stifters verknüpft ist, oder vielmehr mit den Vorstellungen, die man sich von ihm gebildet hat, so ist es vor Allem sein Bild, seine Persönlichkeit, die eines *richtigeren* Verständnisses bedarf.

Wer war Jesus? Was hat er gewollt?

Ist er wirklich jene fremde, übernatürliche Erscheinung, wie ihn der Buchstabe unsrer alten Urkunden, und nach ihm die Priester uns gelehrt haben, — entnommen dem gemeinen Lauf der Natur und der Geschichte? Oder ist er eingereiht mit den andern großen Geistern der Menschheit in die Kette ewig gleicher Weltgesetze?

Ist nur sein Bild mit jenem heiligen Wunderschein umgeben? Oder theilt er diesen Vorzug mit den Gründern der andern Religionen, mit einem Confucius, Buddha, Zoroaster, Moses und Mohammed?

Ist aber vielleicht nur das, was von diesen Andern Wunderbares uns berichtet wird, Sage und heilige Mythe? Oder müssen wir folgerichtig auch das von ihm Berichtete als die Schöpfung desselben Geistes, des morgenländischen, betrachten, und darum auch mit demselben Maße messen?

Und dann schließlich: Ist nur seine Religion Wahrheit? Oder ist sie, — ein hellerer vielleicht? — aber doch auch nur einer der Wahrheitsstrahlen, wie die anderen?

Und welches wird dann unser Urtheil über sie, über ihre Zukunft, über ihren Anspruch auf allein-*ewige Dauer* seyn?

Das sind, wie zumal die in den letzten Jahren begonnene religiöse Bewegung zeigt, Fragen, die nicht mehr blos dem abgeschlossenen Gebiete theologischer Schulweisheit angehören, sondern Fragen, die, ihrer Lösung harrend, mitten im Entscheidungskampfe der Zeit stehen. So wenig sie aber durch die Gewalt- und Unterdrückungsmaßregeln der Mächtigen, und durch die Intriguen finster schleichender Parteien gelöst werden, noch weniger werden sie es durch blose Kammerreden der Politiker, oder durch gnädige Blicke der Socialisten.

Ja, gestehen wir's! Auch mit der „Menschheitskirche," der Religion der „Wahrheit, Freiheit und der Brüderlichkeit", wenn diese Losungsworte zu blosen Schlagwörtern und Phrasen einer wohlfeilen, bequemen und vornehmen Freimüthigkeit verflüchtigt sind, ist's nicht gethan. Selbst die Begeisterung, die opferbereiteste, ist ungenügend!

Was uns noththut, und wozu die Trostlosigkeit der Gegenwart uns mit Gewalt hindrängt, das ist eine ernstere, innigere und allgemeinere geistige Vertiefung. Wir haben zu lange nur auf der Oberfläche gelebt, — wir büßen jetzt dafür, — wir müssen es aber auch sühnen!

In diesem Sinne laden die folgenden Blätter *zu einer Wanderung* in die Vergangenheit ein.

Sie machen keinen Anspruch auf neue gelehrte Forschungen, aber sie sind sich doch bewußt, durch die Art der Zusammenstellung von bisher Zerstreutem, und durch die Hervorhebung von bisher mehr Uebersehenem sich zum Führeramt in diese fernen Gebiete etwas befähigt zu haben.

Dabei überlassen sie einem Jeden, seine Betrachtungen und namentlich seine Vergleichungen selbst zu machen, überzeugt, daß die belehrende Kraft der mitgetheilten Thatsachen so überwältigend und unwiderstehlich ist, daß sie, wenn auch auf verschiedenen Wegen, doch zuletzt zum nämlichen Ziele Alle hinnöthigt.

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen.

Nur eine einzige Bemerkung noch. Ich habe diese Arbeit angefangen und vollendet auf meiner beabsichtigten Reise nach Amerika, während meines Aufenthaltes in London, und war somit auf diejenigen Hilfsmittel beschränkt, welche mir dort zu Gebot stunden. Ich habe der Benützung des British-Museum sehr viel zu danken, vermißte aber immerhin Manches, besonders für die Auszüge aus den chinesischen und indischen Religionsbüchern. Dennoch fürchte ich nicht, daß dieses dem Ganzen Eintrag thue.

Und so schließe ich denn, wünschend, daß eine Arbeit, die ursprünglich ein Abschiedsgruß des Scheidenden an sein theures Vaterland seyn sollte, auch als Willkommgruß des Wiederkehrenden freundlich und mit Nachsicht möge aufgenommen werden!

Paris, Februar 1852.

Der Verfasser.

Inhalt.

Die Messias-Sagen.

Die Merlins-Sagen.

China.

1. Kong-Fu-Dsü oder Confucius.

Im fernsten Osten der alten Welt dehnen sich die Tiefländer China's längs dem Meere hin, im Norden und Westen von jenen Riesenbergen umgürtet, deren höchste Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. Drei der größten Ströme durchfluthen das Land, das noch durch zahllose Kanäle künstlich durchschnitten und durch den eisernen Fleiß seiner Hunderte von Millionen*) Bewohnern, im Bunde mit einer reichen Natur zu dem fruchtbarsten und angebautesten Theil der ganzen Erde gemacht ist. Palmen und Cedern, Cypressen und Eichen, der duftende Thee und die prächtige Camelie entsteigen diesem gesegneten Boden, und mit Schwalben und Tauben, Finken und Lerchen durchschwirren Fasanen und Reisvögel, Adler und Papageien die zitternden Lüfte, schreitet stolz der Pfau zur Seite des Flamingo.

Dort lebt seit Jahrtausenden, durch seinen Berggürtel von den übrigen Völkern abgeschlossen, das seltsame Volk, das, von den Wenigsten der Beachtung werth gehalten,

*) 150 Millionen, nach andern Angaben 200, ja sogar 300 Millionen.

uns, je mehr wir es kennen lernen, die höchste Bewunderung abnöthigt. Es ist das erste Volk, in welchem schon im Grau des Alterthums der sittliche Geist sich zu entwickeln anfieng, und welches unter allen Völkern dadurch eine ganz besondere Stellung einnimmt, daß ihm aller überirdische, jenseitige Drang fast vollständig abgeht. „Dem Menschen ist das rechte Maß in's Herz geschrieben, — das Maß der rechten Mitte!“ Dieses zu bewahren, das Gleichgewicht gegen Begierden und Leidenschaften aufrecht zu erhalten, ist die Pflicht und Bestimmung des Menschen. Dieses Gleichgewicht giebt ihm den Frieden der Seele für sich selber, es hängt von ihm aber ebenso der äusserliche Friede, die Ruhe und das Glück, der Wohlstand und die Blüthe des Landes, des ganzen Reiches ab; ja, nach der Vorstellung der Chinesen, sogar die Ruhe und Ordnung der Natur. „Wenn die Mitte und das Gleichgewicht in ihrer Vollkommenheit sich darstellen, dann befinden sich Himmel und Erde in Ruhe, und alle Dinge reifen ihrer Blüthe entgegen.“ [1]) Was dieses Gleichgewicht erhält, ist die „sittliche Kraft“ des Menschen, der als „Weiser oder Heiliger in seiner selbsterrungenen Vollkommenheit ausharrt in dem Festhalten an der rechten Mitte, und damit als werkthätig ordnendes Glied in Gemeinschaft mit Himmel und Erde Theil nimmt am Schaffen der Dinge, sie in ihrem Daseyn erhält und beschützt, und auf die Erreichung des Zustands der Vollkommenheit überall auch ausser sich hinwirkt.“ [2]) Durch diese seine Stellung macht daher der Mensch einen wesentlichen Bestandtheil der chinesischen Dreieinigkeit aus, deren zwei übrige: der Himmel, als der blos äusserlich angeschaute Sternhimmel mit seiner ewigen Ordnung, und die Erde ist, als die Gesammtheit aller ihrer Elemente

und Erzeugnisse. Tritt er aber durch Sünde aus diesem Gleichgewicht und damit aus dieser seiner erhabenen Stellung zwischen Himmel und Erde heraus, „dann gerathen der Lauf der Gestirne, die Jahreszeiten, der Vogelflug und die Witterung in Unordnung." *)

Einst war eine Zeit, wo die Menschen durch eigene sittliche Kraft, durch tugendhafte Gesinnung und tugendhaftes Handeln jener hohen Stellung gemäß in ungetrübtem Glück, in seligem Frieden dahin lebten; weise Kaiser führten sie zur Gründung einer friedlichen Heimath, Gewässer wurden bezwungen, Wälder urbar gemacht, und durch Ackerbau die Erde unterworfen. Diese Zeit war aber längst verschwunden; China's Friede, Wohlstand und Glück waren im Lauf der Jahrhunderte in Folge dessen, daß jene „Mitte" nicht wie im Anfang mehr gehalten wurde, von ihm gewichen, und statt ihrer herrschte Unfriede, Trauer und Verwirrung.

In dieser Zeit des allgemeinen Unglücks und Unbehagens war in der Provinz Lu, wie es heißt, aus kaiserlichem Geschlecht, Kong-Fu-Dsü geboren. Es war im sechsten Jahrhundert vor Chr., nach näherer Angabe im Jahre 551, also zur Zeit des Pythagoras. Kong ist der Name; Fu-Dsü bedeutet einen berühmten Lehrer.

In der Stunde, da er geboren ward, ertönte, unbekannt woher, himmlische Musik, ein hehres Gestirn näherte sich der Erde, und zwei Drachen hielten an seiner Wiege Wache. *) Er zeigte schon in seiner ersten Kindheit ein ernstes, sinnendes Wesen, that viele Fragen im Tempel, und widmete sich als Knabe in seinem 15ten Jahre mit hohem Eifer den Wissenschaften. Im 20sten Jahre nahm er sich ein Weib, ward Vater eines Sohnes, verließ aber dann Weib *und Kind*, um desto freier und ungehemmter

uns, je mehr wir es kennen lernen, die höchste Bewunderung abnöthigt. Es ist das erste Volk, in welchem schon im Grau des Alterthums der sittliche Geist sich zu entwickeln anfieng, und welches unter allen Völkern dadurch eine ganz besondere Stellung einnimmt, daß ihm aller überirdische, jenseitige Drang fast vollständig abgeht. „Dem Menschen ist das ächte Maß in's Herz geschrieben, — das Maß der rechten Mitte!“ Dieses zu bewahren, das Gleichgewicht gegen Begierden und Leidenschaften aufrecht zu erhalten, ist die Pflicht und Bestimmung des Menschen. Dieses Gleichgewicht giebt ihm den Frieden der Seele für sich selber, es hängt von ihm aber ebenso der äusserliche Friede, die Ruhe und das Glück, der Wohlstand und die Blüthe des Landes, des ganzen Reiches ab; ja, nach der Vorstellung der Chinesen, sogar die Ruhe und Ordnung der Natur. „Wenn die Mitte und das Gleichgewicht in ihrer Vollkommenheit sich darstellen, dann befinden sich Himmel und Erde in Ruhe, und alle Dinge reifen ihrer Blüthe entgegen.“ [1]) Was dieses Gleichgewicht erhält, ist die „sittliche Kraft“ des Menschen, der als „Weiser oder Heiliger in seiner selbsterrungenen Vollkommenheit ausharrt in dem Festhalten an der rechten Mitte, und damit als werkthätig ordnendes Glied in Gemeinschaft mit Himmel und Erde Theil nimmt am Schaffen der Dinge, sie in ihrem Daseyn erhält und beschützt, und auf die Erreichung des Zustands der Vollkommenheit überall auch ausser sich hinwirkt.“ [2]) Durch diese seine Stellung macht daher der Mensch einen wesentlichen Bestandtheil der chinesischen Dreieinigkeit aus, deren zwei übrige: der Himmel, als der blos äusserlich angeschaute Sternhimmel mit seiner ewigen Ordnung, und die Erde ist, als die Gesammtheit aller ihrer Elemente

und Erzeugnisse. Tritt er aber durch Sünde aus diesem Gleichgewicht und damit aus dieser seiner erhabenen Stellung zwischen Himmel und Erde heraus, „dann gerathen der Lauf der Gestirne, die Jahreszeiten, der Vogelflug und die Witterung in Unordnung.“ *)

Einst war eine Zeit, wo die Menschen durch eigene sittliche Kraft, durch tugendhafte Gesinnung und tugendhaftes Handeln jener hohen Stellung gemäß in ungetrübtem Glück, in seligem Frieden dahin lebten; weise Kaiser führten sie zur Gründung einer friedlichen Heimath, Gewässer wurden bezwungen, Wälder urbar gemacht, und durch Ackerbau die Erde unterworfen. Diese Zeit war aber längst verschwunden; China's Friede, Wohlstand und Glück waren im Lauf der Jahrhunderte in Folge dessen, daß jene „Mitte“ nicht wie im Anfang mehr gehalten wurde, von ihm gewichen, und statt ihrer herrschte Unfriede, Trauer und Verwirrung.

In dieser Zeit des allgemeinen Unglücks und Unbehagens war in der Provinz Lu, wie es heißt, aus kaiserlichem Geschlecht, Kong-Fu-Dsü geboren. Es war im sechsten Jahrhundert vor Chr., nach näherer Angabe im Jahre 551, also zur Zeit des Pythagoras. Kong ist der Name; Fu-Dsü bedeutet einen berühmten Lehrer.

In der Stunde, da er geboren ward, ertönte, unbekannt woher, himmlische Musik, ein hehres Gestirn näherte sich der Erde, und zwei Drachen hielten an seiner Wiege Wache. *) Er zeigte schon in seiner ersten Kindheit ein ernstes, sinnendes Wesen, that viele Fragen im Tempel, und widmete sich als Knabe in seinem 15ten Jahre mit hohem Eifer den Wissenschaften. Im 20sten Jahre nahm er sich ein Weib, ward Vater eines Sohnes, verließ aber dann Weib und Kind, um desto freier und ungehemmter

sich dem Beruf seines Lebens zu weihen. Dieser Beruf aber war: sein unglückliches Volk, sein zerrüttetes Vaterland zu erheben und zur alten Sitteneinfalt, und damit zum entschwundenen Glück wieder zurück zu führen.

Sein Hauptbestreben war daher darauf gerichtet, die Erinnerung an diese entschwundenen glücklicheren Zeiten in dem Herzen des Volks wieder wach zu rufen, den Glanz der Vergangenheit ihm vor die Seele zu zaubern, und den Entschluß in ihm dadurch zur Reife zu bringen, diese Zeit des allgemeinen Glücks wieder heraufführen zu helfen. Ein Prediger der alten, reineren Sitte trat er unter sein Volk; nicht der Stifter einer neuen Religion, sondern nur der Wiederhersteller der alten, die es glücklich gemacht; nicht der Stifter neuer Lehren, sondern der heilige Mahner an jene eine in Vergessenheit gerathene, „durch eigene sittliche Kraft das Gleichgewicht der Seele, das Glück und den Frieden des Reiches und der ganzen Natur aufrecht zu erhalten.“ Seine Predigt ergieng aber nach echt chinesischer Denkungsweise ebenso an das Volk, als ganz vorzugsweise an dessen Fürsten, denen die Leitung seiner Geschicke in patriarchalischer Weise ausschließlich zustand, die aber auch nur dann ihren hohen Beruf erfüllten, wenn sie ihre Stellung benützten, um das ewige Gesetz der Mitte, das Gesetz der Ordnung und Vernunft, der Tugend und des Glückes in alle Verhältnisse des Volkslebens einzuführen. Kong-Fu-Dsü hielt ihnen die Bilder alter Könige, die weise und zum Heil des Volkes geherrscht, als nachzuahmende Muster vor, als Vorbilder der „Heiligkeit,“ und drohte ihnen mit dem ganzen Ernst eines furchtbaren Bußpredigers, nicht zu vergessen, daß auch ihnen Verderben drohe, auch ihre

Stunde komme, wenn sie durch Mißbrauch ihrer Macht, durch Pflichtvergessenheit den gerechten Zorn des Volkes heraufbeschwören. „Vom Himmel geschickt, trifft es die Herrscher, die Väter des Volks seyn sollten, aber dessen Liebe verscherzt haben, durch Aufruhr im Reich und durch Abfall der Diener und Unterthanen.“ [5])

Das ist der Hauptinhalt seiner Schriften, die er hinterlassen und in welchen die Chinesen ihre heiligen Bücher verehren. (King.)

Zu dieser sittlichen Höhe eines heilig-zürnenden Bußpredigers seines Volkes hatte sich Kong-Fu-Dsü aber nur unter der Noth und dem Druck eines ruhelosen Lebens emporgeschwungen. Heimgekehrt aus dem Thale Tscheu, wo er den Lehren eines weisen Greises gierig gelauscht hatte, faßte er den kühnen Entschluß, in all den verschiedenen Einzelfürstenthümern seines Vaterlandes die Wiederherstellung der wahren Sitte und Ordnung praktisch zu beginnen. Egoismus, dynastisches Interesse, Ehrgeiz, Verstellung, Lüge, Treubruch, Habsucht und Verschwendung herrschten an all diesen dem Kaiser untergeordneten kleinen Höfen. Dagegen trat er zuerst und hauptsächlich auf. Er nöthigte seinen Gegnern Furcht ab; und sie suchten ihn durch Anbieten hoher Stellen für sich zu gewinnen. Kong-Fu-Dsü nahm manche an, nur um für die Idee seines Lebens dort zu wirken, und gab sie aber eben deßwegen sofort wieder auf, wenn sie auch noch so einträglich waren, sobald er sich in jenem Wirken gehemmt sah. Als in seinem 35sten Jahre in seiner Heimath Lu eine Empörung ausbrach, betheiligte er sich nicht daran, da er nur zu sehr fühlte, wie ihr alle Tiefe sittlicher Begeisterung fehlte, und die Führer derselben von der großartigen Reform, die er für die einzige Rettung seines

Volkes hielt, nichts ahnten. Er verließ seine Heimath und kehrte erst nach Jahren wieder zurück. Da aber erwarb er sich ein solches Ansehen, daß ihm sogar die Staatsverwaltung übergeben wurde, die er weise leitete, bis ein Usurpator ihn verdrängte. Er zog sich darauf in die Stille zurück, wo er von nah und ferne aufgesucht und um seinen Rath gefragt wurde. Nach einigen Jahren, als sich inzwischen die Verhältnisse geändert, rief ihn jedoch der wiedereingesetzte, rechtmäßige König seiner Heimath wieder zu sich und Kong-Fu-Dsü leitete als sein erster Minister die Geschicke seines Volkes. Doch auch aus diesem Wirkungskreise sollte er durch Neid und Intrigue eines benachbarten Fürsten wieder verdrängt werden, dieser wußte nämlich durch hingeschickte Tänzerinnen an dem Hofe, wo Kong-Fu-Dsü war, allmählig einen solchen verderbten Geist einzuführen, daß der Reformator auch hier seine Mühe vergebens und für sich keinen andern Weg sah, als diesen Hof zu verlassen. Er wanderte nun als Greis fast zwölf Jahre lang von Provinz zu Provinz, überall für seine hohe Idee empfängliche Herzen suchend; er hatte keine bestimmte Wohnstätte, lebte in tiefer Armuth, und setzte sich mancher drohenden Gefahr aus, behielt aber trotz alledem, trotz aller Verkennung und Verhöhnung den Gleichmuth und die Größe seiner Seele. Freunde, die für seine Sache begeistert waren, beherbergten ihn, und, wie oft auch vertrieben, fand er doch immer wieder neue. Endlich, nach langem Irren und Wandern, trieb ihn die Sehnsucht zurück in seine Heimath, und dort beschloß er im Kreise von Freunden und Schülern, wenngleich verkannt und verfolgt bis zum letzten Athemzuge, seine Tage. Er galt Allen, die ihn verstanden, als *Muster der Tugend*, und diese erschien um so höher, als

er mit all seinem Thun eine ausserordentliche Bescheidenheit verband. „Seine Lehre komme nicht von ihm, sie sey älter als er, und nur entlehnt den alten Weisen vor ihm." Als er sein Ende kommen fühlte, sprach er zu seinen Schülern: „Die Könige weigern sich, meinen Grundsätzen zu folgen; ich bin unnütz auf der Erde, ich muß sie verlassen." Sein Grab ist in der Nähe der Stadt Kio-Feu, am Ufer des Lu, dem Orte, wo er seine Schüler meistens um sich versammelt hatte. Die Zahl dieser soll 3000 gewesen seyn, und mehr als 500 derselben seyen zu den höchsten Würden emporgestiegen. Nach Einigen soll er ferner aus ihrer Mitte 12 besonders als seine Boten oder Apostel auserlesen haben, obgleich wir bei dieser, wie mancher andern Mittheilung über China, nicht vergessen dürfen, durch wen sie uns zum Theil zugekommen sind. [6])

Confucius starb in seinem 73sten Jahre, betrauert von seinem ganzen Volk. China sah in ihm einen seiner größten Weisen, seinen „Heiligen", und sein Gedächtniß wurde daher auf die mannigfachste Art gefeiert. Man unterscheidet drei Hauptfeierlichkeiten ihm zu Ehren.

„Die eine besteht darin, daß man sich vor einer Papierrolle, welche, sein Gesetzbuch vorstellend, auf einer Tafel steht, umgeben von Lichtern und Rauchfässern, niederwirft, und neunmal mit der Stirn die Erde berührt. Die Befehlshaber der Städte haben die Verpflichtung, alle vierzehn Tage im Namen der Gemeinden, denen sie vorstehen, dem Confucius diese Ehre zu erweisen." [7])

Die zweite findet bei dem von den Kaisern veranstalteten Gelehrtenfest zu Ehren des Confucius statt. „Am Vorabend des Festes schlachtet man ein Schwein, bringt Wein, Früchte, Blumen und Gemüse unter Anzündung wohlriechenden Weihrauchs dar, und ordnet sie

auf einem Tische. Am festlichen Tage versammeln sich beim Trommelschlag die Gelehrten ersten und zweiten Ranges in dem Saale des Confucius. Nach vielfachen Kniebeugungen und Prosternationen (Niederwerfen) bringt der Mandarine Fleisch, Wein und Gemüse vor den Tisch des Confucius, und opfert sie beim Schall musikalischer Instrumente und Absingung einiger Verse ihm zu Ehren auf. Man hält ihm eine Lobrede, erhebt seine Wissenschaft, preist seine Weisheit und rühmt seine guten Sitten. Diese Handlung schließt sich mit Wiederholung der gewöhnlichen Kniebeugungen und Prosternationen, mit Gesang und Musik, und mit dem Begraben des Blutes und Felles der geschlachteten und geopferten Thiere." [6])

Die dritte Feier ist die größte; sie findet im Frühling und Herbst statt, als eigentliche Todtenfeier, wobei unter Begleitung der Musik, bei angezündeten Kerzen und fortwährendem Räuchern, Seidenzeug, Reis, Früchte, Schweine und andere Thiere, so wie Wein geopfert werden. „Hat der Opferpriester das Blut des Opferthieres in die Erde begraben, dann opfert er dem Confucius ein Gefäß voll Weines, das er über einen Strohmann gießt, wobei er die Worte spricht: „Deine Tugenden, o Confucius sind erhaben und wunderbar! Deine Lehre lehrt die Könige ihre Unterthanen regieren! Die Opfergaben, die wir darbieten, sind rein. Dein Geist komme auf uns herab und erleuchte uns durch Deine Gegenwart!" Nach dem Gebete knieen alle Umstehenden nieder und verweilen einige Zeit in solcher Stellung. Der Priester selbst kniet nieder, nachdem er früher die Hände gewaschen, und dann beginnt Gesang mit Musik begleitet. Hierauf wird dem Confucius ein Stück Seide und ein Gefäß voll Weines *unter religiösen* Ceremonien geopfert. Während die Seide

auf einer dazu bestimmten Gluth verbrannt wird, spricht der Opferpriester ein Gebet, ähnlich dem vorhergehenden; nimmt dann nach mehreren Verbeugungen abermal ein mit Wein gefülltes Gefäß und ruft den Confucius abermal an. Hierauf spricht er: „Trinket den Wein des Heils und der Glückseligkeit!" und befiehlt, daß man sich niederkniee. Während er nun die Worte wiederholt: „trinket den Wein der Glückseligkeit!" trinkt der Officiant den Wein aus dem dargereichten Gefäß. Endlich opfert er dem Confucius das Fleisch der Opferthiere, das dann an die Umstehenden vertheilt wird. Jeder ist überzeugt, daß, wer dessen ein Stück ißt, Antheil an der Gnade des Confucius erhält." [9])

2. Der große Heilige am Ende der Tage.

Hatte Kong-Fu-Dsü dadurch das Glück seines zerrütteten Vaterlandes wieder herzustellen gesucht, daß er nicht mit dem Schwert in der Hand, sondern durch eine Reform der Gemüther, durch eine geistige Umwandlung sein unglückliches Volk aufzurichten und innerlich zu heben und zu kräftigen suchte, und hatte er zu diesem Zweck vor Allem das eine Mittel ergriffen, die Rückerinnerung an die entschwundene Zeit frühren Glückes, so war ihm doch auch der Gedanke nicht fremd, daß es seiner Zeit nicht mehr gestattet sey, diese vollendete Wiedergeburt seines Volkes zu sehen.

In der Noth und Verfolgung seines ruhelosen Lebens richtete er darum, wenn ihm die Gegenwart zu trüb und unbefriedigend war, seinen hoffenden Blick in die kommenden

Tage, tröstete sich im Glauben, daß nach ihm ein Andrer kommen werde, ein Größerer als er, der durchführe und ausführe, was ihm zu vollenden nicht gegönnt war. Man schreibt ihm den Ausspruch zu: „Im Westen wird der Heilige erscheinen!“ [10])

Und dieser Glaube wurde das Gemeingut seines Volkes. Unbefriedigt durch die Gegenwart, unbefriedigt durch die Erinnerung an das entschwundene Glück seiner frühesten Vergangenheit, sah es hinein in die Zukunft, und erwartete von ihr die Wiederherstellung seines Friedens, seiner Tugend, seines ganzen verdorbenen Volkslebens überhaupt. Es erwartete sie von dem „großen Heiligen,“ der da als sittliches Ideal „am Ende der Tage“ kommen werde. [11])

Von ihm heißt es daher: „Die Völker erwarten ihn, wie welkende Pflanzen die Wolken und den Regen.“ [12])

Ob über die Art seiner Geburt eine bestimmte Vorstellung im chinesischen Volke war, ist nicht erwiesen; wenn man aber die mannigfachen Sagen berücksichtigt, welche über die Geburt von Jungfrauen schon in diesem Volke sich finden, so läßt es sich wohl daraus schließen, daß sie sich die ihres „großen Heiligen“ ebenso gedacht haben. Es ist den Chinesen etwas ganz Gewöhnliches, alle Stammväter ihrer verschiednen Regentenhäuser als von Jungfrauen geboren sich zu denken. Die Mutter des Stifters ihrer Monarchie, Fohi, mit Namen Hoa-Sü, empfieng ihn „ohne Zuthun eines Mannes durch einen Regenbogen.“ Die verehrteste solcher Jungfrauen ist ihnen aber Sching-Niu; „sie aß die Blüthe der Blume Lienvhu, die sie auf ihren Kleidern am Ufer des Flusses gefunden hatte, in dem sie sich badete; davon ward sie mit ihrem *heiligen* Sohne schwanger, den sie auch an der Stelle der

Empfängniß durch die Seite gebar. Ein armer Fischer erzog dann das Wunderkind." [13])

Von der Mutter Hoang-ti's heißt es: „Sie brachte ihr Gebet und Opfer dar, daß der Ersehnte kommen möge, und indem sie von diesem großen Gedanken erfüllt war, erhörte sie der Himmel und in dem Augenblicke und auf der Stelle fühlte sie ihre Eingeweide erschüttert, und war durchdrungen vom Schauer der Ehrfurcht. So empfing sie den Hoang-ti, und gebar, da ihre Zeit gekommen, ihren Erstgeborenen, wie ein zartes Lamm, ohne Verletzung, ohne Anstrengung, ohne Schmerzen und ohne Befleckung. Himmlisches Wunder! Aber der Himmel hat nur zu wollen! Die zärtliche Mutter gebar ihn in einer Hütte am Weg; Ochsen und Lämmer erwärmten ihn mit ihrem Hauche, die Vögel flogen nach dem Kinde hin, um es mit ihren Flügeln zu bedecken." [14])

Nach dem heiligen Buche der Chinesen, dem Schu-Wen, wurden die Weisen oder Heiligen Himmelssöhne (Tian-Dsü) genannt, weil ihre Mütter sie durch die Macht des Himmels empfangen hätten. Kog-Yang-Dsü sagt: „Der Heilige hat keinen Vater, er ist durch die Macht des Himmels empfangen." [15])

Wie sich die Chinesen nun aber diesen „großen Heiligen" näher dachten, was sie von ihm erwarteten, darüber geben besonders folgende Stellen in dem Tschoung-young Aufschluß:

„O, wie erhaben sind die Wege des Heiligen! Seine Tugend wird die ganze Welt umfassen, er wird Allen ein neues Leben und eine neue Kraft mittheilen, und wird sich bis zum Tian (Himmel) erheben! Welch weite Laufbahn wird sich uns eröffnen, welch neue Pflichten und Gesetze! Welch herrliche Gebräuche und Feierlichkeiten! Aber wie

wird man sie beobachten, wenn er nicht zuvor das Beispiel geben würde? Seine Ankunft allein kann die Erfüllung vorbereiten und erleichtern. Daher kommt jener Ausspruch aller Jahrhunderte: Die Wege der Vollkommenheit werden erst dann häufiger betreten werden, wann der Heilige sie durch seine Fußstapfen wird eingeweiht haben. Ein aufrichtiges Herz, das, entzückt von den Reizen der Tugend, in sich selbst die Gaben des Himmels und die Würde seiner Natur achtet, stehet nicht an, in die Laufbahn einzutreten, und dem sie umgebenden Licht zu folgen."

„Dem großen Heiligen, dem Heiligen aller Jahrhunderte und aller Völker ist es vorbehalten, alle Strahlen der Weisheit zu vereinigen, und die Vollkommenheit aller Tugenden zu erreichen. Sein durchdringender Geist, seine Einsicht, seine Absichten und Rathschläge werden ohne Kraftaufwand die Regierung der Welt umfassen, und ihrer Thätigkeit die rechte Richtung geben; der Adel seiner Seele, seine Großmuth, sein gefälliges und herablassendes Wesen werden alle Interessen vereinigen und alle Herzen gewinnen; seine Thätigkeit, seine Stärke, sein Muth, seine Unerschrockenheit werden die Hindernisse in Hilfsmittel verwandeln und den Lauf der Begebenheiten nach seinem Willen lenken; sein einfaches, heiteres Wesen, seine Rechtschaffenheit und Rechtlichkeit werden zugleich Vertrauen und Ehrfurcht einflößen; seine Majestät, seine Beredsamkeit, sein Scharfsinn und durchdringender Geist werden alle Wolken verscheuchen und Liebe für Unschuld und gute Ordnung erregen, deren Schönheit sie zeigen werden. Nach den Forderungen der Zeit und der Verhältnisse wird er alle Zweige unserer verschiedenen Pflichten einzeln durchgehen, oder sie auf ihre erste Quelle zurückführen und ihre Tiefe untersuchen. Die *Völker werden* sich vor ihm niederwerfen, sobald sie ihn

nur sehen; sobald sie ihn nur hören, werden sie überzeugt seyn und alle insgesammt werden nur eine Stimme haben, um seine Thaten zu loben. Die ganze Welt wird vom Schalle seines Namens ertönen und mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden. China wird die Strahlen seiner Herrlichkeit bis zu sich kommen sehen, sie werden bis zu den wilden Nationen durchdringen und bis zu den unzugänglichen Wüsteneien, oder dahin, wohin kein Schiff gelangen kann!"

„Er beginnt damit, daß er die schädlichen Kräuter ausrottet, die heilsamen mit Sorgfalt pflegt; der Bäume Ueberflüssiges beschneidet, und sie in schöne Ordnung setzt; das Schilfrohr entreißt er dem Boden und die Maulbeerbäume zieht er hervor. Der Himmel will den Menschen ihre erste Tugend wiedergeben, alle ihre Feinde werden von ihnen fliehen; der Himmel will sich einen Gleichen geben." *)

„Mit Purpur bekleidet seyn und ihn unter gemeinem Kleide verbergen, das heißt seinen Glanz verschmähen. So macht's der Heilige. Seine erhabene Bescheidenheit überstrahlt alle seine Tugenden. Aber ein Tag verkündigt sie dem andern und ein Jahr zeigt sie dem andern, und sein Ruhm wird mit ihnen wachsen. Der Heuchler dagegen schmückt sich umsonst mit einer noch so schimmernden Aussenseite."

Sein Name ist Ven-Vang, „Friedefürst!" Und der Herr hat zu Ven-Vang gesagt: „Du kennst deinen Feind, vereinige gegen ihn alle deine Kraft, bereite deine Kriegswerkzeuge, bespanne deine Wagen, zernichte den Tyrannen, stürze ihn vom Throne, dessen er sich bemächtigt, bewaffne die Wagen, eile nicht, errichte Mauern, fürchte nichts; Ven-Vang ist nicht übereilt in seinem

*) „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" Jesus.

Gange, sein Zorn athmet nur Friede; er ruft den Himmel als Zeugen von der Güte seines Herzens; er wünschte, daß man sich ohne Kampf ergebe, und ist bereit, den Schuldigsten zu vergeben. Statt daß eine solche Sanftmuth ihm Verachtung zuzöge, erscheint er vielmehr weit würdiger, geliebt zu werden. Wenn man aber solchen Reizen sich nicht unterwirft, so kommen seine Wagen mit großem Getöse; der Tyrann vertraut umsonst auf die Höhe und Stärke seiner Mauern; Wen-Wang greift ihn an, er schlägt ihn, er triumphirt über ihn, er zerstört sein grausam Reich, und anstatt daß eine solche Gerechtigkeit ihn verhaßt macht, ist die ganze Welt niemals geneigter, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen." [16])

Aus diesen und ähnlichen Stellen geht nun aber auch klar hervor, daß dieser große Erwartete und das Glück, das er bringen sollte, nur ganz im Sinne der Chinesen verstanden werden muß, d. h. ohne jede Nebenvorstellung, als werde das Alles in einem Jenseits erst beschieden werden. Es bestätigt sich hier, was wir Anfangs vom Grundcharakter dieses seltsamen Volks gesagt; ausser der Hoffnung auf die Zukunft fehlt ihm gänzlich jenes träumerische Gefühl, das andre Völker die Erreichung ihrer höchsten Wünsche, das Kommen des ersehnten Reichs „des großen Heiligen" nicht nur in die Zukunft der Erde, sondern hoch über sie in die sel'gen Regionen eines unbekannten Jenseits versetzen läßt. Dieser „Heilige" der Chinesen ist „ein Mensch, ein Lehrer der Menschen, ein Lehrer der Weisen, ein erhabener Mensch, ein wunderbarer, göttlicher, der schönste, der vollkommenste der Menschen;" und wenn auch selbst noch höhere Benennungen, die in ihren heiligen Büchern vorkommen, „Sohn des Himmels" *oder „Gott" selber* auf ihn sich beziehen, [17]) so ändert

das nicht im mindesten den Grundcharakter der chinesischen Vorstellungsweise. „Das irdische Wohl des Reichs und Volks im Leben der Zeitlichkeit ist es, worauf sich, als auf das Höchste, die religiöse Sittlichkeit der Chinesen bezieht. Auch nur jene Art von Heiligkeit ist es, die in dem großen Heiligen gepriesen wird, dessen der Tschoung-young theils als eines sittlichen Vorbildes, dem der Mensch nachzuringen habe, gedenkt, theils als dessen, der da kommen werde am Ende der Tage. Nur eine irdische Erlösung in Bezug auf zeitliches Wohl des Volkes und Reiches ist es, worauf in Zeiten, in denen ihr Leben durch überhand genommene Laster, durch Unfriede und bürgerliche Kriege zerrissen ward, die alten Chinesen in der Erinnerung an die Glückseligkeit einer entschwundenen, patriarchalischen Zeit hofften und harrten.“ [18])

Indien.

1. Sakya-muni oder Buddha.

Es ist ein Ausspruch von Kong-Fu-Dsü uns aufbewahrt, — die Weissagung, daß der große Heilige „im Westen“ erscheinen werde! Wir wissen nicht, ob er sie wirklich gethan; der Strom der Geschichte geht aber nach Westen, und ob wir den ersehnten Retter finden oder nicht, wir müssen unsere Schritte westwärts lenken, wenn wir dem Zug der Entwicklung der Menschheit, dem Zug der Völker folgen wollen. Aus China kommen wir nach Indien.

Schon aus der Ferne ragen uns die Silberspitzen mit ewigem Schnee bedeckter Berge entgegen, — es ist der Himâlaja mit seinen Firnen und Gletschern, der Dhawala-Gir, der Montblanc der Erde! Majestätisch steht sie da, die himmelhochstrebende Welt der schweigenden Alpen, deren ewige Stille nichts unterbricht, als das heilige Rauschen der Quellen und Ströme! Aber heilig ist auch dem Indier diese Alpenwelt, und um so heiliger, als sie sich kühlend und erfrischend über den tropischheißen Ebenen des indischen Tieflandes erhebt, reine Lüfte wie aus den Wohnungen der Götter zur Erde niedersendend.

In ihrer Mitte dachten sie sich den Sitz der Seligen auf dem großen Götterberg Meru, als der „Mitte und Achse der Erde," und an ihren vorspringenden Quellen und tosenden Wasserfällen haben sie ihre Opferstätten errichtet, ihre Tempel und heiligen Bäder, die Wallfahrtsorte für Hunderttausende. Dort stürzt die Ganga nieder, die heilige, von Wischnu's Fuß auf Siwa's Haupt, und Alles, was strömt, und Alles, was rauscht, nimmt seinen letzten Ursprung an Indra's Thron, der über des Himalaja Höhen im reinen Aether die Blitze lenkt, auf den Regenbogen gestützt und umwallt von weitem blauem Gewande, das mit goldnen Sternenaugen durchwebt ist. Betend blickt der fromme Hindu zu diesen heiligen Bergen, in denen die wundervollsten Thäler verborgen sind, umragt von ewigem Schnee mit glühenden Alpenrosen, besät mit Denkmälern aller Zeiten, und in der Tiefe duftend und blühend von den herrlichsten Blumen und feinsten Rinden, von Weihrauch und Lorbeer, Feigen und Orangen. Unter diesen Himalaja-Thälern ist aber eines vor allen, das auch unsere Aufmerksamkeit in ganz besonderem Maaße verdient, weil sich an seinen Namen die älteste Sage der Menschheit knüpft. Es ist das Kaschmir-Thal mit seinem ewigen Frühling, seinen Alpentriften und Alpenseen, seinen Gletscherfällen und Rebenhügeln, das paradiesische Thal, in welchem heute noch Manche den Kindergarten der ersten Menschen zu erblicken glauben.

Ist dieses die Natur Indiens mehr in seinen Bergen und Bergthälern, so tritt sie uns in seinen Tiefländern, besonders am Ganges hin, nicht weniger groß und reizend entgegen, nur daß dort die ganze Ueppigkeit südlicher Vegetation vorherrschend waltet. Dort treten wir in jene prachtvollen Wälder ein, wo Stämme von Mannesdicke

sich um einander winden, und Riesenbäume das Blätterdach der übrigen durchbrechen, um über ihren Wipfeln einen zweiten Wald zu bilden. Dort wuchern jene wundersamen Palmenbäume, die von ihren Kronen nieder wieder Wurzeln zur Erde senden, und dann mit hundert Armen sich um die übrigen ranken, selbst durchwebt und durchschlungen von zahllosen Stauden und Blüthen, ein undurchdringliches Geflechte, durch das sich nur die glatte Schlange, der schleichende Tiger, oder der Fuß des Elephanten Bahn bricht, das aber des Nachts durch unzählige lichttragende Insekten mit zauberhaftem Glanz durchleuchtet ist.

In dieser großartig üppigen Welt einer noch jugendlichen Natur reifte der Menschengeist, — wie unvollkommen sie selbst auch sein mochte, zu einer höhern Stufe der Entwickelung heran. Er begann, in dem Weltganzen, wo der Chinese zuletzt nur die „verständige Ordnung" sah, das Leben zu ahnen, das es durchfluthet, das Leben, das sich in den mannichfaltigen Formen entwickelt, die Seele, den Geist, der das All, Natur und Menschheit erfüllt und erhält. Wie aber seine Blumen und Bäume sich wirr durcheinander schlingen, wie die Natur seines Landes oft in ihrer eigenen Ueppigkeit sich zu verlieren scheint, so war's im Geiste des Indiers: reizende, entzückende Schönheit, wundervolle Phantasie, rührend weiches Gefühl, Tiefe des Sinnens und Denkens, und Alles in üppigem Durcheinander, verschwimmend und verfließend, phantastisch ausschweifend, ohne den Halt der Sittlichkeit, — ohne die freie Persönlichkeit des Menschen erfassen zu können. Der Geist des Indiers und darum auch seine Religion war ein sich selbst verlierendes Verschwimmen *und Aufgehen* in dem von ihm zuerst geahnten und er-

kannten Leben der üppig schönen, mit allen Reizen ihm entgegenkommenden Natur.

Diese Religion finden wir schon in den ältesten Zeiten dieses Volkes; sie ward gelehrt von den alten Brahminen, und ist uns am treuesten aufbewahrt in den Veda's, den heiligen Büchern der Indier.*) An diese reiht sich das sogenannte „Gesetzbuch" Manu's, welches aber nichts anderes ist, als eine Zusammenstellung von Allem, was auf die Religion der Indier Bezug hat, was sie glauben und wie sie nach ihrem Glauben ihr Leben und alle seine Verhältnisse einzurichten haben. Ob wirklich ein religiöser Gesetzgeber mit jenem Namen einmal gelebt hat, darüber ist es nicht mehr möglich, Gewißheit zu erlangen; wir wissen nur, daß die Indier dieses Gesetzbuch mit den Veda's für ihr höchstes Heiligthum halten; und ihn selbst mit der höchsten Verehrung im Andenken bewahren. Von dem Geist, der seine Offenbarungen erfüllte, geben folgende Stellen Zeugniß:

Er sagt von der Schöpfung: „Finsterniß war, nicht unterschieden, und nicht unterscheidbar, als ob Alles in tiefem Schlaf versunken sey. Da strahlte die durch sich selbst seiende Macht, in sich selbst ungeschieden, aber scheidend die Fülle des Lebens, im lichtverklärten Glanze, verscheuchend das Dunkel. Er, dessen Wesen nur im Geist zu begreifen, aber der den Seinen nicht erscheint, der von Ewigkeit her ist, die Seele aller Wesen, den kein Geschöpf erkennen kann, Er trat hervor, Er, der aus seinem eignen

*) Wie die Christen vier Evangelien, so haben die Hindu vier Veda's, welche vom höchsten Gotte, Brahma, selbst geoffenbart seyn sollen und das einzige Mittel zur Erkenntniß desselben seyen, daher auch das Lesen und Studium derselben für das wichtigste Sakrament erklärt wird.

Weiter ausgebildet finden wir dann diese religiöse Anschauungsweise durch einen spätern indischen Weisen Kapila. Er wird bald ein Sohn des Gottes Brahma, einer der sieben großen Heiligen, bald ein Sohn des Gottes Wischnu genannt; doch Näheres wissen wir auch über ihn nicht. Er fand das höchste Ziel der Menschen nicht wie Manu und die Veda's, in dem bewußtlosen Einswerden mit dem in der Welt fluthenden einen Geiste, sondern im Bewußtwerden sittlicher Seelenkraft, die erhaben ist über Welt und Natur. Das ist der auf phantastische aber tiefsinnige Weise durchgeführte Gedanke seiner oder der „Sankya"-Lehre; und der nämliche, in geschichtlich sagenhafter Form, tritt uns in den beiden berühmtesten indischen Heldengedichten: Ramajuna und Mahabhárata entgegen, deren eines die Menschwerdung des Gottes Wischnu als Rama, das andere die als Krischnas besingt.*)

Bis um die Zeit, wo durch Alexander, den Großen, ganz Asien mit Europa in innigere Verbindung gebracht wurde, war dieses die herrschende Religion in Indien. In jener Zeit aber, im vierten Jahrhundert, erhob sich mitten in Indien, und seit fast drei Jahrhunderten dort gegründet, aber jetzt erst mit Macht hervortretend, eine aus der alten Brahminen Religion, überhaupt der alten indischen Religion zwar abstammende, aber allmählig ihr entschieden sich entgegenstellende andere, der sogenannte Buddhaismus. Sein Auftreten und seine Verbreitung ging Hand in Hand mit einer damals stattfindenden großartigen politisch-socialen Revolution, an deren Spitze Chandra-

*) Siehe den Anhang: Rama und Krischnas.

gupta stund; [4]) ja, nach der erhaltenen Sage, gab diese religiöse Reformation eigentlich die Veranlassung zur politischen. Chandragupta soll nämlich, wie der Gründer jener Reformation, aus demselben königlichen Geschlecht abstammen, und erst, nachdem er am Ort der Entstehung und ersten Verbreitung des Buddhaismus in diesen selbst eingeweiht war, seinen politischen Plan gefaßt und ausgeführt haben. Er zog gegen das alte „Nordreich," welches, mit all seinen Gesetzen und Einrichtungen auf die alte überlieferte Religion gegründet, seit einiger Zeit zwar schon bedeutend innerlich geschwächt war, aber doch immer äusserlich noch im Festhalten der alten Formen sich sein Scheinleben zu erhalten gewußt hatte. Diese alten Formen bedingten namentlich jenen furchtbaren Kastenunterschied, die privilegirte Stellung der Stände, die durch nichts anderes, als durch ihr Alter, ihr Herkommen sanktionirt war, — nicht durch eignes Verdienst, eignen Werth und Beruf. Diesem Kastenvorurtheile trat Chandragupta schon dadurch entgegen, daß er selbst zwar aus königlichem Blute, aber doch nicht mehr aus „ganz reinem Adel" stammte; nichts desto weniger erkämpfte er sich den Königsthron von Indien, und behauptete ihn gegen die Anhänger des Alten. Ganz umgestoßen hat er Dieses nicht; die Kastenunterschiede blieben, aber er hat ihre Härten gemildert. Zu gleicher Zeit mit ihm erhob sich der Oberpriester des Buddhaismus und rief die Bekenner desselben zum Miterobern Indiens für die wahre Religion. Er verkündete ihnen, wie nahe der Untergang des alten „Nordreiches" bevorstehe, und an dessen Stätte andre, jugendliche Reiche aufblühen würden, sie möchten daher bedenken, wie es nicht genug sey, daß sie selbst von den Uebeln der Welt befreit

Weiter ausgebildet finden wir dann diese religiöse Anschauungsweise durch einen spätern indischen Weisen Kapila. Er wird bald ein Sohn des Gottes Brahma, einer der sieben großen Heiligen, bald ein Sohn des Gottes Wischnu genannt; doch Näheres wissen wir auch über ihn nicht. Er fand das höchste Ziel der Menschen nicht wie Manu und die Veda's, in dem bewußtlosen Einswerden mit dem in der Welt fluthenden einen Geiste, sondern im Bewußtwerden sittlicher Seelenkraft, die erhaben ist über Welt und Natur. Das ist der auf phantastische aber tiefsinnige Weise durchgeführte Gedanke seiner oder der „Sankya"-Lehre; und der nämliche, in geschichtlich sagenhafter Form, tritt uns in den beiden berühmtesten indischen Heldengedichten: Ramajuna und Mahabhárata entgegen, deren eines die Menschwerdung des Gottes Wischnu als Rama, das andere die als Krischnas besingt.*)

Bis um die Zeit, wo durch Alexander, den Großen, ganz Asien mit Europa in innigere Verbindung gebracht wurde, war dieses die herrschende Religion in Indien. In jener Zeit aber, im vierten Jahrhundert, erhob sich mitten in Indien, und seit fast drei Jahrhunderten dort gegründet, aber jetzt erst mit Macht hervortretend, eine aus der alten Brahminen Religion, überhaupt der alten indischen Religion zwar abstammende, aber allmählig ihr entschieden sich entgegenstellende andere, der sogenannte Buddhaismus. Sein Auftreten und seine Verbreitung ging Hand in Hand mit einer damals stattfindenden großartigen politisch-socialen Revolution, an deren Spitze Chandra-

*) Siehe den Anhang: Rama und Krischnas.

gupta stund; [4]) ja, nach der erhaltenen Sage, gab diese religiöse Reformation eigentlich die Veranlassung zur politischen. Chandragupta soll nämlich, wie der Gründer jener Reformation, aus demselben königlichen Geschlecht abstammen, und erst, nachdem er am Ort der Entstehung und ersten Verbreitung des Buddhaismus in diesen selbst eingeweiht war, seinen politischen Plan gefaßt und ausgeführt haben. Er zog gegen das alte „Nordreich," welches, mit all seinen Gesetzen und Einrichtungen auf die alte überlieferte Religion gegründet, seit einiger Zeit zwar schon bedeutend innerlich geschwächt war, aber doch immer äusserlich noch im Festhalten der alten Formen sich sein Scheinleben zu erhalten gewußt hatte. Diese alten Formen bedingten namentlich jenen furchtbaren Kastenunterschied, die privilegirte Stellung der Stände, die durch nichts anderes, als durch ihr Alter, ihr Herkommen sanktionirt war, — nicht durch eignes Verdienst, eignen Werth und Beruf. Diesem Kastenvorurtheile trat Chandragupta schon dadurch entgegen, daß er selbst zwar aus königlichem Blute, aber doch nicht mehr aus „ganz reinem Adel" stammte; nichts desto weniger erkämpfte er sich den Königsthron von Indien, und behauptete ihn gegen die Anhänger des Alten. Ganz umgestoßen hat er Dieses nicht; die Kastenunterschiede blieben, aber er hat ihre Härten gemildert. Zu gleicher Zeit mit ihm erhob sich der Oberpriester des Buddhaismus und rief die Bekenner desselben zum Miterobern Indiens für die wahre Religion. Er verkündete ihnen, wie nahe der Untergang des alten „Nordreiches" bevorstehe, und an dessen Stätte andre, jugendliche Reiche aufblühen würden, sie möchten daher bedenken, wie es nicht genug sey, daß sie selbst von den Uebeln der Welt befreit

worden wären, und die Glückseligkeit von Nirwana *) erreicht hätten, sondern daß auch Andre des Heils bedürften, und sie daher berufen wären, zur Bekehrung der Völker sich über die verschiedenen Länder auszubreiten, und in Verehrung und Liebe zu Buddha, der ihnen so großes Heil gebracht habe, seine Lehre zu predigen." 5). Dieser Aufruf fand begeisterten Anklang; die neue Lehre ward über ganz Indien verbreitet, überall Tempel für sie errichtet, — die großartigsten in Felsen eingehauen, — Schulen für Volksbildung gegründet, der Landbau vervollkommnet, doch — wie wir besonders von Ceylon lesen, in Folge der Reformation auch die erbittertsten Religionskriege geführt. Dennoch hat sich gerade auf Ceylon bis auf den heutigen Tag der Buddhaismus erhalten, während er im übrigen Indien den erkämpften Boden allmählig wieder verlor, und es im sechsten Jahrhundert nach Ch. G. sogar dahin kam, daß er hauptsächlich in Folge seines ausschließenden, fanatischen Auftretens durch den Widerstand der Brahminen aus Vorderindien ganz verdrängt wurde. Er verbreitete sich darauf nach China, Tibet, der Mongolei und andern Ländern, in denen er, wie in China, schon vorher einzelne Anhänger gehabt hatte.

Was ihm wohl am meisten zu seiner Verbreitung immer geholfen, das ist die ihm eigenthümliche populäre Richtung, wodurch er besonders dem Kasten- und Priesterstolze der Brahminen anfangs entgegentrat, bis er selbst in denselben Fehler zurückfiel. **)

---

*) Der Zustand der höchsten Seligkeit.

**) Allmählich bildete sich auch im Buddhaismus ein Priesterstand, in dem jedoch der Zutritt jedem Laien offen stand. Der Priester war verpflichtet, ein weit strengeres Gesetz, als

Er wandte sich zwar auch an Fürsten, um in ihnen Stützen für die neue Lehre zu finden, vor Allem aber an das Volk, und zwar gerade an Classen, welche der hochmüthige Brahminenstand ganz ausgeschlossen und von der Lehre und den Buß- und Heiligungsmitteln bisher fern gehalten hatte, an die Sudras oder Handwerker. [6]) Seine Anhänger zogen als Bettler umher, als bettelnde Büßer, — manche sogar nackt, bis sie soviel beisammen hatten, um sich ihre Häuser und „Klöster" zu bauen, und der Grundsatz, den sie überall predigten, war die: natürliche Gleichheit aller Menschen, — offenbar hervorgerufen durch den ans Unglaubliche grenzenden geistlichen Hochmuth der Brahminen. Die Brahminen erkannten daher auch gleich Anfangs das ihre Herrschaft und ihr Ansehen gefährdende Element dieser Bewegung, und ließen es an der Bekämpfung desselben nicht fehlen; sie machten dem Buddhaismus namentlich den Vorwurf der Gottesleugnerei; [7]) alle ihre Macht boten sie jedoch da erst auf, als diese „ketzerischen" Lehren aus dem Gebiet der Religion auf das des Lebens überhaupt überzugehen versuchten,

---

der Laie zu beobachten; sie treten in den Bettlerstand, leben in klösterlicher Zucht, entsagen der Welt, allem Besitz, aller Gemeinschaft mit dem weiblichen Geschlechte, und bezeigen ihren Obern unbedingten Gehorsam. Armuth, Demuth, Versenkung in Beschaulichkeit, Verachtung alles irdischen Gutes, Keuschheit, Heiligung der Gesinnung, Wahrheit, Rechtlichkeit, Erbarmen und Liebe für jedes Geschöpf waren ihre höchsten Tugenden. Dazu kam aber dann, daß sie mehr und mehr als eine höhere Menschenklasse angesehen wurden, als heilig verehrt, als „Mittler" zwischen dem Laienthume und dem Göttlichen, und daß daher das Eintreten in ihren Stand als ein Schritt aus Sünde zur Vollkommenheit, aus Tod ins Leben betrachtet wurde.

(Stuhr, Religions-Systeme. I. 181. 185. 196.)

als jene allgemeine, natürliche Gleichheit praktisch erstrebt werden sollte. —

Was nun aber den Stifter dieser Reformation selbst betrifft, so sind uns über sein Leben und seine Thaten folgende Sagen und Erzählungen aufbewahrt. [8])

Buddha — auch Sakya-muni oder Gautama genannt — verließ den hohen Göttersitz Damba-Togar in der Gestalt des Königs der Elephanten, Arabschawarban, und ließ sich auf Dschampu-Dwipa in das Mittelreich Indiens herab. Dort ward mit ihm Maha-Maja, die Königin des Reichs der Mitte, schwanger, nachdem er in Gestalt eines fünffarbigen Licht-Strahles selbst sie befruchtet, und er ward hierauf von ihr geboren.

„Geister umgaben ihn bei seiner Geburt, pflegten seiner und besorgten das heilige Bad des neugebornen Kindes. Doch stand er schon auf eigenen Füßen und durchmaß die Welt in sieben Schritten. Wo sein Fuß die Erde berührte, blühte eine Padmablume hervor. Laut sagte er folgende Stelle aus einem alten Lobgesang vor: Wenn Du, Erster der Menschen, wiedergeboren und sogleich auf dieser Erde sieben Schritte schreitend, sagen wirst: Ich bin der Oberherr dieses Weltalls, dann Trefflichster, will ich Dich anbeten!"

„Als er das siebte Jahr erreicht hatte, bekam er Unterricht in allen seinem Rang und Stand angemessenen gymnastischen, mathematischen und literarischen Künsten und Wissenschaften, übertraf aber bald seine Lehrer. Schon erblickte alle Welt „den Gott" in ihm und nannte ihn „den Gott der Götter." Doch die eigentliche Heiligkeit mußte er noch erst in seinem Wandel auf Erden erringen. Fünf und dreissig Jungfrauen wachten um ihn, zu seiner Bedienung, seiner im Bade zu warten; wenn

er ruhend schlief, ihn zu behüten, wenn er wachte, ihn durch Musik und Tanz zu unterhalten. Der Name Arta-Ssidhi war ihm beigelegt."

„An Schönheit übertraf er jeden Menschen. Wenn er im Schatten der Feigen und Orangen wandelte, versammelte sich das Volk, um an dem Anblick seiner Schönheit sich zu weiden. Nur mit Mühe und Anwendung mannichfaltiger Ueberredungskünste konnte man ihn, als er zum Jüngling herangewachsen war, bewegen, sich zu vermählen. Obgleich er aber, um sich den Wünschen seiner Aeltern zu fügen, sich vermählt hatte, und in gutem Vernehmen mit seiner Gemahlin stand, ward sein Geist doch stets nur zu der Betrachtung des göttlichen Wesens hingezogen. Während er als mächtiger Königssohn von der größten Pracht und Herrlichkeit des Lebens umgeben war, wandte er seinen Geist dennoch ab von allem weltlichen Genusse und aller weltlichen Beschäftigung, und richtete besonders seine Betrachtungen auf das Unheil, dem jedes belebte Wesen unterliegt. Sein Mitleid war in jedem Augenblick schmerzhaft erregt bei der Betrachtung des Elends und des Jammers der Menschheit; es ließ ihn den Glanz der Königswürde verachten und hassen. Er gestand, daß die Betrachtung des vierfachen Elendes, nämlich der Schmerzen der Geburt, des Alters, der Krankheit und des Todes, für ihn alle Freuden des Lebens störe. Denn dies Elend, dem das Menschengeschlecht unterliege, wäre durch nichts aus dem Wege zu räumen."

„Seine Seele ward von diesem Gedanken erfüllt, und so faßte er im 29sten Jahre seines Lebens den festen Entschluß, der Pracht und Herrlichkeit der Welt, sowie auch seiner Gemahlin zu entsagen, und sich heiligen Büßungen zu ergeben. Zwar suchten seine Aeltern ihn

von diesem Entschluß abzubringen, und trafen alle mögliche Vorsorge, um über das, was ihn umgeben und ihm begegnen könne, wachen zu lassen, damit seinem Blick die Welt und das Leben nur von einer heitern und fröhlichen Seite entgegen treten möge. Aber schon hatte der junge Fürst zu tief in das Leben geschaut, als daß er von seinem einmal gefaßten Entschluß hätte abwendig gemacht werden können. Er entfloh der prachtvollen Gefangenschaft seiner Paläste, seiner Lusthaine und Gärten, in denen er von den Wächtern seines Vaters umstellt war, damit er der Welt sich nicht entziehen möge; er entfloh diesem allen durch Hilfe der vier großen Geisterkönige. Darauf begann er ein büßendes Einsiedlerleben am Ufer des Flusses Narandsara, nachdem er sich selbst sein Haar geschoren, und sich zum Geistlichen geweiht hatte. Bedient ward er während dieser Zeit durch Schüler, die sich um ihn versammelten. Er nahm den Namen Gautama an, welcher Schutzgeist der Kühe bedeutet. In dieser strengen Entsagung lebte er sechs Jahre. Während derselben nahte sich ihm der König der noch rohen Südindier, oder wie es in der Sage heißt, der „Affen," um ihm seine Verehrung zu beweisen, und brachte ihm wilden Honig und Feigen. Auch ein durch Cokoswein berauschter und wüthend gemachter Elephant ward ihm durch seinen Oheim, der ihm feind war, in der Absicht, ihn zu verderben, zugesandt; aber Buddha, der durch seine Büßungen körperlich schwach geworden war, besänftigte ihn, indem er blos die fünf Finger seiner Hand aufhob, worauf der Elephant ihn für einen Löwen hielt. Zum Andenken an diese beiden Begebenheiten wurden an dem Ort, wo sie sich zugetragen hatten, später Tempel gebaut. Die erstere bedeutet, wenn wir den Schluß hinzunehmen, wornach der Affe vor lauter

Freude so hoch und toll gesprungen sey, daß er ins Wasser fiel und ertrank, — „Das Ersterben des natürlichen Menschen in der Verehrung des erlösenden Buddha,“ sowie die zweite „die Weltüberwindung Buddhas durch die Kraft seines Geistes.“

„Einige Zeit nach diesen Begebenheiten zog sich jedoch Buddha in eine noch einsamere und wildere Gegend, — tiefer in die Wüste — zurück, wo er nur von zwei seiner Schüler begleitet wurde. In dieser Wüste traten ihn zwei seiner Feinde an, und fragten ihn versuchend nach seinem Glauben und nach der Bewährung desselben. Er erwiederte ihnen, er sey heilig durch sich selbst, bedürfe keiner äusserlichen Nachweisung, wo er seine Lehre, seinen Glauben und seine Heiligkeit hergenommen habe. Die Andacht habe ihn durchdrungen; weiteres aber möchten sie erfahren von seinen Schülern. Nach einigen Einwendungen wurden sie bekehrt. Auch vermochte Gautama durch seine Standhaftigkeit und Heiligkeit vier junge, schöne Mädchen zu bekehren, die von Liebesgluth gegen ihn entbrannt, zu ihm in die Wüste kamen, und Anfangs, aber vergeblich, ihn zu verführen trachteten, indem sie ihre Reize vor ihm entfalteten.“

„Nach Ablauf von sechs Jahren war die Buße vollendet. Gautama kündigte seinen fünf Schülern an, daß er über alle weltlichen Versuchungen gesiegt habe.“

„Er kehrte in die Welt zurück, und fieng an, seine Lehre und seinen Glauben zu predigen, indem er sich für den „Heiligen der Heiligen“ kund gab. Er fand jedoch zuviel Widerstand, und Viele hielten ihn sogar für verrückt und wahnsinnig. So rief er denn seine treuen fünf Schüler zusammen, um ihren Bekehrungseifer zu mäßigen, und ihnen zu sagen, daß man von dem Geiste der Menschen

nicht fordern dürfe, daß er plötzlich der Erkenntniß des Heils sich öffne, sogleich sich zur neuen Lehre bekenne. Es wäre vielmehr jetzt an der Zeit, ein Fasten zu erfüllen, und für diesen Zweck auf 49 Tage in die Wüste zu gehen. Als auch diese letzte Buße vollendet war, da kehrte Buddha wieder in die Welt zurück, und predigte jetzt furchtlos: Die Verachtung der Welt."

Nach einer der verschiedenen Erzählungen soll Buddha den Entschluß zu diesem weltverachtenden Büßerleben erst nach einer Jugend in Lastern gefaßt haben.

Achtzig Jahre alt, rief er am Ende seines Lebens seine Schüler noch einmal um sich und verkündete ihnen, daß seine Lehre und sein Gesetz 5000 Jahre bestehen, dann aber „ein anderer Buddha" kommen und, gleich ihm, in Heiligkeit vollendet, milde die Welt schützen und beherrschen werde. So würden, wie ihrer Viele vorangegangen, 64 Buddhas in ebenso vielen Weltaltern nach ihm herrschen, bis nach Ablauf derselben der Untergang der Welt erfolge, und dann der Kreislauf der Schöpfungen von Neuem beginne. [9])

Buddha's Bild ward besonders in spätern Zeiten von seinen Anhängern verehrt. Daß er deren sehr viele und fast in allen Ländern Ostasiens hatte, haben wir bereits angegeben; ein besonders sprechendes Zeugniß dieser seiner allgemeinen Verehrung ist aber die Thatsache, daß wir die Sagen über sein Leben bei diesen fremden Völkern nicht nur wieder finden, sondern daß sie von ihnen mit neuen Zügen und Zuthaten noch weiter ausgeschmückt wurden. So erzählen sich seine Anhänger in Tibet, er sey als die Menschwerdung des Gottes Cio, des zweiten in der tibetanischen „Dreieinigkeit," und nachdem dieser vorher schon oftmals seiner Gottheit sich ent-

kleidet gehabt, im fünften Zeitalter von einer Königin geboren worden; diese Königin habe ihn — ungezeugt — geboren, und zwar, als deutlicher Beweis des übernatürlichen Wunders, durch ihre rechte Seite. Bei seiner Geburt sey Freude gewesen in aller Welt; vor den Füßen der königlichen Mutter sey eine Quelle hervorgesprungen, die Lahen aus Cadem seien gekommen, den Neugebornen anzubeten, und hätten Wohlgerüche und Geschenke mitgebracht. In Serchiasgy (Benares) sey der Gottessohn später geweiht worden, dann als Lehrer vor dem Volke aufgetreten, und habe Wunder verrichtet. Als er starb, habe sich die Sonne verfinstert.

In China, wohin im dritten Jahrhundert vor Chr. die erste Kunde von Buddha kam, erst nach Christus aber, im Jahre 65 seine Lehre festen Boden faßte, und wo er unter dem Namen Fo (Fohi) verehrt ward, finden wir fast dieselbe Sage wieder. Er sey von einer jungfräulichen Mutter, ohne Zuthun eines Mannes, geboren aus der rechten Seite; die Mutter aber sey in Folge seiner Geburt gestorben. [10])

Um nun aber ein noch bestimmteres Bild von seiner Persönlichkeit zu erhalten, erinnern wir uns schließlich an die Hauptpunkte dessen, was er im Unterschied zur bisherigen Religion der Indier gelehrt hat. Daß der Buddhaismus aus dieser hervorgegangen, und somit eigentlich eine Fortbildung der ursprünglichen Religion ist, geht aus dem uns Ueberlieferten klar hervor; er schloß sich zunächst an die Sankyalehre an, von der wir oben gesprochen. Wie sich diese aber schon von der alten Lehre der Brahminen dadurch unterscheidet, daß in ihr die Seele nicht nach Auflösung in die allgemeine Weltseele strebt, sondern vielmehr nach dem Erringen der über der Welt erhabenen

sittlichen Kraft, darnach, daß sich der Mensch „im Gen
der Schönheit und Mannichfaltigkeit des lebendigen Daser
den Fesseln desselben in freier Erhabenheit entzie
und über der Natur schwebend, dieselbe habe, als h
er sie nicht, besitze, als besitze er sie nicht, bis endlich
Tod die Bande zwischen Geist und Natur auflöst, 1
die Seele, die aus der Welt hinaus und hinauf in
überweltliches Gebiet freier Geistigkeit strebt, einführt
ewigen Seligkeit" — so ist in der Lehre Buddh
dieses Ringen nach Erhabenheit über die Welt nur n
mehr ausgebildet und sogar auf einseitige Weise bis
Entfremdung, ja Verachtung der Welt vergeistigt word

Die Welt ist nicht, wie die Brahminen sagen, gö
lich, sonst wäre es nicht möglich, daß sie einmal unterge
Sie entstand aus Nichts. Licht war das Erste; l
trennte das Nichts vom Dunkeln. Weil aber die W
nicht göttlich ist und Alles in ihr dem Uebel unterwor
deßwegen muß der Mensch sich ihr entziehen, und ni
wie die Brahminen lehren, in „pantheistischer" Weise
in sie aufzulösen suchen. Von diesem „Pantheismu
sagt sich Buddha's Lehre los. Der Mensch muß v
mehr durch „Bändigung, Bezwingung und Ueberwind
der eignen Selbstheit, des Hasses und der Rachsucht, d
die Empfindung des Mitleids, des Wohlwollens und
Barmherzigkeit, welche er in der Umwandlung und
neuerung der belebten Wesen durch Beispiel und Le
mit Geduld und Standhaftigkeit ausübt," seine sittl
Erhabenheit über die Welt, oder seine Heiligkeit
erringen suchen, und sich dadurch aus dem sturmbeweg
Meere des Weltlebens — dem Ortschilang — an
jenseitige feste Ufer der ewigen Ruhe, in den Zustand v
kommner Seligkeit — Nirwana — hinüberretten."

dieses zu können, um diese Umwandlung — Wiedergeburt — zu bewerkstelligen, sind dem Menschen, je nachdem er ihrer bedarf, die Bodhisatua's als reine Heilige beigegeben, welche diesen ihren hohen Erlösungsberuf dadurch erfüllen, daß sie dem Schwachen die wilden Mächte des Lebens bezwingen helfen, nicht aber durch Versenkung in Einsamkeit und innere Beschauung. Diesen helfenden Heiligen stehen selbst aber wieder die Dakini's zur Seite, geisterhafte weibliche Wesen, die dem Auge des „Erleuchteten“ als Ideale höchster Schönheit, im Reize ewiger Jugend sich zeigen, und in ihrem engelreinen Gemüth nichts als hülfreiches Mitleid und erbarmendes Wohlwollen hegen. „Sie zähmen und beruhigen die athmenden Wesen und halten mit dem ewigen Diamant-Scepter die Ordnung der Welt aufrecht.“ 11) Ruhe und Friede der Seele sind somit auch Buddha das höchste Ziel, nach dem der Mensch zu streben hat. Während er sich jedoch, wie wir schon gesehen, von der alten Brahminen-Religion darin unterscheidet, daß er diesen Zustand nicht in pantheistischer Auflösung in die Weltseele suchte, sondern in sittlicher Erhebung, unterscheidet er sich in noch weit höherem Grade dadurch von ihr, daß er die Erreichung dieses seligen Zustandes nicht im Diesseits, sondern erst im Jenseits für möglich hält. Auch in den großen Heldensagen von Rama und Krischnas, wie sehr diese schon über die alte Brahminen-Religion hinaus sind, ist doch ganz klar und bestimmt das Diesseits der Ort, wo die erlösenden Thaten jener Gottessöhne geschehen und die Erlösung und Beseligung überhaupt gedacht wurde. Buddha dagegen, dem die Welt ungöttlich und die Flucht aus ihr, ja, ihre Verachtung oberster Grundsatz war, hat den Zustand der zu erreichenden Seligkeit ins

Jenseits hinauf verlegt. Sehnsucht nach diesem seligen Jenseits, wo er frei von den Uebeln und Leiden der Welt, frei von Körperfesseln, von Himmel zu Himmel, zu immer höherer Reinheit, Klarheit und Durchsichtigkeit emporsteige, bis zuletzt zu „scheinbarer Vernichtung," das ist das Bezeichnende der Buddha-Religion, und von dieser ihrer diesseits-verachtenden Richtung, welche sie alle Ruhe, allen wahren Frieden und die höchste Seligkeit droben erst, „an dem festen Ufer des Jenseits" erwarten, die diesseitige Welt dagegen, überhaupt die Welt als leer und nichtig erscheinen läßt, daher hat diese Religion auch den Namen „Nichtslehre" oder Lehre vom „Nichts" erhalten.

Eine Folge dieser ausschließlichen Richtung und Sehnsucht nach dem Jenseits, dieser Verachtung der Welt, war nun aber auch, daß die Religion Buddha's gleichgültig war gegen den sogenannten äussern Gottesdienst, ja, die Nichtigkeit desselben predigte. Je strenger die Brahminen an der Beobachtung dieses äussern Gottesdienstes, überhaupt des ganzen äussern Gesetzes mit seinen Ceremonien hiengen, und sie von den Gläubigen verlangten, desto mehr widersetzten sich diesem Gesetz die Anhänger Buddha's, und drangen darauf, daß wenigstens seine Strenge gemildert wurde. Sie verwarfen vor Allem ganz entschieden alle Art vorgeschriebener blutiger Opfer. Sie giengen aber noch weiter, und stellten den Grundsatz auf, daß überhaupt gar kein Opfer nöthig sey, sondern einzig und allein das Halten der Gebote, reine Gesinnung, reiner Wandel. Diese Gebote waren zunächst fünf: kein belebtes Wesen zu tödten, nicht zu stehlen, nicht der Wollust zu fröhnen, nicht zu lügen, und keine berauschenden Getränke zu trinken. Zu einem vollkommen reinen Wandel verlangt aber die Religion

Buddha's noch, daß sich Jeder von ketzerischen Lehren fern halte, allen Streit und Hader mit seinem Nebenmenschen meide, nicht übel und unnütze Dinge von ihm rede, keinen Neid, kein Mißwollen gegen ihn im Herzen trage, ihn vielmehr wie jedes lebendige Geschöpf liebe.[12])

Rama und Krischnas.

Einen wesentlichen Bestandtheil der hier im Ueberblick gegebenen indischen Religion früherer wie späterer Zeit machen die darin so häufig vorkommenden Vorstellungen und Sagen von den Menschwerdungen der Götter aus. Buddha stieg, wie wir sahen, von seinem Göttersitz nieder, um von einem sterblichen Weibe geboren zu werden. Nach Einigen war es der Gott Wischnu, der in ihm Menschengestalt annahm. Von diesem nämlichen Gott, dem dritten in der indischen Dreieinigkeit, werden aber ganz bestimmt zwei andere Menschwerdungen erzählt, welche wir als Anhang hier beifügen.

Nach der indischen Sage hatte Wischnu bereits mehreremal seiner Gottheit sich entkleidet und verschiedene Gestalten auf Erden angenommen. Es waren jedoch immer nur Thiergestalten gewesen, und die Erscheinung als Mensch stand noch bevor. Er hatte es den Frommen aber verheißen, daß er als Mensch erscheinen und unter ihnen weilen werde, und so gieng endlich, als er die Zeit gekommen glaubte, seine Verheißung in Erfüllung. Wischnu stieg herab von seinem Himmel und gieng ein „in das volle Wesen der Menschheit."[13]) In dieser Gestalt war sein göttliches Wesen am herrlichsten verklärt.[14]) Es war seine siebente und achte Verwandlung oder Awatare.

In der siebenten erschien er als Rama und mußte hier als Mensch im vollen Sinn des Worts erscheinen, weil der Mächtige, zu dessen Bezwingung er erschien, nur durch einen Menschen bezwungen werden konnte. [15]) Seine Eltern waren Renuka und Jamadagni. Obgleich im Besitz der Königskrone, lebte er anfangs mit seiner Gemahlin in stiller Einsamkeit, und verließ diese erst, als seine Gemahlin ihm von dem Herrscher von Lanka geraubt wurde. Dieser Raub und die Verachtung der wahren Religion, die im Süden Indiens überhand nahm, bestimmten Rama, zum Kampf gegen dieses Land und seinen Beherrscher auszuziehen. Der Sieg war sein, der Räuber ward geschlagen, Rama's Gemahlin befreit, und der Sieger erzählt diese seine Thaten seinen beiden Söhnen in dem uns noch erhaltenen Heldengedicht Ramayuna.

Wischnu's wichtigste Verwandlung ist aber die achte; hier erschien er in Menschengestalt als Krischnas.

Seine Mutter war die Schwester eines mächtigen Raja, ihr Name Dewaki. Ihrem Bruder war prophezeit, daß einer von den Söhnen seiner Schwester ihn werde vom Thron stoßen, daher er alle, sowie sie geboren waren, ermorden ließ, und als Dewaki zum siebentenmale schwanger war, seine Wachsamkeit verdoppelte. Als der Gott aber geboren war, war sein Erstes, seine Mutter zu beruhigen, und diese, überzeugt von seiner Gottheit, fürchtete auch nichts mehr. Um den Raja zu täuschen, ward ihr ein anderes Kind gegeben, und ihr eigenes, Krischnas, der menschgewordene Gott, ward einem Schäfer gebracht, der mit seinem Weib in einer lieblichen Ebene den Neugebornen erzog. Dort wuchs er auf unter Blumen und Heerden, und seine Gespielinnen waren die

Hirtinnen, für die er auch das Flötenspiel soll erfunden haben. Krischnas war schön von Gestalt, voll hoher Liebenswürdigkeit, zugleich aber auch kühn und tapfer, und tödtete schon in seinen frühesten Jahren eine Menge Ungeheuer, die Menschen oder Heerden schadeten, besonders die Schlange Kalija. Darum liebten ihn aber auch nicht nur die Mädchen der Hirten, sondern ebenso die Töchter der Fürsten, und er ist noch heute der Lieblingsgott der indischen Frauenwelt.[16]) Er half den Frommen im ganzen Lande, die in seine Nähe kamen, indem er sie besonders der vielen Wanderungen von Körper zu Körper überhob. Den vollen Ruhm seiner göttlichen Sendung erwarb er sich aber durch die Hilfe, welche er den Pandawas in ihrem Befreiungskampfe gegen die Korawas gewährte. Die letzteren hatten sich unter ihrem Tyrannen die Knechtung und Unterdrückung der ersteren angemaßt, daher diese den Entschluß faßten, ihr Sclavenjoch zu brechen. Hierin sie zu unterstützen war das Erlösungswerk Krischnas. Er erschien, selbst erhaben über den Kampf, und stellte sich den Unterdrückten, den Leidenden und nach Erlösung sich Sehnenden zur Seite. Siegesgewiß, weil ein Gott, und streitend für die Sache des Rechts gegen Uebermuth und Bedrückung, rief er ihnen Muth und Begeisterung zu, und führte sie aus Knechtschaft zur Freiheit. Als er sein Werk aber vollendet, verließ er die Erde wieder und kehrte heim in seine ewige Wohnung (Waikondha).

Diese Götterthat Krischnas' ist der Gegenstand des andern Heldengedichts der Indier, das uns neben dem Ramayuna noch erhalten ist: der Mahâ-Bhârata. Ein Theil desselben, die Bhagavad-Gitâ, enthält die Lehre Krischnas', wie er sie angeblich dem Fürsten der Pandawas — Ardschuna — geoffenbart, und

da diese uns jedenfalls am sprechendsten zeigt, was für den Indier in der Vorstellung dieses Mensch-gewordenen Gottes enthalten war, so wollen wir diesen Sagen über sein Leben noch einige Stellen der ihm selbst in den Mund gelegten Offenbarung hier mittheilen. Seine Gottheit und vollkommene Wesensgleichheit mit Gott ist ein so wesentlicher Bestandtheil dieser Offenbarung, daß, nur eine Stelle ausgenommen, gerade diese Vorstellung uns überall darin entgegentritt. Dabei kommt auch die sonst nicht weiter festgehaltene Idee vor, daß seine Menschwerdung eigentlich ein Opfer sey. (VIII. 2. 4. VII. 30.) Krischnas ist nach diesem Göttergedicht nicht erschienen, um eine ganz neue Offenbarung zu verkündigen; er hatte die nämliche früher schon geoffenbart, und die Weisen der Vorzeit hatten sie durch Ueberlieferung fortgepflanzt, sie war aber im Lauf der Zeit wieder verdunkelt worden, und darum ward es nöthig, daß Krischnas aufs Neue sie verkündete.

Die einzige Stelle, wo er zwischen sich und Gott einen Unterschied macht, ist folgende: (XV. 4. b.)

„Zu diesem urersten Geist bin mich richt' ich, von wannen alles Geschöpfs alter Strom fließt." [17])

In allen andern Stellen ist dieser Unterschied aufgehoben. Die bezeichnendsten überhaupt sind aber folgende:

„Denn der Wohnsitz Brahma's bin ich, und des ewigen Göttertranks,
„Der nie alternden Rechtsschätzung, und ungemessener Seligkeit."
XIV. 27.

„Unvergänglich ich bin, ohn' Anfang, der Herr der Geschöpfe."
IV. 6.

„Wie Ermatten des Rechts anhebt auf Erden und Unrecht ersteht,
„So schaff' ich mich wiedrum aufs Neue.
„Zu der Frommsinnigen Schutzwehr, zu der Gottlosen Untergang,
„Zu des ewigen Rechts Festigung ersteh' ich neu von Zeit zu Zeit."
IV. 7. 8.

„Niemals war ich nicht da, und niemals werd' ich nicht da seyn." II. 12.

„Unvernichtbar Das ist, was ausgespannt dieses All;
„Vernichtung dieses Urewigen Keiner vermag."
II. 17.

„Verschieden ist vom sichtbaren ein unsichtbares, ewiges Seyn,
„Das, wenn vernichtet ist jedes Geschöpf, nicht mit vernichtet wird,
„Das unsichtbar Untheilbare, das sie preisen als den höchsten Pfad,
„Den erringend, man nicht wiederkehrt — dort wo mein höchster Wohnort ist."
VIII. 20. 21.

„Den Ort erleuchten nicht Sonnen, nicht Mondesscheibe, nicht Feuer,
„Wohin gehend man nicht rückkehrt, ihn meinen höchsten Wohnungsort."
XV. 6.

„Was jegliches Geschöpfes Samen ist, das bin ich;
„Nichts ohne mich ist im Weltkreis, nichts Festes, nichts Bewegliches."
X. 39.

Der Fürst der Pandawas, dem zunächst Krischnas seine Offenbarung mittheilt, sagt daher zu ihm:

„Nicht Ende, nicht Mitte, noch Anfang schau ich in Dir,
„Allherrschender, Allgestaltger." XI. 16.

„Der Welt, des Festen, des Regsamen Vater, der Lehrer ehrwürdigster, höchster bist Du;
„Nichts ist Dir gleich, unermeßbarer Herrscher, wer höher könnt' in der Dreiwelt, als Du, seyn?"
IX. 43.

Weiter sagt Krischnas von sich selber:

„Wenn unermüdet, rastlos ich einmal zu schaffen nicht fortführe,
„Diese Welten sänken in Nichts, wenn ich nicht fürder That thäte,
„Und großes Gewirre entstände, und es stürbe dieses Geschlecht hin." III. 23. 24.

„Des Kraftbegabten Kraft bin ich, aber frei von Begier und Leidenschaft." VII. 11.

„So wie des Aethers Raum füllet alldurchdringend die wei
Luft,
„So der Geschöpfe Gesammtheit inwohnend in mir du bi
trachte.“ IX. 6.
„Denn mich beflecket Handlung nicht.“ III. 14.

„Denn anfanglos, naturstofffrei, der höchste Geist, der ewig
„In Leibern weilend. — nicht handelt, nicht beflecket wird.
„So wie des Aethers Feinheit wird, allhindringend, befled
doch nicht,
„So, wohnend im Körper überall, der Geist auch nicht be
flecket wird.“ XIII. 31. 3:

„Unsterblichkeit und Tod bin ich, was ist, und was nicht ist.
IX. 19.

Neben diesen Vorstellungen von Krischnas, al menschgewordenem und doch zugleich vollkommenem Got finden wir dann noch folgende Hauptstellen, welche sein Lehre über den Menschen und seine Pflichten enthalter Er ertheilt diese dem Pandawa-Fürsten, Ardschuna auf dessen dringende Bitte, ihm bestimmt zu sagen, „wi er das Heil erlangen möge?“ (III. 2.)

„Dem Werdenden steht fest der Tod, fest steht Geburt dei
Sterbenden.
„Nicht zu ändernden Schicksals Loos darum du nie bejammer
mußt.“ II. 27. 28.

„Erkenntnißmangel zeugt Dunkel, betäubend dumpf die Sterl
lichen,
„Und bindet, einschläfernd mit vorsichtsloser Trägheit, di
Sterblichen.“ XIV. 8.

„Wenn aber, glanzerfüllend, in dieses Leibes Thore Erkenntni
einzieht,
„Dann kommt zur Reife unsre Wesenheit.“ XIV. 11.

„Mein göttlich Thun und mein Werden wer so in rein
Wahrheit erkennt,
„Der geht im Tod in Geburt nicht ein, der geht zu mir selber.
IV. 9.

„Wer den, von dem der Wesen Ausfluß, und der das All ausspannt,
„Anbetet in seiner Art, der Mensch strebt zur Vollendung.“
XVIII. 46.

„Wer — als in Einheit dastehend der Geschöpfe getheiltes Seyn —
„Und verbreitet von da schauet, der erhebt zur Gottheit sich.“
XIII. 30.

„Die Vertieften, die Gott suchen, schauen in sich selber ruhend ihn;
„Doch nicht ihn schaun, wenn auch suchend, die nicht vollendet Geistigen.“ VII. 11.

„Wie die Lampe, frei von Windeswehen, nicht reget sich,
„So der Vertiefte, der, festsinnig, vertieft in Selbstvertiefung sich.“ VI. 19.

„Wenn das Denken des Geistes gehemmt, durch der Vertiefung Uebung ruht,
„Wo, allein in sich selbst schauend sein Selbst, der Mensch sich freut,
„Fühlend endlose Wonne, dem Geist nur fühlbar, übersinnliche,
„Und wo er, stätig ausdauernd, nie von der ewgen Wahrheit wankt,
„Und dies erreichend, nicht Andres für Vorzüglicher hält,
„Wo Unglück, selbst schweres, nicht erschüttert mehr den Stehenden,
„Wisse, dieses Schmerzgefühls-Aufhören wird Vertiefung genannt.“ VI. 20—23.

„In Vertiefung muß sich, sinnenentfrembet, vertiefen der Mensch,
„Tilgend jeder Begierde Streben, das Eigenwillens Sucht erzeugt,
„Bändigend der Sinne Innbegriff mit dem Gemüthe ganz und gar.
„So strebend, nach und nach ruh' er, im Geist gewinnend Thätigkeit,
„Auf sich selbst das Gemüth heftend, und irgend etwas denkend nicht;
„Wohin das leicht bewegliche, unstät irrt,
„Zurück es führend in des innern Selbst Gewalt.
„Dann besucht den so Vertieften, Stillsinnigen, der Wonnen höchste,
„Und Irdisches ihm die Ruh nicht stört, dem Reinen, Gottgewordenen.“ VI. 23—27.

„Wer in jedem Geschöpf sich selbst, und die Geschöpfe all' in sich
„In fromm vertieftem Geist sieht, — Eins und Dasselbe überall,
„Wer überall nur mich schauet, und Alles schauet nur in mir,
„In dem ich gehe nicht unter, und er nicht untergeht in mir.
„Wer den Geschöpfen inwohnend mich ehrt, die Einhalt haltend fest,
„Der, wo er auch weile, weilt doch vertiefet nur immer in mir.
„Wer in des Selbsts Gleichheit immer nur dasselbe sieht,
„Ob er Lust empfindet, ob Schmerz, am tiefsten der vertiefet ist."
VI. 29—32.

„Gottheit geworden, ruhathmend, begehrt er nicht und trauert nicht;
„Für alle Wesen gleichfühlend, erreicht er meinen höchsten Dienst;
„Durch meinen Dienst erkennt er wahrhaft mich, wie groß und wer ich bin,
„Und, wahrhaft mich erkennend so — geht ohne Zögern er ein in mich."
XVIII. 53—55.

Aus diesen Stellen mag der Geist des alten indischen Heldengedichtes, so wie die hohe Bedeutung ersehen werden, welche im Kreise der indischen Vorstellungen Krischnas einnimmt. Verglichen mit der alten Lehre der Veda's ist die Bhagawad-Gita „das neue Testament" der Indier, die Offenbarung, in welcher sich das in der Heroenzeit weiter entwickelte sittliche Gesammtbewußtseyn ausspricht. Sie hebt die erste Offenbarung nicht auf, sondern bringt sie nur in der Persönlichkeit Krischna's zur Erfüllung. Dieser aber, oder vielmehr die Vorstellungen von ihm — was man auch sonst mit Recht daran aussetzen mag, — gehören zu dem Wichtigsten und Bedeutungsvollsten, was wir in der Geschichte aller Religionen zum gemeinsamen Verständniß derselben auffinden können. Er offenbart „in seiner sittlichen Persönlichkeit, als menschgewordener Gott, die ganze Fülle der göttlichen Urwesenheit," — „in ihm spiegelt sich die ganze Fülle der

Geistigkeit im sittlichen Abglanz des Geistes," — in ihm wurde „die im verklärten Geiste der Menschheit geschehene geistige Wiedergeburt alles Lebens und Daseyns, der Natur und des ganzen Weltalls verehrt." [18])

2. Das erwartete Kommen eines andern Buddha, und die letzte Wiederkunft Wischnus.

Wie nach der indischen Sage in frühern Weltperioden, ehe Sakya-muni erschien, viele Tausend andere Buddha's sollen vorausgegangen seyn, und allein in der gegenwärtigen Periode vier oder fünf, so ist auch der allgemeine Glaube, daß einst, wenn die Zeit Sakya-muni's um ist, wieder ein Anderer kommen und die Herrschaft über die Welt antreten wird. Es ist dies die ganz alte Vorstellung der Indier von den Zeitläuften überhaupt, die sich nur fortgebildet hat und hauptsächlich dadurch von der jetzigen unterscheidet, daß nach jener alten die jedesmaligen Beherrscher der Welt Geistesfürsten sind, nach der neuen dagegen solche göttliche Wesen, welche Menschen geworden sind, und „in der sittlichen Kraft des Gemüthes das Weltübel überwunden haben." Solche menschgewordene, göttliche Wesen sind aber eben die Buddha's. Sie sind, so lange die Periode ihrer Weltherrschaft dauert — Sakya-Muni 5000 Jahre lang — der Gegenstand der höchsten Verehrung für die Menschen, und weilen beständig in den höheren Himmeln, ohne jemals zur Erde selbst zurückzukehren, weil sie Vollendete sind, und aller Wanderung entnommen. Der nachfolgende Buddha ist immer ein anderer.

Dagegen findet sich bei den Indiern eine dieser verwandte Vorstellung von andern Wesen, welche zwar auch ihrer Vollkommenheit wegen in den Himmeln der Seligen wohnen, die aber der irrenden und strauchelnden Menschen halber von Zeit zu Zeit ihren Himmel verlassen und wiederkehren auf die Erde. Es sind das die Bodhisatuas. Sie sind Wesen, welche sich in vielfältigen Wanderungen durch die Welt höchstes sittliches Verdienst errungen und dadurch zum Range göttlicher Wesen emporgeschwungen haben, sie sind erlöst „aus dem stürmischen, beständig wogenden Meer des Weltlebens," aber den höchsten Zustand der Vollendung, den eines Buddha, haben sie noch nicht erreicht. Sie sind deßwegen, obgleich sie in den höheren Himmeln wohnen, noch nicht ganz und für immer von der Seelenwanderung befreit, und um diese höchste Vollkommenheit zu erreichen, kehren sie daher zu Zeiten zur Erde nieder. Dort bringen sie durch ihre Frömmigkeit und Heiligkeit, voll Mitleid für die Welt, den athmenden Wesen das Heil und die Erlösung, und stehen somit in diesem Erlösungswerke den Buddha's, als den vollendet Reinen, helfend zur Seite. Ihre Hauptaufgabe mit jenen besteht darin, daß sie die wahrhafte Lehre wiederherstellen und erneuern, und die belebten Geschöpfe durch Mittheilung ihrer Reinheit und Heiligkeit, besonders durch ihr Beispiel fähig machen, auf dem Wege der wahren Lehre zu wandeln. Sie theilen mit den Buddha's die Verehrung der Menschheit. 18a)

Die großartigste Vorstellung jedoch, die wir bei den Indiern in Bezug auf das erwartete Wiederkommen göttlicher Wesen zur Fortsetzung oder Vollendung des Erlösungswerkes auf Erden finden, ist die von der letzten Erscheinung des Gottes Wischnu selber. Er war es, der in Rama,

Krischnas und zuletzt in Buddha-Sakya-muni, Mensch geworden; er wird es seyn, der am Ende der Tage noch einmal kommt. Wischnu wird wiederkehren „in den Wolken des Himmels;" das Kalki oder Kalenki, ein weißes Roß, mit erhobenem Vorderfuß und weißen Flügeln, trägt ihn, — in seiner Hand flammt ein gezogenes Schwert, leuchtend wie ein Komet! So kehrt er wieder, um eine bessere Zeit herauf zu führen! Wenn sein Roß den erhobenen Fuß auf die Erde niedersetzt, wird sie in Trümmer versinken mit dem ganzen verdorbenen Geschlecht auf ihr; das Kali-yug, das gegenwärtige „eiserne Zeitalter," das nur eine Vorbereitung ist auf das kommende, bessere, wird geschlossen seyn, und das Satya-yug wird seinen Anfang nehmen, d. h. die neue Zeit der „Reinheit," der Vollkommenheit! [18b])

Persien.

1. Zerduscht oder Zoroaster.

Ein Schritt über den Indus — und wir stehn auf persischem Boden; hier aber beginnt ein Geistesleben, das von dem bisherigen in China und Indien weit verschieden ist.

Persien, oder wie es in seinen alten heiligen Büchern heißt, Ariene, schließt sich zwar durch das Gebirge des Hindukuh noch an Hochasien, aber seiner ganzen eigenthümlichen Natur nach bildet es den Uebergang nach dem Westen, die große „Völkerbrücke," auf welcher ein neuer, höherer Geist sich zu entwickeln anfängt. Dieser höhere Geist ist herangereift an dem ewig klaren Himmelsblau, das über Irans Hochland lächelt. Im Norden durch hohe Gebirgswände gegen die vom Caspischen Meer herabwehenden feuchten Seewinde geschützt, im Osten und Süden gegen die aus Indien herüberbringenden Regen-Moussons, ist der Himmel dort fast ohne Unterbrechung rein und klar und tiefglänzend, und ein wunderbarer Reiz über die sonnig-verklärte Landschaft ausgegossen. Die Sterne schimmern heller und feuriger, als in irgend einer Gegend der ganzen Erde, und selbst des Nachts bleibt

Flur und Pflanze unbefeuchtet vom Thau. Das Fleisch im Sommer geht nicht in Fäulniß über, sondern vertrocknet, und die Saiten der Instrumente behalten ihren Ton. Wasser- und Baum-arm, wo die Hand des Menschen nicht nachgeholfen, oder die Natur selbst ihre wenigen Quellen hingesandt, sprießt in Persiens Oasen und saftigen Alpenthälern, umragt oft von Gipfeln mit fast ewigem Schnee, die reichste Pflanzenwelt auf, prachtvolle Wälder mit zahllosen Nachtigallen, Trauben und Orangen, blühende Myrthen, umschwirrt von Bienen, und vor Allem jene zauberhaften Rosenhaine, von denen das ganze Land durchduftet ist.

Dieses heitre, wolkenlose Lichtreich des persischen Himmels war es, an welchem das religiöse Bewußtseyn des Volkes schon in der frühesten Zeit seiner Geschichte sich zu entwickeln anfieng. Der Grundcharakter desselben war die Erfassung des Gegensatzes von Licht und Dunkel, was für das religiöse Gemüth der Gegensatz von Gut und Böse wurde.

Der Erste, der diesen Unterschied lehrte, und somit überhaupt als ältester Prophet von den Persern verehrt wurde, war die ganz sagenhafte Person des Hom oder Heomo, von welchem in ihren Religionsbüchern viel die Rede ist.

Hom, der Sohn des Lichtes selbst, oder des Lichtgottes Ormuzd, ward niedergesandt vom Himmel, um das „Wort" zu verkündigen; er kam auf das Gebirge Albordj, nördlich von Teheran, daher es im Zend-Avesta heißt: „Zum Gipfel der Gebirge steigt mein Gebet, auf denen Hom erscheint." [19]) Dort ward er König und Prophet, der mit „Goldaugen" sein Reich übersieht, — Berge, Bäume, Blumen, Straßen, Städte

und Menschen. Er ist nicht der höchste Gott selbst, aber der Perser wendet sich an ihn in seinen Gebeten. Sein ewiger Wohnsitz ist in der Höhe, „am Ort des Sieges, den hundert Säulen tragen, ganz Glanz, ganz Licht in sich selbst; sein Kleid stellt Heiligkeit dar.“ Er ist der Reine, Geber alles Guten, Urheber der Gerechtigkeit, Gesundheit, Sieger, deß Name vom Goldschimmer genannt ist; wenn Seelen ihn mit Reinigkeit genießen, schützt er sie. Sein Name bleibt immer, wie er ist, allezeit mit Ueberfluß segnend und gute Gaben austheilend, größer als alle Dinge, herrlich und ganz gut. Er giebt dem Armen gleiche Größe, wie dem der mächtig ist, er wacht über sie, und macht sie groß und reich.“ [20]) Er ist „der Weg zu allem Guten, Vortrefflichen, Quell des Lebens und führt immer das Lebenswort im Munde.“ [21]) Ein vollständiges Gebet unter den vielen an ihn gerichteten lautet also: „Im Namen Gottes! Ormuzd, König der Herrlichkeit! Daß Hom an Glanz und Glorie wachse! Meine Hilfe sey!“

„Hold sey mir Hom, der Reine und Lebendige! Ihm sey mein hohes Lob! Lob dem goldenen, erhabnen Hom! Lob dem weitumfassenden Hom, der die Welt mit Ueberfluß segnet! Lob Hom, dem Todtenvertreiber!“

„O Hom, von Gold benannt, groß und triumphreich, schön, und Keim der Gesundheit, Geber des Ueberflusses, Geber der Früchte! Dein Körper ist erhaben über Alles, herrlich, ganz gut! Du gibst der Welt auf ihre Wünsche für und für einen König, der das Böse zertrümmert, und den Darudj*) zerschlägt; Du selbst zertrümmerst die Argen, o Hom, Goldner, Erhabener!

*) Geschöpfe des Geistes der Finsterniß, Ahriman, wie auch die Dew's.

Dir sey mein hohes Lob!" [22]) Mit seiner Verehrung in innigster Verbindung stand das Anrufen der Schatten- und Kühlung-gebenden Bäume und Quellen. *)

Deutlicher als Hom, tritt die Gestalt des Andern hervor, welchem die Perser eine entscheidende Rolle in ihrer Religionsentwickelung zuschreiben, indem er es gewesen seyn soll, welcher durch die Vermittlung seines Vaters Wiwengham die alte, erste Offenbarung des Propheten Hom empfangen, und nach ihr die Lebensverhältnisse des persischen Volkes geordnet haben soll.

Es ist Djemschid, den ebendeßwegen die Zend-Avesta (Jz. IX.) „den Vater der Völker" nennt, „den Glänzendsten der Sterblichen, deren Geburt die Sonne gesehen hat." Sein Verdienst war, daß er Homs altes Gesetz vom Lichte und dem Dienst des Lichtes praktisch dadurch zu vollführen begann, daß er den Kampf mit der Erde, das Bebauen der Felder, das Pflanzen der Bäume, das Bewässern, überhaupt die Cultur des Bodens als den Dienst des Lichtes, des Guten, seinem Volk eingewöhnte, und es dadurch aus seinem Nomadenleben auf die erste höhere Stufe menschlicher Bildung und Gesittung heraufführte. Er empfahl ihm feste Ansiedlung und geordneten Ackerbau als religiöse Pflicht, als religiöses Thun, und ward dadurch der eigentliche „Schöpfer" Persiens als Nation. (Zend-Avesta, Jescht Sadés XXIX.)

---

*) Unter den Bäumen wurde vor allen der nach Hom selbst genannte verehrt, als „der Baum des Lebens," der den Tod abhält, den Ormuzd dem Ahriman vorhält, der nie fault, dem Weinstock gleicht, die Blätter dem Jasmin, und dessen Saft wie auch das Sur-Wasser eine bedeutungsvolle Rolle bei den religiösen Ceremonien spielt.

S. Kleuker, Zendavesta.

Nach der Zend-Avesta weigerte sich Djemschid Anfangs, dem Ruf des Ormuzd zu folgen, indem er sich für unwürdig hielt, sein Prophet zu seyn. Als er dieses Amt aber übernommen, zeigte sich der Segen seines Thuns darin, daß es weder „Frost noch Hitze, kein Alter, keinen Tod, keine Verirrungen und Leidenschaften“ mehr gab; die „Menschen schienen in ihrem Glanz und Munterkeit nur fünfzehnjährig.“ [23]) Ormuzd gab ihm einen goldnen Dolch, mit dem er die Erde spaltete, daß sie fruchtbar wurde; und er ging damit von Land zu Land, überall den Segen des Ackerbaues verbreitend, „zahmes und wildes Vieh, Menschen, Hunde und Geflügel,“ zugleich und hauptsächlich aber auch den heiligen Gottesdienst der „rothglänzenden Feuer.“ Hierauf gründete er Ver, am Fuß des Berges Damegan, mit Bäumen und Thieren aller Art; „kein Bettler und kein Betrüger war da, kein Plager der Menschen; nur glänzende Menschen giengen ein und aus.“ [24]) Und das Alles geschah, weil Ormuzd dem Djemschid „hundert Ausflüsse seines eignen göttlichen Lichts“ gegeben hatte. [25]) Das Ende seiner Wirksamkeit soll zwar dem Anfang entgegen gesetzt gewesen, und der einst so hoch dastehende Reformator sogar „in die Hölle“ gefahren seyn, dessen ungeachtet aber wurde sein Name von den nachfolgenden Geschlechtern verherrlicht und sogar im Gebete angerufen.

Die Zeit seines Auftretens setzt man ums Jahr 700 v. Ch. G. Djemschid aber, wie Hom, — wie viel oder wenig geschichtliche Wahrheit dem in den Schriften der Alten über sie Mitgetheilten zukommen mag, — sind immerhin beide nur als Vorläufer dessen zu betrachten, welcher als der eigentliche Vollender der persischen Religion erst noch kommen sollte. Als dieser Vollender, — nicht

als erster Religionsstifter, und eben so wenig als bloser Wiederhersteller der alten, erschien Zoroaster.*) Haben ihn Einige 5000 Jahre vor Christus schon auftreten lassen, so setzt die neuere Geschichtsforschung diese Zeit ins Jahr 500, oder genauer 510. [26]) Jene erste Angabe hat aber wahrscheinlich die Bedeutung, daß sie Zoroaster eben nur als den Vollender der alten, tausendjährigen Religion bezeichnen soll.

Seit Djemschid's Zeit waren so große Veränderungen im persischen Volksleben vor sich gegangen, daß man schon hieraus auf eine nothwendig damit verbundene, dem Auftreten Zoroasters also vorausgehende Veränderung auch des religiösen Lebens schließen müßte, wenn uns auch nichts davon berichtet wäre. Cyrus hatte die Perser aus dem stillen und bequemen Leben des alten Gesetzes, vom Pfluge hinweg in Schlachten geführt, hatte sie umgeschaffen zu einem Kriegervolke, mit dem er nach einander die Meder, Lydier, Babylonier, ganz Westasien unterwarf; Cambyses hatte diese Eroberungszüge fortgesetzt und sogar das ferne Aegypten mit seinen persischen Kriegern sich unterworfen. Darius Hystaspis trat diese ungeheure Erbschaft an, vermehrte sie durch seine Eroberungen in Europa, wo Macedonien und Thracien sein wurden, und versuchte es, diese riesenhafte Länder- und Völkermasse, trotz der verschiedenen Nationalitäten zu Einem Ganzen zu ordnen; er gab diesem Weltreich die Organisation, die bis zum Untergang desselben dauerte. Zwanzig Satrapen herrschten über die verschiednen Völkerschaften, deren jeder ihre Eigenthümlichkeit gelassen wurde, und zwischen allen und dem Mittelpunkt, dem König, war

*) Eigentlich Zerathescht, Zertoscht, Zerduscht oder Zerdust. S. Kleuker, Leben Zoroasters.

eine regelmäßige Verbindung hergestellt. Herrschten diese Satrapen schon mit königlichem Pomp in ihren Provinzen, und suchten diesen ihre Schätze zu erpressen, so that es der König selbst in um so höheren Grade. Die Perser und die mit ihnen beherrschten Völker hatten daher für beide, für ihren alle Begriffe übersteigenden Hofhalt, ihren Luxus und ihre oft an Wahnsinn grenzenden Schwelgereien, zugleich für den Unterhalt ihrer Heere, die jetzt stehende wurden und denen die Herrscher dafür, daß sie die einzigen Stützen ihres mit Gewalt und List zusammengerafften Weltreichs, ihrer Macht und Herrlichkeit waren, durch um so reichlichere Verpflegung schmeicheln mußten, — für das Alles und noch mehr — schwere Steuern und mit Gewalt erzwungene Geschenke zu geben; und, was ihnen dann noch übrig blieb an Hab und Gut, ja, ihre eigene Person und persönliche Freiheit war jeden Augenblick der schrankenlosesten Willkür, die jedes Unrecht heiligte, schutzlos preisgegeben. Es war der Despotismus in seiner furchtbarsten Gestalt, geschaffen und geschützt durch rohe, brutale Soldatenmacht. Dem Sklavenzustand des Volkes entsprach die Verdorbenheit und Lüderlichkeit des Hofes. Was Cyrus in dieser Beziehung begonnen, war unter seinem Nachfolger und unter Darius zu scheuslicher Schreckgestalt herangewachsen. Das Recht der Erstgeburt sollte herrschen, aber Intriguen, von Weibern und Verschnittenen geleitet, Bruder- und Verwandtenmord gaben den Ausschlag. Darius Vorfahre hatte seinen Bruder, seine Schwester, seine Gattin, viele seiner treuesten Freunde und Diener in wahnsinniger Wuth hingeschlachtet. Darius selbst hatte ohne Blutvergießen zwar den Thron bestiegen, und die Geschichte erkennt an, daß seine Verwaltung eine „weise und kraftvolle“ war, daß

sich bei all seinem Despotismus manch edler, großmüthiger Zug in seinem Leben findet,[27]) aber ein Blick in seine Palläste zeigt uns gerade bei ihm die ausgebildetste und raffinirteste Ueppigkeit, Weichlichkeit und Entnervung durch asiatisches Serailleben, durch Wollust und Hofetiquette.

Welche Stellung bei all diesen Veränderungen und diesem vom Hofe aus über das Land sich verbreitenden allgemeinen Sittenverderbniß die Religion, oder vielmehr die damalige Priesterkaste der Perser, die Magier, einnahmen, ist nicht deutlich ausgesprochen, läßt sich aber aus einzelnen zerstreuten Angaben errathen. Cyrus, heißt es, hat seine politische Revolution, das Umwandeln Persiens aus einem friedlichen Ackerbautreibenden, in einen Kriegerstaat auch dadurch zu sichern und zu erweitern gesucht, daß er die „magische Priesterkaste“ begünstigte, deren „formenreiches Ceremoniell“ zu dem des Hofes und der ganzen Verwaltung gerade paßte. Bei der Verschwörung, die gegen Cambyses, den königlichen Mörder, losbrach, standen obenan die „Magier,“ ja sie brachten es sogar dahin, daß der Bruder eines Magiers eine Zeitlang für den rechtmäßigen Nachfolger gehalten ward, (Pseudo Smerdis), und unter seiner kurzen Regierung wieder mehr der Geist der friedlichen, alten Zeit, der so bequemen, gepflegt wurde.

Unter den Großen des Königs befanden sich immer „Magier.“ Hieraus und im Hinblick auf die durch die ganze Weltgeschichte leider nur zu sehr bestätigte Wahrheit, daß der Priesterstand aus Liebe zur Gewohnheit, zum bequemen Herkommen und sichern Einkommen, aus Amtsstolz, ceremoniellem Zunft- und Handwerksgeist, aus falscher Treue und Pietät, und aus unersättlicher Herrschsucht niemals sich zu einer wirklichen, nicht blos scheinbaren Reform

verstanden hat, müssen wir schließen, daß troß all der großartigen Veränderungen, welche seit Cyrus im persischen Volke vorgegangen, troß der durchgreifenden politischen Revolution, welche, vom Throne ausgehend, das Volk der Perser in eine vorher unbekannte, ungeahnte Bahn hineingerissen, und troß der Umwandlung, welche als nothwendige Folge davon im Geistesleben des Persers, in seinen Ansichten, Vorstellungen und Hoffnungen stattgefunden haben muß, troß alledem die Priesterkaste nicht daran dachte, auch die Religion des Volkes seiner übrigen Entwickelung gemäß fortzubilden, zu reformiren. Daß Cyrus sie so außerordentlich begünstigte, ließen sie sich gern gefallen, schmeichelte es ja ihrer Herrsch- und auch ihrer Habsucht, und Cyrus verlangte nichts weiter von ihnen, als daß sie seinem Soldatendespotismus, seiner königlichen Revolution in den Augen des leichtgetäuschten Volkes durch ihre Ceremonien die sogenannte Weihe, d. h. den äusserlichen, lügnerisch-gleissenden Anstrich der „Religion“ gaben. Daß sie aber in ihrem Herzen dieser Eroberungspolitik und noch mehr dem daraus nothwendig Folgenden gram waren, beweist ihre Verschwörung gegen Cambyses und die von ihnen geleitete patriarchalische Regierung unter dem falschen, von ihnen unterschobenen Smerdis. Was hatten sie auch für sich, für ihren Ehrgeiz viel zu hoffen, ja wie viel mehr für ihre Einkünfte, ihre Zukunft zu fürchten, manche vielleicht auch, wenn wir das Beste annehmen, für ihre Religion selbst, wenn der aufgerufene Kriegsgeist, der Drang nach Eroberung und nach dem Preis des Sieges, besonders aber die Kenntniß fremder Ansichten und Religionen die Völkerschaaren gegen ihre alten Ceremonien immer gleichgültiger machte! Daß aber an dieser Ansicht von dem damaligen Priesterstande, der

größtentheils mit den eigentlichen Volksbetrügern, den Zauberern oder Magiern gemeinsame Sache machte, gar nicht zu zweifeln ist, beweist eben das Resultat ihres verderblichen Einflusses auf das Volk und seine Lebensverhältnisse, das wir oben wenigstens angedeutet haben. War auch die Verdorbenheit und Lüderlichkeit im höchsten Grad fast immer nur das nicht beneidenswerthe Vorrecht der königlichen Palläste, so entwirft uns doch die Geschichte ein trauriges Bild von der Weichlichkeit, Ueppigkeit und sittenlosen Schwelgerei auch ausserhalb, namentlich bei den persischen Großen, und neben diesem wahnsinnigen Schwelgen der Einen, die tiefste Noth, Entbehrung und Armuth des eigentlichen Volkes, — der immer untrügliche Beweis, daß in der Religion seiner Priester der sittliche Halt dem Volke verloren gegangen!

Das war der Zustand Persiens, als Zoroaster in Urmi in Aderbedjan geboren ward, und wir werden nun die Hauptzüge seiner ebenfalls in Sagen gehüllten Erscheinung mittheilen, wie sie sich besonders in der Lebensbeschreibung von Kleuker finden.

Zoroaster war ein Sohn des Paroschasp, dieser des Peterasp, dieser des Oruedasp, dieser des Hetschedasp, dieser des Tschachschenosch, dieser des Peterasp, dieser des Hederesne, dieser des Herdara, dieser des Sepetamahe, dieser des Badest, dieser des Ezem, dieser des Resesne, dieser des Doruantschun, dieser des Minotscher, dieser des Feridün.

Feridun war einer der besten Fürsten, und lebte im Gedächtniß des Volks als die Erinnerung an glückliche Zeiten. Er hatte alle physischen und moralischen Uebel seiner Zeit von der Erde verbannt, und herrschte als siegreicher König, nachdem er sich zuvor in der friedlichen

Stille des Berges Alburs auf seinen Beruf vorbereitet hatte. Von ihm, also aus königlichem Geschlecht, stammte Zoroaster. Auch seine Mutter war aus demselben Geschlecht; sie hieß Dogdo und war die Tochter Frahemera's.

Seine Eltern waren fromm und gottesfürchtig, nicht zugethan dem Aberglauben der Magiker, vielmehr Anhänger des alten einfachen Gesetzes. Dogdo hatte einst einen seltsamen Traum. Eine dunkle Wolke, wie der Flügel eines Adlers, umschattete ihr Auge; aus der Wolke regnete es Tiger und Löwen, Wölfe, Rhinoceros und Schlangen, und das schrecklichste dieser Ungeheuer stürzte sich auf die Träumende, und entriß ihr den Sohn, den sie unter dem Herzen trug. Dogdo schrie um Hilfe, der ihr entrissene Sohn aber rief seiner Mutter Muth zu, die Ungeheuer hätten keine Macht gegen ihn, er werde sie alle bezwingen. Das tröstete die Träumende, die Ungeheuer verschwanden, und statt ihrer erschien ein strahlender Jüngling, in der einen Hand ein Lichthorn, glänzend wie Vollmondschein, in der andern ein Buch. Er gab der Mutter ihren Sohn wieder, „blies sie an und sie ward schwanger.“ [28]) Darauf sprach er ihr die ermuthigenden Worte zu: „Des Himmels König schützt das Kind, — voll seiner Erwartung ist die Welt, — er ist Prophet Gottes an sein Volk, — sein Gesetz wird der Erde Freude bringen, — durch ihn soll Löwe und Lamm zusammen trinken, — fürchte nichts!“

Als Dogdo erwacht war, erzählte sie ihren Traum einem ehrwürdigen Greis, der in der Traum- und Geisterkunde erfahren war. Er fragte die Sterne, und nach vier Tagen sprach er zu der Fragenden: „Ich sehe, was noch kein Mensch gesehen hat! Du bist schwanger, fünf Mo-

nate und drei und zwanzig Tage, und wenn deine Zeit gekommen seyn wird, sollst du einen Sohn gebären, den man nennen wird: „Gebenedeiter Zoroaster!“ Er soll ein neu Gesetz verkünden, und die Anhänger des Alten werden deswegen seine Widersacher seyn, gegen ihn streiten! Auch du wirst dadurch leiden, aber endlich siegen! Wer Zoroaster's Wort glaubt, dem wird Gott das Paradies schenken, die Seele seiner Feinde aber wird in die Hölle müssen!“

Dogdo fragte erstaunt, woher ihm diese Kunde komme; der Greis sprach: „Aus den Sternen und den alten Büchern!“ Sie eilte jubelnd heim und erzählte Alles ihrem Manne.

Nach neun Monaten ihrer Schwangerschaft gebar sie den Sohn; sie hießen ihn Zoroaster, d. h. Goldstern, Stern des Glanzes, des Glückes. Kaum geboren lächelte er, und nach Plinius soll seine Hirnader so stark geschlagen haben, daß die darauf gehaltene Hand gehoben wurde; beides Zeichen künftiger Größe.

Die Kunde seiner Geburt und dieser Wunder verbreitete sich; als es die Magier hörten, befiel sie Angst und Schrecken, und sie gedachten sogar, den Neugebornen zu tödten. Nicht weniger Furcht überkam den Fürsten der Provinz, der das Haupt der Magier war. „Er wußte, daß Zoroaster, sobald er aufträte, durch sein reineres Gesetz alle Magie vernichten würde.“ Er setzte sich zur Stunde auf sein Pferd, und begab sich in Poroschasp's Haus. Zoroaster lag in den Armen seiner Mutter, „seine Wangen wie des Frühlings Blüte, — Größe Gottes gieng von ihm aus!“ Der Fürst befahl seinen Leuten, das Kind zu greifen und mit seinem eignen Säbel zu durchhauen. Dafür verdorrte ihm aber augen=

blicklich seine Hand, und er verließ zornig das Haus; die Magier, seine priesterlichen Helfer, folgten ihm „wie Schlangen gekrümmt.“ Sie gaben aber ihren Mordplan nicht auf, entrissen vielmehr den ihnen gefährlichen Säugling bei der nächsten Gelegenheit seiner Mutter, und trugen ihn in die Wüste, wo sie ihn in einen brennenden Holzstoß warfen. Die Mutter eilte nach, fand aber ihren Säugling ruhig schlafend, — das Feuer hatte ihn nicht berührt! Hierauf entrissen ihr ihn die Magier wieder, und legten ihn in einen Hohlweg, daß Ochsen ihn zertreten und zerreissen sollten. Aber der stärkste unter diesen hielt die übrigen vom Kinde ab, daß ihm nichts Leides geschah.

Als gar diese und ähnliche Wunder von Zoroaster bekannt wurden, da wußten die Magier keine Hilfe mehr, und einer ihrer ersten Zaubermeister, Turberatosch, als er seine Gesellen so muthlos sah, sprach zu ihnen: „Wozu das Klagen? Wir können nichts wider Zoroaster, ich weiß es, Gott ist mit ihm! Ormuzd wird ihm alle Geheimnisse aufschließen und ihn zum Propheten der ganzen Welt bestellen! Er wird ihr ein neues Gesetz geben und ein gerechter König wird uns alle verderben!“

Zoroaster blieb bis in sein siebentes Jahr in der Pflege eines alten Weisen, der neben seinen Eltern wohnte, und ihn hielt „wie die schönste, zarteste Blume.“ Er ward darauf neuen Zauberversuchen seiner Feinde ausgesetzt, gieng aber immer wieder unverletzt hervor. Die Zahl dieser Zauberer hatte sich nämlich gerade in jener Zeit ins Unglaubliche vermehrt; „Magiker deckten das Erdreich, und die meisten Menschen vergaßen des Schöpfers, fragten blos nach Dew's.“ [20])

Diese Dew's aber galten für böse Mittelwesen zwischen Gott und den Menschen, mit deren Hilfe, Anrufung

und Beschwörung die Magier ihr Handwerk trieben. Sie wußten sich bei dem leichtgläubigen Volke so einzuschmeicheln, daß sogar Zoroaster's Vater sich endlich zu ihnen neigte und Turberatosch in sein Haus lud. Zoroaster selbst aber, damals noch Knabe, machte seinem Vater darüber Vorwürfe und griff den Magier über seine abergläubische Kunst so muthig an, daß dieser gieng und heftig krank wurde.

„So erreichte Zoroaster sein fünfzehntes Jahr.[30]) Er war Tag und Nacht in Gebet, sein Haupt zur Erde gebeugt, und hatte Leiden an Leib und Seele. Den Bedrängten tröstete er und half ihm insgeheim. Konnte Jemand nicht fort in dem, was er vorhatte, so brachte er's in Ordnung, kleidete und gab Almosen, wo's nöthig war; all' sein Gold und Silber gab er hin, und sein Name war groß bei Jung und Alt." Er lebte still in seiner Vaterstadt; ihr Aberglaube widerte ihn an, und darum blieb er für sich und studirte die Bücher der Weisen.

Als er aber dreißig Jahre alt war, hatte er zu Hause keine Ruhe mehr, es trieb ihn fort nach Iran.[31]) Er machte sich auf mit Einigen der Seinigen, und als sie an einen Fluß kamen, wo keine Brücke war, gieng er mit ihnen „trockenen Fußes" hindurch, „wie ein Schiff, das die Wasser spaltet." Ehe er jedoch nach Iran kam, träumte ihm, er sehe ein Heer Schlangen von Mitternacht kommen, und ein anderes von Mittag; sie stießen auf einander, und das von Mittag kommende siegte. Er nahm diesen Traum als gute Vorbedeutung für den ihm bevorstehenden Kampf mit den Magiern und Dews, und nachdem er in Iran ein gerade stattfindendes Fest mitgefeiert hatte, gieng er weiter bis ans caspische Meer, wo er sich Haupt und Leib wusch. Dann aber kehrte er um

und stieg den Albordj hinauf, um in der Einsamkeit dieses hehren Gebirges sichs noch einmal zu überdenken, wie er seinem Vaterlande helfen wolle. Es ist das sein „Gang in den Himmel," sein „Befragen des Ormuzd," oder seine „Unterredung mit ihm," wie die persischen Schriften es nennen. Bahman[32]) erschien ihm, der König der Lichtwelt, leuchtend wie die Sonne — seine Hände waren in Schleier gehüllt, und er sprach: „Wer bist du und was suchst du?" „„Ich suche nur was Ormuzd gefällt, dem Schöpfer beider Welten, weiß aber nicht, was er von mir will. O, der Du rein bist, zeige mir den Weg des Gesetzes!"" Der Lichtgeist freute sich dieser Rede und forderte Zoroaster auf, sich zum Erscheinen „vor Gott" vorzubereiten; „mache die Augen zu, und gehe frisch!" Es war ihm, als trügen Adlerschwingen ihn empor, und als er die Augen aufthat, sah er des Himmels Glanz, Engel kamen ihm entgegen, und er betete vor Ormuzd's Thron. Auf seine Frage, wer Gottes bester Diener sey, antwortete dieser: „Wer reinen Herzens ist, wohlthätig gegen alle Menschen, seine Augen vom Reichthum wendet, allem Geschöpfe, Feuer und Wasser, wohlthut, der soll ewig seyn in Fried und Freuden!" Zoroaster fragte dann nach Gut und Böse, guten und bösen Geistern, dem Ende derselben, und bat um Unsterblichkeit, um allen Menschen das Wort des Lebens verkündigen zu können; Ormuzd aber versagte ihm diese, weil er von selbst ja doch den Tod dann suchen würde. Er gab ihm Etwas, wie Honig, worauf Zoroaster die Herzen aller Menschen vor sich aufgethan, die Menschheit von Anfang bis zum letzten Weltjahr vor sich sah, und, als er die Plagen und die Noth der kommenden Zeit so vor sich

überblickte, nicht mehr begehrte, unsterblich zu seyn. Ormuzd zeigte ihm dann noch die Geheimnisse der Sterne, der ganzen Natur, das Reich der Finsterniß mit Ahriman, seinem Beherrscher, selber, führte ihn mitten durch feurige Ströme der Läuterung, und offenbarte ihm dann das „lebendige Wort" — die Zend-Avesta — mit dem Auftrag, es dem König Gustasp*) vorzulesen, und seinem Schutz zu empfehlen. Hierauf gaben ihm die Amschaspands, die himmlischen Geister, ihre Aufträge für die Erde, und Zoroaster stieg wieder vom Himmel auf die Erde. Seine Speise war immer Milch gewesen.

Als er herniederkam, wollten ihm die Zauberer und Magier sich widersetzen, er aber jagte sie mit dem „lebendigen Wort" in Angst und Schrecken; ein Theil starb, die andern flehten um Gnade. Er war in seinem vierzigsten Jahre; zwanzig hatte im Ganzen seine Einsamkeit gedauert.

Sein erster Gang war zum König, zu Gustasp. Der König weigerte sich, ihn zu hören. Zoroaster spaltete aber das Dach des Divans, daß die Höflinge erschrocken flohen, und der König nur mit seinen ersten Großen und berühmten Weisen dablieb. Glanzblitzend saß Gustasp auf seinem Thron und fragte seine Weisen, „wer der wäre;" Zoroaster selbst antwortete aber so wundersam, und sprach so unerhörte Dinge, daß sie einen Teppich auf den Boden legten, und die Weisesten selbst sich hörbegierig um Zoroaster herum setzten. Sie fragten ihn nach Allem, besonders den Schriften der Alten, und der König ward so hingerissen von seiner Rede, daß er ihm eine herrliche Wohnung in seiner Nähe schenkte. Die Weisen, Priester und Magier aber, je mehr sie des Königs

*) Darius Hystaspis. S. Stuhr, Religionssyst. I. 354.

Zustimmung bemerkten, grollten Zoroaster und besannen sich, mit welchen Fragen sie ihn am nächsten Tage wollten in Verlegenheit bringen. Der König hatte wieder seine Großen, seine Heerführer, und seine Magier um sich versammelt; sie mußten aber auch diesmal wieder trotz all ihrer Pläne gegen den „Fremdling" verstummen. Zoroaster sprach zum König: „Ich bin ausgegangen von Gott, der die sieben Himmel gemacht hat, die Erde und die Sterne; der Leben und Nahrung giebt Tag für Tag und sich annimmt seiner Diener; von dem Gott, dem Du die Krone verdankst, der Dich aus Nichts gezogen und Dich beschützt. Durch ihn regierst Du und hast Gewalt über Deine Knechte." Und die Zend-Avesta ihm zeigend, sprach er weiter: „Gott hat mich an die Völker geschickt, damit sie dieses Wort, den Willen Ormuzd's hören; thust Du Gottes Willen, dann wirst Du Glanz haben in der andern Welt, wie in dieser; hörst Du aber sein Wort nicht, so wird er im Zorn Deine Krone zerbrechen, und Dein Ende wird der Duzakh seyn!" (Die Hölle.) Als der König ihn hierauf nach der Beglaubigung seiner Sendung fragte, und Zeichen verlangte, verwies ihn Zoroaster auf die Zend-Avesta; weiterer Wunder bedürfe es nicht. Er mußte sodann ein Stück daraus vorlesen, „der König aber fand keinen Gefallen daran, weil es über seinen Verstand gieng, und er wie ein Kind war, das den Werth der Wissenschaft nicht begreifen kann." Er versprach jedoch, noch einmal für sich selbst d'rin lesen zu wollen, und dann seinen Entschluß ihm zu sagen. Die Magier und Weisen riethen ihm nun, wenn Zoroaster wieder käme, seine Sendung dadurch zu prüfen, daß man ihm geschmolzen Erz auf die Brust gieße. Sie thaten es *auch wirklich*, aber Zoroaster blieb unversehrt. Jetzt

glaubte der König. Der Groll der eifersüchtigen und um ihre alten Würden bangen Magier und Weisen ward aber desto größer, und sie sannen auf eine Intrigue, welcher Zoroaster anfänglich erlag. Er wurde als vermeintlicher Betrüger ins Gefängniß geworfen, jedoch als des Königs Lieblingspferd krank wurde, und Niemand helfen konnte, wieder heraus gelassen. „Von dem, was Du mir sagst, rief ihm der König entgegen, verstehe ich nichts; heilst Du aber mein Pferd, dann will ich Dir wieder glauben." Zoroaster that es, und die Magier und Weisen wurden für ihre Intrigue bestraft, vier der ersten sogar gespießt. Von nun an befragte der König Zoroaster um Alles, was er zu thun vorhatte. Dieser aber benutzte seine Stellung dazu, daß er den König in seiner Stimmung zu befestigen suchte. Es wurde ganz Persien jetzt dem „reinen Lichtdienst" wieder gegeben, überall die Feuerkapellen errichtet, genannt Atesch-gah,[33]) und für die Leitung des Feuerdienstes durch würdige Mobeds und Desturs Sorge getragen. Zoroaster war jedoch nicht zufrieden, blos Iran dieser reinen Lichtreligion wieder zugeführt zu haben, wo das Treiben der alten Magier und Zauberpriester sichtlich abnahm, sein Geist trieb ihn über die engen Grenzen seines Vaterlandes hinaus, — auch ferneren Nationen sollte das „Wort des Lebens" verkündet werden. Er sandte darum seinen Sohn Oruertur, daß er in seinem Namen auch Fremden die Zend-Avesta offenbare. In diesem Streben aber, über die Grenzen Persiens die wiederhergestellte oder vielmehr gereinigte Lichtreligion zu andern Völkern zu tragen, darin gerade stimmte der König mit ihm besonders überein. „Sein brennender Eifer — für die neue Religion — war zum Theil Schuld an den blutigen Kriegen, die er geführt

hat.“ [34]) Prophet und König sind somit eine Seele geworden, und wir werden, wenn wir bei den Eroberungskriegen dieses wie der nachfolgenden Perserkönige dieses großartige Motiv wenigstens mit anerkennen, ein anderes Urtheil fällen, als wenn wir nichts darin finden, als rohen Despotismus. *) Prophet und König sollten nun aber in ihren Weltreformationsplänen noch dadurch besonders bestärkt werden, daß der größte damalige Weise von Indien, Tschengregatscha sich zu Zoroasters Lehre bekannte. Er hatte davon gehört, und auf die erste Kunde hin dem König einen Brief geschrieben, in welchem er ihn im Namen Gottes bittet und beschwört, sich durch die „Irrlehre“ dieses „Betrügers,“ dieses „Heuchlers,“ dieses „Volksverführers“ nicht täuschen zu lassen; „Zoroaster sey ein Zauberer, ein Lügner, dazu noch ein junger Mensch;“ er schloß seinen Brief mit folgenden Worten: „Du, o König, mußt ihn so lange bewahren, bis ich komme; und wenn ich diesem Schurken dann seine Schande werde aufgedeckt haben, dann werde ich um seine Bestrafung bitten, damit kein Aehnlicher in Zukunft das Herz habe, durch falsche Lehren und Religionsneuerungen Völker irre zu führen!“ Der König aber ließ ihm antworten, daß er und seine Weisen und sein Volk allerdings an Zoroaster glauben, und Tschengregatscha selbst kommen möge, um von der Wahrheit seiner Lehre sich zu überzeugen. Dieser rüstete sich nun zwei Jahre lang durch tiefes Forschen in den Büchern der Alten, um Zoroaster die schwersten Fragen vorzulegen, und berief die Weisen

---

*) Sogar Rotteck erkennt nicht nur „einen gewissen edeln Zug“ in den persischen Despoten an, sondern fällt auch über die durch Eroberung entstandenen Weltreiche überhaupt ein *gemildertes* Urtheil. I. S. 217.

von ganz Indien, daß sie mit ihm zögen, um zu sehen, wie er Zoroaster in seiner Wissenschaft zu Schanden mache. Persiens König hatte alle Anstalten treffen lassen, um diesen Wettkampf der zwei größten Weisen Asiens so glänzend als möglich zu machen, und zwei goldne Throne waren für sie errichtet. Zoroaster hatte jedoch kaum eine einzige Stelle aus seinem „lebendigen Wort" — der Zend-Avesta, vorgelesen, als sein Gegner sich für besiegt erklärte, und selbst an Zoroaster glaubte. Die beiden Gegner umarmten sich, und Zoroaster forderte Tschengregatscha auf, in ganz Indien jetzt seine neue Lehre zu verbreiten. In Folge dessen bekannten sich zu ihr mehr als 80,000 „Weise und Häupter" dieses und andrer Reiche. Durch diesen Sieg ermuthigt gieng Zoroaster dann auch nach Babylon, wo Pythagoras ihn gehört haben soll, und Hörer von überallher sich um ihn sammelten, — es war in seinem 65sten Jahre, — und begleitete darauf seinen König nach Istakhar, um dort und in angränzenden Provinzen sein „Wort des Lebens" zu verkündigen. Diese Reformationsreisen füllen zwanzig Jahre nach der Bekehrung des indischen Weisen aus; er that in dieser Zeit auch einige Wunder und schrieb viele von seinen Büchern. *)

Zoroaster, dessen ganzes Leben einzig und allein seiner heiligen Sache geweiht war, der Erhebung und Besserung seines Volkes durch die Kraft der reinen Lichtreligion, ja, der Besserung und Umwandlung auch

*) Zoroasters Schriften, soweit sie erhalten sind, enthält die Zend-Avesta, oder das „lebendige Wort," die heilige Bibel der Perser; sie sind, wie anfangs bemerkt, die Urkunden der ursprünglichen Lichtreligion, aufgefaßt und vollendet im neuen Geiste Zoroasters. Ins Deutsche übersetzt von Kleuker, Riga 1776.

andrer, — aller Völker, beschloß sein begeistertes Wirken noch durch eine letzte begeisterte That.

Ein seinem König benachbarter Fürst, der Beherrscher von Turan, hatte seit dem Entstehen von Zoroasters Lehre sie als eine Neuerung, einen Abfall von allem Glauben betrachtet, und mit allen Mitteln derselben entgegen gearbeitet. Er hielt Zoroaster für einen Betrüger. Dieser Fürst von Turan war einer der mächtigsten Asiens, und sogar Gustasp, der Perserkönig, mußte ihm noch einen Tribut entrichten. In jener Zeit aber war die Spannung, welche schon lange zwischen beiden Fürsten bestand, und die besonders durch die religiöse Reform des einen nur desto gereizter geworden war, zu einem bedenklichen Grade herangewachsen. Der stolze Perserkönig konnte es mit seiner Ehre nicht mehr vereinen, den geforderten Tribut zu zahlen, und sann darauf, sich dessen zu entschlagen. Da trat Zoroaster vor ihn und rief ihn auf zur Revolution. Er that es, weil er von dem fremden Fürsten Gefahr für die neue Lehre, für die Arbeit seines ganzen Lebens fürchtete, und in der Ueberzeugung, daß, besonders unter diesen ohnedies dazu drängenden Umständen, der Kampf ein nothwendiger sey. Der König war sogleich entschlossen, und fragte nur seine Großen noch. Diese riethen zur Klugheit, zur Zögerung; Zoroaster aber rief dem König begeistert zu: „Was Klugheit! Ziehe in den Krieg!" Die Heere sammelten sich, und Gustasp siegte. Zwar war der Sieg mit vielem Blute erkämpft, auch dem der Verwandten des Königs, aber das Ziel war erreicht, und in den besiegten Landen wurden überall die heiligen Feuerkapellen aufgerichtet. Unter diesem Siegesjubel und der Kunde von dem Verbreiten des reinen *Lichtdienstes* starb Zoroaster. Nach einer andern Nachricht

der war ihm dieser freudige Tod nicht beschieden. Trotz er ersten Siege soll es nämlich dem feindlichen König lungen seyn, in die Residenz der Perser, Balkh, einringen. Die Stadt wehrte sich mit Todesmuth, aber e Turanier, überwältigten sie, verbrannten die Zendvesta, und tödteten die Priester. Unter ihnen soll oroaster kämpfend gefallen seyn. Nach einer dritten ...ung verließ er die Stadt Balkh noch vor ihrem ...ergang, „Thränen im Auge" und starb fern von ...; die Perser giengen zuletzt aber, nach mannichfachem ... des Kampfes wieder als Sieger hervor. Das ..., das Zoroaster erreichte, waren sieben und siebzig .... Von seinem König haben uns die Perser noch ...de Erzählung aufbewahrt.

In Chorasan stand eine Feuerkapelle, neben welcher oroaster einst eine Cypresse pflanzte. Als diese groß ...orden, baute man einen Pallast darüber mit zwei ...tigen Sälen, deren Decke, Wände und Fußboden mit ... und Silber und köstlichen Steinen überzogen und ...mückt wurden. Es hingen dort die Bildnisse der ... großen Könige und Ormuzdsöhne: Djemschid ... Feridun. In diesen Pallast, geheiligt durch die ...innerung an diese Gotteshelden und die Nähe des ewigen ...ers, neben Zoroasters Cypresse, ließ sich der König ...ngen, als er die Stunde nahen sah, „wo er sich zum ...mmel heben sollte." Zugleich ließ er all seinen Satrapen ...ehlen, daß sie zu Fuß zu dieser Feuerkapelle wallfahrten, ... Zoroasters Gesetz festhielten und allem Dienst der ...agier und Idole entsagten. [35])

Ueberblicken wir nun noch einmal unser flüchtiges Gemälde, so drängen sich uns am Schlusse zwei Fragen auf: Was war das Eigenthümliche, durch das sich Zo-

roasters Lehre von der alten Perserreligion unterschied, und wie war es möglich, daß er so hoch in Ehren bei seinem König stand, überhaupt, trotz der Magier und ihres Anhangs, beim Volke so hoch geehrt, und dennoch jener traurige Zustand, von dem wir im Eingang gesprochen?

Die erste Frage löst sich dahin auf, daß eine nähere Kenntniß von Zoroasters Lehre uns diejenige, auf welche sie sich gründet, welche sie vollendet, nur erst als den Lichtdienst in seiner ersten, rohesten Form erscheinen läßt, als die Arbeit des Menschen in der Bekämpfung der Natur, im „Klären" des Bodens und der Wälder, im Ackerbau, — während Zoroaster zur eigentlich sittlichen Arbeit, zum Kampf mit den finstern Mächten des Gemüthes, zur innerlichen Lichtung und Verklärung aufrief. „In dem alten Gesetz war nur erst das Gebot an den Menschen erlassen, sich den Erdboden, die äussere Natur zu unterwerfen, und auf Erden eine feste Heimath sich zu gründen; aber in dem neuen Gesetz traten kundbar schon die tieferen Ahnungen der im weltgeschichtlichen Leben des Menschengeschlechts erwachenden innern Kämpfe des Geistes hervor. Das neue Gesetz vorbereitend, rief Cyrus die Perser von der alten Knechtsarbeit ab, zu seinen Eroberungszügen auf, und riß sie hinein in den weltgeschichtlichen Kampf, in welchem das Bewußtseyn höherer geistiger Freiheit erwachte. Darin besteht gerade wesentlich der eigenthümliche Charakter der durch Zerduscht gebrachten Offenbarung, daß in ihr Alles eine höhere sittliche Deutung auf innere geistige Freiheit gewinnt." [36]) Nicht als ob der auch dem alten Gesetz inwohnende sittliche Charakter geleugnet werden sollte, aber er „knüpft sich nur an eine, von einem sehr untergeordneten und niedern Standpunkt ausgehende Betrachtungsweise."

Die zweite Frage ist die bei allen Reformationen wiederkehrende, die wir schon bei Kong-Fu-Dsü hätten aufwerfen können. Länder erobern lassen sich an einem Tage, Völker umbilden bedarf mehr als die Sonnentage eines großen Genius. Ist aber die Sendung eines Volkes für sich selber überhaupt zu Ende, oder geht es diesem wenigstens entgegen, dann ist der Genius im Leben schon der Bürge kommender Geschlechter. Immerhin jedoch, wie unleugbar auch der sittliche, der sociale Verfall des persischen Volkes überhaupt mit jedem Jahre zugenommen hat, und wie gewiß auch in Zoroasters eigner Religion, als des rechten und wahren sittlichen Antriebes zuletzt doch ermangelnd, eine Hauptschuld mit gesucht werden muß, immerhin ist gerade diese Religion durch ihren eigentlichsten Geist, den Geist der Eroberung fürs heilige Reich des Lichts, eine der folgenreichsten und nothwendigsten Erscheinungen der Weltgeschichte gewesen. Sie waren Despoten, die Perserkönige, aber die Millionen Völker, die sie nach Aegypten und Griechenland in Kampf und Tod geführt, sie waren nicht nur die Werkzeuge persönlicher Herrschbegierde, sondern eben so sehr die Propaganda für Hineinbildung des Lichtreiches in die Völker der Erde, und ohne sie wäre der Prophet von Nazareth nicht für die „Menschheit“ in den Tod gegangen. Der Gedanke „Menschheit“ reifte nur in den Weltreichen heran, welche die engen Völkerschranken zerbrachen, und deren erstes gegründet zu haben, der Ruhm der persischen Despoten ist.

Mithra oder Mithrasch.

Ist Zoroaster der Vollender der persischen Lichtreligion und genießt er deßwegen die höchste Verehrung des Volkes, so läßt uns Mithrasch, der eine bedeutungsvolle Stelle im persischen Glaubenssysteme einnimmt, noch einen tiefern Blick in dasselbe thun. Die geheimnißvollen Mithrasch-Mysterien sind zwar erst die Früchte einer viel spätern Zeit, und waren in Persien selbst nie einheimisch; sie entstanden zur Zeit des Verfalls der Lichtreligion, als ein höheres Bedürfniß zu erwachen anfieng, „das Bedürfniß einer Versöhnung," deren Ahnung an die Person des Todtenrichters Mithrasch angeknüpft wurde, der nunmehr als Gott der sittlichen Heldenthat verehrt ward! Er erscheint dort als höchste, dem Ormuzd und Ahriman übergeordnete Macht und Weltschöpfer, zugleich auch als mythische Person, in welcher der Sieg des Guten in der Vollendung und Erfüllung der Zeiten symbolisch angeschaut wurde. Demnach wäre in Mithrasch die Versöhnung des Weltkampfes dargestellt: „die ins Gute verklärte Welt nimmt der Ewige wieder in sich auf, und der Mittler, der Versöhner ist Mithrasch." [37]) Aus dieser erst spätern Zeit stammen auch die Abbildungen des sogenannten Mithraschopfers, wo er dem Stier den Dolch in die Brust stößt, und dieser, mit brechendem Auge zum Himmel blickend, den Untergang des Nachtreichs, den Sieg des Lichtes weissagt.

Ebenso gehört die fast über alle Länder sich verbreitende Verehrung des Mithrasch überhaupt — nicht der alten Zeit der Perser an; jene Verehrung, welche ihm in Rom im December das Fest der „unbesiegten Sonne"

(solis invicti) schuf, und aus welchem später dann das „Weihnachtsfest" hervorgieng.

Der Keim dieses spätern Mithrasch-Dienstes lag aber allerdings schon in der alten ursprünglichen Lichtreligion, und es ist von höchstem Interesse für uns, zur richtigen Beurtheilung verwandter Vorstellungen, diese altpersischen kennen zu lernen. Wir finden sie im Zend-Avesta.

Aus der „ungeschaffenen Zeit" — Zeruane Akerene — waren die beiden Gegensätze, die ewigen Mächte des Lichtes und der Finsterniß, Ormuzd und Ahriman, in Ewigkeit hervorgegangen. Ormuzd, als der Geist des Lichtreiches, schuf dann den Himmel und seine leuchtenden Sterne, die Sonne obenan, und zum Schutz für dieses Geschaffene rief er die Geister des Lichtreichs ins Daseyn, die Amschaspand's, Ized's, und andere. Unter diesen Lichtgeistern einer der höchsten war Mithrasch, der Lichtgeist der Sonne, oder die Sonne selbst; und wie, dem Grundcharakter der persischen Vorstellungsweise gemäß, das Licht überhaupt nur eine sittliche Bedeutung hatte, Symbol des Sittlichen im Kampf mit den Mächten der Finsterniß war, so war Mithrasch in ganz besonderem Sinne und anschaulichster Weise dieses Lichtsymbol. Was ihn uns aber so ganz bedeutungsvoll macht, ist, daß diese Vorstellung von ihm, als dem Genius des Lichts, allmählig durch die Kraft der Phantasie zur Vorstellung einer menschlichen Persönlichkeit übergieng, und er dadurch für die Perser die Bedeutung eines sittlichen, eines menschlichen Ideales gewann, eines Vorkämpfers und Helfers, eines Erlösers und Heilandes, wenn auch noch in einer verschiedene Anschauungen durcheinander mengenden Weise. Als solcher wird er in sehr vielen Gebeten

des Zend=Avesta angerufen; wir entnehmen ihm folgend Stellen wörtlich:[38])

„Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, den der groß Ormuzd auf Albordj zum Mittler geschaffen, zu Heil der zahllosen Ferwers*) auf Erden. Dort au Albordj**) ist weder dunkle Nacht, noch kalter Wind noch Hitze, noch Fäulniß, des Todes Frucht, noch Uebel der Dew's Geschöpf; dort darf der Feind sich nicht er heben als herrschender Fürst, dort wandelt der große König Sonne, dieser über Alles gestellte Amschaspand, des Friedens und des Lebens Quell, dort wandelt er für und für. Laß mich, der ich rein lebe in dieser ganzen Welt gelangen zu diesem Albordj!“ — (Carde 12.)

„Lobpreis dem für und für wachenden Schutzgeist Mithrasch, Ormuzd=geborner, auf dem hohen, um die Versammlung der Ewiglebenden, glanzlichten Berge Wohlthäter gegen alle, die ihn mit Demuth nennen; er haben=reiner Mensch! Mache licht die Provinzen pflanze daselbst Gesundheit des Verstandes, laß regnen Licht und Segen und schaffe Sieg! Der Gerechte erb die Güter!“ — (C. 7.)

„Sey mein Schutzgeist, Mithra; gieb schnell, daß ich rein lebe, im Ueberfluß und Heiligkeit, ich, der ich dich, o Starker, Wohlthätiger, bittend rufe; komm zu meiner und aller Hilfe, die oft mit Reinigkeit Zur***) segnen, du

*) Nach Zoroasters Lehre wohnt jedem einzelnen Geschaffenen ein himmlisches Urbild ein; diese im Himmel wohnenden Urbilder sind die Ferwers der Dinge und Geister.

**) Dasselbe Gebirge, wo Zoroaster seine Unterredung mit Ormuzd hatte, der Wohnort der himmlischen Geister. Offb. 21, 4.

***) Geweihtes Wasser, das bei Gebeten und Ceremonien getrunken wurde. S. Kleuker, Zend=Avesta.

der du von weitem aus der Höhe jeden lieb hast, der das Gute, das Erhabene der Dinge sucht!" — (E. 19.)

„Lobpreis dem Wüstenbefruchter Mithra, der in der Geisterversammlung das Wort der Wahrheit spricht!" — (E. 2.)

„Himmlischer Mithra, Schöpfer des Friedens, König der Provinzen, Vorbild der Häupter, reiner, weiser Fürst, in dir ist Vortrefflichkeit, dein Sitz ist hocherhaben, du giebst Größe der Gedanken, — laß mich, reinen Herzens, des Argen Fürsten zerschmettern!" — (E. 8.)

„Lobpreis dem Schutzgeist Mithra, der große Dinge thut, und schützt, und wacht mit Fleiß, und tausend Kräfte hat, der Könige König, der Alles weiß, und spricht in Reinigkeit, der den Reinen schützt, auf den herabkommt, der rein denkt, ihm Gutes thut, in alle Städte kommt, sie reinigt, und in ihrer Mitte Licht und Wonne und Vortrefflichkeit und Kraft leuchten läßt!" — (E. 9.)

„Wenn der Daruksj Unterdrückung und Uebel herbeiführt, dann entreiß, o Mithra, aus der Höhe den Menschen der Unterdrückung, entreiß ihn allen Uebeln!" — (E. 6.)

„Er ist des Armen Hilfe, der sein reines Gesetz thut!" — (E. 22.)

„Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, der über das reine Gesetz wacht, es weit ausbreitet und groß macht; groß ist Mithra geschaffen, Keim der Erhabenheit — Erhabener der Erhabenen, Großer der Großen!" — (E. 16.)

„Held aller Helden, selig über alle Selige!" — (E. 33.)

— — — — der die Sünde zernichtet!" — (E. 34.)

Zu allen diesen Vorstellungen, die sich die Perser von Mithrasch machten, kam dann zuletzt noch die, daß sie ihm die Rolle zutheilten, einer jener Richter zu seyn, die

am Ende der Tage die Gedanken und Handlungen der Menschen richten. Er steht mit Serosch und Rachnerasch auf der verhängnißvollen Brücke Tschinewad, von wo die zu Gerichte Kommenden entweder in den Abgrund hinabgestürzt werden, oder über die Brücke hinüber ins Reich der Seligen geführt.

2. Sosiosch.

Mit dieser letzten Vorstellung enge verwandt ist nun aber noch diejenige, deren Mittelpunkt die sagenhafte Gestalt Sosiosch's ist. An jenem von den Persern vorausgeahnten Ende der Tage, wo die — alte — Welt zu Grunde geht, wird er es nämlich seyn, der aus der alten eine neue, in Licht und Glück und Reinheit verkärte schafft. Ueber die nähere Art und Weise dieser Neugestaltung der Erde und Welt gehen die Vorstellungen der Perser sehr auseinander, und finden wir namentlich den großen Unterschied, daß nach den Einen Sosiosch als der Urheber der dann stattfindenden Auferstehung angesehen wird, nach den Andern nicht. Wie dem aber auch sey, darin stimmen sie überein, daß er kommen wird am Ende der Tage, und eine neue Erde schaffen, daß er kommen wird, um das ersehnte Lichtreich endlich herzustellen.

Die älteste Ahnung und Weissagung finden wir in der 28sten Carde der Jeschts Sadés im Zend-Avesta, sie lautet:

„Lobpreis allen, die bis zum Siegesheld Sosiosch in der Welt noch sterben werden. Wenn Sosiosch kommen wird, wird die ganze Welt glücklich und groß werden;

die Leiber der Welt werden rein seyn. Er wird aus der Welt schaffen allen Schmerz, des Bösen Keim, und den Plager der Reinen zerschmettern!"

Diese Ahnung geht somit aus von dem Gefühl der unbefriedigten Gegenwart, vom Gefühl der Wehmuth und Trauer über das fehlende Erdenglück, vom Bewußtseyn aber auch, daß an diesem Unglück zuletzt nichts Anderes Schuld ist, als die innere Unreinheit, das vom Licht noch nicht durchdrungene und verklärte Gemüth. Sosiosch wird „des Bösen Keim" zerstören, und dadurch das endliche Glück der Welt gründen. Das war der Glaube der alten Perser. Wie Sosiosch es zu Stande bringt, darüber finden wir in der ältesten Zeit nichts Näheres; in einem spätern Theile des Zend-Avesta sind aber die Vorstellungen mitgetheilt, wie sie sich auf dem Grund dieses alten Glaubens allmählig weiter und bestimmter darüber entwickelt hatten.

Sosiosch gilt für den dritten Sohn Zoroasters[39]) von dem es heißt, daß er im letzten Welttausend erscheinen, und die Sonne dreissig Tage und Nächte binden werde, worauf das Ende der Welt eintrete.[40])

Jene später ausgebildete Vorstellung von ihm ist aber folgende:[41])

Was auf Erden gelebt hat, die Guten wie die Bösen, sie werden alle vom Tode erstehen, ihre Seelen zuerst, dann ihre Leiber, auf den Ruf Sosiosch's. Jede Seele wird die Leiber kennen, und sie werden ausrufen: „Siehe, mein Vater, siehe, meine Mutter, meine Brüder, Schwestern und Freunde!" Wenn dann die Todten erweckt, und Alle sich wiedergefunden, dann tritt die Scheidung ein der Bösen und der Guten; die einen gehen in den Abgrund zu dreitägiger Qual, die andern in den Himmel.

Die Erde wird in Flammen versetzt durch einen auf sie stürzenden Kometen, die Metalle werden in Strömen fließen, und das Feuer dieser glühenden Ströme wird die Läuterungsqual derer im Abgrund seyn. Das Alles thut Sosiosch, es helfen ihm aber fünfzig der übriggebliebenen Reinen, männlichen wie weiblichen Geschlechts. Wenn aber die Tage der Qual um sind, dann werden auch die einst Bösen rein und licht vor Ormuzd stehen, und Alle ohne Unterschied werden für immer dem „Knechtsdienst“ entrissen seyn!

Sosiosch wird dann allen Auferstandenen vom heiligen Saft des Lebensbaums, des Hom, zu trinken reichen, und dieser Trank wird allen ewig Leben und unverwesliche Kraft geben, — „so lange Wesen dauern.“

Das letzte aber, was Sosiosch thut, das wird die Besiegung des Bösen selbst seyn, Ahriman's, des Fürsten der Finsterniß. Er wird ihn „ausbrennen im Fluß geschmolzener Metalle, alles Faule und Unreine des Abgrunds wird darin aufgelöst und geläutert werden!“ . . .

So geht er dann als Sieger hervor aus dem Weltkampf, niedersehend auf eine neue Welt, eine neue Erde!

Das Einzige, worüber in Beziehung auf das Ende Ahrimans, des Bösen, in der Vorstellung der Perser sich noch eine Unklarheit findet, ist, ob er bei dieser Neuschaffung der Welt durch Sosiosch völlig zernichtet, oder vielmehr, wie alles Andere, zu einem reinen Wesen geläutert und umgeschaffen wird. „Nach Sadder-Bundehesch, einer neuen Perserschrift, soll Ahriman wirklich zernichtet werden; das ist aber nicht nur wider zahlreiche Stellen in den Zendbüchern, der eigentlichen Urkunde, sondern selbst gegen das Ideal, das Zend-Avesta sich vom ganzen Reich des unergründlichen Gottes macht, wie es

nach Umlauf von zwölf Jahrtausenden vollendet seyn soll.“ — „Warum Zend-Avesta Ahrimans endliche Besserung lehre, ist kein Wunder; sie gehört mit zu der Vollendung des Werks der unbegränzten Zeit. Vor Tilgung alles Bösen ist kein Triumph Ormuzd's, keine höchste Vollkommenheit des Lichtreichs, darum muß Ahriman nach Zend-Avestas Vorstellung entweder Nichts oder Licht werden; das letztere ist ihm gemäßer, denn Ahriman bleibt bei aller Grundargheit ein hohes Wesen. Aus göttlichem Samen ward er geboren, in Lichtnatur und Güte. Kein Wesen, aus göttlichem Lichtsamen gezeugt, wird Nichts; aller Geister Urkeime liegen in ewiger Ewigkeit und sind zum Leben in Ewigkeit als Wesen gebildet. Ahrimans Lichtreinigkeit ist zwar arg, unsauber Laster und Finsterniß geworden, aber es ist des Lichtreichs Ormuzd's eigenthümliches Werk und Theil der Herrlichkeit, daß Finsterniß zu Licht wird. Wenn alles Unreine rein, alles Arge, Haß, Neid, Bosheit, Lüge, — Güte, Liebe, Wahrheit, alle Finsterniß Licht geworden, dann ist Endschluß des Reiches Ormuzd; Preis und Ruhm und Lobgesang wird gesungen der ewigen Ewigkeit von Ormuzd und Ahriman, der nach langen Widerstrebungen und Verwirrungen wiedergebracht ist; heilige, hohe, reine Lichtwesen begleiten harmonisch diesen Lobgesang!“[42]

Aegypten.

1. Moses.

Ungewiß, ob nicht alle bisherigen Vermuth
über den Ursprung und die Fortbildung des Men
geschlechtes, wenigstens über die Richtung, welch
Hauptstrom desselben genommen, durch das räthse
Land zu nichte gemacht werden, das jetzt sich
Blicken darstellt, betreten wir Aegypten. Schw
liegt es da, unheimlich schweigend; unser Auge such
gebens die aus Asien gewohnte Pracht und Farbe,
gebens die von dort gewohnte üppige Herrlichkeit der
Nackte Felsen, ohne Baum und Blume, starren
zu beiden Seiten entgegen, ziehend von Süd nach
gleich steinernen Grabeswänden, in deren Mitte ein g
Land und Volk als unverstandene, geheimnißvolle
eingesargt liegt. Der eine dieser Felsenzüge schützt es
die Schauer der Wüste, der andere gegen die Fluthe
Meeres, aber beide wären nicht im Stande, auch n
leiseste Leben zu wecken, wenn nicht aus den abyssin
Alpen der Lebenswecker und Lebenserhalter, der gottge
Nil herniederstürzte, von Fels zu Fels, und mit sein
darum heiligen — Wellen das Land tränkte und befru

Der Nil ist der Schöpfer, der „Gott" der Aegypter, der „Mensch geworden," um ihnen Heil und Segen zu bringen, der „für sie stirbt" zur Gluthzeit des Jahres, wo er vertrocknet, und zur Zeit des Herbstes, wo er das Land unter Wasser setzt, und gleichsam selbst nicht mehr sichtbar ist; — so sagt die Mythe vom Osiris.

Wie aber das Land und seine Felsen, so sind die Menschen, die darin lebten; ernst und schweigend, düster und freudelos, im Herzen und im Auge Schwermuth und Melancholie. Dazu, erzählen uns die alten Schriftsteller, ungastlich gegen die Fremden, rauh und abstoßend, finster und mißtrauisch, — dem Einheimischen blind ergeben, hängend am Alten, und unterwürfig ihren Herrschern, — geduldig und selbstlos.

Diese Herrscher aber waren, nicht nur im Anfang, sondern bis in spätere Jahrhunderte herein, Priester. Sie waren, wie man es von den Aegyptern überhaupt vermuthet, aus dem Süden her, vom uralten Priesterstaat Meroe eingewandert, und hatten bald das ganze Volk, den König nicht ausgenommen, zu ihren Untergebenen. Sie waren die herrschende Kaste, und besaßen die meisten und schönsten Ländereien, die frei waren von jeder Abgabe. Dadurch und durch das weitere Vorrecht, daß sie sogar den ganzen Welthandel, der zwischen Afrika und Asien getrieben wurde, in Händen hatten, hatte sich in ihrer Mitte ein ungeheurer Schatz von Reichthümern angesammelt, der in Folge eines besonderen Erbrechts immer in ihren Familien blieb, und so wenig als die erbliche Priesterwürde selbst veräussert werden konnte. Einen Theil dieser Einkünfte und Reichthümer verwendeten sie auf die Errichtung von Tempeln, Tempelstädten und Karavanserein, deren *großartige Ruinen* uns jetzt noch von ihrer

überwältigenden Größe Zeugniß geben. Sie errichteten solche besonders in den größeren Städten, wo jedesmal auch der Hauptsitz ihrer Macht war, in Memphis, Theben, Heliopolis, Sais. Zu jedem dieser Tempel gehörte dann eine bestimmte Anzahl Priester, die ihn „versehen" und die Ceremonien darin „verrichten" mußte; die einzelnen Tempel mit ihren Priestern und Ceremonien standen aber so getrennt und einander ausschließend da, daß kein Priester des einen in den andern aufgenommen wurde, sondern immer nur in dem nämlichen sich forterbten.

Ihre Uebermacht über das ganze Volk erwarben und erhielten sie sich nun aber auch weiter dadurch, daß sich ihre Wirksamkeit nicht nur auf ihre Tempel beschränkte, sondern daß sie zu gleicher Zeit auch wirkliche Staatsbeamte, Aerzte, Geschichtsschreiber, Sterndeuter und selbst Baukundige waren. Nur darf man hieraus nicht den Schluß ziehen, als seien sie deswegen reich an tiefen Kenntnissen, ausgezeichnet durch wahres Wissen und Wissenschaft gewesen, da es vielmehr Thatsache ist, daß sie solche nicht besaßen. Um über die Masse des rohen, sinnlichen Volkes emporzuragen, dazu bedurfte es leider nicht vieler Bildung. Das meiste that der Heiligenschein des Geheimnißvollen, mit dem ihre Ceremonien, und des Reichthums und der wirklichen Uebermacht, mit dem ihre Besitzthümer sie bekleidet hatten. Ihr Verdienst für die Bändigung und Heranbildung des Volkes bleibt ihnen immer, nichts desto weniger aber auch das Urtheil der richtenden Geschichte, „daß sie nur so viel von ihrer Weisheit aufs Volk übergehen ließen, als ihnen gefiel, — daß sie, je weniger sie selbst im Besitz höherer Geheimnisse waren, desto ängstlicher ihre Armseligkeit bewachten — und *daß sie mit* ihren Ceremonien allmählig zu Gauklern

herabsanken, die ihren Einfluß verloren hatten, wiewohl sie noch von dem Ertrage der Tempelgüter lebten." [1])

Einer ihrer ersten Grundsätze bei der Bevormundung und Beherrschung des Volkes war der gewesen, Aegypten abzuschließen gegen alle übrigen Völker, weil sie dadurch das Hereinbringen fremder Ideeen zu verhindern und die blindgläubige Masse desto leichter leiten und auch mißbrauchen zu können glaubten. Nichtsdestoweniger aber gelang es zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Stämmen und Völkerschaften, namentlich weidesuchenden Hirten- und Nomadenvölkern, von Asien her einzuwandern. Wir lesen von Einwanderungen aus Aethiopien, Phönizien, Arabien und Griechenland, vielleicht auch aus Indien. Diejenige aber, welche nicht nur für Aegypten, sondern für die Entwickelung der ganzen Menschheit von der höchsten Bedeutung — weltgeschichtlich geworden ist, das ist die Einwanderung des Stammes der Hebräer.

Ihr Ursitz war in Chaldäa gewesen, zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris; und es ist das um so weniger zu übersehen, als eben auch hier und nur hier die ersten Anfänge der religiösen Vorstellungen zu suchen sind, durch welche grade dieser Stamm eine so hervorragende Rolle in der Geschichte spielt. Abraham war Chaldäer, seine Religion die der Chaldäer, und diese chaldäische Religion ein Zweig der unter dem Namen Sabäismus bekannten Geister- und Gestirnanbetung. Sogar die Urkunde, welche später dieser Stamm zur Verherrlichung seiner Religion und seiner ganzen Geschichte niederschrieb, weist deutlich auf diese geschichtliche Quelle der Religion der Hebräer hin, indem es im Buche Josua, Cap. 24, 2. heißt: „So sagt der Herr, der Gott Israels:

Eure Väter wohnten vor Zeiten jenseit des Wassers,*) Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern." Waren diese für die südlich wohnenden Sabäer, die Araber, die Gestirne als solche, so waren die der nördlich wohnenden, der Chaldäer, die Gestirne als „geistig belebte Wesen," und in Verbindung mit diesen, „die Geister der Vorväter," die als göttliche Schutzmächte der einzelnen Familien und Stämme göttlich verehrt wurden. Als äusseres Zeichen der Erinnerung an diese Vorväter und zugleich aber auch als Zeichen der mit den Gestirngeistern geschlossenen Bündnisse wurden von den Chaldäern, wie den Arabern, jene heiligen Sterne verehrt, deren ebenfalls die biblischen Urkunden unter dem Namen Theraphim[2]) erwähnen. Jede Familie hatte solche, die in ihr sich vererbten, so wie überhaupt jede Familie auch ihren eigenen, besondern Sterngott hatte, dessen Schutz sie vor allen übrigen vertraute, und dessen Verehrung auf Kind und Kindeskinder überging. Von diesem ihrem Familiengott, „dem Gott ihrer Väter," erwarteten die Chaldäer die Erfüllung ihrer Wünsche, das Glück ihres Lebens; — über das göttliche Wesen selbst mühte sich ihr Denken und ihre Phantasie nicht weiter ab. Ihr Sinn und Trachten war auf sich, auf die Wünsche ihres Ichs gerichtet, und Ihr Höchstes, daß sie im Leben befriedigt werden. Fette Weiden, Fülle des Besitzes, Liebe der Frauen, Wohlergehen auf Erden — darnach stand ihre Sehnsucht. Drüber hinaus, was nach diesem Leben komme, das kümmerte sie nicht; sie hielten es vielmehr für natürlich, daß das aus Staub Gewordene

*) Daher, daß die mit Abraham Wandernden jenseits des Euphrats herkamen, erhielten sie den Namen „Jenseitige" oder „Hebräer."

wieder Staub werde, und höchstens dachten sie sich, daß der Verstorbenen Geister hinab in das Scheol unter der Erde kommen, wo sie, ohne Wärme des Blutes, ein schattenhaftes Leben fortführen.

Um aber das Glück des Lebens zu genießen, die Gunst der Götter für sich zu erlangen, die Rache der erzürnten zu sühnen, dafür war dann auch dem Chaldäer, wie dem Araber, kein Preis zu hoch, und er scheute sich nicht, mit Menschenblut sogar sich's zu erkaufen. Menschenopfer waren ihm nichts Furchtbares, er brachte sie ja seinem Gotte; der Araber am liebsten Kinder, und unter diesen vorzugweise die Töchter.

Daß dieses „heilige" Opfer, wie überhaupt Alles Ceremonielle, auch bei ihnen das hauptsächliche Vorrecht einer Priesterkaste war, und zwar einer erblichen, darf uns nicht ungerecht gegen diese stimmen; der ganze Volkscharakter aller sabäischen, d. h. der arabischen, chaldäischen und phönizischen Stämme, ist hart und grausam in seinem innersten Wesen. [3])

Ihrer Götter höchster und am allgemeinsten verehrter war Bel oder Baal;*) er war National- und besonderer Schutzgott für die Stadt Babylon, wo ihm zu Ehren der große Belustempel erbaut war. (Babylonischer Thurmbau.) In dem obersten Gemach dieses Tempels hatten die Chaldäer ein Lager für ihn errichtet, wenn er herniederkäme, und von Zeit zu Zeit erwartete ihn dort eine, wie sie sagten, von ihm selbst auserlesene Jungfrau in nächtlicher Stunde. [4]) Im untern Stockwerk stand sein Bild; vor ihm ein goldner Altar, wo nur junge Thiere geopfert wurden, und vor einem zweiten ein goldner Tisch mit Vasen und Trinkpokalen.

*) Bedeutet: Herr.

Das Wichtigste und Bedeutungsvollste ist nun aber, daß, ungeachtet der Glaube dieses chaldäischen Stammes, wie der Sabäer überhaupt, verschiedene Götter verehrte, dennoch auch sie schon, und zwar besonders die Chaldäer, die Ahnung einer, über allen Göttern waltenden, Alles in sich fassenden Einheit hatten. „Dem mit dem Glauben an die Macht der Gestirne innigst verknüpften Glauben an die Nothwendigkeit liegt immer noch, wenn auch nur in der Ahnung und ohne wirkliche Vorstellung, auf die das Bewußtseyn seine Aufmerksamkeit zu richten gar nicht angeregt wird, der Glaube an eine allgemeine, das Leben beherrschende und in demselben waltende Einheit zu Grunde." [5])

Wenn daher wirklich Abraham, der chaldäische Hirtensohn und Nomadenfürst, für die religiöse Entwickelung des von ihm ausgehenden hebräischen Stammes von der hohen Bedeutung ist, die ihm beigelegt wird, so war die Einheit seines Gottglaubens durchaus nichts schlechthin Neues, sondern lag bereits als Keim und Ahnung im chaldäischen Glauben, die mit der Zeit sich mehr entwickelten. Die Religion aller jener patriarchalischen Emirs bestand „in einer, in liebevoller Erinnerung an die Ahnen, den Geistern der Vorfahren als Schutzwächtern geleisteten Verehrung. Die Vorstellung von diesen Geistern aber wurde zum Einheitsbegriff geistiger Macht zusammengefaßt, und so bildete sich die Vorstellung von Jehovah." [6]) Sagt das ein Bekenner des orthodoxen Christenglaubens, so ist wohl unsere Uebereinstimmung in dieser Frage der sicherste Beweis der Wahrheit.

Abraham zog nun aus der Heimath dieser religiösen Vorstellungen, und sie mit sich nehmend, als wandernder *Nomade nach* Kanaan, und, als eine Theurung eintrat,

sogar bis hinab nach Aegypten. Diese erste Einwanderung scheint jedoch nicht lange gedauert zu haben. (2000 vor Chr.) [7])

Diejenige Einwanderung, welche von weltgeschichtlicher Bedeutung geworden, ist die zweite. Sie geschah zur Zeit, wo durch wundersame Fügung der Hebräersohn Joseph Großvezier Aegyptens geworden war. Er rief seinen Vater und dessen Familie selbst herein und gab ihnen das beste Triftenland für ihre Heerden. (1900 v. Ch.)

War nun aber die Abneigung und der Haß der Aegypter gegen alles Fremde, wie ihn besonders die Priesterkaste in ihrem Interesse zu nähren wußte, überhaupt schon groß, so waren ihnen diese eingewanderten Hebräer um so verhaßter, ja sie verachteten sie, weil sie ein Hirtenvolk, Nomaden, waren. Aegypten war stolz auf seine höhere Bildung und Staatsverfassung, die sich beide nicht auf das unstete, regellose Leben des Nomaden, sondern auf die, mit dem Ackerbau nothwendig verbundene, festere Ordnung gründeten. Während Josephs Leben ward dieser Haß durch die Macht seiner Persönlichkeit und den Dank, den ihm der Aegypter schuldig war, zurückgehalten. Als er aber gestorben war, und die „siebzig" Hebräer, die er ins Land gerufen, sich zu mehren anfiengen, als sie den Anforderungen, ihr regelloses Leben zu lassen und auch den Pflug zu ergreifen, hartnäckig widerstanden, da begann der gehässige Nationalitätenkampf, welcher fast vierhundert Jahre gedauert hat. Die Hebräer wuchsen zu einem Volk heran, und mit ihrer Zahl vermehrte sich die ihnen als Chaldäern ohnehin angeborene Hartnäckigkeit. Sie ließen nicht von ihren Heerden und verzichteten lieber auf die Erlangung gleicher Menschenrechte; sie ließen sich lieber, gleich den *indischen Paria's*, in einen verachteten, in Folge

des engen Nebeneinanderlebens zuletzt aussätzigen Win zusammendrängen, als daß sie durch Aufgeben ihrer G wohnheit, durch Aufraffung zu der allerdings höher Bildungsstufe der Aegypter sich den vollen Anspruch a gleiche Rechte von ihnen erzwungen hätten. Umgekel wurden aber ihre sittlichen und geistigen, ja sogar il körperlichen Kräfte grade durch den Haß und die Verac tung, durch die Ausschließung und Unterdrückung vi Seiten der Aegypter in solchem Grade gelähmt und g brochen, daß sie allmählig die Fähigkeit zu einer Empo raffung verloren und zuletzt das Elend und die schmac volle Entwürdigung ihres Zustandes kaum mehr fühlte Als die Aegypter Alles versucht hatten, um den Trotz d Hebräer zu brechen, als alle ihre Frohnen und Lasten, d sie ihnen auferlegten, aller Druck, den Volkshaß, Volk fanatismus, Priesterherrschaft und Königsangst erdenk und ersinnen konnten, nichts half, da griffen sie zulet wie sie meinten, zum gründlichsten Heilmittel, zur Au rottung des ganzen Stammes, indem sie befahlen, da alle männlichen Neugeborenen sollten erwürgt werden.

„Bestellte Mörder durchstreiften auf königlichen Befel die Wohnungen der Hebräer, und ermordeten in der Wie Alles, was männlich war. Auf diesem Wege muß freilich die ägyptische Regierung doch zuletzt ihren Zwe durchsetzen, und wenn kein Retter sich ins Mittel schlu die Nation der Juden in wenigen Generationen gänzli vertilgt sehen."

„Woher sollte aber nun den Hebräern dieser Rett kommen? Schwerlich aus der Mitte der Aegypter selbst denn wie sollte sich einer von diesen für eine Nation ve wenden, die ihm fremd war, deren Sprache er nicht ein *mal verstand*, und sich gewiß nicht die Mühe nahm, z

erlernen, — die ihm eines besseren Schicksals eben so unfähig als unwürdig scheinen mußte. Aus ihrer eignen Mitte aber noch viel weniger; denn was hat die Unmenschlichkeit der Aegypter im Verlauf einiger Jahrhunderte aus dem Volke der Hebräer endlich gemacht? das roheste, das bösartigste, das verworfenste Volk der Erde, durch eine dreihundertjährige Vernachlässigung verwildert, durch einen so langen knechtischen Druck verzagt gemacht und erbittert, durch eine erblich auf ihm haftende Infamie vor sich selbst erniedrigt, entnervt und gelähmt zu allen heroischen Entschlüssen, durch eine so lang anhaltende Dummheit endlich fast bis zum Thiere herunter gestoßen! Wie sollte aus einer so verwahrlosten Menschenrace ein freier Mann, ein erleuchteter Kopf, ein Held oder ein Staatsmann hervorgehen? Wo sollte sich ein Mann unter ihnen finden, der einem so tief verachteten Sklavenpöbel Ansehn, einem so lange gedrückten Volke Gefühl seiner selbst, einem so unwissenden, rohen Hirtenhaufen Ueberlegenheit über seine verfeinerten Unterdrücker verschaffte? Unter den damaligen Hebräern konnte eben so wenig, als unter der verworfenen Kaste der Paria's unter den Hindu, ein kühner und heldenmüthiger Geist entstehen." . . . . . .

. . . „Hier muß uns die große Hand der Vorsicht, die den verworrensten Knoten durch die einfachsten Mittel löst, zur Bewunderung hinreissen, aber nicht derjenigen Vorsicht, welche sich auf dem gewaltsamen Wege der Wunder in die Oekonomie der Natur einmengt, sondern derjenigen, welche der Natur selbst eine solche Oekonomie vorgeschrieben hat, ausserordentliche Dinge auf dem ruhigsten Wege zu bewirken.*) Einem geborenen Aegypter fehlte es an

*) Also nicht die „Vorsicht" des Christenthums, sondern die natürliche *Entwickelung* der Menschheit.

der nöthigen Aufforderung, an dem Nationalinteresse für die Hebräer, um sich zu ihrem Erretter aufzuwerfen. Einem blosen Hebräer mußte es an Kraft und Geist zu dieser Unternehmung gebrechen. Was für einen Ausweg erwählte also das Schicksal? Es nahm einen Hebräer, entriß ihn aber frühzeitig seinem rohen Volk und verschaffte ihm den Genuß ägyptischer Weisheit; und so wurde ein Hebräer, ägyptisch erzogen, das Werkzeug, wodurch diese Nation aus der Knechtschaft entkam!" *)

Die Sage, wie sie uns in den Büchern Mosis erzählt wird, ist folgende: [8]) Um seinen Mordbefehl durchzusetzen, trug der Pharao Aegyptens den Wehmüttern auf, die neugebornen Töchter leben zu lassen, alle neugebornen Söhne aber schonungslos zu tödten. Die Wehmütter aber fürchteten Gott und thaten nicht, wie der König befohlen hatte. Pharao stellte sie zur Rede, sie wußten aber die Schuld auf die hebräischen Weiber zu wälzen, die immer schon geboren hätten, ehe sie kämen, und so wandte sich Pharao an sein ganzes Volk, ihm befehlend, alle neugebornen Söhne ins Wasser zu werfen.

Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm eine Tochter Levi's, und das Weib ward schwanger und gebar einen Sohn. Es war ein schönes Kind und darum verbarg es seine Mutter drei Monate lang. Als sie es aber nicht länger mehr wagen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr, das sie gut verwahrte, und legte das Kind darein in das Schilf am Ufer des Nils. Seine Schwester aber stand von ferne, zu sehen, wie es ihm gehen würde. Da kam Pharao's Tochter, zu baden im

*) Die Sendung Moses, von Schiller. Taschenausgabe *1838, Cotta*, Band X. S. 413, 414, 415.

Nil, mit ihren Jungfrauen. Sie erblickte das Kästlein und ließ es sich bringen. Als sie es öffnete und das Knäblein drinnen und weinen sah, jammerte es sie, und diesen Augenblick benützend, eilte seine Schwester herbei, fragend, ob sie der ebräischen Weiber eins holen sollte, um das Kind zu säugen. Es wurde ihr gewährt, und so holte sie dessen eigene Mutter wieder. Die Königstochter aber versprach, es ihr zu lohnen. Und da das Kind groß ward, brachte es die Mutter der Königstochter, und es ward ihr Sohn und sie hieß ihn Moseh, denn sie sprach: „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.“ *)

Als er zum Manne herangewachsen war, bemerkte er einmal, wie einer seiner ebräischen Brüder, die alle schwer gedrückt waren, von einem Aegypter geschlagen wurde. Das empörte ihn so, daß er den Aegypter erschlug und in den Sand verscharrte. Da diese That aber bald bekannt wurde und Pharao „darnach trachtete, daß er Moses erwürge,“ floh er in das Land Midian. Dort nahm er die Tochter des Priesters Reguel, Zipora, zur Frau, nachdem er ihr und ihren Schwestern gegen Hirten an einem Brunnen geholfen hatte, und Zipora gebar ihm einen Sohn, den er Gerson nannte.

Inzwischen war der König von Aegypten, der ihm nach dem Leben stellte, gestorben. Das Loos der Ebräer war jedoch dasselbe geblieben, und sie schrieen zu Gott, daß er ihre Qual ende. Und Gott „gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob,“ und sah darein und nahm sich ihrer an.

*) mo — Wasser, üses — retten. Neben dieser ägyptischen Ableitung des Wortes, die Josephus aufstellte, ist die hebräische nur die nachgebildete, nämlich moschäh, von maschah — herausziehen.

Moses hatte seine Schaafe tiefer in die Wüste getrieben, — es war am „Berge Gottes" Horeb, — da erschien ihm der Engel des Herrn in einer feurigen Flamme aus einem Busch. Er sah, daß der Busch in Feuer stand und ward doch nicht verzehrt. Und Moses eilte hin, zu sehen, was es sey, als es ihm plötzlich aus dem Busch entgegen rief: „Moses, Moses!" Er antwortete: „Hier bin ich!" Die Stimme sprach dann weiter: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehest, ist ein heiliges Land!" Und weiter sprach es: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham's, Isaaks und Jakobs!" — Moses fürchtete sich, Gott anzuschauen, und verhüllte sein Angesicht; die Stimme aber fuhr fort und der Herr sprach zu ihm: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Aegypter Hand, und sie ausführe in ein gut und weit Land, darinnen Milch und Honig fließt, nämlich an den Ort der Kananiter, Gethiter, Amoriter, Pharesiter, Heviter und Jebusiter. Darum gehe du hin zu Pharao, daß du mein Volk führest aus Aegyptenland!"

Dieser Forderung fühlte sich jedoch Moses nicht gewachsen; er zweifelte, daß ihm seine Brüder glauben würden. Da sprach der Herr zu ihm: „Was ist es, das du in deiner Hand hast?" Er sprach: „Ein Stab." — „Wirf ihn auf die Erde!" Er warf ihn, und der Stab ward zur Schlange, und Moses erschrak und floh. Aber der Herr sprach: „Nimm sie beim Schwanze!" Moses nahm sie und die Schlange ward wieder zum Stabe. Und weiter sprach der Herr: „Stecke deine Hand in deinen Busen!" Und Moses that es; als er sie herauszog, *war sie* aussätzig wie Schnee. Und der Herr sprach

weiter: „Thue sie wieder in deinen Busen!" Und Moses that so, — da ward sie wieder wie sein ander Fleisch. Das gab der Herr Mose, daß er die Zeichen thue, wenn das Volk ihm nicht glaube. Glauben sie aber auch auf diese nicht, dann lehrte er ihn noch ein drittes. Er sollte Wasser aus dem Strom auf's trockene Land gießen; und es werde in Blut sich verwandeln.

Moses zauderte noch immer. Er schützte zuletzt seine schwere Zunge, seine schwere Sprache vor. Erst, als er darüber beruhigt und ihm bedeutet war, daß sein Bruder Aaron das Wort führen solle, entschloß er sich. Er nahm Abschied von seinem Schwiegervater, und nahm sein Weib und seine Söhne, „und führte sie auf einem Esel, und zog wieder in Aegyptenland," denn der Herr hatte ihm gesagt: „die Leute sind todt, die dir nach dem Leben standen!" Auf dem Wege traf er Aaron, und als er diesen in ihre gemeinsame Sendung eingeweiht, und sie zu ihren Brüdern gekommen waren, beriefen sie „alle Aeltesten und die Kinder Israels;" Aaron verkündete ihnen, was der Herr beschlossen, und als sie seine Wunderzeichen sahen, glaubten sie und beteten an.

Darauf gingen Moses und Aaron zu Pharao. Der Herr hatte ihnen vorausgesagt, daß er das Herz des Königs verstocken werde und dieser erst nach schweren Züchtigungen Israel werde ziehen lassen, „damit der Zeichen viel geschähen im Aegyptenland!" Wie es der Herr gesagt, so geschah es. Als Pharao die Absicht der Israeliten durch ihre beiden Führer vernommen hatte, ließ er den Befehl ergehen, sie grade jetzt mit noch mehr und schwererer Arbeit zu drücken, als vorher; — „das Volk ward noch härter geplagt." Nichtsdestoweniger traten Moses und Aaron wiederholt vor ihn. Moses

war achtzig Jahre alt, und Aaron drei und achtzig. Sie thaten das Zeichen mit dem Stab, daß sie Pharao zur Einwilligung vermöchten; dieser aber ließ seine Zauberer das Nämliche versuchen und es gelang ihnen; nur verschlang zuletzt Aaron's Stab die der Aegypter. Darauf thaten sie ihr andres Zeichen und verwandelten das Wasser des Nils in Blut, daß man es nicht trinken konnte; doch auch dieses Wunder gelang den ägyptischen Zauberern, und des Königs Herz blieb verstockt, wie zuvor. Darauf führte der Herr durch Moses und Aaron nach einander die Plagen der Frösche, Läuse, Ungeziefer, Pestilenz, schwarzer Blattern, des Hagels, der Heuschrecken und der Finsterniß über Pharao's Land herauf; das erste dieser neuen Wunder gelang wieder den ägyptischen Zauberern, die andern aber nicht mehr; — Pharao jedoch blieb verstockt wie vorher. Da folgte das letzte Zeichen, die letzte Plage; alle Erstgeburt der Aegypter, der Menschen wie des Viehes, ward getödtet. Das brach den starren Sinn des Königs. „Machet euch auf, und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Israels; gehet hin und dienet dem Herrn, wie ihr gesagt habt!" Moses hatte nämlich nur als Vorwand ihres Auszugs diesen Grund angegeben', wie verdächtig er auch dem König gleich Anfangs erschien. Und so führte er denn sein Volk aus der Knechtschaft. Nachdem er auf des Herrn Befehl noch das Osterlamm eingesetzt, und sie „silberne und goldene Geräthe und Kleider den Aegyptern entwendet hatten, denn der Herr hatte ihnen Gnade gegeben!" — zogen sie „mit dem noch ungesäuerten Teige von Raemses gen Suchoth, sechshunderttausend Mann zu Fuß, ohne die Kinder, und mit ihnen viel Pöbelvolk, und Schafe und Rinder und fast viel Vieh." Auch Josephs Gebeine nahmen sie mit sich. — Vor ihnen

her zog der Herr selber; des Tags in einer Wolkensäule, des Nachts in einer feurigen. Pharao kam zwar die Reue an und er eilte ihnen nach, sie wieder zurück zu holen, die Israeliten aber giengen trocknen Fußes durch das Meer, dessen Wogen sich vor ihnen theilten, und wie eine Mauer zu beiden Seiten emporthürmten, während der König mit seiner ganzen Heeresmacht in den Wellen ihren Tod fanden. Moses hatte auf des Herrn Befehl nur seine Hand über das Wasser ausgestreckt, als es wiederkam und die Verfolgenden begrub. Er sang sodann ein Dank- und Siegeslied auf diese wunderbare Rettung, und Mirjam, die Prophetin, tanzte mit den Frauen den heiligen Reigen vor dem geretteten Volk.

Darauf betraten sie die Wüste. Als sie drei Tage gewandert, ohne trinkbares Wasser zu finden, weil es bitter war, und als das Volk wider Moses murrte, da nahm dieser einen Baum, den ihm der Herr wies, und tauchte ihn in das Wasser, und es ward süß. Als sie aber zu hungern anfiengen und es beklagten, daß sie nicht lieber in Aegypten gestorben, wo sie „bei den Fleischtöpfen saßen und die Fülle Brodes" hatten, da ließ der Herr, in einer Wolke erscheinend, durch Moses den Israeliten sagen, daß ihr Murren erhört sey, — und am Abend kamen Wachteln in großen Schaaren, des Morgens aber fiel das Manna, alle Tage, nur nicht am Sabbath. Und wieder murrten sie: „Gebet uns Wasser, daß wir trinken! Willst du des Durstes uns sterben lassen?" Da nahm Moses seinen Stab und schlug einen Felsen, und der Herr stund vor ihm auf dem Felsen, und es sprang eine Quelle hervor.

Als sie dann weiter zogen und der Kampf mit den Amalekitern begann, stellte sich Moses mit Aaron auf

einen Hügel. So lange er dort seine Hände emporhielt, siegte Israel, wenn er sie niederließ, Amalek. Sie machten ihm daher, als seine Hände vom langen Emporhalten schwer wurden, eine Unterlage von Stein; „also blieben seine Hände steif, bis die Sonne unterging," und die Amalekiter wurden besiegt. So, und nachdem Moses vorher noch auf seines Schwiegervaters Rath über die Israeliten je zehn-, fünfzig-, hundert- und tausend-weis ihm selbst untergeordnete Richter gesetzt hatte, kamen sie an den Berg Sinai.

Moses stieg hinauf und Gott sprach mit ihm. Er ließ durch ihn Israel sagen, daß, wenn sie jetzt seiner Stimme gehorchen und seinen Bund halten werden, sie vor allen Völkern sein Eigenthum seyn sollten. Moses verkündete das dem Volke, und stieg, da sie sich bereit erklärten, wieder den Berg zu Gott hinauf und sagte es ihm. Der Herr aber sprach dann weiter! „Ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede, und glaube dir ewiglich." Moses verkündete das dem Volke unten wieder. Darauf gab ihm der Herr den Auftrag, das Volk heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider es reinigen zu lassen, und auf den dritten Tag sich bereit zu halten, weil er da vor allem Volk auf den Berg Sinai herabfahren werde. Er solle ein Gehege machen und verbieten, daß Jemand auf den Berg steige, oder sein Ende anrühre, denn wer es thue, der solle des Todes sterben, ob Mensch oder Thier; wenn es aber lange tönen werde, dann sollten sie hinaufsteigen. Moses verkündete es wieder, und sie wuschen ihre Kleider, und „keiner nahte sich einem Weibe."

„Als nun der dritte Tag kam, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge, und der Ton einer sehr starken Posaune, und das ganze Volk erschrak. Und Moses führte es aus dem Lager Gott entgegen, und sie traten unten an den Berg. Der Berg aber rauchte, weil der Herr auf ihn mit Feuer herabfuhr; und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen und der Sinai erbebte. Und der Posaunenton ward immer stärker, und Moses redete, und Gott antwortete ihm laut." Und als dann Gott herabgefahren war auf die Spitze des Berges, rief er Moses zu sich hinauf und ließ das Volk und die Priester noch einmal warnen, daß nicht auch sie heraufstiegen, „damit der Herr sie nicht zerschmettere!" Moses beruhigte ihn jedoch, da er das Gehege gemacht habe, und darauf redete Gott alle diese Worte:

„Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause geführt hat. Du sollst keine andere Götter neben mir haben! Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht! Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis in's dritte und vierte Glied, die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten!"

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!"

„Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest! Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge

beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn."

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, giebt!"

„Du sollst nicht tödten!"

„Du sollst nicht ehebrechen!"

„Du sollst nicht stehlen!"

„Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten!"

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses; laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch Alles, das dein Nächster hat!"

Als die Israeliten diese Worte vernommen, und dabei den Donner und Blitz, und das Tönen der Posaune, da flohen sie vor Schrecken und baten Moses, daß er mit ihnen reden sollte, — „wir möchten sonst sterben." Moses aber sprach ihnen Muth zu, und gieng, während das Volk in der Entfernung blieb, ins Dunkel hinein, wo Gott drinnen war. Dort eröffnete ihm Gott die Gesetze für Knechte und Mägde, für Todtschläger, Diebe, für das Beschlafen, für Fremdlinge, Wittwen und Waisen, Arme, und für Fest- und Feiertage. Als er sie vernommen, stieg er wieder herab und verkündete sie, und das Volk sprach: „Wir wollen es thun!" Moses schrieb dann „alle

Worte des Herrn," und baute nach dessen Angabe einen Altar, worauf das Volk sein Brand- und Dankopfer darbrachte. Er besprengte die Opfernden mit dem Blute des geschlachteten Farren, indem er sprach: „Seht, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit Euch macht über allen diesen Worten!" Darauf stieg er mit Aaron, Nadab und Abihu und den siebzig Aeltesten wieder den Berg hinauf, und da sahen sie alle den Gott Israels. „Unter seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir, und wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist." Moses aber ward auf die höchste Spitze gerufen, und nachdem sich Gott in einer Wolke sechs Tage drüber gelagert, rief er am siebenten ihm wiederholt aus der Wolke heraus, — und da war sein Ansehen wie ein verzehrendes Feuer. Moses aber gehorchte, gieng in die Wolke und blieb dort vierzig Tage und vierzig Nächte.

In dieser Zeit offenbarte ihm Gott weitere Gesetze, über die Stiftshütte, ihren Bau und ihre Opfer, den Brandopferaltar, Vorhof, heiliges Oel, Kleidung der Priester, ihre Einweihung und Opfer, über Versöhnungssteuer, heilige Geräthe u. a. m. Als er ihm das Alles offenbart, gab er ihm zwei „Tafeln des Zeugnisses, die steinern waren und mit dem Finger Gottes selbst geschrieben." Inzwischen aber, als die Israeliten Moses so lange auf dem Berge verziehen sahen, waren sie ungeduldig und wankelmüthig geworden, und hatten sich nach der Aegypter Weise ein goldnes Kalb gemacht, daß sie es anbeteten. Gott der Herr aber, ergrimmte und sprach zu Moses: „Laß mich, daß ich sie auffresse!" Auf Moses Bitten und Einwendungen jedoch „gereute es den Herrn," und für ihn stieg Moses hernieder, zertrümmerte im Zorne die beiden Gesetztafeln, verbrannte das Kalb zu Staub,

den er den Israeliten zu trinken gab, und rief dann die auf; die mit ihm zum Herrn halten wollten. Als sich die Kinder Levi's um ihn gesammelt hatten, ließ er einen Jeden sich sein Schwert umgürten und ins Lager ziehen, mit dem Befehle, die Andern, „Brüder, Freunde und Nächste zu erwürgen.“ Sie gehorchten und „es fiel jenes Tages vom Volke dreitausend Mann!“

Darauf ging der Zug nach Kanaan weiter. So oft Moses mit Gott reden wollte, gieng er in die „Hütte des Stiftes,“ wo sich eine Wolkensäule herniederließ und mit ihm redete. Einmal sprach er den Wunsch aus, Gott in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen. Er ward ihm gewährt, jedoch unter der Bedingung, daß sich Moses begnüge, von einem Felsen aus den in seiner Herrlichkeit vorübergehenden Gott nur „von hinten“ zu sehen, — sein Angesicht könne Niemand sehen, ohne zu sterben! Moses mußte auch zwei neue Tafeln hauen, und stieg dann in der Frühe des Morgens zu Gott hinauf, wo er wiederum vierzig Tage und vierzig Nächte blieb, und zwar ohne Brod zu essen, noch Wasser zu trinken. Als er herniederkam, glänzte sein Angesicht so sehr, daß die Israeliten sich fürchteten und er eine Decke drüber thun mußte, die er jedoch wieder ablegte, wenn er mit Gott sprach.

Als er hierauf nach den ihm früher gewordenen Offenbarungen die Stiftshütte aufs Kostbarste hatte herstellen lassen, ließ sich der Herr in einer Wolke auf sie hernieder, und seine Herrlichkeit erfüllte die heilige Wohnung. So lange die Wolke darauf war, konnte Moses nicht hinein gehen, auch setzten dann die Israeliten ihre Reise nicht fort; erst wenn die Wolke wieder weg war, brachen sie auf. Von dieser nämlichen Hütte aus ertheilte dann auch der Herr dem Moses über früher schon Geoffenbartes

noch mehr ins Einzelne gehende Offenbarungen, nämentlich über die verschiedenen Arten der Opfer, die Priester, den Unterschied reiner und unreiner Thiere, über die Frauen, den Aussatz und andere Krankheiten, Verwandtschaftsgrade bei Heirathen, Feste, Jubeljahr, Gelübde und Zehnten. Auch die Zählung des ganzen Volkes ward Moses befohlen. Setzte sich dieser Zug in Bewegung, dann sprach Moses: „Herr stehe auf, laß deine Feinde zerstreuet und die dich hassen flüchtig werden vor dir!“ Ruhten sie aus, dann rief er: „Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels!“

Einmal ergrimmte des Herrn Zorn wieder über die Wanderer, als sie ungeduldig wurden, und er ließ Feuer kommen in ihr Lager. Da schrie Moses zum Herrn, und das Feuer verschwand. Zur selben Zeit murrten sie noch einmal und verlangten, Fleisch zu essen; auf Moses Verwendung ward ihr Murren erhört, obgleich er selbst sogar an der Möglichkeit gezweifelt; die sechsmal hundert tausend Menschen wurden mit Wachteln gespeist, die Tagereisen lang zwei Ellen hoch die Erde bedeckten.

Mirjam, die Moses Vorwürfe machte, daß er eine Aethiopierin zum Weib genommen, ward um seinetwillen mit dem Aussatz gestraft, und erst auf inständiges Bitten Moses' wieder geheilt. Ebenso brachte Moses später durch Bitten und Vorstellen, als Gott die Israeliten wegen ihrer Feigheit vertilgen wollte, ihn von seinem Vorhaben ab, und Gott begnügte sich mit der milderen Strafe, daß wenigstens keiner von Jenen das gelobte Land sehen sollte; vierzig Jahre sollten sie in der Wüste irren, und das ganze Geschlecht aussterben. Und noch einmal brachte Moses durch seine Verwendung den erzürnten Gott von einem das ganze Volk vernichtenden Entschlusse ab. Die

aufrührerische Rotte Korah sollte gezüchtigt und ganz Israel wegen ihr vertilgt werden. Moses bat, nicht Alle büßen zu lassen, was Einige verbrochen, den Untergang dieser Einzelnen aber wünschte er selber. Er sagte der versammelten Gemeine, daß es ein Zeichen des gelästerten Gottes seyn solle, wenn Diese nicht des gewöhnlichen Todes sterben. Und kaum hatte er das gesagt, „da zerriß die Erde, und that ihren Mund auf, und verschlang die Frevler mit ihren Häusern und Allen, die bei ihnen waren, und ihrer ganzen Habe. Und sie fuhren hinunter lebendig in die Hölle, und die Erde deckte sie."

Nachdem sodann dem wiederholt nach Wasser lechzenden Volke Moses durch zweimaliges Schlagen auf einen Felsen Quellen eröffnet und die von feurigen Schlangen Heimgesuchten durch Errichtung einer ehernen gegen diese Gefahr geschützt hatte, führte er sie nach vielen Drangsalen endlich in das Land Moab, jenseits Jericho. Da jedoch durch den dortigen Götzendienst viele Israeliten verführt wurden, ließ Moses die Einen hängen, die Andern erwürgen, im Ganzen vierundzwanzigtausend Mann. Hierauf ward eine neue Zählung vorgenommen, und Moses, an sein Ende gemahnt, stellte dem Volke Josua als seinen künftigen Führer vor.

Ehe er selbst jedoch seinen Führerstab niederlegte, erkämpfte Israel noch manchen blutigen Sieg. Sie überwältigten besonders die Midianiter und erwürgten, was männlich war, verbrannten ihre Städte und Burgen, und nahmen Weiber und Kinder gefangen, nebst allem Vieh. Als aber Moses den ganzen Raub vor sich gebracht sah, ward er zornig und sprach: „Warum habt Ihr die Weiber leben lassen? So erwürget nun Alles, was männlich ist unter den Kindern, und

alle Weiber, die Männer erkannt haben!" Darauf ward das zu erobernde Kanaan zum Voraus unter die Stämme vertheilt, und als das geschehen, ermahnte Moses sein Volk noch einmal, daß sie — treu dem geschlossenen Bunde — die Gebote hielten, die er im Namen Gottes ihnen gegeben, fügte noch einige neue hinzu, erläuterte die schon gegebenen, und ließ sie dann wählen zwischen dem Fluch des Ungehorsams und dem Segen der Treue: „Leben für's Gute, Tod für's Böse!"

Er war hundert und zwanzig Jahre alt. Sein Geist war ungebrochen, aber das gelobte Land selbst zu betreten, ward ihm nicht gegönnt. Er pries den Herrn, der ihn geführt, für seinen Schutz und Schirm, sprach seinen Segen über die Stämme, verkündete ihnen noch einmal ihre herrliche Zukunft, und sprach ihnen Muth zu für alle Gefahren und Kämpfe, die ihnen noch bevorstünden. Seine letzten Worte waren: „Seyd getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht, und lasset euch nicht grauen!"

Jenseits des Jordans, im Moabiterland, erhebt sich das Gebirge Pisga mit der Bergesspitze des Nebo, gegenüber von Jericho, der Palmenstadt. Dort hinauf hatte ihn der Herr gerufen, daß er ihm, noch ehe er sterbe, das Land seiner Sehnsucht zeige. Und als Moses oben war, da sprach der Herr zu ihm: „Das ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe, und gesagt: Ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen jetzt gesehen, aber hinübergehen sollst du nicht."

„Also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Peors. Und hat Niemand sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. Seine Augen waren

nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Kinder Israels beweinten Mose im Gefilde der Moabiter dreissig Tage lang. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Mose. Josua aber, der Sohn Nun's, ward erfüllet mit dem Geiste der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Kinder Israels gehorchten ihm, und thaten, wie der Herr Mosen geboten hatte."

„Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Mose, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht, zu allerlei Zeichen und Wundern, dazu ihn der Herr sandte, daß er sie thäte in Egyptenland, an Pharao und an allen seinen Knechten, und an allem seinem Lande, und zu aller dieser mächtigen Hand und großen Gesichten, die Mose that vor den Augen des ganzen Israels." *)

2. Der Messias.

Wie die heiligen Bücher der Chinesen die Hoffnung des Volkes auf eine kommende bessere Zeit an die Erwartung des „großen Heiligen" knüpfen, der am Ende der Tage erscheinen werde, und wie sie sogar Confucius selbst die Weissagung in den Mund legen: „Im Westen wird der Heilige erscheinen!" — ganz ebenso hat sich im jüdischen Volke jene Hoffnung auf die Zukunft in den Vorstellungen von einem „Kommenden" ausgesprochen, der, was Moses begonnen, nicht nur fortführen, sondern in viel großartigerer Weise, als auch die kühnste Phantasie es ahnen könne, das volle und vollkommene Glück — Israels nicht nur, sondern durch Israel auch der übrigen Völker begründen werde. Und Moses selbst schon, wie

dort Confucius, soll eine solche Weissagung noch in seinen letzten Tagen, als ihm schon verkündet war, daß er nicht selber in das gelobte Land kommen werde, gethan haben, indem er die Worte sprach: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt Ihr gehorchen!“ (5. Mos. 18, 15.)

Es schlossen sich diese mit der Zeit immer bestimmter und deutlicher auftretenden Vorstellungen — die „messianischen“ Erwartungen Israels — an jene an, welche schon von der grauesten Vergangenheit her sich nicht sowohl auf eine einzelne Persönlichkeit, als vielmehr auf das ganze Volk beziehen, und diesem Glück und Herrlichkeit verheißen; an Verheißungen, wie jene, die Bileam, dem alten Propheten zugeschrieben werden: „Es wird ein Stamm aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter, und verstören alle Kinder Seths. Edom wird er einnehmen, und Seir wird seinen Feinden unterworfen seyn; Israel aber wird Sieg haben! Aus Jakob wird der Herrscher kommen, und umbringen, was übrig ist von den Städten!“ (4. Mos. 24, 17, 18), — oder an die noch ältere, welche die Sage von Abraham erzählt: „Ich will deinen Samen mehren, wie die Sterne am Himmel, und will deinem Samen alle diese Länder geben. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden!“ (1. Mos. 26, 4.)

Mit David und Salomo schien zwar diese langerwartete Zeit des Glückes und der Herrlichkeit für Israel gekommen, doch war sie nur von kurzer Dauer. Gerade diese Flüchtigkeit aber, die dem Volke wie einen zauberhaften Traum sein höchstes Glück hatte erscheinen lassen,

rief in ihm mit nur verstärkter Macht die Erinnerung und die Sehnsucht wach, und jene Zeiten nach dem Untergang der jüdischen Königsmacht sind es daher, in welchen seine alten Nationalhoffnungen von kommender Herrlichkeit nicht nur mit verjüngter Kraft wieder erwachten, sondern auch ganz bestimmt auf eine einzelne Persönlichkeit übertragen wurden, und an Tiefe und Innerlichkeit gewannen.

„Zu derselbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte David's wieder aufrichten, und ihre Lücken verzäunen, und, was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist.“ (Amos 9, 11.)

„Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“ (Jes. 11, 1.)

„Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sey, welches Ausgang von Anfang und von immer gewesen ist.“ (Micha 5, 1.)

„Siehe es kommt die Zeit, wo ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten.“ (Jerem. 23, 5.)

„Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen.“ (Jerem. 23, 6.)

„Es wird ein Durchbrecher vor ihnen hergehen, sie werden durchbrechen, und zum Thor aus- und einziehen; und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vorne an.“ (Micha 2, 13.)

„Deine Hand wird siegen wider alle deine Widerwärtigen, daß alle deine Feinde müssen ausgerottet werden.“ (Micha 2, 8.)

„Er aber wird auftreten, und weiden in Kraft des Herrn und im Siege des Namens seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn er wird zu derselben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist!“

„Dazu werden wir auch Frieden haben.“ (Micha 5,3,4.)

„Du, Tochter Zions, freue Dich sehr, und Du, Tochter Jerusalem's jauchze; siehe, dein König kommt zu Dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin.“

„Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden lehren unter den Heiden, und seine Herrschaft wird seyn von einem Meere bis an das andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende.“ (Zacharja 9, 9, 10.)

„Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.“

„Und sein Riechen wird seyn in der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören.“

„Sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande; und wird mit dem Stab seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen die Gottlosen tödten!“

„Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden seyn, und der Glaube der Gurt seiner Nieren.“

„Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben.“

„Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen.“

„Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand strecken in die Höhle des Basilisken.“

„Man wird nirgends letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.“

„Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai's, die dasteht zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen; und seine Ruhe wird Ehre seyn.“ (Jes. 11, 2—11.)

„Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.“

„Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte; wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt.“

„Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zu der Zeit Midians.“

„Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehrt werden.“

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schulter Herrschaft ist, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedensfürst.“

„Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids, und seinem *Königreich*; daß er es zurichte und stärke mit Gericht

und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth." (Jes. 9, 1—8.)

In diesen, wie ähnlichen, Stellen ist auf unzweideutige Weise die Erwartung des kommenden Glückes für Israel an eine einzelne Persönlichkeit geknüpft. Um jedoch die messianischen Erwartungen ganz im Sinne des sie hegenden Volkes zu verstehen, ist es nothwendig, diejenigen mit ihnen zusammen zu stellen, welche es im Lauf der Zeit von diesem seinem Glücke überhaupt, von seiner bevorstehenden besseren Zukunft hatte, und welche nur als die Vertiefung und Verinnerlichung derjenigen anzusehen sind, die wir oben aus der allerältesten Zeit seiner Geschichte schon aufgeführt.

Es sind das zunächst jene prophetischen Weissagungen über Zion und Jerusalem, nach welchen diese heiligen Orte zum Mittelpunkt all der künftigen Herrlichkeit bestimmt sind, und von ihnen aus das Gesetz Jehovah's in die Länder sich verbreiten, oder die Schaar der Völker aus allen Winden kommen und den wahren Gott dort verehren wird. [10]) Als Bedingung dieser zu erlangenden Herrlichkeit wird die sittliche Erneuerung, die geistige Wiedergeburt, die Bekehrung und Sühnung des Volkes gefordert, welche zunächst die Wiederaufnahme in Gnade, die Vergebung und Tilgung der Sünde und Schuld und das Schenken eines neuen Geistes zur Folge hat. [11]) Mit den so Bekehrten und geistig Erneuerten wird dann Jehovah von neuem seinen Bund, den Friedensbund, den „neuen Bund" schließen. [12])

Bei diesen Weissagungen von der Zukunft Israels überhaupt, ohne die geringste Beziehung auf eine einzelne messianische Persönlichkeit, finden wir zugleich jene so oft und arg mißverstandene, und nur aus dem morgenländischen

Charakter der ganzen jüdisch-theokratischen Denkungs
zu erklärende Eigenthümlichkeit, daß das gesammte is
tische Volk dem Blick des Propheten als eine e
Gesammtpersönlichkeit erschien, und danach auch hi
da benannt wurde. Die Gewohnheit, es unter dem
Namen „Israel“ in diesem Sinne zusammen zu f
finden wir schon in 1. Mos. 49, 7. 2. Mos. 3, 1
2. 9, 7. 12, 3, 15. 14, 5, 25, 30. 32, 4. 5 Mos.
Jos. 3, 7. Richter 2, 7, 10. Psalm 14, 7. 73, 1. 2
25, 22. 81, 9. 114, 1, 2. 115, 9, wie spät
Hos. 11, 1. Die ebenso hierher gehörige Bener
„Knecht Gottes“ für das ganze Volk finden wir da
in jenem zweiten Theil des Jesaja (Cap. 40 —
dessen gegen das Ende der babylonischen Gefanger
lebender Verfasser uns unbekannt ist. Jes. 41, .
42, 1, 19. 43, 10. 44, 1, 2, 21. 45, 4. 49, 3. 5(
53. Diese Stellen sind es auch ganz besonders, 1
aus Mangel an Verständniß morgenländischer Denk
Sprachweise so falsch aufgefaßt und ganz gegen
wirklichen Sinn als Weissagungen auf eine ern
einzelne messianische Persönlichkeit ausgelegt wurden.
beziehen sich aber nur auf das Volk Israel in
Gesammtheit, und enthalten als solche allerdings ei
tiefsten Wahrheiten des Alterthums, besonders, sofe
vom „leidenden und sterbenden, aber doch fortlebende
wieder zur Macht und Herrlichkeit gelangenden Kn
reden. Wem ihr Sinn noch dunkel und unklar, de
einfach auf die Völker der Gegenwart, auf
Vaterland, sein Volk, dieses „zerschlag
verwundete, geplagte und gemarterte“ 1
„den Uebelthätern gleich gerechnete, wi
Schaaf zur Schlachtbank geführte,“ dieses,

die Gottlosen begrabene, wiewohl es Niemand Unrecht gethan, noch Betrug in seinem Munde gewesen," dieses, das sein „Leben zum Schuldopfer hingegeben" und dessen Gestalt jetzt „häßlicher ist, denn andrer Leute, ohne Schöne," dieses „allerverachtetste und unwertheste, — so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg," — es ist ja dasselbe, das, wenn die Zeit kommt, wieder wird „erhöhet und hoch erhoben seyn," das jetzt, zerstreut und flüchtig, mit seinem Geiste andre Völker entzündet, „viele Heiden besprengt, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten," auch die Könige ihm nicht mehr fluchen, und dem geweissagt ist, daß, weil es sich als Opfer dahingegeben, es wird „Samen haben, in die Länge leben, große Menge zur Beute erhalten, die Starken zum Raub," und „Lust und Fülle!" (Jes. 53, 1—12.)

Weiter finden wir ganz Israel als eine einzige Gesammtpersönlichkeit zusammengefaßt unter der Benennung: „Sohn Gottes, Erstgeborner." Wie es schon in 2. Mos. 4, 22. heißt: „Israel ist mein erstgeborner Sohn," *) so heißt es in Jer. 31, 9.: „Ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborner Sohn;" in Jer. 31, 20.: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind?" und in Hos. 11, 1.: „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Aegypten. Aber wenn man sie **) jetzt ruft, wenden sie sich ab."

*) Siehe auch 5. Mos. 32, 19.

**) D. h. die Israeliten. Vergl. die falsche Auslegung in Math. 2, 15.

Schließlich kommt aber sogar, nach dem überhaupt den Israeliten eignen Gebrauch des Wortes Messias,*) auch diese Benennung für Israel, als ganzes Volk, vor. Da es nämlich im Allgemeinen jeden von Jehovah für seinen Dienst besonders Berufenen, von ihm Geweihten, Gesalbten bezeichnete, wurde es gemeinsam von den Erzvätern, Priestern und Propheten, und von den Königen gebraucht.[13]) Die Stelle aber, wo es vom ganzen Volke gebraucht wird, ist: Habak. 3, 13. „Du zogest aus, deinem Volke zu helfen, zu helfen deinem „Gesalbten!"

Hieraus geht darum deutlich hervor, daß es bei diesen messianischen Erwartungen des jüdischen Volks ursprünglich wenigstens nicht sowohl auf eine einzelne Persönlichkeit, als vielmehr hauptsächlich darauf ankam, daß es alle seine Hoffnungen von der Zukunft in einem einzigen, großartigen Bilde, einer Gesammtanschauung zusammenfaßte, die ihm als leuchtendes Ideal besonders in den Zeiten der Unterdrückung und nationalen Zerrissenheit vorschwebte.[14]) Daß dieses ideale Bild aber mit der Zeit mehr und mehr auf eine einzelne Persönlichkeit bezogen, — individualisirt wurde, lag ebenso in jenem den Völkern gemeinsamen Zuge, ihr Heil von außen her, nicht von sich selbst zu erwarten, als ganz vorzüglich im poetischen Geiste des Morgenlandes.

Als unter Serubabel die ersten Juden wieder aus dem Exil in ihr Vaterland zurückkehrten, und trotz der persischen Oberherrschaft ihre äusserliche Lage erträglicher geworden, da verblaßte das ihnen bis dahin vorschwebende Ideal, die unbefriedigte Sehnsucht wich dem behaglichen

*) Hebräisch: MASCHIACH, gesalbt, Gesalbter; griechisch: CHRISTOS; lateinisch: CHRISTUS.

Gefühle des sinnlichen Wohlergehens, die Messiashoffnungen beruhigten sich und die Propheten Zacharja und Haggai priesen Serubabel selbst als den erschienenen Messias.[15]) Doch auch dieses so bescheidene Glück sollte nicht lange dauern! Israel fiel in syrische Knechtschaft, und in der Nacht dieser Noth stieg seine Messiasidee als tröstlich leuchtender Stern von Neuem auf. Je mehr es aber vorwiegend nur die alten Weissagungen der Propheten waren, an die sich die Gedrückten und oft fast an der Zukunft ihres Volkes Verzweifelnden hielten, und je weniger der ursprüngliche Boden jener Weissagungen noch derselbe war, desto näher lag es, daß die daran geknüpften Hoffnungen einen „immer mehr wunderbaren, über den gewöhnlichen Entwickelungsgang irdischer Verhältnisse übergreifenden Charakter" annahmen.[16]) Und in dieser Form finden wir die Hoffnung auf einen Messias im Propheten Daniel. „Siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten und ward vor denselben gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet und sein Königreich hat kein Ende." (Dan. 7, 13, 14.) So ist der Erwartete dem Bereich der Wirklichkeit enthoben, und in ein höheres, übermenschliches Wesen in der Phantasie des Propheten umgewandelt. Zwar ist unter dem Bild jenes „Menschensohnes" im Vergleich mit dem ganzen Zusammenhang nur eigentlich wieder das ganze jüdische Volk verstanden, dessen Reich so viel höher und herrlicher als die übrigen seyn werde, als der Mensch höher steht, denn die Thiergestalten, mit denen die andern Reiche verglichen sind, und ist diese Stelle auch so ausgelegt worden; der größere

Theil der Juden deutete sie jedoch zeitig auf den Messias, als einzelne Persönlichkeit. [17]) Dazu kamen dann noch die ebenfalls im Daniel befindlichen Züge von einer „Auferstehung der Todten“ und dem „letzten Gericht,“ welche dort zwar Gott selbst zugetheilt werden, allmählig aber als Geschäfte des Messias betrachtet wurden, so wie der Glaube, daß seinem Kommen und dem Gründen seines — des fünften — Reiches eine drangsalvolle „trübselige Zeit vorausgehen werde, wie sie nicht gewesen ist bis auf diese Zeit.“ Das war die phantastische Vorstellung zur Zeit der syrischen Herrschaft. Sie erfüllte das Volk mit glühender Begeisterung und ihr vor allem ist darum der nationale Aufschwung zuzuschreiben, den es trotz der syrischen Herrscher unter Führung der Priesterfamilie der Makkabäer, wenn auch wieder nur auf kurze Zeit, genommen hat. Als es diesen seinen Helden und Befreiern sogar von den syrischen Herrschern den Königstitel zuerkannt, und sich durch seine damit in Verbindung stehenden politischen Verhältnisse wieder mehr befriedigt sah, ruhte daher auch seine Messiassehnsucht, seine Weissagung.

Auf die Makkabäer folgten die Idumäer, — folgten die Römer! Unter ihrem Despotismus wachte die Gluth der Messiashoffnung zum drittenmale auf, und zwar vereinigte ihre Begeisterung alle Parteien und alle religiösen Sekten der Juden ohne Ausnahme. „Sie harrten mit Sehnsucht des verheißenen politisch-socialen Erretters, der das Reich Israel mit Glanz aufrichten solle.“ *) Sie suchten, wie es im Charakter der damaligen Zeit lag, alle alten Urkunden, alle Weissagungen der Propheten durch, um für ihre Hoffnung Bürgschaften zu finden,

*) Noack, Mysterium des Christenthums, S. 36. Vgl. Schlosser-Kriegk, Weltgesch. III. 541, ff. IV., 36 ff., 238 ff.

und, wenn falsche, dem eigentlichen Verstande ganz widersprechende Deutung jemals keiner Rechtfertigung bedurfte, so ist es eben hier, wo ein ganzes, unglückliches, von fremden Despoten zertretenes, von eiserner Soldatenmacht unterdrücktes Volk einen Strahl des Trostes, einen Strahl der Hoffnung in solcher willkührlichen Deutung gefunden hat! [18])

Hiernach dachten sie sich das Kommen des Messias als ein „äußerlich herrliches und glänzendes Ereigniß, durch dessen Eintritt die äußern Geschicke des politisch gedrückten jüdischen Volkes zu seinem Ruhm entschieden werden sollten." „Mit den Tagen des Messias — so hoffte man — werde das künftige Weltalter beginnen; Jerusalem werde seine Rolle mit Rom vertauschen, und die Völker beherrschen; aber großes Unglück und Trübsal müsse der Ankunft des Erwarteten vorangehen, die Welt werde in den schweren Geburtswehen des Messias liegen." [19])

„Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll, wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen."

„Euch aber, die Ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselben Flügeln, und ihr sollt ein- und ausgehen, und zunehmen, wie die Mastkälber."

„Ihr werdet die Gottlosen zertreten, denn sie sollen Aschen werden unter euren Füßen des Tages, den ich machen will, spricht der Herr Zebaoth."

„Gedenket des Gesetzes Mosis, meines Knechts, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb an das ganze Israel, sammt den Geboten und Rechten."

„Siehe, ich will Euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.“

„Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern; daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage!“

Aus dieser Stelle des Propheten Maleachi (Cap. 4.) leiteten sie auch die Hoffnung her, daß dem Auftreten des Messias Elias und mit ihm andre große Propheten als Bußprediger und Vorläufer werden vorausgehen.

In der vom Buche Daniel ferner herrührenden übernatürlichen Vorstellung vom Messias selber wurden sie dadurch bestärkt, daß auch in einigen apokryphischen Büchern ähnliche enthalten waren. Nach dem 4ten Buch Esra nämlich ist der Erwartete der „Sohn Gottes, der vor seiner Erscheinung auf Erden im Himmel lebte,“ und den eigentlich das Menschengeschlecht gar nicht verdient habe. Nach dem Buch Henoch ist er der „Menschensohn, der die Mächtigen von ihren Thronen aufjagen und herabstoßen werde, weil sie nicht dem Jehovah huldigten, der Auserwählte, dessen Name bereits angerufen war vor der Schöpfung der Welt, und der beim Alten der Tage verborgen war.“ [20])

Zur Vollendung des so entworfenen Messiasbildes kam dann noch Folgendes: Wenn er komme, werde er zuerst in Galiläa erscheinen, weil die Galiläer auch die ersten waren, die in's Exil geführt wurden. Waffengewalt werde es seyn, mit der er Israel befreie und es zum weltherrschenden Volk mache; und vor allem werde er die im Exil verbliebenen zehn Stämme in's Land der Väter zurückführen. Dann werden heidnische Könige kommen und dem Messias Geschenke darbringen, und die

ren von den Heiden werden sich zum Judenthum, als
illein wahren Religion bekehren. Sind alle Kriege
ver, dann wird das auserwählte Volk unter der Herr-
seines Gesalbten die ganze Fülle irdischen Glücks
ßen; Jerusalem, die heilige Stadt, wird vergrößert
verschönert — eine Vorstellung, die von den Rabbinen
r phantastischsten Weise ausgemalt wurde. „Aus dem
vel der heiligen Stadt wird der Strom des Lebens
rbrechen, kein körperlicher Schaden, kein Blinder,
ier, Aussätziger wird im messianischen Reiche seyn.
n aber die ersten Tage des Messias vorüber sind,
beginnt das glückselige Reich des künftigen Welt-
s, mit Vernichtung von Himmel und Erde, und der
ffung eines neuen, ewigen Himmels, — und einer
t Erde;" — darauf erfolgt die Auferstehung der
en zum Weltgericht, eingeleitet durch Posaunenstöße,
über die Gräber hin erschallen, aus denen sie mit
n Auferstehungsleibe werden hervorgehen.[21])
Das waren die Messiashoffnungen des jüdischen
es.

Palästina.

1. Jesus.

„Das ist das Land, das ich deinen Vätern schworen; mit deinen Augen sollst du's sehen, aber über gehen sollst du nicht mehr!“ So ließ die Jehova zu Moses sprechen, als er am Ende seiner bahn vom Berge Nebo herab mit brechendem Au das heilige Land hinüber sah, in dessen freie Berg Volk zu führen, die Sehnsucht und Begeisterung Lebens war. Es ist Kanaan, das „zugeschworene“ in diesem Sinne, gelobte Land, Judäa oder Palä

Ein von Thälern und Flüssen durchzogenes land*) dehnt es sich zwischen Meer und Wüsten hi ein unscheinbarer, schmaler Landstrich, jetzt verwaist verödet, zu der Zeit aber, wo es seine weltgeschic Sendung erfüllte, ein blühender Garten von Norde Süden. Vulkanische Revolutionen haben ihm größten seine Gestalt und auch seine Fruchtbarkeit gegeben, die sichtbarsten Zeugen derselben sind die steilen

*) Die folgende Skizze des Landes ist genau nach D. Vö Lehrbuch der Geographie, Eßlingen 1841, sowie nach R *Palästina*, 1835.

wände zu beiden Seiten des Jordanthales, sowie die kraterförmigen Vertiefungen der beiden Seen am Anfang und Ende des Jordanlaufes. Dieser selbst, vom Libanon kommend, durchströmt sein Thal in reissendem Sturze, und wie kahl auch die Felsen, die ihn umstehen, an seinen Ufern wuchert eine üppige Pflanzenwelt, in seinen Gebüschen schlägt die Nachtigall, und gegen Süden prangen die Palmenwälder von Jericho. Das reichere Leben freilich entfaltet sich in den Berglanden selber, in den Hochebenen von Judäa, Samaria, Jesreel und Galiläa. Dort winken uns die Rebgelände entgegen, deren Trauben zu den süßesten der ganzen bekannten Erde gerechnet wurden, die Traubenthäler von Sorek und Eschkol, die Oliven-, Feigen- und Orangenwälder, die wogenden Aehren und die Farbenpracht der wild aufwachsenden Blumen. Dort erhebt sich die heilige Fünf-Hügel-Stadt, Jerusalem, die „Stadt des Friedens," der Zionsberg mit David's Königsburg, Morija mit dem Jehovatempel, und im Schatten des „Oelbergs," auf dem Wege zur „Palmenstadt," die stillen Flecken Bethphage und Bethanien: sie alle, — und weiter nach Süden Bethlehem,*) der Davidische Stammsitz, — umgeben von lachenden Fluren und üppig prangenden Geländen.

Der Preis der Fülle und Schönheit gehörte aber Galiläa. Am Fuße des Libanon, dessen cedernbewachsene Höhen und mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel weithin das Land überragen, im Süden umgränzt von der mit Blumen übersäeten Hochebene Jesreel, im Westen vom Meer und der herrlichen Saron-Ebene, und im

*) Bethanien: „der Ort der Dattelpalmen;" Bethphage: „der Ort der Feigen;" Bethlehem: „der Ort des Brodes."

Osten vom See Genesareth, vereinigte Galiläa alle Pracht und alle Lieblichkeit, alles Große und alles Erhabene, was in diesem Mittelpunkte dreier Welttheile die Natur geschaffen hat. In seiner Mitte erhebt sich der Thabor, von ihm aus überschaut das staunende Auge die ganze Pracht auf einmal. Ihm gegenüber, am steilen Bergabhang, grüßt Nazareth, freundlich niederblickend in die es umziehenden Thäler. Aller Reiz und aller Zauber im üppigsten Maße ist aber ausgegossen um den See Genesareth.

Noch jetzt gedeihen an seinen Ufern die edelsten Früchte, und reifen, durch die Bergwände geschützt, und getränkt von warmen Quellen, einen Monat früher als in Damaskus; auch die Dattelpalme steht noch da und dort, und so hoch und kräftig wie bei Alexandrien. Das Alles aber ist Oede und Wüste gegen die hier untergegangene Welt! Es war ein Zaubergarten, ein Paradies, das hier geduftet hat!

Vier Stunden lang und zwei breit, zieht sich der See von Norden nach Süden. Rings umragen ihn hohe Gebirge, geschmückt mit üppigem Grün, und von romantischen Grotten und quellreichen Schluchten durchzogen; im Nordosten fällt ein erstarrter Basaltstrom steil ab in die Fluten. An diesen Ufern prangten freundliche Städte; Kapernaum und Magdala, Bethsaida und die von Herodes zu seiner Residenz erkorne, mit seinem Palast gezierte Tiberias. In allen blühte ein reges, munteres Leben, Handel und Gewerbe, und zwar wurden diese dadurch ganz besonders begünstigt, daß die großen Caravanenstraßen nach Tyrus und Damaskus hier vorüber zogen. Auf dem See allein waren über Tausend Fischer *beschäftigt*, die ihn mit ihren Kähnen und Netzen stündlich

urchfuhren, und Reisebarken für Waaren und Menschen hwammen ohne Aufhören von Ufer zu Ufer. Sein Wasser war hell, durchsichtig bis zum Grunde, süß zum rinken und immer kühl, und seine Farbe blau wie der immel. Seine Wellen hatten eine sanfte Strömung, ie nur selten durch die Winde aus den Bergen bewegter urde. Was ihm aber vor Allem jenen zauberischen Reiz erlieh, von welchem uns einstimmig die Alten erzählen, as war die Baum- und Blumenpracht, die rings an inen Gestaden sich entfaltete, der Balsamduft, der aus en ihn umkränzenden Büschen aufstieg. Wer die Pracht er Lilien, Tulpen, Hyacinthen, Narzissen und Anemonen m Großen, in wildaufwachsender Schönheit sehen wollte, en wies man nach Palästina, an den See Genesareth. Dort standen die Palmen und Orangen in ihrer üppigsten Fülle, dort reifte die Traube und Feige im süßesten Feuer, und was von den alten Schriftstellern einer besonders hervorhebt, diese Früchte hatten den Vorzug, daß sie sich auf lange Zeit frisch und gesund erhielten; „die Feigen und Weintrauben hat man zehn Monate des Jahres hindurch, und andere Früchte ohne Unterschied das ganze Jahr.“ *)

Es fehlte nichts mehr, als glückliche Menschen, und dieses Land wäre ein Paradies gewesen! Diese Menschen aber, — sie fehlten! — Wir kennen sie zum Theil aus dem vorhergehenden Abschnitte; ihr Unglück und ihre Sehnsucht ist uns in unauslöschlicher Schrift in ihren Messiashoffnungen aufbewahrt, und muß uns grade im

---

*) Josephus, de bello jud. III. Cap. 10, § 8. — Die Trauben Palästinas waren viel größer als die unsrigen, und wog oft eine einzige 12 — 14 Pfund, mit Beeren so groß wie unsere Pflaumen. Röhr, Palästina. S. 80. (1835.)

Vergleich mit dieser heitern, seeligen Natur, in seiner ganzen Tiefe und ihrem namenlosen Schmerz erscheinen. Wir sahen sie, die gebeugten Söhne der zertretenen jüdischen Nation, nachdem sie im Lauf der vorhergehenden Jahrhunderte den verschiedensten fremden Eroberern als Beute zugefallen waren, zuletzt unter römischer Botmäßigkeit seufzen. Dadurch waren sie ein Glied des einen, großen Römerreichs geworden, und, was fortan in ihrer Mitte geschieht, ist nicht zu verstehen, wenn wir es nicht zugleich in diesem seinem großartigen Zusammenhang mit dem damaligen Weltzustand überhaupt betrachten. Dieser aber war folgender:

Die Religionen aller damals lebenden Völker befriedigten nicht mehr und waren in sich zerfallen. Die römische, auf Egoismus gegründet und nur von ihm noch gehalten, galt zwar als die eigentliche Staatsreligion des unermeßlichen Weltreiches, sie duldete jedoch die eigenthümlichen Religionen der verschiedenen Völkerschaften neben sich, so lange diese nicht gradezu die ihrige angriffen und dem Staatsganzen gefährlich waren; ja grade der römische Egoismus war es, der, um auch die Hülfe der übrigen Götter für sich zu gewinnen, mit diesen förmliche Verträge eingieng, in welchen er ihnen in Rom höhere Verehrung versprach, als in ihrer Heimath, „falls sie ihr Volk preisgeben, und die Eroberung der Städte gestatten würden." [1]) So hatten die Römer eine Menge Götter aus Italien, Asien und Afrika, in den Kreis der ihrigen selbst aufgenommen, und die weitere Religionsmengung wurde durch die besonders in der Hauptstadt zusammenströmenden Bewohner aller Länder, deren Kapellen und Altäre der verschiedensten Gottheiten dort friedlich neben einander standen, vollendet. Nur dem Cultus der

Druiden, der Dionysischen Mysterien, dem Geheimdienst der Isis, und dem Jehova der Juden, trat die römische Regierung entgegen; die letzteren wurden jedoch, da man sie der allgemeinen Verachtung halber, in der sie standen, wenig fürchtete, mehr übersehen, und erst der Kaiser Tiberius ergriff strengere Maßregeln gegen sie,*) die im Ganzen jedoch, wie alle früheren und späteren, ihren Zweck verfehlten. Grade nach den geheimsten Religionsculten, die zunächst die verbotenen waren, verlangte und gelüstete es die religiös-Unbefriedigten vorzugsweise. Je mehr sie wahre, innere Befriedigung vermißten, desto mehr Ersatz suchten sie in geheimnißvollen Aeußerlichkeiten und Ceremonien, wie besonders die asiatischen und ägyptischen Culte sie boten. So war es zuletzt dahin gekommen, daß der eigentliche religiöse Inhalt der einzelnen Religionen ganz gleichgültig wurde, und Jeder sich zu jeder bekannte, sofern sie nur seine Neugierde, seine lüsterne Phantasie und seinen Aberglauben einigermaßen zu befriedigen im Stande war. Alle Versuche, die besonders der Kaiser Augustus zur Erhaltung und Erhebung der alten römischen Religion vornahm, seine Wiederherstellung alter, in Vergessenheit gerathener Gebräuche, seine Begünstigung und Wiederausstattung alter Patrizierfamilien, welche die Pflege dieser oder jener Gottheit als Vorrecht besaßen, sie vermochten diesem gleichmachenden Geist der Zeit gegenüber nichts mehr. Sie vermochten aber um so weniger, als er selbst, wie sein Nachfolger Tiberius, durch ihr vertrautes Verhältniß zu dem größten und berühmtesten der damaligen Astrologen, Thrasyllus, ihrer ganzen Zeit das Beispiel eines Aberglaubens gaben, der jedem fremdländischen Zauberer und Betrüger in blinder Leichtgläubigkeit sich in die Arme warf. Von solchen

Sterndeutern, Magiern, Chaldäern und wie sie alle heißen wimmelte das ganze römische Reich, vor allem Rom selbst der Aermste wie der Reichste befragte sie als seine Orakel da diese um jeden beliebigen Preis zu haben waren, und so sehen wir um diese Zeit, an der Stelle ehrlicher Priester über die ganze bekannte Welt hin einen Wettstreit, in welchem religiöse Gaukelspieler, Wahrsager, Zauberer, Zeichendeuter, Todten- und Götter-Beschwörer einer den andern, alle aber das Volk zu überlisten und zu betrügen sich abmühen. [3])

Waren so die Religionen in sich verfallen, so waren es mit ihnen die Sitten, und das ganze sociale Leben. Zwar fanden einzelne Wenige, zunächst in den höheren Ständen noch einen letzten Halt in den Grundsätzen der stoischen Philosophie, die größere Mehrzahl aber bekannte sich zu den in ihrem Sinn aufgefaßten Lehren des Epicur, und fand in diesen, wie sie meinten, die Berechtigung ihres alle Begriffe von Sittenlosigkeit übersteigenden Lebens.

Den Anfang dieses allgemeinen sittlichen und socialen Verfalles finden wir gleich nach jenen denkwürdigen Siegen, welche die Schätze und Reichthümer so vieler eroberten Länder in Rom zusammengehäuft und mit diesen den Mittelpunkt, das Herz des ganzen, unermeßlichen Reiches verdorben und vergiftet hatten. Die unserm Zeitabschnitt vorangehenden Jahre aber hatten dazu gedient, dieses vom Herzen aus- und zurückströmende Gift in alle Adern des Reiches zu verbreiten. Die Tugenden des alten Rom waren dahin; an ihrer Stelle Laster jeder Art. Was am verderblichsten aber auf den ganzen Volksgeist des Reiches wirkte, das war die Verbreitung eines allem Hohen *und Idealen* abgewandten, rohen Materialismus, die ro-

leste, brutalste Sinnlichkeit, Frivolität, Genußsucht, Ueppigkeit, Schwelgerei, Luxus und Verschwendung, und daneben die schändlichste Habgier, welche kein Mittel, selbst Fälschung, Bestechung und das Hinmorden von Tausenden nicht scheute, um ihren Zweck zu erreichen. Rohe Hetzspiele, in denen oft Hunderte von Thieren und Menschen sich bis zu todt zerfleischten, Bühnenspiele, bei denen die auf den Bau des Theaters und die prunkvolle Ausstattung der Spielenden verschwendeten Summen die Hauptsache waren, sie galten der Masse des Volkes als höchster Genuß.*) Die Reichen aber wußten ihre aus der ganzen Welt zusammengerafften und geraubten Schätze nicht anders zu benützen, als daß sie dieselben in übertriebenen Bauereien, in Gold- und Marmor-strotzenden Pallästen, in prunkvollen Landgütern, in Kleiderpracht und Tafelschwelgereien verschleuderten oder sich, wie besonders durch die Spiele, die Gunst des Volkes zu erkaufen suchten. Was ihrer Schwelgerei und Verschwendung möglich war, klingt fast wie Mährchen, wenn nicht wie Wahnsinn und Verrücktheit! Ein einziges Stück ihres Hausgeräthes kostete oft mehr, als die ganze Mitgift, welche in früheren Zeiten die Tochter eines ums Vaterland verdienten Feldherrn von der Republik erhielt.**) Ihre

*) Bei den Spielen, die Pompejus gab, waren 3000 Schilde und 600 Maulesel zu sehen, und fünf Tage hindurch täglich zwei Thierhetzen, wobei im Ganzen 500 Löwen hingemetzelt wurden, am letzten Tage sogar Elephanten. Die Ausstattung war so prachtvoll, daß Cicero sagte, man habe über sie alle Fröhlichkeit verloren. Milo verwandte auf seine dem Volke gegebenen Spiele drei Millionen Gulden. (S. Süpfle, Prof., Lat. Stilübungen, 2. Th. S. 216, 217. 1843.)

**) Diese Summe betrug ca. 1400 fl., dagegen kostete ein Tisch, den ein gewisser Asinius kaufte, 82,000 fl., und als ein

Frauen giengen in asiatischen Gewändern, und Ohren, Finger und Füße sogar, waren mit Perlen besetzt und geschmückt. Ihre Mahlzeiten aber erst überstiegen alle Begriffe von raffinirtester Genußsucht. Nicht sowohl, daß sie alle Länder, Meere und Meeresgründe durchsuchen und durchstöbern ließen, um das wirklich Kostbarste und wahrhaft Genußreiche der ganzen Welt auf ihren Tafeln beisammen zu haben, sie waren damit nicht zufrieden, sondern suchten in erfinderischster Weise den höchsten Reiz in der Unnatur. „Der tragische Schauspieler Aesopus, der, wie bekannt ist, mit königlicher Pracht lebte, ließ einst bei einem Gastmahle eine Schüssel aufstellen, die größtentheils mit den Zungen solcher Vögel gefüllt war, welche Liedchen singen oder Menschenstimmen nachahmen konnten. Und doch hinterließ er bei dieser Verschwendung seinem Sohne ein so großes Vermögen, daß dieser einst eine Perle von hohem Werthe in Essig auflöste und verschlang, um den Versuch zu machen, was für einen Geschmack die Perlen hätten. Und als sie ihm außerordentlich wohl mundete, gab er, um nicht der Einzige zu seyn, der dieses wüßte, auch seinen Gästen jedem eine Perle zum Verschlucken." *) Auf Fische und Fischteiche verschwendete ein einziger Römer jährlich 500,000 fl., so daß Cicero sagte, sie hätten die

Anderer, ein Freigelassener, eine Kochmaschine kaufte, glaubten die Vorübergehenden, die den Preis ausrufen hörten, es werde ein Landgut verkauft. (Süpfle, 201, 202). — Ein ganzes Haus kostete Clodius 1,295,000 fl., und Cicero, der nicht zu den Reichen gehörte, wohnte in einem, das 306,250 fl. werth war. (Plin. 36, 24, 2. Cic. ad divers. V. 6.) — Das Theater, welches M. Scaurus für die Dauer von drei Monaten erbaute, enthielt 360 Marmorsäulen, 3000 Bildsäulen aus Erz, Wände von Marmorplatten, Glasmosaik und vergoldetem Getäfel, und Raum für 80,000 Menschen. (Plin. N. H. 36, 24. § 7. 34, 17.) u. s. w.

Republik darüber vergessen; und ein vertrauter Freund des Augustus, Vedius Pollio, soll sogar, wenn seine Sklaven sich vergangen hatten, sie in seinen Fischteich geworfen haben, um mit Menschenfleisch seine Muränen zu mästen. [5]) Der Preis solcher Fische war oft so groß, daß der alte Cato einmal sagte: „Die Stadt kann nicht bestehen, in welcher ein Fisch theurer als ein Ochs bezahlt wird." Nicht genug aber, daß die schwelgerischen Römer auf diese und andere Weise ihrer Unnatur fröhnten, sie trieben sie dadurch noch auf die Spitze, daß sie sich durch Brechmittel und selbst durch Gifte auf ihre Tafelschwelgereien vorbereiteten. So kam es zuletzt dahin, daß sie, abgestumpft für jeden ferneren Lebensgenuß, mit ihren Reichthümern nicht mehr wußten wohin, und ein Apicius, als er nur noch eine Million in seiner Kasse fand, um nicht in solcher Armuth zu leben (!) seinem Daseyn lieber durch Gift ein Ende machte. [6]) Auch der Wollust fröhnte man zügellos; die Ehe erschien nur als eine Last und Fessel, und alle Versuche, diesem Grundübel zu steuern, blieben fruchtlos. [7])

Worin nun aber weiter das sittliche und sociale Verderben der damaligen Zeit sich zeigte, das waren die Massen von Sklaven im römischen Reiche. Sie dienten ihren Herren nicht mehr, wie Anfangs, zur Unterstützung in den täglichen Beschäftigungen, sondern als Helfershelfer ihrer Schwelgereien und Laster, als Staat und zum Glanz ihres Hauses. Je mehr Sklaven, desto mehr Ansehen. Durch sie besonders waren alle Lüste und Sünden des Auslandes in die Hauptstadt verschleppt worden, und der entsittlichende Einfluß derselben wirkte um so tiefer, als die freigelassenen Sklaven gleiches Bürgerrecht mit den übrigen Römern erlangten, ja, die Sklaven selbst, und

grade um jene Zeit fast nur Sklaven und Sklavinnen die Erzieher der Jugend waren. Sie waren gehalten wie Hunde, nach dem Schnitt ihrer Haare heerdenweise abgetheilt, und dem Willen und der Laune ihres Herrn so preisgegeben, daß dieser sie tödten konnte, wann er wollte, und sogar das Recht hatte, für das Vergehen eines einzigen seiner Sklaven alle zusammen, und wenn es mehrere Hunderte waren, zu morden. *) Nicht selten wurden ihrer an einem einzigen Tage 10,000 verkauft, und ihre Anzahl war so ungeheuer, daß allein von den zwei Millionen Einwohnern Roms die Hälfte fast Sklaven waren. *) Aus ihrer Mitte giengen größtentheils die Verbrecher hervor, die als Banditen, Betrüger, Meuchelmörder, Giftmischer und Brandstifter dem Arm des Gesetzes anheimfielen. *)

Um aber das Bild dieses allgemeinen Verfalls zu vervollständigen, tritt uns zu Allem dem noch jene unselige Kluft entgegen, die sich in furchtbarster, Schauder erregender Tiefe zwischen den zwei Hauptclassen der Gesellschaft, den Reichen und den Armen hinzog. Auf der einen Seite jene Besitzer der ungeheuersten Reichthümer, die im Uebermaß ihres Glückes nicht mehr wußten, auf welche raffinirte Weise sie ihre Schätze genießen und verschwenden sollten, jene wahnsinnigen Schwelger und vornehmen, adligen Wüstlinge, die sich aus Ekel und Genussesübersättigung das Leben nahmen, — und auf der

*) Augustus, wie sehr er auch sonst eine mildere Behandlung der Sklaven veranlaßte, und ihnen manchen gesetzlichen Schutz gegen die Rohheit ihrer Herren verschaffte, hat obiges Gesetz bestätigt. Gaius, I. 52. Dio 54, 3. monum. Ancyr. p. 175 — Cic. ad divers. IV. 12. Fr. 1 D. de senat. Silan (29, 5.) — Tac. Ann. XIV. 42—45. — u. s. w. S. Höck I. 2te Abth. S. 315.316. und Süpfle, S. 209—214.

andern jene Schaaren Nichtsbesitzender, die zu Hunderttausenden am Tage auf Staatskosten mußten gespeist und gegen Verhungern geschützt werden, jene Unglückseligen, die von ihrer Geburt an bettelnd und den Geächteten gleich sich durch ein freudenloses Leben schleppten, und des Nachts kein anderes Obdach hatten, als die öffentlichen Hallen, und die vom Wind durchstrichenen Säulengänge der Tempel.*) Die Ersteren gehörten fast ausschließlich dem Stande der Senatoren und Ritter an, die Letzteren dem eigentlichen Volke oder der Plebs urbana, — den arbeitenden Klassen, und ihre Noth war dadurch um so höher gesteigert, daß die Reichen alle ihre Bedürfnisse fast ausschließlich durch ihre eigenen Sklaven, die sie zu hunderten oft besaßen, sich verfertigen ließen, ja, der Staat selbst für seine eigenen Bedürfnisse sich Sklaven hielt, und den Unternehmern öffentlicher Arbeiten gestattete, Sklaven als Arbeiter dazu zu benützen. Der Grundbesitz war fast ohne Ausnahme in den Händen der Reichen. Sie hatten zu ihren frühern Besitzungen nach und nach die umliegenden kleineren Gründe gewonnen; was aber für das Allgemeine das Verderblichste war, sie hatten die Korn- und Getraidefelder für ihre egoistischen Zwecke des schwelgerischsten Vergnügens in zierliche Gärten, Lusthaine, Fischteiche, Geflügelhäuser, Thiergärten und in Lasterhöhlen zur Wohnung ihrer Leibeigenen umgeschaffen. Dem Volke ließen sie nichts als den von ihnen verachteten Kleinhandel, und die noch mehr von ihnen verachteten Handwerke; einige wenige andere Beschäftigungen waren zum mindesten nicht, um reich zu werden. So kam es, daß in Folge von Besitz- und Arbeitslosigkeit die Zahl derer,

*) Siehe über diesen ganzen Abschnitt: Höck, I. 2te Abthlg. S. 131 — 144, und die Citate.

die vom Staate von dem Verhungern geschützt we[rden]
mußten, sich in Rom auf 640,000 Menschen belief,
die Hälfte der freien Römer. Augustus suchte di[e]
Nothstande dadurch zu helfen, daß er Armenkolon[ien]
d. h. geregelte Auswanderungen gründete, und die Sp[en]
den, die in Getraide bestanden, nur an eine geringe [Z]
vertheilte; als dieses nichts half, wollte er die Spe[nden]
sogar abschaffen, kam jedoch zuletzt wieder darauf zur[ück]
daß es damit gehalten wurde, wie früher. Welcher
stimmte Grad von Armuth zum Anspruch auf diese
entgeltlichen Spenden berechtigte, ist nicht ermittelt;
läßt aber Vieles schließen, „daß diese Freigiebigkeit
Staates den größten Theil der Empfänger," wie [s]
bemerkt, „im eigentlichen Sinne vor dem Verhun[gern]
schützte." Bei besonderer Theurung erhielt die gesam[mte]
Bürgerschaft ihren Getraidebedarf um einen gering[eren]
Preis, ja sogar umsonst, und es war nicht selten,
namentlich Augustus Geld an sie vertheilen ließ,
ihn jedesmal auf ca. 22 Millionen Gulden zu st[ehen]
kam. Es wäre daher eine große Täuschung, wenn
glauben wollte, jene, die regelmäßige jährliche Spe[nden]
vom Staate empfiengen, seyen die einzigen Bedürft[igen]
gewesen; „gewiß eben so viele, als jene, waren noch
davon entfernt, in regelmäßigem Wohlstand zu leben
unter den von jenen Spenden Ausgeschlossenen fand
gerade das Elend auf der höchsten Stufe!"

Fragen wir nun aber, wo wir für beide Erscheinun[gen]
die furchtbare Armuth der Masse, und den unermeßl[ichen]
Reichthum der Einzelnen die Quelle und Ursach[e zu]
suchen haben, so führt uns dieses auf den damaligen [po]
litischen Zustand des römischen Reiches. Es geht
Entstehung dieses unseligen Mißverhältnisses bis zur[ück]

[illegible] frühern Jahrhunderte der römischen Republik. Der [illegible] Kampf der bevorrechteten Patrizier und der hintan[illegible] Plebejer galt zuletzt der Ausgleichung dieses [illegible]rhältnisses. Für das Recht der Armen auf gleichen [illegible]ndgenuß, für die gleichen Rechte des Volkes, ob arm, [illegible] reich, haben die edlen Grachen ihr Leben hingegeben. [illegible] damals war aller Besitz, aller Reichthum, alles [illegible]ndglück fast ausschließlich in den Händen der Vor[illegible], der Nobiles; in ihren Händen die ererbten, [illegible]sammengerafften und durch Wucher vermehrten Capi[illegible]; und ihnen gegenüber „die große Masse völlig [illegible]; welche in wachsender Steigerung sich vermehrte.“ [illegible]ie Ungerechtigkeit dieses Verhältnisses war aber um so [illegible]reiender, als der Grundbesitz der Reichen zum größten [illegible] in jenen Staatsländereien bestand, die als erobertes [illegible] allen Römern gehörten, aber durch Gewalt und [illegible]ersättliche Habsucht dem Volke weggenommen, und den [illegible] und Vornehmen zugetheilt waren. Im Kampfe [illegible] diese Ungerechtigkeit waren schon mit den Grachen [illegible]tausend Römer gefallen. Im Lauf der Zeit hatte [illegible] Partei der Besitzlosen dann allerdings ihre gleichen [illegible]litischen Rechte sich ertrotzt und ihren herzlosen Geg[illegible] abgerungen, aber das sociale Mißverhältniß blieb [illegible] nur, sondern es befestigte und erweiterte sich immer [illegible], und die gegenseitige Erbitterung der zwei Parteien [illegible] immer größer. In den unaufhörlichen Bürgerkriegen [illegible] der Boden Italiens theils vernichtet und verödet, [illegible] wurde er als Kampfpreis den Soldaten verschenkt; [illegible] zogen mit klingendem Spiel in die ihnen preisgege[illegible] Städte und Bezirke, vertrieben die Eigenthümer, [illegible] raubten und plünderten noch über ihren Antheil [illegible], soviel sie konnten. So hatte Sulla drei und

zwanzig Legionen, die ihm in seinen Mord- und Blutthaten geholfen, mit vielen schönen Landstrichen, und Octavian vier und dreissig mit fast ganz Italien beschenkt. Diese aber verkauften das so Genommene an reiche Speculanten wieder, und dadurch kam es, daß zuletzt, wo durch die furchtbaren Proscriptionen das noch übrige Land seinen rechtmäßigen Besitzern genommen war, alles Grundeigenthum einigen wenigen Reichen gehörte, die überdies, wie wir oben schon sahen, nicht daran dachten, es im Interesse der Gesammtheit nutzbar zu machen, sondern nur im Gefühl des Besitzes desselben schwelgten, und es höchstens für ihre egoistischen Gelüste ausbeuteten. So waren die kleinen Grundbesitzer, der ganze Mittelstand in Italien verschwunden, und der Ackerbau, der Roms Größe begründet, zu Grund gerichtet.

Das Mißverhältniß des Besitzes hatte weiter aber auch darin seinen Grund, daß nicht nur der Grundbesitz, und namentlich die eroberten Ländereien ausschließlich in den Händen der wenigen Vornehmen waren, sondern ebenso auch die ganze übrige Beute, welche die römischen Legionen aus allen Ländern der Erde zusammen geschleppt, sowie die ungeheuren Reichthümer, welche die Vornehmen selbst während ihrer Verwaltungen der Provinzen sich durch die schändlichsten Erpressungen zusammen gerafft hatten. Diese Provinzen wurden den gewesenen Consuln und Prätoren übergeben, ihre Gefälle an den Meistbietenden verpachtet, und diese wußten die Zeit ihrer Verwaltung so auszubeuten, daß man von ihnen sagte: „Arm betreten sie die reichen, und reich verlassen sie die armen.“ Das Schicksal, auf diese Art beraubt und ausgesaugt zu werden, traf besonders die Provinzen des Morgenlandes. Erst Augustus traf in dieser Beziehung eine heilsame Aen-

derung, wie ihm überhaupt, trotz seines heuchlerischen Despotismus, das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, Ordnung in das ungeheure Römerreich gebracht zu haben.

Diese Ordnung jedoch, so sehr sie der lang zerrütteten und nach endlichem Aufhören der Zerrüttung sich sehnenden Welt damals zu gut kam, vermochte nicht, das ins innerste Mark der Völker gedrungene Verderben zu heben oder auch nur zu mildern. Es war die eiserne Ordnung des Despotismus, erkauft mit der Freiheit, und sie ist es daher, die unser Bild des allgemeinen Unglücks und Verfalls der damaligen Welt vollendet.

Daß Roms Schicksal und mit ihm das des ganzen Römerreiches mit der Alleinherrschaft eines Einzigen enden werde, das war seit den blutigen innern Kämpfen voraus zu sehen, in welchen seit Jahren schon nicht sowohl um allgemeine Interessen des Staates und der Parteien, als vielmehr fast ausschließlich um die Geltung und Herrschaft einzelner Persönlichkeiten gestritten worden war, die überdies oft nur aus Egoismus den Schein einer politischen Gesinnung angenommen hatten. [10]) Seit den Tagen eines Marius und Sulla, deren erstem sie für seine Siegesthaten Trankopfer brachten, gleich den Göttern, [11]) der nichtsdestoweniger aber vor den Thoren Roms siebzehntausend Römer seiner Rache opferte, deren letzter aber dieselben mörderischen Metzeleien in offener Bürgerschlacht, wie durch Proscriptionen und Banditen wiederholte, so daß die Zahl der von beiden für ihren Ehrgeiz Hingeschlachteten 150,000 betrug; — seit Sulla halb Italien als Mordlohn seinen Soldaten schenkte, und diese 120,000 sich der ihnen preisgegebenen Städte und Dörfer bemächtigten; — *seit die so mit roher Gewalt ihres Eigenthums*

Beraubten, an den Bettelstab Gebrachten, ihr Leben nur durch Verbrechen noch fristen konnten, alle Criminalgesetze aber, die dann gegen die selbst hervorgerufenen Verbrechen erlassen wurden, nichts halfen; — seit der ganze Bestand des Staates und alle von Sulla eingeführten despotischen Reformen zuletzt auf keiner andern Garantie mehr ruhten, und durch nichts Anderes gestützt und geschützt wurden, als durch dieselbe rohe Soldatenmacht, durch die er sich zum Dictator emporgeschwungen, — durch jene Mordknechte, die er durch Geschenke und Raub und elende Gunstbuhlereien aller Art an sich gekettet hatte; *) — seit diesen in der Geschichte blutig geschriebenen Tagen des kein Mittel scheuenden Ehrgeizes und der mordbefleckten, rohesten Herrsch- und Habsucht, war das Schicksal des Römerreiches entschieden. Pompejus' glänzende Siege, durch welche, wie er sich rühmte, die Grenze des römischen Reiches zu dessen Mittelpunkt gemacht war, und die er in jenem großartigsten aller Triumphzüge feierte, der zwei Tage lang dauerte, und bei welchem alle aus dem Morgenland geraubten Schätze, all seine Götter, „dreihundert vier und zwanzig Anführer, Fürsten und Könige, mit ihren Angehörigen, vor dem mit Edelsteinen prangenden Siegeswagen des Triumphators" einhergeführt wurden, — Tafeln mit Inschriften meldeten, daß er den öffentlichen Schatz mit circa fünfzig Millionen Gulden bereichert, den Ertrag der Zölle von fünfzig auf fünf und achtzig Millionen Drachmen gesteigert, tausend feste Burgen und neunhundert Städte erobert, achthundert Schiffe genommen, und über zwei Millionen Menschen erschlagen oder gefangen habe, [12]) — all dieser Siegesglanz trug nur um

*) Plut. Sull. 12. — Dio Cass. frg. T. I. p. 114. ed. Sturz. S. Höck, I, 1te Abth. S. 52 — 87.

so mehr dazu bei, das kommende Verhängniß, so sehr er auch dagegen blendete, oder gerade deßwegen — zu beschleunigen. Catilina's Patrizierverschwörung, die unmittelbar zur selben Zeit stattfand, und durch welche dieser Mithelfer der sullanischen Mordthaten sein und seiner vornehmen Anhänger verschwelgtes Vermögen im allgemeinen Mordbrand sich wieder zusammen zu rauben beabsichtigte, steht als furchtbares Wahrzeichen des aus der untersten Tiefe drohenden Verderbens dar. Caesar's Glück und Genius konnte die siegestrunknen Römer so weit bringen, daß sie ihm ein Dankfest von fünfzig Tagen beschlossen, sein Bildniß neben denen der Götter einherfahren, in allen Tempeln Roms und der Landstädte aufstellten, sein jährliches Geburtsfest mit Opfern feierten, bei seinem Glücke schwuren, alle fünf Jahre ihm als Halbgott Spiele halten, ein neues Priestercollegium für ihn stiften, statt Julius ihn Jupiter nennen, mit der Göttin Clementia einen gemeinsamen Tempel ihm bauen wollten, ja, im Tempel des Quirinus sogar seine Statue aufstellten, mit der Inschrift: „Dem unüberwindlichen Gott!" [13]), — es war aber nur die Berauschung des Sieges, und sie erkannten nur zu bald, welch furchtbare Waffen sie durch solch unerhörte Schmeicheleien ihm gegen die Freiheit der Republik selbst in die Hand gegeben. Caesar mißbrauchte zwar die ihm angetragene Gewalt zu keinen sullanischen Mordscenen, seine Milde und Hochherzigkeit wurde sogar von seinen Gegnern anerkannt;*) sein Trachten nach Alleinherrschaft aber vermochte er weder durch die äusserliche Beibehaltung der republikanischen For-

*) Cic. ad div. VI. 10. — Plut. Caes. 57. — Suet. Caes. 75. — Höck, I. 1ste Abth. S. 198. Rotteck, II. S. 204, 221, 223, 225, 228.

men, noch durch all seine dem Volk gegebenen Geschenke Festmahle,*) Schauspiele, Thierhetzen, fingirte Land- und Seegefechte, und was Alles er zur Besänftigung und Einschläferung des Volkes vornahm. — durch Alles nicht zu verdecken, oder gar damit auszusöhnen. Das Volk gieng in die ihm gelegte Falle, es schwelgte an seinen Tafeln und in den ihm teuflisch bereiteten Sinnengenüssen jede Art, aber nicht nur die Bessern in ihm, sondern zum Theil selbst die blinde Masse hatte dabei das Gefühl der Erniedrigung, und seufzte im Stillen über die „erheiterte Knechtschaft!“**) Als er auf der Höhe seiner Macht zuletzt sogar zur Königskrone greifen wollte, brach der verhaltene Groll hervor; er fiel an der Säule des Pompejus unter den Dolchen der letzten Republikaner. Sie waren die letzten! Caesar hatte allein in auswärtigen Kriegen, wie er selber sagte, 1,192,000 Menschen getödtet mehr als das aber, er hatte die Freiheit der Republik die Freiheit des Römerreichs zu Grunde gerichtet. [14]) Die Formen der alten Freiheit hatte er, zum Theil wenigstens noch gewahrt. Die alten Aemter und Gewalten bestanden fort; er hatte es aber dahin gebracht, daß nicht nur eine unerhörte Anzahl von Staatsämtern ihm als unverletzlichem lebenslänglichem Dictator und Imperator zuerkannt, und ihm die letztere Würde sogar als eine erbliche ertheilt wurde, wie auch das Oberpriesterthum daß er, ganz gegen alle republikanischen Gesetze, in königlicher Toga auf goldnem Sessel sitzen durfte, und sein Bild auf die Münzen geprägt wurde, — daß er über die ganze Militairmacht und den Staatsschatz frei und unbedingt verfügen, und Krieg und Frieden ohne alle Ver-

*) Eines auf 22,000 Tischen. S. Höck, l. 1. S. 186.
**) *Cic. ad div. IX. 26.* „Exhilarata servitus.“ Höck, l. 1. S. 186

antwortung beschließen durfte, sondern er hatte auch alle übrigen Staatsämter fast ausschließlich mit seinen Parteigenossen und feilen Günstlingen ohne Rücksicht auf wahre Befähigung besetzt, und besonders die Priestercollegien und den Senat mit seinen ergebenen Creaturen angefüllt, so daß kein Beschluß und kein Gesetz, ja, nicht einmal ein Richterspruch gefaßt und erlassen wurde, von dem er nicht vorher schon die Gewißheit hatte, daß es in seinem Sinne geschähe, daß sein Herrscherinteresse dabei gewahrt sey. Die Stimme des Volkes, das einst in seinen Comitien und der hohen Kammer des Senats über das Geschick des Römerreichs entschied, war unterdrückt, oder durch Despotenkunst zum allerwenigsten verfälscht und entmannt.

So kam das bis in seine innersten Tiefen zerrüttete Reich, nachdem sich nach Caesers Tod noch einmal die Häupter der Parteien um den großen Leichnam der Republik gestritten hatten, zuletzt in die Hand des Augustus. Es war 30 Jahre vor unsrer gewöhnlich angenommenen jetzigen Zeitrechnung.

Seine Alleinherrschaft begann damit, daß der feile Senat beschloß, sein Name solle in den religiösen Gesängen unter die der Götter [15]) eingetragen werden, und der Tag, wo er von seinen Siegen über seine letzten Gegner nach Rom heimkehrte, solle für ewige Zeiten ein Festtag seyn, und mit Opfern gefeiert werden. Zugleich feierte er drei Tage lang seinen Triumphzug, bei welchem aus der unermeßlichen Beute, die besonders aus dem Morgenland, aus Aegypten mitgebracht war, alle Römer, vorzugsweise aber seine Soldaten [16]) mit reichlichem Geld beschenkt wurden, und sinnenbetäubende Schauspiele, Thier- und Menschenhetzen die um ihre Freiheit betrogene Menge in Sorglosigkeit einwiegten. [17]) Durch Caesars

Schicksal jedoch gewarnt, hatte Augustus beschlossen, das Ziel der unumschränkten Alleinherrschaft nicht mit ungeduldiger Hast, sondern unvermerkt, aber deswegen um so sicherer zu erstreben. Wie Caesar, heuchelte er Achtung gegen die ererbten republikanischen Formen, verzichtete aber mehr auf äussern Herrscherprunk.

Mit dem Titel eines Imperator, den ihm der Senat ertheilte, betrat er die erste Stufe zur absoluten Monarchie. Als er sich dadurch zum unbeschränkten Herrn über die ganze Soldatenmacht des Reiches erhoben sah, gieng er daran, den Senat, als die höchste Vertretung des Volkes, von seinen Widersachern zu säubern, und sich zum blind gehorchenden Werkzeug zu machen; zugleich liess er sich den weiteren Titel Princeps Senatus geben, der ihm den Schritt vom „Ersten" dieses Collegiums zum Ersten der Nation erleichtern sollte. Eine Leibgarde mit doppeltem Sold diente ihm zum besondern Schutz. Darauf erhielt er durch allgemeinen Beschluss die sogenannte tribunicische Gewalt, die ihm, da sie alle richterliche Entscheidung in seine Hände legte, seine unumschränkte Machtfülle so gut wie vollendete. In die Provinzen reiste er selbst, um sie zu ordnen und zu beruhigen; und auf seiner Rückkehr aus den östlichen war es, wo ihn auf der Insel Samos nicht nur Gesandte aus Aethiopien, sondern selbst aus dem fernsten Morgenlande, aus Indien, aufsuchten, und ihm als Zeichen ihrer Verehrung und Unterpfand des zu schliessenden Friedensbündnisses die kostbarsten und seltsamsten Geschenke brachten.[18]) Den letzten Schritt zur absoluten Herrschaft that er, als ihm die höchste consularische Gewalt lebenslänglich beigelegt wurde, und er, nach wiederholter, strengsten Säuberung des Senats, auch die Würde des Oberpriesters in sich vereinigte.

So hatte er sich endlich durch seinen gewaltigen Herrschergeist, durch die kriechende Unterwürfigkeit des Volkes, durch blutigen Mord und unermeßlichen Raub, vor allem aber durch seine furchtbare Verstellung und erheuchelte Achtung für die alten, dem Volke lieben Formen der Freiheit, zur höchsten Stufe emporgeschwungen, zum Kaiser des römischen Weltreichs. Zu seinen Füßen lagen die Nationen, „vom westlichen Ocean bis zum Euphrat, von der Nordsee, der Donau und dem schwarzen Meere bis zu den Katarakten des Nil," alle in knechtischem Gehorsam. Ihre Unterjochung hatte seine Vorgänger den höchsten Kraftaufwand gekostet, nur in Strömen Bluts und durch die furchtbarsten Gewaltthaten war ihre Freiheit und Selbstständigkeit gebrochen und vernichtet worden; auch Augustus hatte noch zu ihrer vollen Niederwerfung öfters das Schwert ergreifen müssen, bis er endlich den Tempel des Kriegsgottes schließen konnte. Griechenland lag in Fesseln, seit Mummius seine schönsten Städte, Corinth obenan, verbrannt, seine Kunstschätze zerstört, seine Bewohner erschlagen hatte; Frankreich und Spanien, seit Caesar in dem einen über eine Million seiner Bewohner hingeschlachtet, und im andern die Helden von Numantia lieber selbst ihre Stadt angezündet und sich unter einander den Tod gegeben hatten, als den Nationenmördern in die Hände zu fallen; Afrikas Geschicke erfüllten sich, als Scipio nach dem großartigsten Todeskampf, den die Geschichte kennt, Carthago's Mauern schleifte, — und so fort, und so fort!

Die so Ueberwundenen als Glieder eines einzigen Reiches zusammen zu halten, war nur möglich durch den entschiedensten Despotismus. Augustus that dieses nach Innen und Aussen, nur, wie gesagt, mit jener ihm im

höchsten Grade eigenen diplomatischen Kunst, welche ihn auf alle mögliche Weise die Aufrechthaltung republikanischer Freiheit heucheln ließ, und so sein langes, thatenreiches Leben zu einer Lüge machte. Er stützte sich dabei einestheils auf die ihm willfährigen Beamten des ganzen Reiches, auf die Unterwürfigkeit der Vertreter des Volks, auf den von ihm besonders begünstigten und sogar durch Geldspenden gehobenen Stand der vornehmen Patrizier, Senatoren und Priester, eben so sehr jedoch auf seine großartigen Bestechungen des Volkes durch Getraidespenden und betäubende Schauspiele; ganz besonders aber auf seine Polizei in der Hauptstadt und auf seine ungeheure Militairmacht.[19]) Diese letztere hatte unter ihm überdies einen ihrem ursprünglichen ganz entgegengesetzten Charakter angenommen. Früher war der Römer nur zu den Waffen gerufen, wenn es dem Feinde galt, und nach beendetem Kampf in seine Heimath entlassen, zu seinem gewohnten friedlichen Berufe. Augustus dagegen schuf das erste stehende Heer, für eine bestimmte Anzahl Jahre, und für sich eine besondere Leibgarde mit doppelter Löhnung. Daher kam es, daß nicht nur zwischen diesen Soldaten selbst, sondern noch weit mehr zwischen ihnen und den unbewaffneten Bürgern sich allmählig der gehässigste Standesunterschied ausbildete, der den Soldaten seinen Beruf als ein Handwerk betrachten, und ihn zuletzt vergessen ließ, daß er selbst ein Bürger, ja ihn sogar zu der unseligen Einbildung brachte, daß er mehr sey, als jener.[20]) Ihr Unterhalt aber war für die damaligen Verhältnisse so kostspielig, besonders seit die Masse Soldaten durch Augustus noch vermehrt war, daß Augustus sich genöthigt sah, neue Steuern aufzulegen.[21])

Nichtsdestoweniger erkennt die unparteiische Geschichte das Verdienst an, das sich Augustus durch seine Alleinherrschaft erworben hat. Er brachte den durch ewige Kriege aufgewühlten, geängsteten und in ihrem Wohlstand erschütterten Völkern endlich den Frieden, nach dem sie sich sehnten, die Ruhe nach der sie verlangten, und jene eiserne Ordnung, die vereint, die Ursache wurden, daß der Handel, die Gewerbe, sogar Künste und Wissenschaften im ganzen Reiche sich wieder erholten, und diejenige Blüthe der Civilisation aus sich hervor trieben, zu der eine der Freiheit beraubte, in ihrem tiefsten Innern zerfallene und kranke Menschheit noch fähig war.[22]) Er ordnete vor Allem die Verhältnisse der Provinzen, ihre Steuern und Abgaben; setzte den schändlichen Erpressungen und Geldaussaugungen der Statthalter, womit diese nur ihren Beutel füllten, ein Ziel, oder beschränkte sie wenigstens, und stellte fürs ganze Reich jenen großartigen Verkehr durch Kunststraßen und Posten her, welcher der Hauptbeförderer des neuen Wohlstandes geworden ist. „Ein zusammenhängender, mit Meilensteinen versehener Bau geleitete den Reisenden von Bordeaux bis Jerusalem, und von hier nach der Südgränze Aegyptens, oder zum westlichen Ufer von Afrika. Und nicht blos ein Pfad verband die Länder, sondern einem Netze gleich lag endlich das System der römischen Heerwege über das ganze Herrschaftsgebiet ausgebreitet.“[23]) Dadurch war aber nicht nur der materielle Verkehr aufs Großartigste befördert, sondern auch der höhere, geistige. „Rascher als die äußeren Güter wurden die geistigen Erzeugnisse einzelner Menschen oder Nationen in gewissem Sinne allgemeines Eigenthum der civilisirten Welt. Schnell wanderten Kunstfertigkeiten und Erfindungen mit ihren Urhebern aus

einem Land ins andere; die alten und die neuen Schriftwerke der geistig hervorragenden Völker fanden Aufnahme in den Kulturstädten der entferntesten Provinzen. Viele Meisterwerke der alten hellenischen Literatur wurden auf diese Weise vor dem Untergang bewahrt."*) Solche durch diesen doppelten Verkehr blühenden Städte waren damals besonders Massilia (Marseille), Lugdunum (Lyon), Augusta Trevirorum (Trier), Smyrna, Ephesus, Antiochia, Caesara, Nicomedien, Alexandrien u. a. Sie alle verband zugleich dieselbe Sprache. Was aber das Höchste war, das durch diesen grossartigen Verkehr, sowie durch eine über das ganze Reich verbreitete Ordnung erreicht wurde, und uns daher am meisten noch mit dem Schicksal der damaligen Völker aussöhnen muss,**) das ist ausser diesen materiellen und geistigen einzigen Vortheilen, die universelle, kosmopolitische Richtung überhaupt, die Richtung auf das Allgemeine, allen Gemeinsame, in welcher wir selbst in der furchtbaren Form des augusteischen Despotismus — die Schule zur Humanität, — als dem allgemeinen Menschenthume, erkennen müssen. Aussöhnen mit jenem Schicksal muss uns aber noch die weitere Thatsache, dass es nimmermehr einem Volke oder einem Einzelnen gelungen wäre, die Nationen der Erde in dieses eine Reich absoluter Gewaltherrschaft zusammen zu schmieden, wenn nicht diese einzelnen Nationen selbst in sich gebrochen, zerfallen und gealtert gewesen wären! Das

*) Höck, I. 2. S. 269.

**) Siehe, wie bei Persien, Rotteck, I, S. 217: „Diese Ansicht mag uns versöhnen, mit ihrer (der großen Reiche) meist autokratischen Form, und es vergessen machen, daß sie fast alle durch Unrecht und durch Gewalt entstanden!"

war aber, mit Ausnahme der westlichen Länder, bei allen der Fall. Die Freiheit bestand, wie in Griechenland, nur noch in den kleinlichsten und gehässigsten Particularstreitigkeiten, oder wie in Asien und Aegypten, in schwelgerischer Barbarei.[24]) —

— Es war somit, Alles zusammengenommen, jener weltgeschichtliche Wendepunkt eingetreten, wo die Völker des ganzen Alterthums sich selber ausgelebt hatten, und es darauf ankam, daß in die von Augustus in ein einziges Reich zusammengefaßte Menschheit ein neues, verjüngendes Lebensprincip gebracht werde. Das aber hat Augustus, — mag man sein Verdienst noch so sehr erheben, — nicht vermocht! Er hat Frieden, Ruhe, Ordnung, Verkehr, Wohlstand, Bequemlichkeit, ja, selbst Kunst und Wissenschaft den von ihm beherrschten Völkern gegeben, er hat aber mit allem diesem, so täuschend und bestechend es auch gewesen seyn mag, nichts für sie geschaffen, als, wie Cicero schon sagte, eine „erheiterte Knechtschaft," ein durch augenblicklichen Sinnengenuß befriedigtes und eingeschläfertes „Privatleben am Abend ihres alten geschichtlichen Daseyns!"[25]) Was er auch that, das innerste Mark, das Herz und Herzblut der Menschheit blieb unberührt, — ihr Geist gebrochen! Er selbst fühlte dieses Grundübel, er „erkannte sehr richtig, daß für das große Ganze keine erfreuliche Umgestaltung zu erwarten war, wenn es nicht zuvor im einzelnen Menschen besser geworden;" er erkannte, daß die Verjüngung und Veredlung der Staatsgenossenschaft aus der Veredlung des Familienlebens hervorgehen müsse;[26]) er erließ zu diesem Zweck jene wohlgemeinten Gesetze gegen Luxus, Genußsucht, Schwelgerei, Ehelosigkeit und Sittenlosigkeit

überhaupt; er hob und begünstigte die alten Priestercollegien, die alte Religion, — doch, wie viele Gesetze er auch für die Hebung des sittlichen Lebens gab, um dadurch die sicherste Bürgschaft für das Bestehen seines Reiches sich zu gründen, sie waren alle vergeblich, weil sie das neue Lebensprincip, dessen die Welt bedurfte, nicht in sich faßten, und somit, nur auf der Oberfläche wirkend, im besten Fall den äussern Anstand, die Scheinheiligkeit zu begünstigen im Stand waren! Ebensowenig vermochte er jene Gleichgültigkeit zu heben, die sich, als eine der traurigsten Folgen seines Despotismus, fast aller Gemüther in Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten, auf Uebernahme von Staatsämtern, auf Vertretung und Berathung des Staatswohles bemächtigt hatte.[27])

So, — äusserlich groß, und stark, und glücklich, in seinem tiefsten Innern aber vom Wurm des Despotismus, des socialen und religiösen Verfalls zerfressen, hinterließ Augustus das Römerreich seinem Nachfolger. Sein ganzes Lebenlang, trotz aller Ordnung und aller Legionen, durch Unruhen und Empörungen im Umkreis des Reiches wie in der eigenen Hauptstadt beständig aufgeschreckt, war ihm sein Herrscher-Abend besonders noch dadurch verbittert worden, daß ein Enkel des Pompejus sich mit andern Römern gegen sein Leben verschworen hatte, und seine sieggewohnten Soldaten im Teutoburger Walde den freiheitsstolzen Germanen erlegen waren. Er starb, nicht unwahrscheinlich, an Gift, das Livia, seine herrschsüchtige Gemahlin, die Mutter seines Nachfolgers, ihm gegeben,[28]) nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren.*) Bei seinem Begräbnisse wurden ihm die Bilder aller seiner

*) 30 Jahre vor — 14 Jahre nach Christus, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung.

ihnen bis auf Romulus vorausgetragen, und nach gehaltenen Lobreden sein Leichnam in den Flammen eines Scheiterhaufens verbrannt. Ein Adler stieg auf, und der Senator Numerius Atticus bekräftigte es mit einem Schwur, „daß er mit leiblichen Augen gesehen, wie Augustus' Geist zum Himmel aufgestiegen sei." Der Senat aber beschloß, Augustus unter die „Götter" aufzunehmen, einen Tempel für ihn zu erbauen, religiöse Verehrung ihm zu widmen, und errichtete zu diesem Zweck ein neues Priestercollegium, mit Livia als Oberpriesterin.[29])

Augustus Nachfolger auf dem römischen Kaiserthron war Tiberius. Von ihm sagt Montesquieu: „Wie ein Fluß oft nur langsam und geräuschlos den Damm unterwühlt, dann aber plötzlich ihn einreißt, und unwiderstehlich über Felder und Wiesen stürzt, also die Despoten in Rom; jenes unter Augustus, dieses unter Tiberius." Was jener begonnen, führte dieser weiter; die republikanischen Formen behielt auch er zum Theil noch bei, um das Volk über seine Hauptabsicht zu täuschen, diese aber, die unumschränkteste Alleinherrschaft, erreichte er in noch höherem Maaße als sein Vorgänger. Nachdem die Empörungen der Legionen bei seinem Regierungsantritt gedämpft waren, gieng er sofort daran, den letzten Rest wirklicher Macht und Selbstständigkeit dem Volke zu nehmen. Die richterliche Gewalt hatte ihm Augustus bereits genommen; die gesetzgebende, und die Wahl der Staatsbeamten ihm zu nehmen, und es somit zu einer ganz willenlosen, blind folgenden Maschine herabzudrücken, blieb Tiberius vorbehalten. Er übertrug auch diese beiden Gewalten dem Senat, der, wie schon unter Augustus, noch mehr unter ihm, nichts weiter war, als eine Art Reichsrath, zusammengesetzt aus seinen

überhaupt; er hob und begünstigte die alten Priestercollegien, die alte Religion, — doch, wie viele Gesetze er auch für die Hebung des sittlichen Lebens gab, um dadurch die sicherste Bürgschaft für das Bestehen seines Reiches sich zu gründen, sie waren alle vergeblich, weil sie das neue Lebensprincip, dessen die Welt bedurfte, nicht in sich faßten, und somit, nur auf der Oberfläche wirkend, im besten Fall den äussern Anstand, die Scheinheiligkeit zu begünstigen im Stand waren! Ebensowenig vermochte er jene Gleichgültigkeit zu heben, die sich, als eine der traurigsten Folgen seines Despotismus, fast aller Gemüther in Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten, auf Uebernahme von Staatsämtern, auf Vertretung und Berathung des Staatswohles bemächtigt hatte. [27])

So, — äusserlich groß, und stark, und glücklich, in seinem tiefsten Innern aber vom Wurm des Despotismus, des socialen und religiösen Verfalls zerfressen, hinterließ Augustus das Römerreich seinem Nachfolger. Sein ganzes Lebenlang, trotz aller Ordnung und aller Legionen, durch Unruhen und Empörungen im Umkreis des Reiches wie in der eigenen Hauptstadt beständig aufgeschreckt, war ihm sein Herrscher-Abend besonders noch dadurch verbittert worden, daß ein Enkel des Pompejus sich mit andern Römern gegen sein Leben verschworen hatte, und seine sieggewohnten Soldaten im Teutoburger Walde den freiheitsstolzen Germanen erlegen waren. Er starb, nicht unwahrscheinlich, an Gift, das Livia, seine herrsüchtige Gemahlin, die Mutter seines Nachfolgers, ihm gegeben, [28]) nach einer Regierung von vier und vierzig Jahren.*) Bei seinem Begräbnisse wurden ihm die Bilder aller seiner

*) 30 Jahre vor — 14 Jahre nach Christus, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Ahnen bis auf Romulus vorausgetragen, und nach gehaltenen Lobreden sein Leichnam in den Flammen eines Scheiterhaufens verbrannt. Ein Adler stieg auf, und der Senator Numerius Atticus bekräftigte es mit einem Schwur, „daß er mit leiblichen Augen gesehen, wie Augustus' Geist zum Himmel aufgestiegen sei." Der Senat aber beschloß, Augustus unter die „Götter" aufzunehmen, einen Tempel für ihn zu erbauen, religiöse Verehrung ihm zu widmen, und errichtete zu diesem Zweck ein neues Priestercollegium, mit Livia als Oberpriesterin.[29])

Augustus Nachfolger auf dem römischen Kaiserthron war Tiberius. Von ihm sagt Montesquieu: „Wie ein Fluß oft nur langsam und geräuschlos den Damm unterwühlt, dann aber plötzlich ihn einreißt, und unwiderstehlich über Felder und Wiesen stürzt, also die Despoten in Rom; jenes unter Augustus, dieses unter Tiberius." Was jener begonnen, führte dieser weiter; die republikanischen Formen behielt auch er zum Theil noch bei, um das Volk über seine Hauptabsicht zu täuschen, diese aber, die unumschränkteste Alleinherrschaft, erreichte er in noch höherem Maaße als sein Vorgänger. Nachdem die Empörungen der Legionen bei seinem Regierungsantritt gedämpft waren, gieng er sofort daran, den letzten Rest wirklicher Macht und Selbstständigkeit dem Volke zu nehmen. Die richterliche Gewalt hatte ihm Augustus bereits genommen; die gesetzgebende, und die Wahl der Staatsbeamten ihm zu nehmen, und es somit zu einer ganz willenlosen, blind folgenden Maschine herabzudrücken, blieb Tiberius vorbehalten. Er übertrug auch diese beiden Gewalten dem Senat, der, wie schon unter Augustus, noch mehr unter ihm, nichts weiter war, als eine Art Reichsrath, zusammengesetzt aus seinen

eigenen feilen Kreaturen, [30]) und besaß somit in Wirklichkeit die Gesammtfülle aller Macht selber. Wodurch er jedoch seinen Despotismus vollendete, das waren seine Gesetze wegen Majestätsverbrechen. Schon in frühesten Zeiten hatten die Römer das Gesetz gegen Hochverrath, und als Strafe dafür die Kreuzigung; allmählig waren sie davon abgekommen, und die sogenannten Majestäts-verbrechen, als gegen Ehre und Macht des Staats begangen, faßten die ersteren in sich; Tiberius aber gieng einen Schritt weiter, und rechnete darunter Alles, was er als ein Vergehen gegen seine Person, als die des Alleinherrschers betrachtete. Dazu gehörte aber nicht nur Verschwörung oder Anschlag auf sein Leben, sondern schon die Erkundigungen bei Wahrsagern nach dem Leben des Kaisers, nach dem Schicksal seiner Familie, Schmähschriften, Schmähreden, ja, sogar alle Handlungen, die man mit Bildern und Statüen des Kaisers in einer Weise vornahm, die im geringsten die geforderte Ehrfurcht und Unterthänigkeit in Zweifel zu setzen im Stande war. Ja, der furchtbare Despotismus brachte es dahin, daß nicht nur muthwillige und offenbar übertriebene, oder ganz unwahre Reden und Aeusserungen, sondern selbst mit sittlichem Ernst, in der Ueberzeugung der Wahrheit gesprochne Worte, und wären sie auch nur zwischen Freund und Freund gewechselt worden, durch die verächtlichste Rotte der geheimen Spione und Ankläger aufgespürt und denuncirt wurden, und, mit wenig Ausnahmen Hinrichtung, Confiskation des Vermögens, ja, oft selbst Tödtung der unschuldigsten Kinder des Verurtheilten zur Folge hatten. Von solchen geheimen, im Dienst des Despotismus stehenden Spionen und Anklägern wimmelte es im römischen Reiche zu Tiberius Zeit, besonders in Rom selber. Augustus

hatte sich ihrer zwar auch schon bedient, die Zeit seines Nachfolgers aber war es, wo sie in schreckenerregender Zahl wie „giftige Schmarotzerpflanzen“ emporwucherten, und wie eine „Pestseuche das innere Leben Roms verderbten.“ „Die Habsucht lockte viele zu diesem Gewerbe, welches sehr einträglich gewesen seyn muß, da Nero den Lohn auf den vierten Theil des früheren Betrages herabsetzen konnte, und ihre Zahl sich keineswegs verminderte. Der habgierige Eifer dieser Menschen gieng bald über die Absicht des Gesetzgebers hinaus, und verstärkte seine Spürkraft, um den leisesten Makel an dem Bürgerblut oder der Erbberechtigung zu entdecken. Durch Machinationen aller Art wuchs die Zahl der in ihrem Eigenthum Gefährdeten in's Unendliche. Fast jede Familie wurde durch Rechtsdeuteleien der Ankläger untergraben, und der Vermögensstand Vieler erschüttert. Personen beiderlei Geschlechts und jeden Standes traten als Delatoren (Angeber, Denuncianten) auf; selbst Senatoren übten öffentlich oder insgeheim dies schmutzige Gewerbe. Was jemand in Scherz oder in der Trunkenheit gesprochen, wurde aufgegriffen, und zur Majestätsklage benutzt. Jeder Ankläger fand Glauben, und jeder Verstoß wurde als Todesverbrechen gefaßt. Sklaven wurden gegen ihre Herren, Freigelassene gegen ihre Patrone bestochen; nicht blos der Feind stürzte den Feind, sondern die Habsucht trieb auch den Freund zur Anklage des Freundes. Die Majestätsanklage war die gewöhnliche Ergänzung jeder andern Beschuldigung, welche allein nicht zum Verderben des Belangten führte.“ [31])

Zwar erkennt die unparteiische Geschichte an, daß in der ersten Zeit seiner Regierung Tiberius oft gerade selbst es war, der diesem verruchten Treiben Schranken

setzte, und wenn Verurtheilungen vorkamen, sie weniger in Folge erkannter Majestätsverbrechen als anderer wirklicher Vergehen, namentlich Erpressungen in den Provinzen, beschlossen wurden. Mit der Zeit aber änderte sich das. In der zweiten Hälfte seiner Regierung entwickelte sich sein furchtbarer Charakter immer mehr, und die letzten fünf Jahre vollendeten den mord- und blutbefleckten Tyrannen. Was Alles er für die Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Gesetzlichkeit in dem ungeheuren Reiche auch wirklich gethan haben mag, seine Strenge gegen Ueberschreitungen der Beamten, seine Bestrafung der wegen Erpressung in den Provinzen Angeklagten, seine Ausweisung der chaldäischen Wahrsager und Zauberer, seine Gesetze gegen Verschwendung und Ausschweifung, seine Sparsamkeit, seine geregelten Finanzen, seine Freigebigkeit, es wird Alles nicht nur aufgewogen, sondern fast gänzlich zurückgedrängt durch die gräuelvollen, furchtbaren Thaten, die er zur Befestigung und Erhaltung seines angemaßten Thrones vollbracht hat. Wir mögen auch zugeben, daß besonders die Eindrücke, die er von früh an in der Familie des heuchlerischen Despoten **Augustus** empfangen, und vor allem die verruchten Thaten seiner herrschsüchtigen Mutter, der kaiserlichen Giftmischerin **Livia**, die Ausbildung seines Charakters als eines blutbefleckten Tyrannen begünstigt haben, nichtsdestoweniger steht er gebrandmarkt da in der Geschichte. Mit Mord und Heuchelei hat er begonnen, mit Mord und frecher Tyrannei vollendet. Nachdem **Livia** ihm durch Intriguen aller Art und nach dem fast einstimmigen Verdacht aller damaligen Schriftsteller, durch Ermordung aller ihm im Wege stehenden Verwandten den Thron verschafft, [32]) nachdem er selbst, um sich den so „*ererbten*“ Thron zu sichern, gleich beim Einnehmen

desselben einen weitern Verwandten hatte ermorden lassen, fand sein geängstetes Gewissen keine Ruhe mehr, bis er nach und nach nicht nur in seiner eignen Familie, sondern ebenso unter den Römern überhaupt durch auf einander folgende Mordthaten aufgeräumt und sich mit dem in Strömen vergossenen Blute so zu sagen berauscht und betäubt hatte. Die Despotenfurcht, daß ein Andrer ihm Thron und Herrschaft entreissen könne, — anfangs genährt durch die unverstellte Liebe, mit der das Volk an seinen jüngern Verwandten, einem Germanicus und Drusus hieng, und die weithin die Hoffnung verbreitete, daß von diesen einer berufen sey, den untergegangenen Freistaat wieder herzustellen, [33]) diese Furcht verließ ihn nicht bis zu seinem letzten Athemzug, und ihr fielen die unzähligen Opfer, besonders, nachdem er die Verschwörung seines bisherigen vertrautesten Günstlings, des Kommandanten seiner Leibgarde Sejanus, entdeckt hatte. Dieser war es gewesen, der den Tyrannen, als er sich in seiner Residenzstadt nicht mehr sicher glaubte, und überdies das dortige Leben, das Prunken der ihm verhaßten Aristokratie, die beständigen Besuche und Feste, die sogar dem Despoten widerliche Unterwürfigkeit des Senats, *) und den Verkehr mit Menschen überhaupt satt hatte, in seinem Entschluß bestärkte, seinen Aufenthalt ausserhalb Roms zu nehmen, und der ihm als Genosse seiner Schwelgereien, seiner Ausschweifungen und seiner finstern Gewaltthaten auf die Insel Capreä, jetzt Capri begleitet hatte. Geblendet vom Herrscherglanz, hatte er selbst nach Tiberius' Alleinherrschaft getrachtet, und zu diesem Zweck bereits einen von dessen Verwandten, der ihm am meisten im

*) Er verließ dessen Sitzungen oft mit dem Ausruf: O, diese feilen knechtischen Kreaturen! Tac. Ann. III. 65.

Wege stand, mit Hülfe von dessen eigner Gemahlin vergiftet;[34] als er aber seinem Ziel sich am nächsten glaubte, traf ihn selbst der Todesstoß, und mit ihm seine schuldlosen Kinder, sowie unzählbare Andere, — gleichfalls Schuldige mit Schuldlosen vermischt. Die Henker hatten vollauf zu thun in Rom wie in Capreä. „Die Wuth des Herrschers sieht überall nur Genossen Sejan's, und der Scharfsinn des Senats sucht die Schlachtopfer in den weitesten Kreisen seiner Verbindung. Ein früherer Umgang, ein freundliches Verhältniß irgend welcher Art mit dem Hochverräther, war zum Verbrechen hinreichend, wenn es den geeigneten Ankläger fand. Die grauenvolle Zeit vermehrte die Zahl der Delatores ins Unendliche; nie zuvor hatten die Ersten des Staates so niedrige Angebereien getrieben, und die am meisten Beschäftigten saßen im Senate. So stieg die Zahl der Criminalprozesse in furchtbarer Progression."[35]) Diese Zeit ist die gräßlichste während der Alleinherrschaft des Tiberius! Seine Wuth und Rache war aufs höchste entflammt, sein Argwohn griff zu den äußersten Mitteln! Ueberall Verhaftungen, Verhaftungen, Verhaftungen; — die Gefängnisse voll mit Menschen jeden Standes, Alters und Geschlechts; — Confiskationen; — Hinrichtungen! Wer kein Verbrechen, keinen Majestätsverrath begangen, wird wegen der Thränen angeklagt, die er über einen hingerichteten oder vielmehr hingemordeten Vater, Gatten oder Sohn vergossen![36])

„Vor allen blutig war das Jahr 786. *) Tiberius, so scheint es, wollte der Untersuchung über die sejanische Verschwörung, welche sich schon zwei Jahre hingezogen hatte, und immer verwickelter wurde, ein Ziel stecken. Deshalb erläßt er den entsetzlichen Befehl, „die wegen

*) Nach der gewöhnlichen Annahme das 33ste Jahr nach Ch. Geb.

Gemeinschaft mit Sejan Angeklagten, welche in den Gefängnissen gehalten würden, insgesammt hinzurichten." Und so werden sie im Kerker erwürgt, ihre Leichname auf die gemonischen Stufen geworfen, und Wächter dabei gestellt, welche den nahenden Verwandten das Weinen, ja, das längere Anschauen versagten. Endlich schleppt man die faulenden Körper an Haken zur Tiber und übergiebt sie den Wellen. Und wo auch die Reste ans Ufer getrieben werden, Niemand erfüllt ihnen die Todespflicht; Furcht hält Alle gefesselt, und verbannt jede menschliche Theilnahme." [37]). Als Tiberius aber diese Bluthat vollbracht, erließ er den zweiten Befehl, daß die verrufensten Angeber unmittelbar darauf auch hingerichtet würden. Doch damit war der Tyrann noch lange nicht zufrieden! Seine letzten Jahre triefen von Blut, und nur sein eigner Tod macht seinem Morden ein Ende. Zwar zwingt uns die Geschichte, zuzugeben, daß unter diesen zahllosen Hinrichtungen nicht Wenige waren, die durch wirkliche Verbrechen den Zorn des Alleinherrschers verdienten; „bei weitem die Meisten, welche unter Tiberius von ihm selber, oder dem Senat verurtheilt wurden, gehörten der höheren Aristokratie an, und diese bestand der überwiegenden Mehrzahl nach aus so jämmerlichen und verbrecherischen Menschen, deren Untergang an sich geringe Theilnahme erweckt." Aber was zur Beurtheilung den Ausschlag giebt, „das Empörende dabei ist nicht ihr Tod, sondern der Umstand, daß wenigstens viele von ihnen als Opfer des (nach Despotenwillkür angewandten) Majestätsgesetzes fielen, welches jetzt in seiner schauderhaften Ausdehnung selbst die Trauer um die Gefallenen zu einem todeswürdigen Verbrechen erhob." *)

*) Höck, I. 3. S. 178. Tac. Ann. VI. 39. 48.

Auch aus seiner eignen Verwandtschaft fielen in dieser Zeit neue Opfer. Schaudervoll ist, was uns von der Ermordung seines Neffen Drusus erzählt wird, der, als Tiberius die frühern durch Mord hinweggeschafft, der letzte des jüngern Geschlechtes war, an welchen die Hoffnungen des zertretenen Volkes sich verzweifelnd anklammerten, Grund genug, um ihn der Rache des Tyrannen zu weihen! Er verurtheilte ihn zum Hungertod im kaiserlichen Pallast. Drusus hielt sich hin bis zum neunten Tag, „käuend das Füllwerk seines Lagers.“ „Seit seiner Einkerkerung waren ihm Wächter gesetzt, welche über sein Verhalten und seine Reden Tagebücher führen mußten, und diese, bis zum letzten Athemzuge desselben fortgesetzt, enthielten mit grausiger Genauigkeit verzeichnet alle Verwünschungen und Flüche des Hinschmachtenden, wie seine Mißhandlungen durch die Schergen. Und Tiberius, sonst so verschlagen, seine Verbrechen zu verhüllen, ließ das Tagebuch zum haarsträubenden Entsetzen im Senat vorlesen, und, gewissermaßen die Kerkerwände entfernend, zeigte er ihm seinen Enkel, wie er unter den Geißelhieben des Centurio und unter den Stößen der Sklaven um die letzte Lebensnahrung vergebens flehte.“ *) Drusus Mutter tödtete darauf sich selber. Solche Selbstmorde waren aber damals nicht nur nichts Seltenes, sondern in ihnen gerade tritt uns die furchtbarste Anklage gegen jene ganze Zeit entgegen, da gerade die rechtlichsten Männer zuletzt keinen andern Ausweg mehr aus den sich immer mehr häufenden Gräueln wußten, als den, sich den Tod zu geben. So starb L. Arruntius, indem er seinen Freunden gestand, daß er sich nichts vorzuwerfen habe, als unter Verhöhnungen und Gefahren sein Alter

*) Höck, I. 3. S. 168. Tac. Ann. VI. 23. 24.

so lange hingeschleppt zu haben; er sey verhaßt gewesen, weil er die vielen Schandthaten nicht habe dulden wollen. Mit den Worten: „Ich entfliehe den gegenwärtigen und zukünftigen Gräueln!" öffnete er sich die Adern. Denselben Tod wählte C. Nerva, der berühmteste Rechtsgelehrte seiner Zeit, und Tiberius' beständiger Gefährte. Als Tiberius seinen Entschluß hörte, eilte sogar der Tyrann selbst zu ihm, „fragt nach den Gründen, setzt sich neben ihn, und erklärt, es sey drückend für sein Gewissen, lastend für seinen Ruf, wenn sein nächster Freund ohne Veranlassung sich den Tod gebe. Doch Nerva erwiederte nichts auf diese Worte, und fährt fort, sich der Speise zu enthalten. Die, welche seine Gedanken zu kennen glaubten, behaupteten, je unmittelbarer er die Uebel des Staats geschaut, desto mehr habe er, von Unwillen und Besorgniß erfüllt, noch unangefochten ein ehrenvolles Ende gesucht." [38])

So erhoben sich schon während seiner Lebenszeit die Verdammungsurtheile, welche die Nachwelt, — unbestochen durch seine Heuchelei und seine verschenkten Millionen, ja, selbst das wirkliche Gute anerkennend, das er gethan — einstimmig über den blutbefleckten Tyrannen gefällt hat. Er starb im Jahre 790 *) nach dreiundzwanzigjähriger Regierung, — erdrosselt von dem Oberst seiner eignen Leibgarde. [39])

Es bleibt uns nun noch übrig, einen Blick auf die besondern Zustände der morgenländischen Provinzen unter dieser Römerherrschaft, und zwar zunächst Palästina's zu thun, um das grauenvolle Bild der damaligen Zeit zu vervollständigen. Palästina war, wie wir wissen, nachdem es in Folge innerer Zerrissenheit und

*) Nach der gewöhnlichen Annahme 37 Jahre nach Ch. Geb.

daraus folgender Schwächung, eine Beute des vom Norden vordringenden persischen Czaren geworden war, beim Untergang des Perserreiches in griechische Botmäßigkeit, und nach den hierauf sich entspinnenden neuen Unruhen und Kriegen in die der Aegypter verfallen, (320 v. Ch.) — der Spielball aller Eroberer, und das Schlachtfeld, auf dem ihre Kämpfe entschieden wurden. Den Aegyptern entriß es darauf der Syrer Antiochus, der Große (202 v. Ch.), damit es unter dessen Nachfolger Epiphanes das Uebermaß wahnsinnig wüthender Tyrannei erfahren sollte. Schon vor diesem wurde es, damit der den Römern schuldige Tribut der Syrer bezahlt werden könne, auf's furchtbarste geplündert und ausgesogen; Epiphanes aber gieng in seinem tyrannischen Wüthen so weit, daß er, um Geld zu erhalten, die jüdischen Hohenpriesterstellen förmlich verkaufte, und die Tempelschätze raubte. Seine letzte Absicht war, dem jüdischen Volke seine ganze Selbstständigkeit, seine Sitten und Gebräuche, seine Religion zu nehmen, und zwar durch das einzige Mittel, das ehrliche Despoten ergreifen, durch Gewalt. Von ihm hat die Geschichte jenes gräßliche Beispiel blutigen Mordes aufbewahrt, den er an den Söhnen einer jüdischen Mutter vollzogen hat, weil sie standhaft bei ihrem Glauben verharrten! Mag der Gedanke, daß es zum Theil nur die Standhaftigkeit des Wahnes war, [40]) den Heroismus der Märtyrer etwas verringern, des Tyrannen Blutthat bleibt ein zum Himmel schreiendes, durch nichts entschuldbares Verbrechen! Antiochus ließ die Söhne der Reihe nach an Zunge, Händen und Füßen verstümmeln, daß immer die andern es selbst mit ansehen mußten, ließ ihnen Haut und Haare abziehen, in glühender Pfanne sie braten, und als er sie so auf die unmenschlichste Weise

zu Tode gemartert, fiel auch die Mutter seiner blinden Wuth. Wie er dadurch das ganze Volk zu unversöhnlicher Rache reizte, das zeigen uns zunächst die Worte, welche diesen sterbenden Söhnen von der Geschichte in den Mund gelegt worden. Sie riefen ihm unter den furchtbarsten Qualen in sein Tyrannenangesicht: „Du gottloser, verfluchter Mensch! Wir leiden um unserer Sünden willen, das ist wahr; aber überhebe dich deiner Gewalt nicht zu sehr, und trotze nicht auf die eitle Hoffnung, daß du die Kinder Gottes verfolgest! Dem Gericht des allmächtigen Gottes, der alle Dinge siehet, bist du noch nicht entlaufen!" Wie viele im Ganzen seiner tyrannischen Raserei fielen, ist mit Zahlen nicht anzugeben. Im Makkabäer Buche heißt es aber: „Er zog in einem Grimm aus Aegypten, und nahm Jerusalem mit Gewalt. Und hieß die Kriegsknechte erschlagen ohne alle Barmherzigkeit, was sie fanden, auf den Gassen und in Häusern. Da würgte man durch einander Jung und Alt, Mann und Weib, Kinder und Jungfrauen, ja auch die Säuglinge in der Wiege; daß also in drei Tagen achtzig Tausend umkamen, vierzig Tausend gefangen, und bei achtzig Tausend verkauft wurden." [41]) Doch des Volkes Rache blieb nicht aus! Bis ins Innerste empört und verletzt, machte sich der im Stillen genährte Groll endlich Luft, und das jüdische Volk brach seine schmachvollen Ketten unter der Anführung der Makkabäer, die ein Jahrhundert lang ihm seine Unabhängigkeit bewahrten. (167 — 63 v. Ch.) Daß sie nicht länger dauerte, war die Uneinigkeit und die Selbstsucht der Parteien Schuld, die im Innern des jüdischen Volkes sich erhoben, vor allen die der Pharisäer und Sadducäer. Anfangs rein religiöse Parteien, zeichneten sich die erstern dadurch aus, daß sie ängstlich

und starr am Ueberlieferten festhielten, an Dogmen wie an Ceremonien, besonders aber an den letztern, daß sie die alten mosaischen Gesetze bildlich und grübelnd zu erklären suchten, vor allem aber dadurch, daß sie unter der Maske äusserer religiöser Gesetzmäßigkeit, unter der gleisnerischsten Scheinheiligkeit größtentheils die schändlichste Gesinnung, das sittenloseste Leben zu verbergen wußten, während die letzteren im Gegentheil sich mit dem mosaischen Glauben in seiner Einfachheit begnügten, alle spätern Bücher, Dogmen und Ceremonien verwarfen, besonders die von den Pharisäern den Persern entnommenen Lehren von der Auferstehung, von Engeln und Teufeln. Allmählig jedoch waren diese beiden zu politischen Parteien geworden; die Pharisäer die der gläubigen, leicht zu täuschenden Masse des Volkes, die Sadducäer die Anhänger der jedesmaligen Hofpartei.

Diese innern Spaltungen hatten im Jahre 92 zu einem furchtbar blutigen Bürgerkrieg geführt, in welchem sechs Jahre lang die Juden sich selber aufrieben. Die unmittelbare Folge war eine solche Schwächung, daß das Volk zusehen und dulden mußte, wie sich von jetzt an herrschsüchtige Weiber in die Regierung mischten, und zwar mit einer solchen volksbetrügerischen Kunst, daß sogar die Pharisäer mit serviler Unterwürfigkeit huldigten. Doch dabei blieb es nicht. Bald darauf brach in der Königsfamilie der Makkabäer selbst die Flamme der Zwietracht aus, indem zwei Brüder sich um die Krone stritten, und nun wurde das ganze Land auch in diesen Bruderkrieg hineingezogen. Dieser aber hatte zur Folge, daß sich die beiden streitenden Parteien, als letztes Rettungsmittel, an die Römer wandten, und Pompejus, der grade Syrien erobert hatte, und an der jüdischen Grenze stand, zum

Schiedsrichter ernannten. (64 v. Ch.) Der Schiedsrichter wurde der Eroberer und Herr. Pompejus nahm für den einen der Brüder, der ihm der ungefährlichere schien, Jerusalem mit Gewalt ein, ließ die Mauern der Stadt schleifen, hob die Königswürde der Makkabäer auf, und ernannte Hyrkanus zum Hohenpriester und Regenten unter römischer Oberherrlichkeit. Caesar erlaubte die Mauern Jerusalems wieder aufzubauen, und machte einen Nichtjuden, den Idumäer Antipater, zum Nebenstatthalter über das Land. (48 v. Ch.) Dadurch war die gänzliche Entfernung der im Grunde für eine revolutionaire gehaltenen Makkabäer-Familie eingeleitet, und gelang dieses um so leichter, als Antipaters Sohn und Nachfolger, Herodes, es nur zu gut verstand, die Gunst Roms durch die niedrigsten Schmeicheleien sich zu erwerben. Zwar war inzwischen durch das kriegerische Parthervolk, den Tscherkessen der damaligen Zeit, noch einmal ein Nachkömmling der Makkabäer unter furchtbar blutigem Kampfe zum Fürsten über Judäa eingesetzt worden, aber mit Hilfe der Römer errang Herodes den Sieg über ihn, und nahm aus der Hand seiner Helfer die Königskrone. (37 v. Ch.)

So war das unglückliche jüdische Volk zuletzt dahin gekommen, daß es eine doppelte Knechtschaft zu tragen hatte; die seines aufgedrungenen, fremdländischen Königs, und die seiner Oberherren, der Römer. Von welch verderbendem Einfluß die der letztern war, zeigt die einfache Hinweisung auf den vorgeblichen Rächer Caesars, auf den Triumvir Antonius, der, während Octavian, der nachmalige Augustus, sich den abendländischen Theil des Römerreiches zugetheilt, den morgenländischen übernommen hatte. Antonius war im Jahre 41 v. Ch. in die morgenländischen Provinzen abgegangen; sein Auftrag

war, die Ordnung und Gesetzmäßigkeit in denselben wieder herzustellen; statt dessen aber ließ er sich von den Buhlerkünsten der Königin Aegyptens umstricken, und opferte das Wohl der Provinzen seiner Leidenschaft für Kleopatra. Von ihr gefesselt, ist sein Erstes, ihre Wünsche zu vollziehen, und diese waren nichts Geringeres, als die Ermordung ihrer eigenen Geschwister.[42]) In Eile vertheilt er die Statthalterschaften in Asien und Syrien mit Palästina, um in Aegyptens Hauptstadt Alexandria sein alle Begriffe übersteigendes Schwelgerleben mit Kleopatra zu beginnen. Unter prunkenden Festen der zügellosesten Ueppigkeit verbringt er dort den Winter mit ihr, was ihn aber nicht abhält, einen folgenden, wo er nach Griechenland zu gehen sich genöthigt sah, in ganz ähnlicher Weise mit seiner rechtmäßigen Frau in Athen zu verschwelgen, bei welcher Gelegenheit er selber sich den zweiten Gott Bacchus nannte.[43]) Als er später wieder in Asien erschien, um die Bezwingung des parthischen Bergvolkes zu vollenden, und ein Heer von hunderttausend der ausgezeichnetsten Krieger gesammelt hatte, war es die Liebe zu Kleopatra wieder, die verhängnißvoll in diese Unternehmungen eingriff, und die Hauptschuld wurde, daß sie nicht nur nicht glückten, sondern sogar mit dem Verlust eines vollen Drittheils seiner Krieger endeten.[44]) Doch, was kümmerte das Antonius! Er vergaß die so frevelhaft leichtsinnig Hingeopferten, vergaß die zertretenen und zerstampften Provinzen, die geplünderten und ausgesogenen Völker, theils unter bacchantischen Trinkgelagen in Leukekome, an der Meeresküste Syriens, theils und besonders in dem erneueten Lustleben mit Kleopatra in Alexandrien, und auch die mahnende Stimme seiner edlen Gattin Octavia, die noch einen letzten Versuch zur Herstellung ihres Familien-

glücks gewagt hatte, sie war umsonst. Die königliche Buhlerin hielt ihn so in Fesseln, daß er ihr zu Ehren sogar einen durch schändlichen Verrath in Armenien errungenen Sieg dazu benutzte, einen prunkvollen Triumphzug vor ihr zu feiern. Er ließ den armenischen König mit seiner Familie in goldnen Ketten vor seinem Siegeswagen einherführen, und den ganzen Zug zu einem mit Silberblech überkleideten Gerüste sich bewegen, wo Kleopatra auf goldenem Thron saß. Vor ihr sollten sich seine Gefangenen verneigen, was diese jedoch standhaft verweigerten. Darauf gab er den Alexandriern ein glänzendes Festmahl, und versammelte sie im sogenannten „Gymnasium," um den Ehrenbezeugungen beizuwohnen, die er Kleopatra zugedacht. Er befahl, sie „Königin der Könige," und ihren, angeblich mit Caesar erzeugten Sohn „König der Könige" zu nennen, und vertheilte unter die beiden, so wie unter die selbst mit ihr gezeugten Kinder die Länder Aegypten, Cypern, Afrika, Cölesyrien, Armenien, Medien, Parthien, Phönizien, Syrien mit Palästina und Cilicien als Geschenke. Und dennoch war damit seine Verblendung, unter welcher die so weggeschenkten Länder zu leiden hatten, noch nicht vollständig. Im folgenden Winter überbot er Kleopatra zu lieb Alles, was er bisher an Ueppigkeit und zügelloser Ausschweifung geleistet hatte. Sie nannte sich und trat auf als Göttin Isis, er als Osiris oder Bacchus, und seine Kinder als Helios und Selene; [45]) dabei kleidete er sich als morgenländischer König. Ja, noch mehr! Als sein Verhältniß zu dem über die abendländischen Provinzen des Römerreichs gebietenden Octavianus gerade durch sein Schwelgerleben mit Kleopatra bis zum völligen Bruch gekommen war, und er bereits

sein Heer in Ephesus sich zum Bruderkrieg sammeln ließ, gieng er mit ihr auf die Insel Samos, und von dort nach Athen, und begann daselbst ein so wahnsinniges Leben, daß er unter lauter Flöten- und Saitenspiel, unter Theater und wilden Bacchus-Orgien Welt und sich selbst vergaß. Was jedoch das Empörendste war, um diesem seinem Wahnsinn fröhnen zu können, mußten die morgenländischen Provinzen ihre Schätze hergeben, und wurden diese auf die frechste und unverschämteste Weise nicht nur zu Beisteuern für den so heillos verschuldeten Krieg des weibischen Schwelgers, sondern sogar für seine Schwelgereien selbst gezwungen! Das ganze Morgenland wurde um der königlichen Buhlerin willen ausgeplündert und ausgesogen.[46]) Antonius' Freunde, überzeugt von dem unheilvollen Einfluß, den sie auf seine Unternehmungen wie seinen ganzen Charakter ausübte, machten zwar Versuche, sie zu entfernen, doch umsonst. Sie brachte es sogar dahin, daß Antonius sich von seiner rechtmäßigen Gattin, der edlen Octavia, scheiden ließ, und daß viele der angesehensten Römer und früheren Parteigenossen Antonius verließen, „weil sie sich der Anmaßung und Frechheit dieser Gebieterin, und dem beleidigenden Uebermuth ihrer Schmeichler nicht länger aussetzen wollten.“ [47])

Antonius aber war mit seinem ganzen Geschick um so mehr an sie gekettet, als sie es war, die ihm für den bevorstehenden Krieg zweihundert Schiffe stellte, zwanzigtausend Talente zahlte, und sein ganzes Heer mit Lebensmitteln versorgte. [48]) So nahte denn der Ausbruch des über die Alleinherrschaft im Römerreich entscheidenden Kriegs heran. Antonius' beste Heerführer riethen zur Zögerung, Kleopatra aber setzte es durch, daß nicht

nur sofort die Feindseligkeiten beginnen, sondern auch daß sie in einer Seeschlacht entschieden werden sollten. Dadurch brachte sie das letzte Unglück über Antonius und seine tapfern Krieger. Die Schlacht bei Actium entriß ihm die Herrschaft über die morgenländischen Provinzen, Tausende seiner besten Krieger. (30 v. Ch. Geb.) Er suchte zwar auch über dieses Geschick in erneueten Festlichkeiten und Schwelgereien mit Kleopatra in Alexandrien sich zu zerstreuen und vergessen, doch gelang es ihm nur auf kurze Zeit. Octavian zog durch Asien, über Syrien und Palästina, nach Aegypten, und Antonius, von der schändlichen Buhlerin zuletzt verrathen, giebt sich selbst den Tod. Kleopatra's letzte Hoffnung war die verführerische Macht ihrer Reize; als Octavianus aber unempfindlich gegen diese blieb, wählte auch sie den Selbstmord.

So endeten die zwei Menschen, unter deren Leidenschaft ein halber Welttheil gelitten hat! Sie hatten beide die Völker nur als Werkzeuge zu ihrer Herrsch- und Genußsucht, die Länder nur als die Erwerbsquellen zu ihren wahnsinnigen Prunkfesten und zügellosen Ausschweifungen mißbraucht; Antonius nicht nur ganze Bibliotheken, Statuen, Gemälde und geraubte Tempelschätze, sondern ganze Provinzen, ganze Völkerschaften als Liebesgeschenke an seine Buhlerin verschleudert, diese durch Ermordung der Reichen und ihrer eignen Verwandten ihre Kasse für ihr Schwelgerleben beständig gefüllt; er ihr Tausende von Menschenleben, — seine besten Krieger, — sie ihm Millionen Goldes — in frevelhaftem Leichtsinn geopfert, beide aber Heimath- und Familienglück aller Länder des Morgenlandes in frechem Uebermuth mit Füßen getreten.

Was Octavian — seit jetzt August genannt, — fürs römische Reich und die Provinzen insbesondere gethan,

wissen wir. Der von ihm und Antonius gemeinsam über das jüdische Volk gesetzte König, Herodes, nachdem er dem Ersteren sich schon so gehorsam gezeigt, setzte Augustus gegenüber seine Unterthänigkeitsbeweise und Schmeichelkünste fort, und erwarb sich die Gnade des römischen Alleinherrschers besonders dadurch, daß er ihm bei seinem Kriegszug gegen Antonius und bei der Rückkehr durch Palästina wesentliche Dienste leistete. Diese Gunst sich zu erhalten, sandte er seine zwei Söhne nach Rom in die Nähe des Alleinherrschers, und dieser zeigte sich für die ihm geleisteten Dienste und beständigen Gunstbuhlereien dankbar, indem er Herodes' Reich vergrößerte, und gegen Eingriffe des syrischen Statthalters sicher stellte. Von Syrien aus hatten die römischen Proconsuln nämlich sich die furchtbarsten Erpressungen zu Schulden kommen lassen. Tribut mußten aber auch unter Herodes die Juden nach Rom bezahlen. [49])

Herodes' Regierung zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er ungeheure Summen auf die Errichtung von Bauwerken verwandte, sowohl einzelner Prachtgebäude als ganzer Städte. Unter ihm erhob sich am Gestade des Meeres das herrliche Caesarea, unter ihm der prachtvolle neue Tempel von Jerusalem. Diese Bauliebhaberei verschlang das Gold des Volkes. Wie dieses ausgesogen war, zeigt in grauenvoller Weise das in ihm herrschende Elend während einer damals eingetretenen Hungersnoth. Nicht nur daß täglich Hunderte dahin starben, weil sie sich nichts zu essen verschaffen konnten, die Verzweiflung der Lebenden war so entsetzlich, daß sie ihre krank darnieder Liegenden mit stumpfer Gleichgültigkeit ohne Pflege, ohne Mitleid verschmachten ließen. [50]) Als Herodes Schatz *erschöpft* war, griff er zu einem letzten Mittel. Er hatte

gehört, daß schon sein Vorgänger Hyrkanus im Grabgewölbe Davids und Salomos große Reichthümer gefunden habe, er hoffte, dasselbe werde auch ihm gelingen, stieg bei Nachtzeit hinunter, und, fand er auch kein Geld, so erhob er doch eine bedeutende Summe im Werth verborgener Kostbarkeiten. Was jedoch seine Bauliebhaberei dem jüdischen Volk am aller verhaßtesten machte, das war die damit verbundene Mißachtung ihrer ererbten Religion und derer Vorschriften. Sie wurde darum auch die Ursache, daß noch in seinem letzten Lebensjahre in Jerusalem selber der lang verhaltene Haß und Groll des Volkes sich in einer Empörung Luft machte.

Herodes lag bereits schwer erkrankt darnieder, und hatte sein Testament schon aufgesetzt, in welchem er einen großen Theil seines dem jüdischen Volke abgenommenen Geldes dem Erbfeind desselben, dem römischen Kaiserhaus vermacht hatte. Es war sein siebenzigstes Lebensjahr, und darum keine Hoffnung für sein Aufkommen. Diesen Augenblick benützten zwei jüdische Gesetzeslehrer, Judas und Matthias, die durch ihren der Jugend ertheilten Unterricht beim Volk sehr beliebt waren. Sie forderten ihre Schüler und Anhänger des alten Gesetzes auf, den Neuerungen ein Ende zu machen, mit denen Herodes besonders ihre heiligen Gebäude entweiht und verunehrt hätte, und vor allem den goldenen römischen Adler vom Thor des Tempels wegzunehmen. In begeisterter Rede hielten sie ihnen diese That „als vom Gesetze Moses' geboten" vor, und erinnerten sie „daß es besser sey zu sterben, als Unrecht zu dulden; wer fürs Gesetz, für sein Volk falle, dem werde unsterblicher Nachruhm!" Und ihre Aufforderung wirkte! Am selben Mittag wurde der Adler heruntergerissen, und Niemand dachte zu wehren. Als es Herodes aber

erfahren, sandte er seine Soldaten, und ließ, nachdem die Empörer gefangen, und sie ihre That standhaft bekannt hatten, alle verbrennen. [51])

Dieses und die Ermordung eines seiner Verwandten, von dem er — wie von seiner ganzen Familie zeitlebens — seinen Sturz gefürchtet hatte, waren die letzten Thaten des Eindringlings auf dem jüdischen Throne. [52]) Eine Gesandtschaft, die unter seinen Nachfolgern nach Rom gieng, und dort dem Kaiser ihre Klagen vortrug, sagte von ihm, „er habe unter dem Titel eines Königs die rücksichtsloseste Tyrannei geübt, Schätze geraubt, Weiber geschändet, und geherrscht, als wenn der wildesten Bestie die Herrschaft wäre anvertraut gewesen; in der ganzen Geschichte gäbe es Nichts, mit dem das durch Herodes über sie Verhängte verglichen werden könnte. [53]) Nichtsdestoweniger wurde er mit dem höchsten Aufwand von Pracht und Prunk begraben.*) [54]) Seine Nachfolger in seinen Reichen waren seine drei Söhne; sie wurden vom römischen Alleinherrscher, Augustus, als sogenannte Ethnarchen und Tetrarchen eingesetzt, der Königstitel ihnen jedoch nicht zugestanden. Den nördlichen Theil des Landes, östlich vom Jordan, erhielt Philippus; Galiläa und Peräa — Herodes Antipas; und den ganzen Süden, Judäa, Samaria und Idumäa, mit der Hauptstadt Jerusalem, erhielt Archelaus. Kaum hatten sie jedoch die Regierung übernommen, so gab sich ihnen die allgemeine Unzufriedenheit in energischen Forderungen um Ermäßigung der Abgaben, Befreiung und Amnestie der vielen Verhafteten und Zollfreiheit für die nöthigen Lebensbedürfnisse kund. Doch der tiefe Groll des Volkes begnügte

*) Herodes starb nach der gewöhnlichen Zeitrechnung 2 Jahr nach Chr. Geb.

ich damit nicht. Jene Gesetzlehrer, die zur Wegnahme des römischen Adlers auf dem Tempelthore aufgefordert, sie waren mit einem Theil ihrer Anhänger wohl verbrannt worden, ihr Gedächtniß lebte aber in begeisterter Erinnerung fort, und rief jetzt — es war gerade das Osterfest — einen neuen Aufstand in Jerusalem hervor. Vergebens suchte Archelaus zu besänftigen; seine ersten Soldaten, die er sandte, wurden mit Steinwürfen in die Flucht geschlagen. Er bot daher seine ganze bewaffnete Macht auf, und erst nachdem dreitausend Menschen durch seine Reiterei niedergemacht worden waren, gelang es ihm, des Aufstandes Meister zu werden. Sich und seine tyrannische Herrschaft gesichert glaubend durch diesen Sieg, begab er sich hierauf nach Rom.[55])

Seine Abwesenheit gab jedoch der tiefgewurzelten Empörung des Volkes nur neue Veranlassung, in einzelnen Erhebungen sich Luft zu machen. Zur Bekämpfung der ersten brach der römische Proconsul von Syrien, Varus, auf, — derselbe, der einige Jahre später im Teutoburger Walde fiel; — er ließ die Hauptführer hinrichten und legte eine Legion Römer als Kriegsbesatzung nach Jerusalem.[56]) Daß dieser ersten aber unmittelbar darauf neue und um so verzweifeltere auf dem Fuße folgten, daran war Varus' Unterstatthalter Sabinius Schuld, der zunächst über die jüdischen Länder gesetzt war. Geld- und raubgierig, wie sein Vorgesetzter, hatte er gleich nach seiner Ankunft nichts Angelegentlicheres zu thun gehabt, als nach verborgenen Königsschätzen zu fahnden, und, trotzend auf seine Soldatenmacht, das jüdische Volk auf alle mögliche Weise zu drücken und zu quälen.*) So brach daher an einem Pfingstfeste, wo von überallher aus Judäa, Idumäa

*) Josephus, Antiq. XVII. 12. „*vexabat*;“ „*fretus copiis*.“

und Galiläa, die Schaaren der Unzufriedenen sich um Jerusalem versammelt hatten, — „nicht nur des religiösen Festes wegen, sondern aus Groll über des Sabinius Uebermuth“ — aufs neue die Empörung los. „Entschlossen, zu siegen oder zu sterben,“ *) belagerten sie Jerusalem von drei Seiten. Als der Kampf sich in den Tempel zog, warfen Juden selbst Feuerbrände hinein und stürzten sich in die Flammen. Die Römer bemächtigten sich bei dieser Gelegenheit des Tempelschatzes, und Sabinius vor allen sättigte seine Raubgier.[57]) Er sandte darauf wiederholt zu Varus um Hilfe.

Bis diese jedoch anlangte, verbreitete sich die Flamme der Empörung über das ganze Land. In Galiläa erhob sich Judas, der Sohn des von Herodes schon gefürchteten Ezechias; er stürmte das Zeughaus und die königlichen Kassen in Sephoris, und gewann einen großen Anhang. Eine andere kühne Schaar sammelte Simon, früher ein Sclave des Herodes; er bemächtigte sich einer Menge Schlösser, steckte andere in Brand, und wurde zuletzt von den Seinen zum König ausgerufen. Als jedoch der römische Feldherr Gratus mit seinen wohldisciplinirten und blindlings gehorchenden Söldnerschaaren gegen ihn aufbrach; unterlagen jene, „da sie weniger Ordnung unter sich hatten, und mehr mit wilder Begeisterung als Kriegserfahrung kämpften.“ **) Noch aber war die Empörung nicht bewältigt. Auch in Amatha am Jordan ward das dortige Schloß in Brand gesteckt. Anthronges, ein einfacher Hirte, und seine Brüder, „lauter starke Heldengestalten,“ sammelten ebenfalls Schaaren um sich; sein

*) Josephus Antiq. XVII. „*quibus decretum esset, aut mori aut vincere*“

**) Ebendas. „*incompositi et ferociter magis quam perite pugnantes.*“

Ansehn war entscheidend, im Rath wie im Kampf; was er befahl, ward ausgeführt; sie nannten ihn König, und er trug ein Diadem.

Endlich erschien Varus mit zwei Legionen aus Syrien. Seine Niederwerfung des Aufstandes war schnell, seine Rache furchtbar! Er sandte den einen Theil seiner Heeresmacht über Galiläa, ließ Sephoris den Flammen preisgeben und die Einwohner zu Sklaven machen; mit dem anderen Theile zog er selbst nach Samarien und Judäa, steckte alle verdächtigen Dörfer und Städte in Brand, leitete in Jerusalem eine große Untersuchung ein, und ließ zweitausend der Empörer kreuzigen.[58]) Darauf zog er wieder heim nach Syrien.

In Rom erschien aber um jene Zeit eine Gesandtschaft der Juden vor Augustus, die nicht nur die bittersten Klagen gegen den verstorbenen Herodes und ebenso gegen dessen Nachfolger Archelaus vorbrachte, sondern auch den ganz entschiedenen Antrag stellte, lieber mit Bewahrung ihrer Selbstständigkeit oder doch Eigenthümlichkeit eine einfache römische Provinz seyn zu wollen, als sich noch ausserdem von solchen eingesetzten Königen länger quälen und tyrannisiren zu lassen.[59]) Sie erreichten zunächst so viel, daß Augustus dem Archelaus die strenge Mahnung gab, „gerecht und billig über seine Untergebenen zu herrschen." Als er aber, dieser Mahnung spottend, nach wie vor dennoch das jüdische Volk reizte und drückte, und auf dieses hin nur Klagen zu Augustus kamen, da ward Archelaus die Regierung genommen und er selbst nach Gallien in die Verbannung geschickt.[60]) (Jahr 6 nach Chr. Geb.) Möglich, daß er nur eine ihm aufgetragene Rolle geschickt gespielt hat, — Augustus — der erste Schauspieler seiner Zeit, der sterbend seiner Umgebung

soll zugerufen haben: „Klatschet, Freunde, ich habe die meine gut gespielt,“ er hatte seinen Zweck erreicht. Mit Archelaus' Verbannung ward sein ihm zugetheiltes Gebiet Judäa, Samaria und Idumäa römische Provinz und mit der von Syrien unter einem besonderen Unterstatthalter (Landespfleger) vereinigt.

Zugleich erhielt P. Sulpitius Quirinus den Auftrag, das Land des Archelaus als jetzt römisches Unterthanenland in aller Form einzurichten und den sogenannten Census in Syrien und Palästina zu veranlassen. Ein solcher Census war nämlich nach römischem Brauch und Gesetz die Vermessung und Abschätzung der Grundstücke, und damit verbunden die Personenzahl-Aufnahme, um darnach die Vermögenssteuer bemessen zu können. Es mußte sich daher jeder selbstständige römische Unterthan, vor allen jeder Hausvater, zur bestimmten Frist vor dem dazu beauftragten Beamten und zwar in derjenigen Stadt stellen, „zu deren Bezirk sein Wohnort oder Grundbesitz gehörte.“ [61]) Anders war der Census in Rom selber. Dort hatte er nämlich ausser den obengenannten besonders auch die Classificirung der Bürger nach Ständen, die Sittenaufsicht und dadurch eine Ergänzung des Strafrechtes zum Zwecke. Augustus erweiterte ihn noch dahin, daß behufs der Militairpflichtigkeit immer zugleich mit der Zählung in Rom auch die der in den Provinzen wohnenden Römer, aber auch nur dieser, vorgenommen wurde. Diese Listen wurden dann nach Rom gesandt; „nie aber ist die Gesammtzahl aller römischen Unterthanen beim Lustrum (d. h. dem gewöhnlich alle fünf Jahre stattfindenden Census) zu Rom verkündigt“ worden. Einen solchen allgemeinen Reichscensus gab es nicht; auch waren die Schatzungen und Zählungen in den Provinzen durchaus

nicht an die Zeit des in Rom selbst vorgenommenen Census gebunden.[62])

So beschränkte sich auch der jetzt dem Quirinus aufgetragene nur auf die genannten zwei Länder und war durchaus kein allgemein römischer.[63]) Mit Quirinus gieng sein Unterstatthalter Coponius, der zunächst für die jüdischen Lande des Archelaus bestimmt war. Sie zogen die Privatgüter des Archelaus für den römischen Staatsschatz ein, und nahmen darauf die Abschätzung des Vermögens der neuen Unterthanen, so wie ihre Personenangaben auf.

Diese Schatzung Judäas aber, als römische Provinz, obgleich nach dem Antrag der obengenannten Gesandschaft die Juden selbst sie gewünscht, wenigstens lieber, als die Tyrannei der Herodianischen Könige noch dazu, — gieng nicht ohne tiefe Erbitterung des zum ersten Mal als unterjochtes Land sich behandelt sehenden jüdischen Volkes vor sich. Sie fügten sich zwar im ersten Anfang der Gewalt, zumal ihr eigener Hoherpriester Joazar sie vor jeder — doch unnützen — Widersetzlichkeit warnte; die Erbitterung war aber zu tief, als daß sie sich hätte für die Dauer zurückhalten lassen. Ja, noch während der verhaßten Schatzung brach die Revolution los.

Ein Galiläer, Judas der Gaulonite, aus der Stadt Gamala, und mit ihm der Pharisäer Sadduk, erhoben sich und erklärten die Schatzung „für nichts besseres, als die Einführung der Sklaverei.“ Sie riefen in begeisterter Rede — zunächst die ohnedies freiheitslustigen Galiläer, mit ihnen aber das ganze jüdische Volk, in Nord und Süd, unter die Waffen, forderten sie auf, den verhaßten Römern und ihren Söldnerschaaren gegenüber ihre Unabhängigkeit, ihre Selbstständigkeit, ihre Ehre zu

retten, und durch keine Furcht oder Gefahr sich von der Erkämpfung ihrer verlorenen Freiheit abschrecken zu lassen. Und ihr Ruf gieng durchs ganze jüdische Land, alle Berge und Thäler hallten ihn wieder, die ganze Nation wurde — wie der unter Domitian's Tyrannenherrschaft in Rom schreibende, und der Partei der Vornehmen und deswegen Conservativen angehörende Flav. Josephus schreibt,*) in unglaublichem Grade von diesen Ideen angesteckt." Die Revolution verbreitete sich mit Blitzesschnelle; was aber das Traurigste war, sie wurde, da im jüdischen Volke selbst Parteien waren, zum unseligsten Bürgerkriege, in welchem Bruder den Bruder tödtete und das so vergossene Blut in Strömen floß. Die allgemeine Wuth und Rache war so groß, daß eine damals eintretende Hungersnoth, nicht im Stande sie zu besänftigen, vielmehr das einmal lodernde Feuer nur noch mehr schürte. Sie waren entschlossen, Keinen der Gegenpartei zu schonen,**) sie glaubten, daß nur die Schonung Schuld an allem ihrem Unglück sey.

Von besonders hoher Bedeutung bei dieser von Galiläa ausgehenden, und, dem vorherrschend conservativen Judäa gegenüber, hauptsächlich von Galiläern unterstützten Revolution war aber der Umstand, daß Judas, der Gaulonite, zugleich mit seinen politischen Bestrebungen religiöse verband, und ihn Josephus daher

*) Siehe auch: Hennell, Untersuchung über den Ursprung des Christenthums. Aus dem Englischen. Eingeführt durch Dr. D. F. Strauß. Stuttgart 1840. S. 9. — Nur wenn man diesen Parteistandpunkt des Josephus mitberücksichtigt, gewinnt man die, durch seine Beurtheilung entstellte geschichtliche Wahrheit.

**) Jos. Antiq. XVIII. 1.

sogar den Stifter einer „neuen“ noch nicht dagewesenen Secte nannte. Die Ansichten dieser stimmten im Allgemeinen mit denen der Pharisäer überein; „eigenthümlich ist ihnen aber eine unerschütterliche Liebe zur Freiheit, indem sie Gott für ihren einzigen König und Herrn erklären. Sie achteten die verschiedensten Todesarten, die Hinrichtungen selbst von Verwandten und Freunden geringe, bevor sie einen Menschen „Herr“ nennen.“ Josephus gesteht aber auch weiter ein, daß sie überhaupt in ihrer damaligen Erhebung die größten Proben von Unbeugsamkeit und Unerschütterlichkeit gegeben, und fürchtet, seine Schilderung, wenn er eine versuchte, „möchte hinter dem gebührenden Lobe der Standhaftigkeit zurückbleiben, die sie im Schmerzeskampf bewiesen haben.“ [64])

Doch — der Uebermacht und den militairisch geordneten Legionen der Römer gegenüber, so wie der Parteiung unter sich selber — erlagen auch sie! Ihre Schaaren wurden „theils aufgerieben, theils zerstreut, und auch die Anstifter fanden ihren Untergang.“ Zwar ist Judas, des Gauloniten, Loos nicht genau bekannt, doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß er, wie später seine beiden Söhne Jacob und Simon, nach dem für Hochverräther bestimmten Gesetze den Tod am Kreuze starb. [65]) Darauf ward das Geschäft der Schatzung des Landes von Quirinus fortgesetzt, und nach dessen Beendigung kehrte Coponius nach Rom zurück. Auf ihn folgte M. Ambivius in der Unterstatthalterwürde über Judäa. [66]) So endete diese mit dem höchsten Enthusiasmus begonnene und mit Verzweiflung geführte Revolution.

War Galiläa vorher schon den Römern als das unruhigste der jüdischen Länder bekannt, so sahen sie es jetzt um so mehr als den eigentlichen Revolutions-

heerd an und bewachten es mit dem ängstlichsten Argwohn; und in der That bestand auch, wie schon angedeutet, zwischen dem Völkerstamm, der Galiläa bewohnte und den übrigen jüdischen Ländern, besonders Judäa, ein sehr auffallender, für die Beurtheilung des damals Geschehenden höchst bedeutsamer Unterschied. Er hatte seinen Grund theils in der eigenthümlichen Völkermischung, die schon seit der assyrischen Gefangenschaft in Galiläa vor sich gegangen, theils in der eigenthümlichen Beschäftigung seiner Bewohner. Zur Zeit jener Gefangenschaft wurde nämlich der größte und obendrein der vornehmste Theil der Galiläer nach Assyrien geschleppt, und nur der kleinste, und zwar die Geringeren und Aermeren durften zurückbleiben. Dafür wurden nichtjüdische, heidnische Anbauer oder Kolonisten hingesandt, und sie vermischten sich mit den Zurückgebliebenen. Aus dieser Mischung des jüdischen und heidnischen Blutes giengen die späteren Galiläer hervor! Es waren ihrer anfangs so Wenige, daß sie nicht im Stande waren, sich gegen die wilden Thiere zu schützen, die nach der assyrischen Eroberung im Lande reissend überhand nahmen und es verwüsteten. Sie erhielten aber Zuwachs durch jene, welche von Cyrus nach und nach die Erlaubniß erhielten, wieder heimzukehren, so wie durch Einwanderungen der nahen Syrer und Phönizier. Durch diese fremden Volkselemente kam es dann, daß, obgleich die jüdische Religion die Oberhand erhielt, die Bewohner Galiläas „doch jener hartnäckigen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter fremd blieben, wodurch sich das eigentliche Judäa auszeichnete," jener „engherzigen Volksvorurtheilen und beschränkten Ansichten von dem überwiegenden Werth der Juden, als eines

besonderen Lieblingsvolkes Gottes, welche in letzterer Provinz und namentlich unter den Bewohnern Jerusalems herrschten." [67]). Ausserdem war es aber auch „der vielfache Verkehr mit den benachbarten Grenzvölkern, die Gemeinschaftlichkeit ihrer galiläischen Wohnsitze, und die dadurch begründete Möglichkeit, Ausländer von ihrer guten Seite kennen und in ihnen den Menschen als Menschen schätzen zu lernen," was unter den Galiläern einen freieren Aufschwung des Geistes, und eine liberalere Ansicht der Dinge hervorbrachte. Die letztere wurde jedoch eben so sehr schon durch die dem galiläischen Lande eigene Fruchtbarkeit, die darauf gegründete Wohlhabenheit und die sorgsame Pflege der Künste und Wissenschaften gefördert, und sogar „bis auf die geringsten Klassen und Stände ihrer Bewohner" verbreitet. Ja, diese Wohlhabenheit in Verbindung mit den freien Lebensansichten, und dem Einfluß der heidnischen Sitten und Gebräuche in ihrer eigenen Mitte, hatte zur Folge, daß viele Galiläer sich sogar an eine „üppige und verschwenderische" Lebensweise gewöhnten, und dadurch der Abstand zwischen Reichen und Armen, trotz der Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit des Landes, im Allgemeinen immer schroffer hervortrat.

Wodurch sich aber die Galiläer noch ganz besonders auszeichneten, das war, im innigsten Zusammenhang mit ihren freien religiösen Vorstellungen, ihre politisch-freie Gesinnung, und, wie Josephus sagt, ihre „Kriegserfahrung," ihr tapferer, kriegerischer Geist. Durch dieses alles hatten sie sich zunächst den Haß, ja, die Verachtung der südlichen Judäer zugezogen, die sie ohnedem, von ihrem stolzen Jerusalem aus, als die auf dem Lande wohnenden, mit Hochmuth betrachteten. „Aus Galiläa

steht kein Prophet auf!" — „Was kann aus Nazareth Gutes kommen!" Das war die Ansicht der eigentlich orthodoxen Juden, die sich bis zum verächtlichsten Schimpfwort steigerte, in dem bekannten: „Auch so ein Galiläer!" (Joh. 7, 52. 1, 46. Math. 26, 69. ff. Mc. 14, 66. ff. Lc. 22, 56. ff. Joh. 18, 16. ff.) Je gleichgültiger aber, oder doch toleranter die Römer gegen ihre religiösen Ansichten waren, desto mehr erweckte dieser politische Freiheitssinn der Galiläer ihren obengenannten Argwohn, und nahm ihre unausgesetzte strenge Wachsamkeit in Anspruch. Dennoch, oder vielmehr gerade, um diesen so leicht reizbaren Volksstamm so viel als möglich zu schonen, verzichteten sie darauf, Galiläa in derselben Weise wie Judäa in eine römische Provinz zu verwandeln, und ließen ihm noch einige Zeit den Schatten eines selbstständigen Regenten in der Person des Herodes Antipas.

Dieser war ein schwacher, von seinem buhlerischen Weibe, der Herodias, ganz beherrschter Fürst, der seine dem Volk abgenommenen Schätze mit besonderer Vorliebe, wie sein Vorgänger, in prächtigen Bauten verschwendete. Tiberias, die stolze Kaiserstadt, am Gestade des zauberischen Sees Genesareth, sie war, mit ihrem Prachtpalaste, sein Werk, und von ihm dem inzwischen auf Augustus gefolgten römischen Alleinherrscher Tiberius geweiht, — eine Schmeichelei, die er ebenso bei dem von ihm verschönerten Sephoris anbrachte, indem er es „dem göttlichen Kaiser zur lieb" Diocäsaräa nannte. Durch diese Bauten verschleuderte er aber nicht nur das saure Geld seines Volkes, sondern beleidigte ebenfalls dadurch das jüdische Nationalgefühl aufs allerempfindlichste, indem er, wie Herodes einst in Jerusalem und bei seinen übrigen Bauwerken, diese mit Bildnissen verzierte, die, — als dem

eidnischen Götterdienst entlehnt — dem Volk ein Gräuel waren; oder indem er beim ersten Grundsteinlegen auf die honungsloseste Weise ganze Reihen geweihter Gräber, die inen egoistischen Plänen im Wege lagen, aufreissen ließ.[68])

Kein Wunder, daß der durch Alles Vorhergegangene, id zumal das blutige Ende der jüngsten Revolution nur imer mehr in die innerste Tiefe hinein gedrängte und drückte Groll des unglücklichen Volkes nicht gehoben, cht gemildert ward! Er fand seinen schwachen Ausdruck einer Klage, mit der sie sich dem Thron des Tiberius ber nahten, und worin sie zunächst über „Finanzdruck" h beschwerten und um Erleichterung der Steuern baten.

In dieser Klage aber stimmten sie — trotz aller emühungen des vorhergehenden, wie des gegenwärtigen aisers für die gesetzliche Ordnung des römischen Reiches, — it den Provinzen Syrien und Judäa überein.*)[69]) Dieser Druck lastete furchtbar auf diesen unglücklichen Ländern, und es wurden in keiner Zeit der römischen Geschichte ehr Klagen über Erpressung eingebracht, als gerade damals.[70]) Um so weniger kann es uns befremden, daß ie tiefgehende Unzufriedenheit und innerste Empörung r Gemüther sich mit einer solchen, in aller gesetzlichen orm vorgetragenen Klage nicht zufrieden gab, zumal sie chstens das damit erreichten, daß diejenigen, welche sie urch ihre Gewaltthätigkeit hauptsächlich veranlaßt, zwar ch Rom aus abberufen und bestraft, aber nur durch noch chlimmere ersetzt wurden.

Ein solcher war Pontius Pilatus. Er ward, chdem die Verwaltung der Provinz Judäa seit ihrer nziehung durch die Römer von vier Procuratoren oder

*) Es war das um's Jahr 17 nach Chr., nach der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Landespflegern im Lauf von zweiundzwanzig Jahren war geführt worden, im Jahre 27 mit diesem Amt bekleidet und verwaltete es zehn Jahre lang. Anstatt jedoch die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen zu suchen, war er es grade, der, nicht gewarnt durch die erst jüngste Vergangenheit, sondern trotzend auf seine Macht, *besonders auf seine blind gehorchenden Soldaten*, jene tiefglimmende Unzufriedenheit aufs Neue reizte und herausforderte. Wie so viele seiner römischen Amtsgenossen scheute er sich nicht, um sich zu bereichern, die Gerechtigkeit zu verkaufen, und die Einwohner zu berauben. Wodurch jedoch auch er den Haß der Juden sich am meisten zuzog, das war seine absichtliche Verletzung ihrer religiösen Sitten und Gebräuche, seine muthwillige Rücksichtslosigkeit gegen ihre nationalen Gesetze und Vorurtheile, sein Eingriff in ihre Heiligthümer. Was aller politische Druck und alle sonstige Gewaltthätigkeit vielleicht nicht vermocht hätte, das vermochte diese Verletzung ihres religiösen Gefühls! *Pilatus* wußte nämlich, daß das Gesetz der Juden verbot, irgend ein Bildniß in die heilige Stadt zu bringen; nichtsdestoweniger ließ er seine Soldaten mit den römischen Fahnen, auf welchen die Bildnisse des Kaisers waren, in Jerusalem einziehen, im Unterschied von seinen Amtsvorgängern, die hierin das nationale Vorurtheil noch immer geschont hatten. Er gebrauchte zwar die eine Vorsicht, daß er es bei Nacht that, die Juden hatten es dessen ungeachtet aber sogleich erfahren, und strömten in einem großen Zuge nach seinem Pallast, um die Wegbringung dieser Bildnisse aus der heiligen Stadt zu erflehen. Fünf Tage lang umlagerten ihn die Flehenden; er blieb bei seinem Befehle und erklärte ihnen, daß die Hinwegbringung nichts Geringeres sey, als eine Beleidigung des Kaisers —

Hochverrath, Majestätsverbrechen. Als sie noch immer nicht wichen, ließ er seine Soldaten sich insgeheim bereit halten, und als sie auf erneuertes Drohen noch immer die Stelle nicht verließen, sahen sie sich plötzlich von allen Seiten von entblößten Schwertern umzingelt. Pilatus stieg auf eine Bühne, und drohte zum letzten Male, wer nicht sofort heimgienge, dem werde der Tod! Doch auch das war umsonst! Die Juden warfen sich auf den Boden nieder, entblößten ihren Nacken, und erklärten, daß sie lieber den Tod wollten, als die Verletzung ihres Gesetzes ertragen. Das hatte der Römer nicht erwartet! Betroffen von ihrer Standhaftigkeit, und ihre Anhänglichkeit an ihr altes Gesetz bewundernd gab Pilatus nach, und entfernte die Kaiserbilder; er that es jedoch nur, um sie bald darauf in anderer, aber ähnlicher Weise zu reizen.

Er befahl nämlich eine Wasserleitung nach Jerusalem zu bauen, und die Kosten derselben aus dem heiligen Tempelschatz zu bestreiten. Das empörte die Juden aufs Neue! Sie rotteten sich wieder zusammen, um ihn zur Rücknahme dieses Befehles, zur Heilighaltung ihres Tempels zu bewegen; doch diesmal setzte Pilatus seinen Willen durch. Er ließ wieder seine Soldaten sich insgeheim rüsten, und, als die Juden nicht abstanden von ihrer Forderung, gab er den Befehl zum Dreinschlagen. Er ward pünktlich ausgeführt, und, wer nicht floh, getödtet! [71])

Und doch war dies nicht seine letzte und schändlichste Gewaltthat; er fuhr noch weiter fort, auf alle mögliche Weise das unglückliche Volk zu quälen, in seinem religiösen Glauben und Aberglauben es gewaltsam zu verletzen, und ergriff jede Gelegenheit, um es die Römerherrschaft in ihrer ganzen mitleidlosen Strenge fühlen zu lassen. Eine solche

bot sich ihm noch einmal gegen Ende seiner Amtsfüh
bei dem Vorhaben eines religiösen Betrügers dar. T
ein Jude, hatte seine Glaubensgenossen in großer A
auf den Berg Garizin bestellt, um ihnen dort, w
vorgab, die heiligen Gefäße des Moses, die er
gegraben, zu zeigen. Pilatus hatte kaum Kunde hi
erhalten, als er — vielleicht auch eine politische De
stration fürchtend — wieder seine Soldaten rief, un
zuerst jenen Berg besetzen ließ. Diese begannen abe
seinen Befehl alsbald einen förmlichen Kampf mit de
versammelnden Volksschaaren, und hieben die Wehr
mit roher Mordlust nieder. Es entstand ein fürchterl
Blutbad, dem nur die Wenigsten entkamen. Diese
sollte aber auch seine letzte seyn. Er ward von den J
bei dem Statthalter von Syrien angeklagt, und
Schandthaten waren so offenbar, daß dieser ihn au
Stelle absetzte und zu seiner Verantwortung nach
schickte. (37 nach Chr.) Die Sage läßt ihn nach G
verbannt werden, und dort aus Gewissensbissen sich
entleiben. [72])

Hiermit haben wir, so viel es in dieser gedrän
Zusammenstellung möglich war, die Zustände sowohl
römischen Weltreichs im Großen, als besonders des
schen Volkes in dessen Mitte bezeichnet, und kommen
an die hohe Persönlichkeit des Mannes heran, der
ob zwar ein Sohn dieses kleinen, unscheinbaren, zertre
und tief verachteten Volkes, — doch bestimmt war
diese ganze, **trotz aller scheinbaren gesetzlichen Ordn**
bis in die innerste Tiefe sittlich und geistig
fahrene, zerfallene und verfaulte Welt

Keim neuen Lebens niederzulegen. Dieser Mann war Jesus von Nazareth.

Was er seiner Zeit und der ganzen Menschheit gewesen und immer seyn wird, — die eigentliche, geschichtliche Bedeutung seines Auftretens und der ganzen darauf gegründeten Schöpfung, — das Wesen des „Christenthums," sofern es mit dem eigentlichen Wesen seines Gründers übereinstimmt, oder diesem widerspricht, — sein Segen und Fluch, — und vor allem sein Verhältniß zu der jetzt gerade sich aus ihm selbst entwickelnden neuen Religion, — diese Frage und ein tieferes Eingehen in sie liegen jedoch außer dem Bereich der Grenzen, die wir uns hier gesteckt haben, — zudem sind die Acten hierüber noch nicht geschlossen. Indem wir daher auf die bisher darüber erschienenen Untersuchungen und Beurtheilungen Anderer, und mehr dazu Berufener verweisen, [73]) begnügen wir uns, diejenigen geschichtlichen Züge und die mannichfachen Sagen hier mitzutheilen, die uns von Jesus — sowohl in den „Evangelien" als in den sogenannten „Apokryphen" aufbewahrt sind. Nur das Eine sey vorausgeschickt: Wie wir auf der einen Seite in der von Jesus ausgehenden Religion die Frucht aller vorhergehenden religiösen Entwickelung der Menschheit, und in ihrem eigentlichsten Princip den Aufgang neuen Lebens erblicken, wie wir ferner im Verlauf seiner eigenen Entfaltung und Ausbreitung den Segen nicht verkennen, den das Christenthum theilweise der Menschheit gebracht hat, ebenso halten wir es für die größte Unkenntniß der Geschichte, wenn man das namenlose Unglück und Elend, den namenlosen Jammer und die abscheulichen Unthaten, Schandthaten und Verbrechen übersieht, welche das „Christenthum" in seinem achtzehnhundertjährigen Verlauf über die Menschheit gebracht

hat. Die letzteren nur auf Rechnung einzelner Persönlichkeiten zu schreiben, oder als Entstellung und Ausartung des „Christenthums" zu betrachten, ist, nach unserer Ansicht, ebenfalls der wirklichen Geschichte schnurstracks entgegen. Ob aber die gegenwärtig sich herausringende neue religiöse Bewegung als eine solche betrachtet werden muß, die nicht nur mit dem bisherigen „Christenthum," sondern auch mit dem persönlichen Bewußtseyn Jesu im geraden Gegensatz steht, oder ob nicht vielmehr eine gründlichere geschichtliche Erforschung und Enthüllung des letzteren auf eine tieferliegende Verwandtschaft hinweist, welche namentlich in den von ihm zuerst ausgesprochenen Ideen des „Menschensohnes und seiner Zukunft," so wie des „Himmelreichs" als — Reich auf Erden — enthalten ist, diese Frage vor allen scheint mir noch nicht gelöst, und ich bekenne offen, daß auch mir viel mehr Gründe für als gegen diese Verwandtschaft zu sprechen scheinen.[74])

Und so gehen wir denn an die Mittheilung des Messiasbildes, welches zunächst und hauptsächlich die „Evangelien" von Jesus aufstellen. Wir hätten diese Mittheilung vereinfachen können, wenn wir sie blos dem anerkannt echtesten und ursprünglichsten des Matthäus entnehmen würden;[75]) da unser Zweck aber kein blos kritischer ist, sondern vielmehr darauf zielt, alle diejenigen Sagen und Geschichten zusammen zu stellen, welche uns von den religiösen Heroen des Morgenlandes aufbewahrt sind, so werden wir, wenigstens so viel möglich, die in den vier Evangelien enthaltenen und zerstreuten vereinigt hier wiedergeben.*) Sie erzählen von Jesus Folgendes:

---

*) Daß hiermit die Möglichkeit einer kritisch-geschichtlichen Vereinigung des in den vier Evangelien Erzählten nicht gemeint ist, versteht sich von selbst. Diese Danaiden-Arbeit bleibt

(Nach den Evangelien.)

Zu der Zeit Herodes',*) des Königs von Judäa, war ein Priester, mit Namen Zacharias und sein Weib von den Töchtern Aaron, genannt Elisabeth. Sie waren beide fromm, ohne Kinder, und hoch betagt. Da begab sich's, daß Zacharias in den Tempel gieng, um zu räuchern, und während das Volk draußen versammelt war, erschien ihm im inneren Heiligthume der Engel des Herrn, und stand zur Rechten des Rauchaltars. Und Zacharias erschrack, aber der Engel sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, dein Gebet ist erhört, und dein Weib wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen! Und du wirst deß Freude haben, und Viele mit dir; denn er wird groß seyn vor dem Herrn, Wein und starke Getränke wird er nicht trinken, und er wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geiste. Und er wird viele aus Israel zu Gott bekehren, und einhergehen vor dem Herrn im Geist und Kraft des Elias!" Als Zacharias zweifelte, weil er und sein Weib hochbetagt seien, erklärte sich der Engel für Gabriel, der vor Gott stehe, und von ihm gesandt sey, und machte Zacharias zur Strafe seines Zweifels stumm, bis auf den Tag, da sich seine Verkündigung erfülle. Das Volk bemerkte auch sogleich, als Zacharias im Tempel wieder erschien, daß er „ein Gesicht gesehen," und Zacharias winkte ihnen und blieb stumm.

Elisabeth aber wurde nach den Tagen schwanger und verbarg sich fünf Monate. Als sie aber im sechsten

---

den allerchristlichsten Theologen überlassen. Vergleiche: Strauß, Leben Jesu, besonders § 56. Bd. I.

*) Lucas 1 — 2, 40.

Monate war, ward derselbe Engel Gabriel von Gott in eine Stadt Galiläa's gesandt, genannt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, Namens Joseph, vom Hause Davids; und diese Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seyst du Holdseelige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“ Da sie ihn aber sah, erschrack sie, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Der Engel aber sprach: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß seyn und ein Sohn des Größten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn!“ Da sprach Maria: „Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne etwas weiß!“ Der Engel aber antwortete: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, was von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundete, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Monat, die doch im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sey; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Maria aber sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast!“ Da verließ sie der Engel.

Maria gieng hinauf ins Gebirge, wo Elisabeth wohnte, und begrüßte diese. Als Elisabeth aber den Gruß hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe, und sie ward des heiligen Geistes voll, und pries Maria, als die Gebenedeite unter den Weibern. Maria aber stimmte ein,

und pries den Herrn, ihren Heiland, der die Niedrigkeit seiner Magd angesehen und große Dinge an ihr gethan habe. Sie blieb drei Monate, worauf sie wieder nach Nazareth heimkehrte.

Elisabeth aber kam die Zeit des Gebärens, und sie gebar ihren Sohn. Da war große Freude, und von Zacharias ward die Strafe des Stummseins genommen, und er lobte Gott, daß er sein Volk besucht und erlöst und einen Propheten gesandt, der vor dem Herrn vorhergehe, daß er ihm den Weg bereite. Und Johannes wuchs und ward stark im Geiste, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk.

Zu der Zeit, als Quirinus Statthalter in Syrien war,*) ergieng vom römischen Kaiser Augustus das Gebot, daß „alle Welt geschätzet würde," und zwar jeder in seiner Stammstadt.[76]) Da nahm Joseph — obgleich er bei der überraschenden Entdeckung anfangs vorgehabt, Maria heimlich zu verlassen, und nur auf einen Traum hin, der ihm den wunderbaren Vorgang deutlich machte, sich wieder versöhnt hatte (Math.) — Maria mit sich, die schwanger war, und giengen in ihre Stammstadt Bethlehem. Dort gebar sie ihren Sohn, und legte ihn in eine Krippe, weil sie sonst keinen Raum in der Herberge fanden. Auf dem Felde aber in der Nähe waren Hirten, die ihre Heerden des Nachts hüteten; zu diesen trat der Engel des Herrn, daß seine Klarheit sie umleuchtete, und die Hirten erschracken; der Engel aber sprach: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich

---

*) Daß hier ein Verstoß gegen die Zeitrechnung, sowie die römische Sitte, siehe aus den unter [76]) angeführten geschichtlichen Untersuchungen. Nach ihnen ist Jesus überhaupt aber einige Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung geboren.

verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist „der Gesalbte" (Messias, Christus), der Herr in in der Stadt Davids. Und das sehet zum Zeichen: Ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." Und als der Engel das gesagt, hatten sich um ihn versammelt die Menge der himmlischen Heerschaaren und lobten mit ihnen Gott, und sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" Darauf giengen die Hirten hin, wie ihnen gesagt war, und als sie es so fanden, verbreiteten sie die Kunde weit umher.

Nach der Erzählung des nämlichen Lucas fand sodann nach acht Tagen die Beschneidung des Neugebornen statt, wobei er den Namen Jesus erhielt; und als die Zeit der Reinigung um war, brachten sie ihn nach Jerusalem in den Tempel, um das vorgeschriebene Opfer darzubringen. Bei dieser Gelegenheit sah ihn ein Greis, genannt Simon, dem es prophezeit war, daß er nicht sterben werde, ehe er den Messias gesehen. Er nahm das Kind auf den Arm und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel!" Darauf segnete er dessen Eltern, und sprach zu Maria: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; — (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden!" Auch Hanna eine Prophetin, die im Tempel war, trat zu ihnen, und lobte den Herrn. Darauf kehrten sie heim nach Nazareth

und „das Kind wuchs und ward stark im Geiste, voller Weisheit, und Gottes Gnade war mit ihm."

Nach der Erzählung des Matthäus dagegen, der von dem Allen nichts weiß, soll folgendes Ereigniß die Kindheit Jesu bedroht haben: [77])

Es waren Magier gekommen aus dem Morgenlande, und hatten in Jerusalem sich „nach dem neugebornen König der Juden" erkundigt, weil sie seinen Stern gesehen hätten und ihn anbeten wollten. Als Herodes das hörte, erschrack er und mit ihm ganz Jerusalem. Er befragte hierauf seine Hohenpriester und Schriftgelehrten, wo dieser König geboren werden solle, und als sie aus den Propheten Bethlehem angegeben, besprach er sich heimlich mit den Magiern, und bat sie, wenn sie den Gesuchten gefunden hätten, es auch ihm zu sagen, damit auch er komme und ihn anbete. Die Magier giengen; der Stern, den sie gesehen, zeigte ihnen den Weg, indem er vor ihnen hergieng. Ueber dem Haus des Gesuchten blieb er stehen, und sie fanden das Kind mit seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Auf einen Traum hin aber, in welchem ihnen der Herr erschien, giengen sie nicht wieder zu Herodes, sondern kehrten auf einem anderen Wege in ihre Heimath. Herodes aber, als er sich von ihnen betrogen sah, ward sehr zornig und befahl, daß alle Kinder in Bethlehem, die zweijährig und darunter waren, sollten getödtet werden. Er verfehlte jedoch seinen Zweck. Der Herr hatte nämlich schon vorher auch dem Joseph im Traum einen Wink gegeben, und ihm befohlen, mit Maria und dem Kinde nach Aegypten zu fliehen. Sie thaten es, und blieben dort, bis ihnen wieder ein Engel des Herrn im Traum erschien und ver-

kündete, daß Herodes gestorben sey. Dieser Engel sprach: „Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben trachteten!“ Darauf zogen sie heim, und ließen sich auf einen weiteren Befehl Gottes, der ihnen wieder im Traum ward, in Galiläa nieder und wohnten in Nazareth.

Von dort aus giengen die Eltern Jesu alle Jahre aufs Osterfest nach Jerusalem, und als er zwölf Jahre alt war, nahmen sie auch ihn mit. Damals schon erregte er durch seinen Verstand Bewunderung, indem er, ohne Wissen seiner Eltern im Tempel zurück geblieben, sich unter die Lehrer setzte, ihnen zuhörte und Frage und Antwort gab. [78])

Im fünfzehnten Jahr des römischen Kaisers Tiberius trat sodann Johannes, des Zacharias Sohn, auf, und begann das Volk vorzubereiten auf Jesus. Er drohte den Pharisäern und Sadducäern besonders mit dem „zukünftigen Zorne,“ und warnte sie, sich nicht auf Abraham zu verlassen, es sey die Axt schon an die Würzel gelegt, und der Baum, der keine gute Früchte bringe, werde abgehauen und ins Feuer geworfen. „Thut Buße, rief er, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen! Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker, als ich, dem ich nicht werth bin seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und er hat seine Wurfschaufel schon in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen, und den Waizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer!“

Jesus ließ sich hierauf, um dem Gesetze nachzukommen, von Johannes taufen. Als er aber getauft

war, und aus dem Jordan heraufstieg, da that sich über ihm der Himmel auf, und Johannes sah den Geist Gottes, gleich einer Taube, herabfahren, und über ihn kommen, und eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." 79)

Darauf ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde, und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden!" Er antwortete: „Es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Darauf führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest!" Da sprach Jesus: „Wiederum steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!" Und zum dritten Male führte der Teufel ihn mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!" Da sprach Jesus zu ihm: „Hebe dich weg von mir Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen!" Da verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten zu ihm und dienten ihm. 80)

Jesus verließ aber bald darauf Nazareth und wählte sich zu seinem ersten Lieblings-Aufenthalt die zauberische

Gegend des Sees Genezareth, besonders Kapernaum. I
wählte er sich seine ersten Jünger, Petrus und Andre
Jacobus und Johannes, und lehrte dann auf
Bergen und in den Schulen, und predigte das Evangeli
vom „Reich," und „heilte allerlei Seuche und Krank
im Volk," so daß sein Gerücht im ganzen Syrienl
erscholl, und ihm Viele aus Galiläa und den z
Städten, aus Jerusalem, dem jüdischen Lande und jens
des Jordans, nachfolgten. „Seine Predigt war gewal
nicht wie die der Schriftgelehrten;" und das Volk „ents
sich!" Seine ersten Heilungen verrichtete er mit ei
Wort, oder Auflegen der Hand, an einem Aussätzi
einem Gichtbrüchigen, und einem Fieberhaften.[81])

Darauf trat er einmal in ein Schiff und seine J
ger folgten ihm. Es entstand aber ein so großer Stu
— während dem er selber schlief, — daß seine Jün
in Todesangst ihn weckten, damit er ihnen helfe. Je
verwies ihnen ihren Kleinmuth, stund auf, „bedrohte W
und Meer — und es ward stille!"[82]) Am jenseiti
Ufer angelangt, in der Gegend der Gergesener, liefen
zwei Besessene entgegen, die aus den Gräbern kamen,
so grimmig waren, daß Niemand dieselbe Straße ge
konnte, und sie schrien und riefen: „Ach Jesu, du S
Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du
gekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?" „
war aber ferne von ihnen eine große Heerde Säue an
Weide. Da baten ihn die Teufel und sprachen: W
du uns austreiben, so erlaube uns, in die Heerde S
zu fahren; und er sprach: Fahret hin! Da fuhren
aus, und fuhren in die Heerde Säue. Und siehe,
ganze Heerde Säue stürzte sich mit einem Sturm ins M
und ersoffen im Wasser."[83]) Als die Hirten derselben

der Stadt, wohin sie sich geflüchtet, den Vorfall erzählt, kam die ganze Stadt zu Jesus heraus, und baten ihn, ihre Gegend zu verlassen, und Jesus willfahrte ihnen. Kaum aber heimgekehrt, brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm, daß er ihn heile, und als er ihren Glauben sah, sprach er zu ihm: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim!“ 84) Das Volk, das ihn heim gehen sah, wunderte sich, und pries Gott; die Schriftgelehrten aber, als sie ihn hörten Sünden vergeben, sprachen bei sich selbst: „Dieser lästert Gott!“

Dieselben Schriftgelehrten und Pharisäer waren es auch, die, als er einmal mit vielen Zöllnern und Sündern zu Tische saß, sich darüber aufhielten. Jesus aber sagte zu ihnen: „die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht die Frommen.“ Den Jüngern des Johannes aber, als sie sich wunderten, daß sie und die Pharisäer so viel fasteten, Jesus und seine Jünger aber nicht, antwortete er: „Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten!“

Hierauf heilte er wieder einen Besessenen und Stummen, zwei Blinde und eine kranke Frau, und erweckte sogar einen Gestorbenen wieder, — Alles durch bloßes Berühren mit seiner Hand. 85)

Inzwischen hatte er die Zahl seiner Jünger bis auf zwölf vermehrt und rief sie zu sich, daß er ihnen Macht gebe über die unsaubern Geister, wider allerlei Seuchen und Krankheit. Ihre Namen sind ausser den vier schon genannten, Matthäus, Philippus, Bartholomäus,

Thomas, Jacobus, der andere, Lebbäus, Simon, Judas Ischarioth. Johannes, der Täufer, aber war ins Gefängniß gekommen, und als er dort die Thaten Jesu hörte, schickte er zu ihm, daß er ihm gewiß sage, ob er der „Messias“ sey, oder ob der rechte erst noch käme? Darauf ließ ihm Jesus sagen: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprebigt!“ Seinen eigenen Jüngern aber sagte er: „Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sey, denn Johannes, der Täufer; der aber der kleinste ist im „Himmelreich“ ist größer denn er!“ Daran knüpfte er ein „Wehe!“ über „dieses Geschlecht,“ dem man es mit nichts recht machen könne, das an allen seinen großen Männern, die ihm helfen wollten, das oder jenes auszusetzen hätte, und besonders „schalt“ er die Städte, wo er seine meisten Thaten gethan, und die sich doch nicht gebessert hätten, — Chorazin, Bethsaida und selbst Kapernaum, wo er sich so lange und am liebsten aufgehalten.

Und wieder traten ihm die Pharisäer entgegen und stellten ihn zur Rede, als er seinen Jüngern nicht verbot, am Sabbath Aehren zu raufen, ja, als er selbst am Sabbath Einem seine verdorrte Hand blos dadurch geheilt hatte, daß er zu ihm sagte: „Strecke deine Hand aus!“ [80]) Hier war es aber auch, wo sie eben deswegen, besonders weil sie sahen, wie er durch solche Thaten das Volk für sich gewann, zum ersten Male den Vorsatz faßten und „Rath hielten, wie sie ihn umbrächten?“ Als es Jesus jedoch erfuhr, wich er von dannen. Es folgte ihm aber viel Volkes nach und er setzte auch seine Wunderheilungen fort, „bedrohte sie jedoch, daß sie ihn nicht meldeten,“ —

eine Warnung, die wir vorher und nachher ganz ebenso von ihm erzählt finden. Gleich darauf heilte er einen Besessenen, der stumm und blind war, was ihn wieder mit den Pharisäern in Streit brachte.[87]) Darauf trat er in ein Schiff und sprach zu dem am Ufer versammelten Volk in verschiedenen Gleichnissen, vom Säemann, vom Unkraut, vom Sauerteig, vom verborgenen Schatz, von der Perle, vom Netz — über das „Himmelreich."

In dieser Zeit kam das Gerücht von ihm vor Herodes,*) den Vier-Fürsten, derselbe, der den Täufer hatte ins Gefängniß werfen lassen, weil er es wagte, ihn wegen seiner Ehe zur Rede zu stellen, und der ihn sogar auf den Wunsch seiner Frau getödtet hatte. Als Jesus das hörte „wich er von dannen auf einem Schiff, in die Wüste allein." Das Volk folgte ihm aber dennoch nach; und als er die Vielen vor sich sah, jammerte ihn ihrer. Seine Jünger baten ihn, das Volk heim zu schicken, da es in dieser Wüste sonst verhungern müsse, Jesus aber sprach: „Es ist nicht Noth, daß sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen." Die Jünger erklärten, daß sie nur fünf Brode und zwei Fische bei sich hätten; er aber hieß sie diese herzubringen, und das ganze Volk sich lagern; und nahm die Brode und Fische, sah auf gen Himmel, dankte, brach es, und gab die Brode den Jüngern, und diese gaben sie dem Volk. „Und sie aßen alle, und wurden satt, und hoben auf, was übrig blieb von den Brocken — zwölf Körbe voll. Die aber gegessen hatten, waren bei fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder."[88]) Er ließ hierauf seine Jünger vor ihm die Rückfahrt zu Schiff antreten, entließ das Volk, und gieng auf einen Berg, zu

*) Herodes Antipas, Regent von Galiläa, der Sohn des nach der Geburt Jesu gestorbenen Herodes.

Unter solchen Gesprächen und weitern Gleichniss vom „Himmelreich" nahte sich Jesus allmählig dem verhängnißvollen Jerusalem, seinen zwölf Jüngern wiederholend, daß er dort den Hohenpriestern und Schriftgelehrten werde überantwortet und von ihnen zum Tode am Kreuz verurtheilt werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen. Vor Jericho heilte er noch zwei Blinde durch Berührung ihrer Augen. [98]) —

Ehe wir aber nun die Sagen und Erzählungen aus diesen letzten Abschnitt des Lebens Jesu mittheilen, möge aus dem bisherigen Zeitraum diejenigen noch nachgeholt werden, welche sich in den übrigen Evangelien zerstreut sonst noch vorfinden.

Lucas erzählt uns nämlich außer dem schon Mitgetheilten, und dem, worin er mit Matthäus und den Uebrigen übereinstimmt, noch Folgendes. Als Petrus eine ganze Nacht vergebens sein Fischnetz ausgeworfen, sagte Jesus zu ihm, er solle es auf sein Wort noch einmal thun, er werde diesmal einen guten Fang machen. Petrus that es, und sie fiengen so viel, daß ihnen die Netze zerrissen und sie zwei Schiffe damit voll füllten. Alle, die es sahen, erschracken, aber Jesus sagte zu Petrus: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen!" [99]) Ein andermal kam Jesus in die Stadt Nain, als sie gerade den einzigen Sohn einer Wittwe zu Grabe trugen. Als er die Mutter sah, jammerte ihn ihrer, und er sprach zu ihr: „Weine nicht!" Und er trat hinzu, und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Und der Todte richtete sich auf und fieng an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Die es aber sahen, kam eine Furcht an und priesen Gott. [100])

Wieder einmal hatte ihn ein Pharisäer zu Tisch geladen; da kam ein Weib, „die war eine Sünderin," mit einem Glas voll Salbe, und sie trat hinten zu seinen Füßen, und weinte, und netzte seine Füße mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren, und küßte seine Füße und salbte sie. Als der Pharisäer das sah, sprach er bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet ist, wüßte er, daß diese eine Sünderin ist." Jesus aber sprach: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet!" Und zum Weibe sprach er: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden!" 101)

Zwei andere Frauen waren Maria und Martha, — Schwestern, die in Bethanien wohnten, unweit Jerusalem. Als Jesus in diesen Marktflecken kam, nahm ihn Martha auf in ihr Haus und gab sich Mühe ihn zu bewirthen. Sie wünschte, daß auch ihre Schwester ihr dabei behilflich wäre, die sich Jesus zu Füßen gesetzt hatte, und seiner Rede lauschte; aber Jesus sprach zu ihr: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eins aber ist Noth! Maria hat das gute Theil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden!" —

Johannes erzählt noch folgende Züge. Gleich beim ersten Auftreten Jesu ward er mit seiner Mutter und seinen Jüngern zu einer Hochzeit geladen, in Kana. Als es an Wein gebrach, sagte seine Mutter zu ihm: „Sie haben nicht Wein!" Jesus aber verwies ihr die in ihren Worten liegende Zumuthung, indem er sagte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! Meine Stunde ist noch nicht gekommen!" Nichtsdestoweniger weist seine Mutter die Diener an, Alles zu thun, was er ihnen sage. Es waren sechs steinerne Wasserkrüge da, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und giengen in je einen, zwei

Sohn kommen wird, in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wahrlich ich sage euch: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich!"

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus, Jacobus und Johannes, seinen Bruder, und gieng mit ihnen auf einen hohen Berg. „Und ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine." Und da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Da dies die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschreckten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: „Stehet auf, fürchtet euch nicht!" Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesus allein. Und da sie vom Berge herab giengen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dieses Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist." [94])

Bald darauf ward wieder ein Kranker zu ihm gebracht. Als der Vater desselben Jesu zu Füßen fiel, und ihn um die Heilung seines Sohnes bat, auch bemerkte, daß die Jünger umsonst seine Heilung versucht, sprach er: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch seyn? Wie lange soll ich euch dulden? Bringet ihn her

versicherte nämlich dem besorgten Vater desselben, der zu ihm geeilt war, daß sein Sohn „lebe," und es fand sich hernach, daß gerade um dieselbe Stunde, wo Jesus das in weiter Entfernung versichert hatte, das Fieber von dem Kranken gewichen war. Da glaubte der Vater mit seinem ganzen Hause.[104])

Ein andermal brachten sie eine Ehebrecherin zu ihm, und meinten, nach Moses Gesetz müsse sie gesteinigt werden. Er aber sprach zu ihnen: „Wer ohne Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Dem Weib aber sagte er: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!"

Darauf heilte er einen Blindgebornen, indem er ihm Speichel auf die Augen strich, und nach dem Teich Siloha schickte, daß er sich darin wasche.

Mehr Aufsehen erregte er jedoch durch folgendes Wunder, ja, die Empörung der Pharisäer und Hohenpriester ward dadurch so gesteigert, daß sie ernstlich beriethen, wie sie ihn tödteten. Martha's und Maria's Bruder nämlich, Lazarus, war gestorben, und lag schon vier Tage im Grab. Als Martha es Jesus klagte, sprach er zu ihr: „Dein Bruder soll auferstehen!" Und als auch Maria kam, und ihm weinend zu Füßen fiel, „da giengen ihm die Augen über." Er ließ sich darum zum Grab führen, und den Stein wegheben und obschon ihm Martha sagte, „er stinket schon," hob er doch seine Augen empor, und sprach: „Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich alle Zeit erhörest!" Dann rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!" „Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch." Jesus ließ ihm das abnehmen, — und Lazarus gieng.[105])

Unter solchen Gesprächen und weitern Gleichnissen vom „Himmelreich" nahte sich Jesus allmählig dem verhängnißvollen Jerusalem, seinen zwölf Jüngern wiederholend, daß er dort den Hohenpriestern und Schriftgelehrten werde überantwortet und von ihnen zum Tode am Kreuz verurtheilt werden, am dritten Tage aber wieder auferstehen. Vor Jericho heilte er noch zwei Blinde durch Berührung ihrer Augen. [98]) —

Ehe wir aber nun die Sagen und Erzählungen aus diesen letzten Abschnitt des Lebens Jesu mittheilen, mögen aus dem bisherigen Zeitraum diejenigen noch nachgeholt werden, welche sich in den übrigen Evangelien zerstreut sonst noch vorfinden.

Lucas erzählt uns nämlich ausser dem schon Mitgetheilten, und dem, worin er mit Matthäus und den Uebrigen übereinstimmt, noch Folgendes. Als Petrus eine ganze Nacht vergebens sein Fischnetz ausgeworfen, sagte Jesus zu ihm, er solle es auf sein Wort noch einmal thun, er werde diesmal einen guten Fang machen. Petrus that es, und sie fiengen so viel, daß ihnen die Netze zerrissen und sie zwei Schiffe damit voll füllten. Alle, die es sahen, erschracken, aber Jesus sagte zu Petrus: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen!" [99]) Ein andermal kam Jesus in die Stadt Nain, als sie gerade den einzigen Sohn einer Wittwe zu Grabe trugen. Als er die Mutter sah, jammerte ihn ihrer, und er sprach zu ihr: „Weine nicht!" Und er trat hinzu, und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Und er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Und der Todte richtete sich auf und fieng an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Die es aber sahen, kam eine Furcht an und priesen Gott. [100])

versicherte nämlich dem besorgten Vater desselben, der zu ihm geeilt war, daß sein Sohn „lebe," und es fand sich danach, daß gerade um dieselbe Stunde, wo Jesus das in weiter Entfernung versichert hatte, das Fieber von dem Kranken gewichen war. Da glaubte der Vater mit seinem ganzen Hause. 104)

Ein andermal brachten sie eine Ehebrecherin zu ihm, und meinten, nach Moses Gesetz müsse sie gesteinigt werden. Er aber sprach zu ihnen: „Wer ohne Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Dem Weib aber sagte er: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!"

Darauf heilte er einen Blindgebornen, indem er ihm Speichel auf die Augen strich, und nach dem Teich Siloha schickte, daß er sich darin wasche.

Mehr Aufsehen erregte er jedoch durch folgendes Wunder, ja, die Empörung der Pharisäer und Hohenpriester ward dadurch so gesteigert, daß sie ernstlich beriethen, wie sie ihn tödteten. Martha's und Maria's Bruder nämlich, Lazarus, war gestorben, und lag schon vier Tage im Grab. Als Martha es Jesus klagte, sprach er zu ihr: „Dein Bruder soll auferstehen!" Und als auch Maria kam, und ihm weinend zu Füßen fiel, „da giengen ihm die Augen über." Er ließ sich darum zum Grab führen, und den Stein wegheben und obschon ihm Martha sagte, „er stinket schon," hob er doch seine Augen empor, und sprach: „Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich alle Zeit erhörest!" Dann rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!" Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch." Jesus ließ ihm das abnehmen, — und Lazarus gieng. 105)

oder drei Maaß. Jesus, trotz der zu seiner Mutter gesprochenen Worte, spricht zu den Dienern: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie. Darauf sprach er zu ihnen: „Schöpfet es nun, und bringet es dem Speisemeister!“ Und sie brachten es; als aber der Speisemeister es versuchte, war das Wasser zu Wein geworden; und er wußte nicht, woher das kam, die Diener aber (heißt es im Evangelium) wußten es! — Der Speisewirth rief dann den Bräutigam, und sagte zu ihm: „Andere geben den besten Wein zuerst, und wenn die Gäste trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten aufgehoben bis ans Ende.“ — Das war Jesus' erstes Zeichen und seine Jünger glaubten an ihn.[102])

Ein späteres Mal saß Jesus, müde von der Reise, an einem Brunnen in Samaria, nahe bei der Stadt Sichar. Er bat ein Weib, das Wasser schöpfen kam, daß sie auch ihm zu trinken gebe; sie aber meinte, zwischen ihr, als einer Samariterin, und ihm als einem Juden bestehe ja keine Gemeinschaft; wie er als Jude sie das bitten könne? Im Verlauf des Gesprächs jedoch hatte ihr Jesus gesagt, daß er ganz anderes Wasser ihr geben könnte, „Wasser des ewigen Lebens,“ darauf man nimmer dürste. Darauf bat sie ihn um dieses andere Wasser; Jesus aber sagte, sie solle in die Stadt gehen und ihren Mann rufen. Als ihm das Weib erwiederte, sie habe keinen Mann, verbesserte sich Jesus und sprach: „du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann; du hast fünf Männer gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann!“ Darauf erwiederte das Weib: „Herr ich sehe, daß du ein Prophet bist!“ [103])

Das nächste Zeichen, das Jesus that, war dann die Heilung eines Kranken, sogar aus der Ferne. Er

versicherte nämlich dem besorgten Vater desselben, der zu ihm geeilt war, daß sein Sohn „lebe," und es fand sich hernach, daß gerade um dieselbe Stunde, wo Jesus das in weiter Entfernung versichert hatte, das Fieber von dem Kranken gewichen war. Da glaubte der Vater mit seinem ganzen Hause. [104])

Ein andermal brachten sie eine Ehebrecherin zu ihm, und meinten, nach Moses Gesetz müsse sie gesteinigt werden. Er aber sprach zu ihnen: „Wer ohne Sünden ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Dem Weib aber sagte er: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!"

Darauf heilte er einen Blindgebornen, indem er ihm Speichel auf die Augen strich, und nach dem Teich Siloha schickte, daß er sich darin wasche.

Mehr Aufsehen erregte er jedoch durch folgendes Wunder, ja, die Empörung der Pharisäer und Hohenpriester ward dadurch so gesteigert, daß sie ernstlich beriethen, wie sie ihn tödteten. Martha's und Maria's Bruder nämlich, Lazarus, war gestorben, und lag schon vier Tage im Grab. Als Martha es Jesus klagte, sprach er zu ihr: „Dein Bruder soll auferstehen!" Und als auch Maria kam, und ihm weinend zu Füßen fiel, „da giengen ihm die Augen über." Er ließ sich darum zum Grab führen, und den Stein wegheben und obschon ihm Martha sagte, „er stinket schon," hob er doch seine Augen empor, und sprach: „Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich alle Zeit erhörest!" Dann rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!" „Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch." Jesus ließ ihm das abnehmen, — und Lazarus gieng. [105])

Zuletzt, als es noch sechs Tage zu Ostern waren, kam Jesus, der nach dieser Auferweckung sich nach einer anderen Gegend gewendet hatte, auf seinem Wege nach Jerusalem noch einmal durch Bethanien; — es war das letzte Mal, und er gieng wieder ins Haus der beiden Schwestern. Lazarus saß mit ihnen zu Tische, Martha bediente ihn, Marta aber „nahm ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe.“ Judas, der Jünger meinte, das Geld für diese Salbe hätte man besser für die Armen verwenden können; Jesus aber sagte: „Laß sie in Frieden; solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit!“

— Nach dieser Nachholung aus den übrigen Evangelien *) mögen nun die letzten Erzählungen folgen, wie sie sich in Matthäus finden, und wir werden des Ueberblicks halber — wie bei der Kindheitsgeschichte, — die hierher gehörigen Züge der anderen Evangelien unmittelbar einschalten.

Jesus war nämlich mit seinen Jüngern in die Nähe Jerusalems gekommen. Bei Bethphage sandte er zwei voraus in den Flecken und sagte ihnen, sie würden eine Eselin finden und ein Füllen bei ihr; diese sollten sie loslösen, wo sie angebunden und zu ihm bringen; und wenn es ihnen Jemand verbieten wolle, sollen sie sagen: der Herr bedürfe ihrer. Die Jünger thaten es, und als sie

*) Marcus hat nichts Eigenthümliches, da er nur ein Auszug aus Matth. und Luc. ist. (Siehe de Wette, Einleitung ins neue Testament, und Bauer, krit. Untersuchung über die *canonischen* Evangelien. 1847.)

die zwei Thiere gebracht, legten sie Kleider auf sie, und Jesus setzte sich darauf. Das Volk aber, das versammelt war, breitete seine Kleider auf den Weg, da Jesu ritt, Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie aus vor ihm, und riefen ihm entgegen: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sey, der da kommet im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! — Als es die Pharisäer hörten, (zumal ihn auch Einige König nannten), und ihm sagten, er möge das nicht dulden, da sprach Jesus zu ihnen: „Ich sage euch, wo diese schweigen, so werden die Steine reden!" Als er aber näher zur Stadt kam, und sie vor sich liegen sah, da weinte er, ergriffen vom Gedanken, daß sie die Zeit ihres Heils versäume, und ihrem sichern Untergang entgegen gehe. — Im Tempel angekommen fand er ihn besetzt mit Wechslern und ihren Tischen, und mit anderen Krämern, und, empört über diese Entweihung, stieß er ihre Tische und Stühle um, und jagte sie hinweg. Er wurde darauf im Tempel mit Zurufen empfangen und sogar die Kinder schrien „Hosianna!" Als die Pharisäer wieder wehren wollten, sagte er: „Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet?" Er ließ sie darauf stehen und gieng nach Bethanien, dort zu übernachten. Als er des anderen Morgens aber wieder nach Jerusalem gieng, hungerte ihn, und er sah einen Feigenbaum am Wege, aber nichts darauf, als Blätter; da sprach er zu dem Baum: „Nun wachse dir hinfort auch nimmermehr keine Frucht!" Und kaum daß er es gesagt, war der Feigenbaum verdorrt. [106])

Nachdem Jesus hierauf noch Verschiedenes gesprochen und geweissagt hatte, vom Zinsgroschen, der Auferstehung, dem vornehmsten Gebot, seiner Person und Sendung, vom

bevorstehenden Untergang Jerusalems, dem Ende der Welt, dem jüngsten Gericht, — nachdem er besonders in verschiedenen Gleichnissen noch vom „Himmelreich" gesprochen, und über die Pharisäer und Schriftgelehrte sein Wehe gerufen hatte, da war die Erbitterung und der Haß seiner Feinde aufs Höchste gestiegen, und, obschon sie sich fürchteten, am Osterfeste selbst ihn zu greifen und zu tödten, unterhandelten sie doch, — die Hohenpriester, Schriftgelehrte und Aeltesten des Volkes! — mit seinem eigenen Jünger Judas Ischarioth, daß er seinen Meister ihnen um dreissig Silberlinge in die Hände liefere. Jesus weilte, während dieser Mordanschläge seiner Feinde, noch zum letzten Mal an seinem Lieblingsort in Bethanien, und Matthäus erzählt uns von dort ganz denselben Zug seiner Salbung mit dem köstlichen Oel, wie oben Johannes schon vor dem Einzug, nur daß er die Personen nicht so nennt, wir aber jedenfalls annehmen müssen, daß es derselbe Vorfall seyn soll.

Am ersten Tage der süßen Brote ließ sodann Jesus in Jerusalem durch seine Jünger das an diesem Festtage herkömmliche Abendmahl zur Erinnerung an den Auszug aus Aegypten bereiten, und sie setzten sich mit einander, als es Abend war, zu Tische, — unter ihnen der Verräther. Jesus sprach auch zu ihnen: „Wahrlich ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen!" Und als Judas fragte, ob er es sey? antwortete er ihm: „Du sagst es!" Als er darauf das Abendmahl mit ihnen genossen, *) und dem Wein und Brot zugleich eine sinn-

*) Johannes weiß von diesem Mahle, aber nichts von der „Einsetzung des Abendmahls;" er erzählt dafür, daß Jesus nach dem Mahle seinen Jüngern die Füße gewaschen, und sie dadurch habe zur Brüderlichkeit ermahnen wollen.

bildliche Beziehung auf seinen bevorstehenden Tod für die Sünden der Welt gegeben; ihnen auch gesagt hatte, daß er von nun an, „von diesem Gewächs des Weinstocks nichts mehr trinken werde, bis an den Tag, da er es neu trinke mit ihnen in seines Vaters Reich;" da gieng er mit den Jüngern auf den Oelberg vor der Stadt, um zu beten. Dem Petrus sagte er voraus, daß er ihn diese Nacht dreimal verleugnen werde, wie sehr dieser auch betheuerte, daß er mit ihm sterben wolle. Dann warf er sich hin im Gebet auf die Erde, trauernd und zagend, betrübt, wie er selbst sagte — „bis an den Tod," und bat seine Jünger, von denen er drei ganz in seiner Nähe seyn ließ, daß sie mit ihm wachten und beteten. Diese aber, ob aus Ermattung, oder weil sie nicht den Ernst dieses Augenblicks ahnten und fühlten, sanken in Schlaf, aus dem sie Jesus mehreremal weckte. Für sich betete er dann: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!" — Nach Lucas war sein Seelenkampf so furchtbar, daß sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fiel, und ein Engel vom Himmel erschien, der ihn stärkte.[107]) Zuletzt stund er mit den Jüngern auf, indem er sagte: „er ist da, der mich verräth!" Und Judas kam mit seiner Häscherschaar, die ihm die Hohenpriester und Aeltesten mitgegeben, mit Stangen und Schwertern, mit Fackeln und Lanzen, — und nahm auf ein verabredetes Zeichen Jesus gefangen. Nach Johannes fragte Jesus, wen sie suchten, und als sie ihn nannten, und er darauf sagte: „Ich bin es," fielen sie zu Boden.[108]) Nach allen Evangelien gemeinsam, hieb einer seiner Jünger dem Knecht eines Hohenpriesters ein Ohr ab, Jesus verwies es strenge, und nach Lucas heilte er das Ohr wieder durch bloße Berührung. [109])

Inzwischen waren die Jünger alle geflohen und Jesus ward vor den Hohenpriester zum Gericht geführt. Während seines Verhörs gieng seine Voraussagung in Erfüllung. Petrus verleugnete ihn dreimal, ehe der Hahn krähte. Er selbst ward nach vielen Fragen, auf Anklagen durch falsche, gedungene Zeugen, und nachdem sie ihn zum römischen Statthalter Pontius Pilatus geschleppt, dieser ihn zu dem Regenten von Galiläa, der gerade anwesend war, gesandt, aber keiner eine Schuld an ihm gefunden hatte, und Pilatus nur durch das ungestüme Geschrei der Juden sich zuletzt hatte übertäuben lassen, nach vielen Mißhandlungen und Verspottungen als des Todes schuldig wegen „Gotteslästerung und Volksaufwiegelung" nach Golgatha geführt. Dort kreuzigten sie ihn in der Mitte zweier Mörder, würfelten um seine Kleider, und spotteten selbst noch des furchtbar Leidenden. Er aber betete für sie, die „nicht wissen, was sie thun," und versprach dem Einen der mit ihm Gekreuzigten, daß er „noch heute mit ihm im Paradiese seyn werde." Seiner Mutter, die am Kreuze stund, gab er den letzten Trost, daß sein Jünger Johannes sich ihrer werde annehmen, und darauf verschied er unter den martervollsten Qualen, indem er sterbend rief: „Es ist vollbracht!"

Schon während seiner letzten Augenblicke aber war eine Finsterniß über das ganze Land gekommen, und als er verschied, zerriß der Vorhang im Tempel in zwei Stücke, „von oben bis unten, und die Erde bebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und giengen aus den Gräbern nach ihrer Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Der Hauptmann aber und die bei ihm waren, und bewahrten Jesum,

da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschracken sie sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!"[110])

Joseph von Arimathia, ein Anhänger Jesu, der reich war, hatte es von Pilatus erlangt, daß er den Leichnam vom Kreuze nehmen, und begraben dürfe. Er legte ihn in ein neues Felsengrab und wälzte einen Stein vor dessen Eingang. Maria aber und Maria Magdalena setzten sich zu dem Grabe.

Am Morgen des dritten Tages kamen sie dann wieder; aber siehe, da geschah ein großes Erdbeben, und der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür, und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß, als wie der Schnee. Die Hüter aber erschracken, als wären sie todt. Aber zu den Weibern sprach der Engel: „Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesus den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat; kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat, und gehet eilend hin, und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden sey von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt!" Und die Frauen giengen und verkündeten es den Jüngern, und diese wollten es nicht glauben, bis sie selbst kamen und die Schweißtücher allein sahen im Grab liegen.[111]) Nach Johannes blieb aber Maria vor dem leeren Grab stehen*) und weinte, und als sie nachher ins Grab hineinsah, erblickte sie statt eines Engels zwei, in weißen Gewändern,

*) Nach ihm und den beiden übrigen Evangelien war der Stein schon weggewälzt, ehe die Frauen kamen, und sahen sie diesen Vorgang nicht mehr, wie bei Matthäus.

einen zu der Seite des Hauptes, den andern zu den Füßen. Und als sie sich wieder umkehrte, stand Jesus selbst vor ihr, sie aber hielt ihn für den Gärtner und fragte ihn, wo er „ihren Herrn hingelegt habe?“ Erst als er sie bei ihrem Namen rief, da erkannte sie ihn, und wollte in ihrer freudigen Bestürzung seine Kniee umfassen, was Jesus aber nicht zuließ, indem er sagte: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater!“ 112)

Nach Lucas erschien dann der Auferstandene am nämlichen Tage noch zwei Jüngern, die nach Emaus giengen, ohne daß sie ihn anfangs kannten; erst als er ihnen das Brot brach und dankte, „wurden ihre Augen geöffnet,“ — Jesus aber verschwand. 113) Nach Lucas und Johannes erschien er dann sogar am Abend desselben Tages allen Jüngern zusammen noch einmal, außer Thomas, der abwesend war; er kam zu ihnen, obgleich die Thüre ihres Versammlungsortes verschlossen war, und sie erschracken, als sähen sie einen Geist. Er aber grüßte sie milde und beschwichtigend mit: „Friede sey mit euch!“ zeigte ihnen seine durchbohrten Füße und Hände, damit sie fühlen sollten, daß er „Fleisch und Bein“ habe, ja, er bat sie, um ihnen allen Zweifel zu nehmen, ihm etwas zu essen zu geben; und als sie ihm ein Stück gebratenen Fisch und Honigseim hingelegt, nahm er es, und aß. 114)

Acht Tage später läßt ihn Johannes dem Thomas zu lieb, wieder vor den versammelten Jüngern erscheinen; die Thüren waren verschlossen, wie das erste Mal, und Jesus trat herein mit demselben Gruße: „Friede sey mit euch!“ Er sagte dann dem jetzt gegenwärtigen Thomas, daß er seine Finger in seine Wundenmale legen solle, und daraufhin doch endlich glauben. Thomas that es, und glaubte. 115) Ebenso erschien er dann noch zu verschiedenen

andern Malen. Einmal am See Tiberias (Genesareth), als Petrus mit einigen Anderen grade fischte, und ihre Netze eine ganze Nacht umsonst ausgeworfen hatten. Jesus stand am Ufer und fragte, ob sie nichts zu essen hätten? Sie antworteten: „Nein." Da ließ er sie ihr Netz zur Rechten des Schiffes auswerfen, indem er sagte, daß sie dann Fische finden würden. Und es traf ein. Sie fiengen so viel, daß sie das Netz kaum herausziehen konnten. Am Ufer angekommen fanden sie aber auch — sie wußten nicht woher, — Kohlen gelegt, und Fische schon darauf, und Brot. Und sie hielten ein Mahl mit Jesus, den Johannes zuerst erkannte, — es durfte ihn aber Niemand fragen, ob er es sey. „Und Jesus nahm das Brot und gab es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische." Nach dem Mahl aber fragte Jesus den Petrus dreimal, ob er ihn lieber habe, als ihn die Anderen haben, worauf Petrus antwortete: „Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Darauf sprach Jesus dreimal zu ihm: „Weide meine Schafe!" und sagte ihm seinen Märtyrertod voraus. 116) Zuletzt,*) als die Jünger alle versammelt waren, — nach Marcus — als sie bei Tische saßen, — erschien er ihnen noch einmal, schalt sie wegen ihrer „Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt denen, die ihn gesehen hatten auferstanden," legte ihnen die Schrift aus, befahl ihnen Jerusalem nicht zu verlassen, bis sie angethan seyen mit

---

*) Ueber die Länge dieses Zeitraums sind die Evangelisten unter sich uneinig. Marcus scheint sogar die Himmelfahrt auf denselben Tag mit der Auferstehung zu verlegen; ebenso widersprechen sie sich mit dem Befehl, nach Galiläa zu gehen, und dem entgegengesetzten, in Jerusalem zu bleiben; u. a. — Matthäus und Johannes aber erzählen die Himmelfahrt gar nicht!!

der Kraft aus der Höhe, gab ihnen den Auftrag, in aller Welt das Evangelium zu verkünden, und sagte ihnen zu, daß die, welche glauben, in seinem Namen werden Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, so sie etwas Tödliches trinken, werde es ihnen nicht schaden, und so sie auf Kranke ihre Hände legen, so werde es mit jenen besser werden. Nach Matthäus gab er ihnen den bestimmten Auftrag: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe! Ich aber bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!". Darauf führte er sie hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf und segnete sie, und als er seine Worte an sie vollendet, „ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg!" Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bei ihm zwei Männer, in weißen Kleidern, welche sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel! Dieser Jesus, welcher vor euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren!" 117)

Das sind die hauptsächlichsten Züge und Sagen, welche uns die Evangelisten über Jesus mittheilen. Wie aber diese vier des Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes nicht die einzigen waren, welche über das Leben Jesu erschienen, sondern auch viele andere, jetzt verlorne, so erschien auch eine Anzahl Schriften und zwar zum Theil schon im ersten Jahrhundert nach Chr., welche uns noch erhalten sind, die aber von der christlichen Kirche gleich im Anfang geächtet und verdammt wurden, und

die jetzt unter dem gemeinsamen Namen: Apokryphen[118]) zusammengefaßt werden. Sie sind für das Christenthum dasselbe, was für das Judenthum die ebenso genannten Schriften des alten Testaments und haben — wie sehr sie auch den anerkannten Evangelien an innerem Werth nachstehen, für uns jedenfalls das Interesse, daß sie uns zeigen, welchen Ausgang die um Jesu Person entstehende Sagenbildung zuletzt genommen hat. Alle in ihnen enthaltenen Sagen hier mitzutheilen, würde zu weit führen, wir beschränken uns daher auf die Auswahl einzelner, und diese sind, — mit Jesus Eltern beginnend, — folgende:

(Nach den Apokryphen.)

Josephs erste Frau hatte ihm vier Söhne und die Töchter Assia und Lydia geboren, als sie starb.[119]) Zu dieser Zeit war Maria, seine spätere Verlobte, zwölf Jahre alt; ihre Geburt aber war folgende. Ihre Eltern hießen Jojachim und Anna, und hatten zwanzig Jahre mit einander gelebt, ohne ein Kind zu bekommen. Darüber betrübt thaten sie ein Gelübde und giengen regelmäßig zum Tempel. Dort aber wurde Jojachim vom Tempelschreiber wegen seiner kinderlosen Ehe so beschimpft, daß er sich schämte, mit seinem Weibe wieder heimzugehen, und daher in der Wüste sich allein mit seinen Heerden verbarg.[120])

Als Anna fünf Monate nichts von ihm gehört, ward sie sehr traurig. Da aber erschien ihr der Engel des Herrn, und verkündete ihr, daß sie werde schwanger werden, und was sie gebäre, werde zur Bewunderung seyn aller Jahrhunderte bis ans Ende. Derselbe Engel erschien auch Jojachim und verkündete ihm näher, daß ihm werde eine Tochter geboren werden; beiden Eltern aber gab er

als Zeichen der Bürgschaft an, daß sie sich unter dem goldenen Thore der Stadt wieder begegnen sollten. Und so geschah es.[121]) Anna ward schwanger und nach neun Monaten gebar sie ein Töchterlein, das sie nach des Engels Angabe Maria nannte. Es zeigte schon in den ersten Jahren, besonders bei einem Tempelbesuch mit seinen Eltern, wo es allein die hohen Stufen hinauf stieg, daß es zu etwas Außerordentlichem bestimmt sey, und die Priester begrüßten es damals auch als diejenige, in welcher das Lösegeld der Kinder Israel werde kund gethan in den letzten Tagen. Sie blieb hierauf von ihrem dritten Jahre an im Tempel.[122]) Dort wuchs sie auf in Reinheit und Heiligkeit, unter beständigem Gebet und weiblicher Arbeit, — wie alte Frauen sie nicht machen konnten, — und ihre Speise brachten ihr die Engel, mit denen sie oft im Gespräch gefunden wurde; die Speise, welche ihr die Priester gaben, vertheilte sie unter die Armen. Wenn ein Kranker sie berührte, ward er gesund.[123]) Daher kam es denn auch daß Abiathar, der Hohepriester, um Maria für einen seiner Söhne anhielt; sie aber schlug es ab, und erklärte, eine Jungfrau bleiben zu wollen.[124]) Als sie jedoch das vierzehnte Jahr erreicht, und sich noch immer weigerte, einem Manne anzugehören, da ward eine Versammlung der Stämme Israels ausgeschrieben, daß sie kämen und darüber einen Beschluß faßten. Auf des Hohenpriesters Rath ward dann beschlossen, daß man die Entscheidung Gott anheim stellen wolle, und demjenigen sie „zur Ueberwachung" geben, den dieser bezeichne. Zu dem Zweck sollten alle, die kein Weib hätten, am folgenden Tag wiederkommen, und jeder eine Ruthe mitbringen.[125]) Unter diesen war denn auch der verwittwete Joseph, ein Greis, und er wagte kaum, seine Ruthe hinzugeben. Der

hepriester erhielt solcher im Ganzen 3000, die er alle
Allerheiligste legte, und dann den einzelnen wieder
ückgab, damit es sich beim Zurückgeben zeige, welchen
tt erwählt habe. Und siehe, als er Joseph die seine
ückgab, da gieng aus ihrer Spitze eine Taube hervor,
ißer als der Schnee, und sehr schön, die flog nach der
ze des Tempels und wollte zum Himmel fliegen."
s war das Gotteszeichen, und alle wünschten Joseph
ück. Joseph aber, seines Alters gedenkend, sprach:
as gebt ihr mir sie, die so jung ist!" und entschloß
erst nach langem Zögern, sie heimzuführen. Es wurden
fünf andere Jungfrauen noch mitgegeben, und viel
nes Zeug zum Verarbeiten, „hyazinthenes, scharlach=
nes, auch baumwollenes, purpurnes und leinenes."
aria erhielt durchs Loos das purpurne zum Spinnen,
für den Vorhang des Tempels bestimmt war, und als
Genossinnen sie, als die jüngere, deswegen neckten,
„Königin der Jungfrauen" nannten, erschien ein
gel, der ihnen das Necken verbot. [126] „Am andern
ge aber, da Maria vor dem Brunnen stand, erschien
ein Engel, und sprach zu ihr: „Glücklich bist du,
aria, dieweil du deinen Sinn bereitet hast zum
hnsitz des Herrn! Siehe es wird ein Licht herab=
mmen vom Himmel, daß es in dir wohne, und durch
den ganzen Erdkreis erleuchte!" Ebenso geschah es
dritten Tage, da sie an ihrer Purpurarbeit beschäftigt
r. Es trat ein Jüngling zu ihr, dessen Schönheit
schreiblich war, so daß er das ganze Gemach mit
tglanz füllte, — der Engel Gabriel, gesandt von
tt, und verkündete ihr, daß sie „als Jungfrau, ohne
blichen Trieb oder Begierde, empfangen, und einen
hn gebären werde;" und als ihn Maria fragte, wie

das zugehen solle, da sie nach ihrem Gelübde niemals einen Mann erkennen würde, als sie fragte: „wie kann ich gebären, ohne die Zuthat des männlichen Saamens?“ da sagte ihr der Engel, daß der heilige Geist sie überschatten werde, worauf sie ihre Hände ausstreckte, ihre Augen gen Himmel hob, und sprach: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, es geschehe mir, wie du gesagt hast!“ 127)

Nach drei Monaten bemerkte Joseph, daß sie schwanger war. Er hatte gerade vorgehabt, Maria, die ihm bisher nur zur Ueberwachung anvertraut war, jetzt zur Frau zu nehmen, als er aber das entdeckte, erschrack er, und wünschte sich den Tod. Die fünf Jungfrauen versicherten ihm vergebens ihre Unschuld; es sey Niemand bei ihr gewesen, als der Engel, der ihr auch täglich Speise gebracht habe, und nur dieser könne es seyn, von dem sie schwanger sey. Joseph verbat es sich, daß sie ihn so etwas wollten glauben machen, es werde eher sich Jemand für einen Engel ausgegeben haben, um Maria zu täuschen. — Auch Maria versuchte vergebens ihn zu beruhigen; sie sagte: „So wahr mein Gott lebt, ich weiß nicht, woher dies in meinem Leibe ist.“

Joseph entschloß sich, sie heimlich zu verlassen, aber der Engel, der ihm im Traum erschien, beruhigte ihn über Alles, und so nahm er sie dennoch zum Weibe. 128)

Es stand ihnen beiden jedoch noch eine schwere Prüfung bevor. Sie wurden nämlich vor den Hohenpriester und das versammelte Volk gerufen, daß sie öffentlich Rede ständen über den geheimnißvollen Vorgang. Sie bestanden diese Probe aber, indem sie beide den Trank der Ueberführung tranken, und siebenmal um den Altar giengen, ohne daß ein Zeichen an ihnen sichtbar wurde, das sie einer Sünde überführt hätte. 129)

Und so kam die Zeit, daß Maria ihren Sohn gebar, sie waren gerade zur Schätzung in Bethlehem, und hatten nur eine finstere Höhle zu ihrer Unterkunft gefunden. Als aber Maria hier hereintrat, da ward die Höhle plötzlich hell erleuchtet von dem Lichtglanz, der von ihr ausgieng, wie von einer Sonne. Joseph gieng, um eine Hebamme zu rufen, Maria aber bedurfte dessen nicht; als er zurückkam, hatte sie schmerzlos, ohne Befleckung, als Jungfrau, geboren. Zu dieser Stunde war der Pol des Himmels still gestanden, die Vögel zitterten in den Lüften, die Heerden blieben stehen, die Böcke, die ihren Mund nach dem Bache streckten, um zu trinken, waren wie betäubt, und tranken nicht, und den Hirten auf dem Felde erschienen die himmlischen Heerschaaren, und verkündeten ihnen, was geschehen.[130] Sogar die Thiere, die in der Nähe des Neugebornen waren, ein Ochse und Esel beteten ihn unaufhörlich an.[131] Nach der Beschneidung und Darstellung im Tempel kamen dann die Magier aus dem Morgenlande, denen Maria eine von den Binden des Kindes mitgab. Als sie diese heimgebracht und zur Probe in ein Feuer geworfen hatten, zeigte sich, daß sie unversehrt blieb.[132] Darauf folgte der Mordbefehl des Herodes. Johannes ward dadurch gerettet, daß auf das Flehen seiner Mutter ein Berg sich spaltete, und ihn schützend aufnahm,[133] Jesus aber durch die Flucht seiner Eltern nach Aegypten. Auf dem Wege dahin stürzten aus einer Höhle, wo sie ruhten, und Maria Jesus auf ihrem Schooß hatte, Drachen hervor, Jesus stieg aber selbst vom Schooß seiner Mutter herab, stand auf seinen Füßen, und die Drachen beteten ihn an. Ja auch die andern wilden Thiere, die ihnen weiter begegneten, Löwen und Panther zogen friedlich und anbetend neben ihnen

her, und Jesus beruhigte seine Mutter, daß sie sich nicht mehr fürchtete. [134]) Einmal ruhten sie unter einem Palmenbaum, als Maria nach dessen Früchten verlangte; sie hiengen aber so hoch, daß Joseph sie nicht pflücken konnte. Da sprach Jesus, der auf dem Schooß seiner Mutter saß: „Baum, beuge deine Aeste, und erquicke mit deinen Früchten meine Mutter!" Und es geschah. Darauf befahl er, daß aus seinen Wurzeln eine Quelle hervorbreche, um auch ihren Durst zu stillen, und auch das geschah. [135]) Und ähnliche Wunder that er und geschahen während der ganzen weiteren Reise und während ihres Aufenthaltes in Aegypten. Er verkürzte den Weg, den sie zu gehen hatten; — Götzenbilder stürzten in einer Stadt zusammen, wo sie mit ihm hinkamen, — eines Priesters Sohn ward geheilt, indem er eine von den Windeln Jesus auf seinen Kopf legte, — Räuber flohen vor ihnen, weil sie ein Getöse hörten, als wenn ein König käme; — eine dämonische Frau ward geheilt, als Maria sie nur anblickte, — eine stumm gewordene Braut erhielt ihre Sprache wieder, als sie den Jesusknaben herzte und küßte, — noch eine besessene Frau, und ein aussätziges Mädchen und eine Fürstin wurden, die letztere dadurch gesund, daß sie sich mit demselben Wasser wusch, mit dem Jesus gewaschen war. Ferner ward durch Jesus ein Mensch, der in einen Maulesel verzaubert gewesen, wieder in einen Menschen verwandelt; — von einem Räuber, den sie mit einem anderen trafen, sagte er voraus, daß zwar beide nach 30 Jahren mit ihm gekreuzigt würden, der eine aber, weil er ihm jetzt Gutes erwiesen, vor ihm noch ins Paradies gehen werde; — ja, einen getrockneten Fisch, der in Salz gelegen war, machte er wieder lebendig. [136]) *Nach diesen* und ähnlichen Wunderthaten, als drei Jahre

um waren, und Herodes gestorben war, kehrten sie dann wieder aus Aegypten zurück, und zwar nach Nazareth.

Hier und im ganzen umliegenden Lande setzten sich nun aber die Wunder fort, und zwar begannen sie mit der Heilung von augenkranken Knaben und den Rettungen eines anderen im Feuerofen und Wasserbrunnen, durch das Kleid, das er anhatte, und das aus einer Binde des Jesusknaben gemacht war. Ein anderer ward gesund, indem er ins Bett Jesus gelegt wurde, — aussätzige und besessene Frauen durch sein Waschwasser. — Einmal spielte er mit andern Knaben an einem Bache, und sie machten sich am Ufer kleine Teiche; Jesus trocknete diese am schnellsten aus — durch sein bloßes Wort, und an ihren Rand hatte er zwölf Sperlinge gesetzt, die er aus Lehm gemacht hatte. Das sah ein Jude und sagte es seinem Vater, daß er es ihm verbiete, weil es Sabbath war. Als aber der Vater kam und es ihm verwies, da klatschte Jesus die Hände zusammen und rief den lehmenen Sperlingen zu: Entfernt euch! — und die Sperlinge wurden lebendig und flogen davon. Von den Knaben aber, die mit ihm spielten, machte er einen, der ihm seine Teiche verdorben hatte, verdorren, und heilte ihn wieder auf die Bitten von dessen Eltern. Einen andern, der beim Vorübergehen an ihn gestoßen war, machte er dafür zusammenstürzen, daß er starb, so daß dessen Eltern sich beklagten, und Joseph aus ihrer Nachbarschaft weghaben wollten. Die Knaben, die ihn anklagten, machte er erblinden; seinen Lehrer, der ihn die Buchstaben lehren wollte, übertraf er im Wissen; einen Knaben, der vom Dach gefallen war, rief er ins Leben zurück; ebenso einen anderen, der sich durch ein Beil zu Tode verwundet hatte.

In seinem siebten Jahre machte er mit seinen Gespielen wieder aus Lehm Esel, Rinder und Vögel, und andere Thiere, die seinen aber konnten gehen und fliegen, wie er es haben wollte. Seine Gespielen dagegen verwandelte er einmal in Ziegenböcke. Löwen bei Jericho, in deren Höhle er gieng, kamen ihm entgegen und beteten ihn an. Ein Kind erweckte er vom Tode, ebenso einen Arbeiter, der herunter gestürzt war.

Unter diesen Wundern und vielen ähnlichen,[137] so wie dem Studium des Gesetzes, kam endlich sein dreißigstes Jahr heran, wo er öffentlich auftreten sollte. Vorher jedoch starb Joseph, sein Pflegevater, und Jesus, der ihm in seinen letzten Stunden mit seiner Mutter tröstend zur Seite gestanden und den Engel Michael und Gabriel herabgefleht hatte, daß sie seine Seele der Gehenna nicht ließen anheimfallen, drückte ihm in kindlicher Liebe die Augen zu.[138]

Aus der Zeit seines öffentlichen Auftretens selbst enthalten nun aber gerade die apokryphischen Bücher nur sehr wenige Erzählungen. Das Wichtigste sind einzelne ihm noch zugeschriebene Aussprüche, wie sich solche sogar im Koran von ihm finden, ein Brief des Fürsten Abgarus und die Jesus zugeschriebene Antwort,[139] und die Beschreibung seiner persönlichen Erscheinung von einem angeblich römischen Beamten Publius Lentulus. Diese Beschreibung, offenbar aus späterer Zeit, ist folgende: „Es erschien in unseren Tagen (zur Zeit des Kaisers Tiberius), und lebt noch ein Mann von großer Tugend mit Namen Christus Jesus, der von den Heiden als Prophet der Wahrheit genannt wird, den aber seine Schüler „Sohn Gottes“ nennen, welcher Todte auferweckt und Kranke heilt. Der Mann ist von hoher ansehnlicher

Gestalt, hat ein Ehrfurcht erweckendes Ansehen, so daß, die ihn ansehen, ihn lieben und fürchten können. Die Haare sind kraus und gelockt, dunkel und glänzend, und liegen um die Schultern. Er trägt das Haar gescheitelt nach der Sitte der Nazarener, die Stirne ist frei und hoch, das Angesicht ohne Runzeln und Flecken, von mäßiger Röthe verschönert. Nase und Mund sind tadellos, der Bart voll und röthlich, nach der Farbe der Haare, nicht lang, aber getheilt; die Augen voll und hell. Beim Strafen [illegible], beim Ermahnen sanft und mild, mit heiterer Würde, [illegible] er niemals zu lachen, oftmals zu weinen. Bei [illegible] Körpergestalt hat er schöne Hände, Füße und Glieder, ist im Gespräche würdig, wortkarg und bescheiden, die Zierde unter den Söhnen der Menschen.“ 140)

Aus der letzten Zeit Jesu erzählen dagegen die Apokryphen, daß er von den Juden bei Pilatus sey angeklagt worden, als man ihn aber in den Saal des Pilatus führte, hätten sich alle Fahnen, welche die [illegible] Männer hielten, am Eingange vor ihm verneigt; Nicodemus und die von Jesu geheilten, seien als seine Vertheidiger aufgetreten, und Pilatus habe nur aus Schwäche zuletzt dem Drängen der Juden nachgegeben. Als sie ihn dann gekreuzigt hatten, und er wieder auferstanden war, ließen ihn die Hohenpriester durch Kriegsknechte auf allen Bergen suchen, zumal es sogar hieß, er sey vom Berge Momphe aus gen Himmel gefahren, doch sie fanden ihn nicht. Joseph von Arimathia aber, der Jesus' Leichnam ins Grab gelegt, den die Juden deswegen ins Gefängniß gethan, der aber auf wunderbare Weise befreit worden war, er erschien jetzt vor dem hohen Rath und erzählte ihnen Alles, und daß es Jesus, der Auferstandene war, der ihn aus dem

Gefängniß befreit habe. Darauf rieth er, um ganz sichere Kunde über Jesus' Auferstehung zu erhalten, diejenigen selbst zu befragen, die zu gleicher Zeit mit Jesus auferstanden seien, besonders den Simeon, der ihn einst auf den Armen getragen, und den sie erst jüngst begraben hätten; er sey in Arimathia, beständig betend, und mit Niemanden sprechend. Und wirklich fanden sie den auferstandenen Simeon mit den Anderen; und diese, mit nach Jerusalem geführt, gaben auf Verlangen den getreuen Bericht über Jesus Auferstehung, und die Wunder, die er in der Unterwelt verrichtet hatte, — bei seiner Höllenfahrt. Als sie ihn vollendet, und er niedergeschrieben war, verschwanden sie, und wurden nicht mehr gesehen. Pilatus aber gieng in den Tempel, wo die Hohenpriester versammelt waren, und ließ alle Thüren schließen, und beschwor die Versammelten, daß sie ihm jetzt sagten, ob der Gekreuzigte doch Gottes Sohn sey? Darauf ließen Annas und Kaiphas alle übrigen hinaus gehen, und als sie mit Pilatus allein waren, gestanden sie ihm, daß sie sich allerdings getäuscht, und daß sie jetzt nach genauer Erforschung von Zeugen und von der Schrift überzeugt seien, daß es Jesus Christus war, der Sohn des wahrhaftigen Gottes. [141])

Diese beiden Lebensbilder, wie weit sie auch nach ihrem eigentlichen Werthe von einander abstehen, sind jedenfalls der sprechendste Beweis, welch' tiefen und überwältigenden Eindruck die Erscheinung Jesus' auf seine Zeit hervorgebracht hatte.[142]) Ueberblicken wir aber nun schließlich alle die verschiedenen Vorstellungen und Ansichten von Jesus, wie sie sich allmählich, von seinem ersten Auftreten an,

r das eigentliche Wesen seiner Persönlichkeit in immer
erer und überschwenglicherer Weise gebildet und ent=
elt haben, so erhalten wir folgende Uebersicht:

osephs Sohn und der Maria." Luc. 3, 23. Joh. 1, 45.
6, 42. Luc. 4, 22. 2, 27. 33. 43. 48. Matth. 13,
54—56. Marc. 6, 3.
er Zimmermann." Marc. 6, 3.
er Rabbi" (Meister, Lehrer). Matth. 23, 8. 10. 26,
25. 49. Marc. 9, 5. 10, 51. 11, 21. 14, 45. Joh. 1,
38. 49. 4, 31. 6, 25.
er Prophet." Matth. 13, 57. 21, 11. Luc. 4, 24. 7, 16.
9, 8. 13, 33. 24, 19. Joh. 4, 19. 44. 6, 14. 7, 40.
Apostelgeschichte 3, 22. 23.
er von Gott Gesandte." Matth. 10, 40. Luc. 10, 16.
Joh. 6, 29. 7, 33. 12, 45. Galat. 4, 4.
ohn Davids." Math. 1, 1. 9, 27. 12, 23. 15, 22.
20, 30. 21, 9. (15.) Marc. 10, 47. 48. Luc. 1, 32.
18, 38. 39.

(Hierher gehören auch die Stammtafeln, welche sich
Matthäus und Lucas finden. Sie suchen beide
zuweisen, daß Jesus von David stamme, weichen
r so sehr von einander ab, daß sie nicht nur nicht mit
ander vereinigt werden können, sondern überhaupt gar
nen geschichtlichen Werth haben.) [143])

önig Israels, König der Juden, König." Matth. 2, 2.
21, 4. 5. 27, 11. 29. 37. 42. Luc. 1, 33. 19, 38.
23, 2. Joh. 1, 49. 6, 15. 18, 37. 39. 19, 14. 15. 21.
(Offenb. 17, 14. 19, 16.)
er Retter, Helfer, Heiland." Luc. 2, 11. 29—32. (3, 6.)
Joh. 4, 42. Apostelgesch. 5, 31. 13, 23. Philipp. 3, 20.
Tit. 2, 13. 2 Petr. 3, 18.

„Der Gesalbte." (Hebräisch: Messias; griechisch: Christu
Joh. 1, 41. 4, 25. 26. (29.) 42. 7, 41. 10, 24. 2
(Matth. 26, 63.) Marc. 8, 29. (Luc. 9, 20.) Luc. 2, 1
24, 26. (46.) Matth. 23, 8.

„Der Sohn Gottes." Matth. 8, 29. (Marc. 3, 11. 5, 7.
Luc. 4, 41. 8, 28.) Matth. 14, 33. 16, 16. 27, 54.
(4, 3. 6. 26, 63. 27, 40. 43.) Marc. 1, 1. Luc. 1, 35.
(32.) 22, 70. Joh. 1, 34. 49. 6, 69. (9, 35. 10, 36.
11, 4. 27.) 20, 31. Apostelg. 8, 37. (3, 13. 26. 4, 27.
30.) 9, 20. Röm. 1, 4. 2 Cor. 1, 19. (Galat. 2, 20.)
1 Joh. 3, 8. 4, 15. 5, 5. 12. Ebr. 5, 8. (1, 5. 5, 5.)

„Der Menschensohn." Matth. 10, 23. 11, 19. (13, 37. 41.)
16, 28. 17, 9. (12.) 19, 28. 20, 18. Marc. 8, 31.
9, 31. 14, 21. Luc. 6, 5. 9, 5. 12, 8. (10.) 21, 27.
Joh. 3, 13. (14. 6, 62.) 5, 27. 6, 53. 12, 23. (13, 31.)

„Vom Himmel gekommen." Joh. 6, 38. (1, 14. 6, 33. 50.
62.) 8, 14. 23. 13, 3. 16, 28. 3, 13.

„Geboren von der Jungfrau." Matth. 1, 18. f.f. Luc. 1, 26. f.f.

„Der Gekreuzigte." Matth. 28, 5. Marc. 16, 6. (Apostelgeschichte 2, 36.) 1 Cor. 1, 23. (2, 2.)

„Der Erlöser." Matth. 20, 28. (1 Tim. 2, 6.) Ephes. 1, 7.
(Röm. 3, 24.) Gal. 3, 13. (4, 5.) Tit. 2, 14. Ebr. 2, 15.

„Der Versöhner und Hohepriester." (Das Lamm). Röm. 5,
10. 11. 2 Cor. 5, 19. (18.) Col. 1, 22. (1 Joh. 2, 2.
4, 10.) Ebr. 2, 17. 6, 20. (4, 14.) 9, 11. (8, 1.) Joh. 1,
29. 36. 1 Pet. 1, 18. 19. Offenb. 12, 11.

„Der Mittler." Gal. 3, 19. (20.) 1 Tim. 2, 5. Ebr. 9, 15.
(12, 24.)

„Niedergefahren zur Hölle." 1 Pet. 3, 18—20.

„Der Auferstandene; der Erstgeborne von den Todten."
2 Tim. 2, 8. Röm. 10, 9. 1 Cor. 15, 4. (13. 14.)
1 Thess. 4, 14. 1 Cor. 15, 20. (23.) Col. 1, 18. (Offb. 1, 5.)

er Himmelfahrende." Marc. 16. 19. Luc. 24, 51. Apostelgeschichte 1, 9. Eph. 4, 8. 1 Pet. 3, 22.

ur Rechten Gottes, — sitzend oder stehend." Matth. 26, 64. (Marc. 14, 62. Luc. 22, 69.) Marc. 16, 19. Apostelgeschichte 7, 55. Röm. 8, 34. (1 Petr. 3, 22.) Ebr. 8, 1.

er Vertreter und Fürsprecher." Röm. 8, 34. 27. (26.) 1 Joh. 2, 1. (Ebr. 9, 24.)

er Zukünftige," (Wiederkommende). — Siehe die nächste Abtheilung: 2.

er Todten- und Weltenrichter." (Matth. 16, 27. 25, 31. ff. 1 Theff. 4, 16.) Apostelgesch. 10, 42. 17, 31. Röm. 2, 16. (6.) (2 Tim. 4, 8.) Jac. 5, 9.

er König der Könige." Matth. 11, 27. 28, 18. Joh. 3, 35. (31. 17, 2.) 1 Cor. 15, 27. Eph. 1, 20. 21. Col. 2, 10. 1 Pet. 3, 22. Ebr. 1, 2. 2, 8. Phil. 2, 10. 1 Tim. 6, 15. Offenb. 17, 14. 19, 16.

er Weltschöpfer." Col. 1, 16. Eph. 3, 9. 1 Cor. 8, 6. Ebr. 1, 2. 2, 10. Joh. 1, 3. (Siehe: „Ebenbild Gottes," und vergl. Buch der „Weisheit" im A. T. für: „Wort" [LOGOS].)

or der Welt ewig." Col. 1, 17. Offenb. 1, 8. (11.) 17. (22, 13.) 3, 14. Joh. 1, 1. 17, 5. 24. (6, 62. 8, 58.)

benbild Gottes." („Wort.") Col. 1, 15. 19. 2, 9. 2 Cor. 4, 4. Ebr. 1, 3. Joh. 1, 1. 14. 10, 30. 12, 45. (14, 9.)

ott." Röm. 9, 5. Joh. 20, 28.*)

Das waren die hauptsächlichsten Vorstellungen von Person Jesus', wie sie sich zunächst in demjenigen

Für den Zweck dieser Blätter bedarf es kaum der Bemerkung, daß die eine dieser Stellen nur einen begeisterten Ausruf enthält, die andere aber grammatisch noch unsicher ist.

Kreise bildeten, aus welchem die uns überlieferten Schriften des neuen Testamentes hervorgiengen, also aus der Zeit der ersten zwei Jahrhunderte. Sie sind bis auf die heutige Stunde die Grundlage des christlichen Glaubens und es hat sich dieser nur in sofern geändert, oder vielmehr fortentwickelt, als die aus jenen ersten Jahrhunderten ererbten einzelnen Vorstellungen zu einem geordneten Ganzen, einem aus festgesetzten Dogmen bestehenden Glaubenssysteme fortgebildet wurden. Die Geschichte hat die Anmaßungen und die niedrigen Beweggründe, welche sowohl von Seiten der Priester als der Fürsten auf diese Entwickelung Einfluß übten, gerichtet; nichtsdestoweniger aber steht es fest, daß der innerste und eigentlichste Trieb und Drang zu diesen sich immer steigernden Vorstellungen doch zuletzt nichts Anderes war, als die tiefste, nach Worten und Begriffen suchende und ringende Verehrung desjenigen, an dessen Erscheinung das ganze Christenthum geknüpft ist, — eine Verehrung, welche zuletzt in Anbetung übergieng. Wir heben im Folgenden die Hauptpunkte hervor, welche sich als Beweise dieser Verehrung darstellen.

Diese steigerte sich nämlich schon in den ersten Jahrhunderten dahin, daß Einige glaubten, Jesus habe als dieses göttlich überirdische Wesen, wie er schon im neuen Testamente dasteht, nur scheinbar einen menschlichen Leib gehabt.[144]) Sie erreichte aber ihren Höhepunkt, als nach vielen und heftigen Streitigkeiten, im Jahre 325, auf der großen Synode zu Nicäa, in Kleinasien, der Glaubenssatz aufgestellt und später, im Jahre 381, auch der zu Constantinopel, und 589 zu Toledo, bestätigt und vervollkommnet wurde, daß Jesus ganz gleichen Wesens mit Gott, wahrer Mensch, und wahrer Gott zugleich sey.[145]) Dieser Glaubenssatz ist

enthalten in den „Bekenntnissen" (Symbolen), welche die beiden zuerst genannten Synoden aufstellten, und in demjenigen, welches wahrscheinlich in der Mitte des fünften Jahrhunderts entstanden, und nach dem Hauptbegründer dieser ganzen Ansicht genannt, als das athanasianische seit dem siebenten Jahrhundert Geltung in der christlichen Kirche hat. Sie lauten wörtlich:

1. Das nicänische Glaubensbekenntniß.*)

„Ich glaube an einen einigen, allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, alles dessen, was sichtbar und unsichtbar ist; und an einen einigen Herrn Jesum Christum, Gottes einigen Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerlei Wesen, durch welchen Alles geschaffen ist, welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist, und leibhaftig geworden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria, und Mensch geworden, auch für uns gekreuziget unter Pontius Pilatus, gelitten und begraben, und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift, und ist aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur rechten des Vaters, und wird wieder kommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, dessen Reich kein Ende haben wird; und an den Herrn, den heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater und Sohn ausgeht, der mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verehrt wird, der durch die Propheten geredet hat; und an eine heilige, christliche, apostolische Kirche. Ich bekenne eine einige Taufe zur

*) Das nicänisch-constantinopolitanische ist nur eine Bestätigung des nicänischen.

Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferstehung der Todten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen."

2. Das athanasianische Glaubensbekenntniß.

„Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewig verloren seyn. Das aber ist der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen, und drei Personen in einer einigen Gottheit ehren, und nicht die Personen in einander mengen, noch das göttliche Wesen trennen."

„Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der heilige Geist; aber Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein einiger Gott, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät."

„Welcherlei der Vater ist, solcherlei ist auch der Sohn, solcherlei ist auch der heilige Geist."

„Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der heilige Geist ist nicht geschaffen."

„Der Vater ist unermeßlich, der Sohn ist unermeßlich, der heilige Geist ist unermeßlich; der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der heilige Geist ist ewig, und sind doch nicht drei Ewige, sondern es ist ein Ewiger, gleichwie auch nicht drei Ungeschaffene, noch drei Unermeßliche, sondern es ist ein Ungeschaffener, und ein Unermeßlicher. Also auch der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der heilige Geist ist allmächtig, und sind doch nicht drei Allmächtige, sondern es ist ein Allmächtiger. Also der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott, und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist nur ein Gott. Also der Vater *ist der Herr,* der Sohn ist der Herr, der heilige Geist

ist der Herr, und sind doch nicht drei Herren, sondern es ist nur ein Herr. Denn gleichwie wir müssen nach christlicher Wahrheit eine jegliche Person für sich Gott und Herrn bekennen, also können wir im christlichen Glauben nicht drei Götter oder drei Herrn nennen."

„Der Vater ist von Niemand weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren, der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, noch geschaffen, sondern geboren; der heilige Geist ist vom Vater und Sohn, nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend. So ist es nur ein Vater, nicht drei Väter, ein Sohn, nicht drei Söhne, ein heiliger Geist, nicht drei heilige Geister. Und unter diesen Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste, sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß, auf daß also, wie gesagt ist, drei Personen in einer Gottheit, und ein Gott in drei Personen geehrt werde. Wer nun selig werden will, der muß also von den drei Personen in Gott halten."

„Es ist aber auch nöthig zur ewigen Seligkeit, daß man treulich glaubt, daß Jesus Christus, unser Herr, sey wahrhaftiger Mensch. So ist nun das der rechte Glaube, so wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott und Mensch ist. Gott ist er aus des Vaters Natur, vor der Welt geboren, Mensch ist er aus der Mutter Natur, in der Welt geboren, ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch mit vernünftiger Seele und menschlichem Leibe. Gleich ist er dem Vater nach der Gottheit, kleiner ist er als der Vater nach der Menschheit. Und wiewohl er Gott und Mensch ist, ist er doch nicht zwei, sondern ein Christus; Einer, nicht daß die Gottheit in die Menschheit verwandelt sey,

sondern daß die Gottheit hat die Menschheit an sich genommen. Ja, Einer ist er, nicht daß die zwei Naturen vermengt sind, sondern daß er eine einige Person ist. Denn gleich wie Leib und Seele ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus, welcher gelitten hat um unserer Seligkeit willen, zur Hölle gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden ist, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eignen Leibern, und müssen Rechenschaft geben, was sie gethan haben; und welche Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen, welche aber Böses gethan haben, ins ewige Feuer."

„Das ist der rechte christliche Glaube; wer denselben nicht fest und treulich glaubt, der kann nicht selig werden!"

Höher konnten die Vorstellungen von Jesus nicht mehr gesteigert werden; was wir noch lesen, sind nur Folgerungen aus diesem einmal kirchlich festgesetzten Bekenntniß. Solche Folgerungen waren, daß man zwei selbstständige Naturen, eine menschliche und eine göttliche, zwei Willen, einen menschlichen und einen göttlichen in Jesus annahm;[146] daß man die „Gemeinschaft der Naturen" (communio naturarum), die gegenseitige „Mittheilung der Eigenschaften" (communicatio idiomatum), die „Stände" der „Erniedrigung" und „Erhöhung," die „Aemter" des „Prophetenthums, Hohenpriesterthums und Königthums," besonders die „Genugthuungslehre" von dem nur durch den Tod seines Sohnes, oder eigentlich seiner selbst zu versöhnenden Gott, u. a. m. nach und nach als Glaubenssätze der christlichen Kirche aufstellte;[147] daß man hiernach Jesus, einerlei ob er in der Wiege lag oder am Kreuze

hing, die Eigenschaft der Allmacht und Allgegenwart, seinem Leibe die der Unverweslichkeit zuschrieb, und Aehnliches.[148]) Damit in innigster Verbindung stund aber auch, daß die Verehrung, welche sich in diesen Vorstellungen zunächst in Beziehung auf die Person Jesus' aussprach, auch auf Maria übertragen wurde. Von ihr glaubte man, nicht nur in jenen Kreisen, wo die apokryphischen Bücher ihren Ursprung haben, sondern im Schooße der eigentlichen christlichen Kirche, daß sie auch nach der Geburt Jesu Jungfrau geblieben, ja, daß sie selbst ohne die Erbsünde empfangen, und zuletzt, wie Jesus, in den Himmel gefahren sey.[149]) Das Concil zu Basel (1431 — 1443, 1449) erklärte die „unbefleckte Empfängniß" der Maria für die Lehre der Kirche, und das Fest von Mariä Himmelfahrt ward schon im vierten Jahrhundert gefeiert.

Ein weiterer und letzter Beweis des großartigen und in die Jahrhunderte hinein fortdauernden Eindruckes, den die Erscheinung und das Wirken Jesus' hervorgebracht, ist nun aber schließlich noch die Art und Weise, wie sein Gedächtniß durch religiöse Gebräuche bis auf den heutigen Tag gefeiert wird. Seiner Mutter, als der „Himmelskönigin" und Gottesgebärerin" — „Mutter Gottes", — wie auch seinen Jüngern und Vielen von denen, die sich als Märtyrer für seine Lehre, oder sonst als besonders „Heilige" erwiesen, wurden einzelne Tage des Jahres als Festtage geweiht, ihm selbst aber die drei großen Festzeiten: Weihnachten, Ostern und Pfingsten mit dem vorausgehenden Himmelfahrtstage, zur Feier seiner Geburt, seines Todes, seiner Auferstehung, Erhöhung und der Ausgießung des von ihm verheißenen Geistes. Auf seinen Namen und zur Aufnahme in seine „Kirche," —

zugleich auch freilich zur Erlangung der ewigen Gnade für die angeborne Erbsünde, und zur Wiedergeburt durch die Kraft des geweihten Wassers, [150]) — wird der Neugeborne*) „getauft," und der Erwachsene nach vorhergegangenem Religionsunterricht „confirmirt" und „gefirmt." Ist aber durch diese der Taufe zugeschriebene übernatürliche Wirkung schon diese Ceremonie ein unverstehbares „Sakrament" [151]) geworden, so ist dieses wo möglich in noch höherem Grade die andere Ceremonie, welche Jesus zu Ehren in der christlichen Kirche begangen wird. Wie nämlich die Chinesen Confucius' Andenken unter Anderem auch dadurch ehren, daß an einem bestimmten Tage, bei Musik und Kerzenschimmer, mit Reis und anderen Früchten ihm auch Wein geopfert wird, und der Priester nach der Opferung seine heilige Schale noch einmal füllt, und dann die Worte spricht: „Dein Geist komme auf uns herab und erleuchte uns durch deine Gegenwart!" — und dann zum Volke: „trinket den Wein des Heils und der Glückseligkeit!" — so feiern auch die Bekenner Jesus' sein Gedächtniß mit der Wiederholung jenes Mahles, das er, nach der Sitte seines Volkes, ursprünglich zur Erinnerung an den Auszug aus Aegypten begieng, dem er selbst aber schon — wenigstens nach den Erzählungen der Evangelisten! — eine besondere Beziehung auf sich selbst, auf seinen Erlösungstod soll gegeben haben. [152]) Zwar ist die Form dieses Mahles im Lauf der Jahrhunderte eine von der ursprünglichen ganz verschiedene geworden; die Mahle, wie sie noch in den ersten Jahrhunderten in treuester Erinnerung an das ursprüngliche, als Liebesmahle oder „Agapen" gehalten

*) Bei den „Wiedertäufern" wird die Taufe im 30sten Jahr *wiederholt*. S. Meier, Dogm. Gesch. S. 277.

wurden, sind schon seit dem fünften Jahrhundert [153]) ausser Gebrauch gekommen, und aus eigentlichen Mahlen zu blossen Symbolen herabgesunken; in diesen Symbolen aber ist für den gläubigen Christen das höchste Geheimniss und die höchste Beseligung enthalten.

Was nämlich noch in den ersten Jahrhunderten eine einfache Feier der Erinnerung gewesen, ist allmählig nicht nur ein Dankopfer, sondern sogar ein Mittel zur Unsterblichkeit, ja, noch später — ein sich wiederholendes Sühnopfer, und, nach Aufstellung der Lehre von der Verwandlung des Brodes und Weines in den wirklichen Leib und das wirkliche Blut Jesu im Jahre 1215, (Transsubstantiation) — zu jenem geheimniss- und prunkvollen Messopfer geworden, dessen Bedeutung die ist, dass es durch die vorgegangene Verwandlung an sich schon, als opus operatum, seinen überirdischen Segen ausgiesst, welcher nichts Geringeres ist, als die Vereinigung mit Jesus und seiner Kirche, Vergebung der Sünde, und ausserdem alle möglichen geistigen und leiblichen Güter, für deren Erlangung eine solche Messe „gelesen" wird, und zu welchem Zwecke nicht einmal die Gegenwart des Betheiligten immer nöthig ist, sondern genügt, dass er nur nicht gleichzeitig eine Todsünde begeht, — besonders aber, dass er das Messgeld — bezahlt hat. Der Protestantismus, als der aus dem Katholicismus hervorgegangene neue Schössling, hat zwar den Fetischdienst *) dieses Messopfers fallen lassen, aber darin stimmt er in seinen eigentlichen Vertretern mit der katholischen Kirche überein, dass

*) Dieses Wort ist nicht zu stark für eine Ceremonie, bei welcher sogar, als letzte Consequenz, das Brod, oder an dessen Statt die Hostie, — weil in den Leib Jesu verwandelt! — angebetet wird. (Concil. Trid. S. XIII. C. 5. can. 6.)

auch er in Wein und Brod des Gedächtniß- oder Abend-Mahles auf übernatürliche Weise Leib und Blut Christi zu genießen glaubt, daß auch ihm Gnade und Vergebung und neues Leben auf übernatürliche Weise in dieser Ceremonie zukommt.

Der letzte Schößling des Christenthums, der zugleich als der Uebergang zur Religion der Zukunft muß betrachtet werden, der Deutschkatholicismus, die freien christlichen und freien protestantischen Gemeinden, sie haben zwar, wenigstens in ihrer Mehrzahl, auch den letzten Rest übernatürlicher Bedeutung fallen lassen, sie finden es aber mit ihrer Freiheit verträglich, in jenem Kant'schen Sinne die alte Ceremonie als das Brudermahl aller Menschen, ohne allen „Fleisch- und Blutgeschmack," und in dankbarer und begeisterter Erinnerung an den Märtyrer von Golgatha in ihren Kreisen zu feiern. [154]) Und wenn die im engeren Sinne sich so nennenden „freien Gemeinden" *) — diejenigen, in denen die klar und bestimmt ausgesprochene Idee der Religion der Zukunft zuerst und am entschiedensten hervorgetreten, wenn in ihnen diese Feier nicht zu finden, so hat es nicht darin seinen Grund, daß sie sich in gar keinem, oder doch keinem Verwandtschaftsverhältniß zu Jesus fühlen, sondern einfach darin, daß sie sein, trotz allen Gegensatzes, auch ihnen theures Gedächtniß, wie das aller großen Männer überhaupt, in dem Thun des ganzen Lebens, in dem Wirken für die Menschheit zu feiern sich begnügen. [155])

*) Vor allen Halle mit G. A. Wislicenus und Nordhausen mit E. Balzer.

3. Die Zukunft des Menschensohnes.

Ob Jesus nur an eine äusserlich sichtbare Wiederkunft,[156] oder vielmehr an die geistig zu verstehende ewige Fortsetzung und Gegenwart seines idealen Selbst in der Zukunft[157] seiner Stiftung dabei gedacht hat: das steht fest, daß er selbst schon das Werk des „Messias" oder des „Menschensohnes" mit seiner damaligen Erscheinung nicht für vollendet, die Hoffnungen und Erwartungen, mit einem Wort die Idee vom Messias nicht für ganz verwirklicht und erfüllt hielt, und daß er sich in mehreren Stellen ganz entschieden in diesem Sinne aussprach. Auch sein Blick war, was die Vollendung seines Werkes betrifft, in die Zukunft gerichtet!

Die Hauptstellen dafür sind folgende:

„Ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt!" (Matth. 10, 23) —. „Es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wahrlich, ich sage euch: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich!" (Matth. 16, 27). — „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstockes trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde in meines Vaters Reich." (Matth. 26, 29). — „Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sprechet: „Gelobt sey, der da kommet im Namen des Herrn!" (Matth. 23, 29). — „Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und

kommen in den Wolken des Himmels!" (Matth. 26, 64). „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die mir seid nachgefolgt in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels!" (Matth. 19, 28). — „Es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht dagewesen ist, vom Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird. Bald aber nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern! (Matth. 24, 21. 29—31.) — „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähneklappern. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich!" (Matth. 13, 41—43). — „Von dem Tag und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater! Gleich aber wie es zur Zeit Noahs war, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche eingieng, und sie achteten

es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin; also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes! Dann werden zwei auf dem Felde seyn, der eine wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!" (Matth. 24, 36—43.) — „Denn gleich wie der Blitz ausgeht vom Anfang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes!" (Matth. 24, 27.) — „Lasset eure Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen.*) Und seyd gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Darum seyd auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zur Stunde, da ihr's nicht meint." (Luc. 12, 35—41). — „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet, und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird der König dann sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen,

*) Hierher gehört besonders auch das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. (Matth. 25, 1—14 u. a.)

und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zu seiner Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber in das ewige Leben!" (Matth. 25, 31—46).

„Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn senden. Und wenn derselbige *kommt, der* wird die Welt strafen, um die Sünde, und

um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. — Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen! Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt, er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkünden." (Joh. 16, 7—16). — „Und ob ich gleich hingienge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin." (Joh. 14, 3). — „Ueber ein Kleines, werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. — Und ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nicht fragen." (Joh. 16, 16—23). — „Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. — Und es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." (Joh. 5, 25—30). —

Wie viel von diesen Jesus zugeschriebenen Aussprüchen er wirklich gethan hat, das ist nicht mehr ganz

genau zu bestimmen, daß er sie aber nicht alle gethan, und daß wir selbst bei denen, die wir nach strenger Prüfung für die echtesten anerkennen müssen, durchaus nicht wissen, wie viel bei ihnen auf Rechnung des sie überliefernden Evangelisten und der Ueberlieferung überhaupt komme, das steht für Jeden ausser Frage, der die einzelnen mit einander vergleicht, und ausserdem weiß, wann und wie die Evangelien entstanden sind.[158] Welche Vorstellungen und Erwartungen die Jünger und die ersten Christen überhaupt darüber hatten, das dagegen ist eine andere Frage. Stellen, welche nur diese mitzutheilen beanspruchen, sind folgende:

1. „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge." (1 Petr. 4, 7). — „Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir es glaubten." (Röm. 13. 11). — „Kinder, es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen gekommen; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist." (1 Joh. 2, 18). — „Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." (Ebr. 10, 37). — „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke seyn werden." — „Die Zeit ist nahe!" (Offb. 22, 12. 10.) —

2. „Aber der Zukunft halber unseres Herrn Jesu, des „Gesalbten" und unserer Versammlung zu ihm, bitten wir euch, lieben Brüder, daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinn, noch erschrecken, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Briefe, als die von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sey. Lasset euch Niemand verführen, in keinerlei Weise. Denn er kommt nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, und das

Kind des Verderbens!" (2 Theſſ. 2, 1—4). — „Eins ſey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn iſt wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre wie ein Tag. Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug halten, ſondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, ſondern daß ſich Jedermann zur Buße kehre." (2 Petr. 3, 8—10.) —

3. „Gleichwie ſie in Adam Alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto Alle lebendig gemacht werden; ein Jeglicher aber in ſeiner Ordnung. Der Erſtling der „Geſalbte" (Chriſtus). Darnach die dem „Geſalbten" angehören, wenn er kommen wird. Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrſchaft, und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, iſt der Tod. Denn er hat ihm alles unter ſeine Füße gethan. Wenn er aber ſagt, daß es Alles unterthan ſey, iſt es offenbar, daß ausgenommen iſt, der ihm Alles untergethan hat. Wenn aber Alles ihm untergethan ſeyn wird, alsdann wird auch der Sohn ſelbſt unterthan ſeyn dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott ſey Alles in Allem!" (Cor. 15, 22—29).

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. — Denn das ſagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da ſchlafen. Denn er ſelbſt, der Herr, wird mit einem Feldgeſchrei und

Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn seyn allezeit." (1 Theff. 4, 13—18). — „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Und zwar plötzlich in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehn das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehn die Unsterblichkeit. — Dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?" (1 Cor. 15, 51—56). — „Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehn ein geistlicher Leib." (1 Cor. 15, 44). — „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu, des „Gesalbten" des Herrn. Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Kraft, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen." (Phil. 3, 20. 21). —

4. „Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen und die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahre. Und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn, und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß

vollendet würden tausend Jahre; und darnach muß er los werden eine kleine Zeit. Und ich sahe Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht, und die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen; und die nicht angebetet hatten das Thier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese lebten und regierten mit dem „Gesalbten" (Christo) tausend Jahre. Die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und des „Gesalbten" seyn, und mit ihm regieren tausend Jahre. Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängniß, und wird ausgehen, zu verführen die Heiden in den vier Orten der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln in einen Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meere. Und sie traten auf die Breite der Erde, und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da das Thier und der falsche Prophet war; und werden gequält werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und ich sah einen großen weißen Stuhl, und der, der darauf saß, vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Und ich sahe die Todten beide, groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens.

Und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren, und sie wurden gerichtet, ein Jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so Jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." (Offenb. 20.)

5. „Er hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket." (Apostelgesch. 17, 31.) — „Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden." (Röm. 14, 10.) — „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen werden die Welt richten?" (1 Cor. 6, 2.) — „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren." (1 Cor. 4, 5.) — „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl des „Gesalbten" (Christi); auf daß ein Jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse." (2 Cor. 5, 10.) — „Und ich sahe den Himmel aufgethan; und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß: treu und wahrhaftig, und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den Niemand wußte, denn er selber. Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war; und sein Name heißt: Gottes Wort. Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen

Pferden, angethan mit weißer und reiner Seide. Und aus seinem Munde gieng ein scharfes Schwert, daß er damit die Heiden schlüge; und er wird sie regieren mit der eisernen Ruthe. Und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide, und auf seiner Hüfte also: ein König aller Könige, und ein Herr aller Herrn. — Und die Andern wurden erwürgt mit dem Schwert deß, der auf dem Pferd saß, das aus seinem Munde gieng." (Offenb. 19, 11—17. 21.)

6. „Es wird aber des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt." (2 Petri 3, 10. 13.) — „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde vergieng, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu! — Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die

sieben Schaalen voll hatten mit den sieben letzten Plagen, und redete mit mir, und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes. Und führte mich im Geiste hin auf einen großen hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott. Und sie hatte die Herrlichkeit Gottes, und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis. Und hatte große und hohe Mauern und zwölf Thore, und auf den Thoren zwölf Engel, und Namen geschrieben, welche sind die zwölf Geschlechter Israels. Vom Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, vom Mittag drei Thore, vom Abend drei Thore. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und der mit mir redete, hatte ein goldenes Rohr, daß er die Stadt messen sollte, und ihre Thore und Mauern. Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß, als die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohre auf zwölftausend Feldweges. Die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich. Und er maß ihre Mauern, hundert und vier und vierzig Ellen, nach dem Maß eines Menschen, das der Engel hat. Und der Bau ihrer Mauern war von Jaspis, und die Stadt von lauterem Golde, gleich dem reinen Glase. Und die Gründe der Mauern und der Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen. Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topasier, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst. Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen, und ein jegliches

or war von Einer Perle; und die Gassen der Stadt
aren lauter Gold, als wie ein durchsichtiges Glas. Und
sahe keinen Tempel darinnen; (!) denn der Herr,
allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.
d die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes,
ß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet
, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Heiden,
: da selig werden, wandeln in demselben Licht. Und
Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbe
ingen. Und ihre Thore werden nicht verschlossen des
ges, denn da wird keine Nacht seyn. Und man wird
Herrlichkeit und Ehre der Heiden in sie bringen. Und
rd nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da
räuel thut und Lügen; sondern die geschrieben sind in
m lebendigen Buche des Lammes." (Offenb. 21.) —
Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen
Wassers, klar wie ein Krystall; der gieng von dem Stuhl
Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Gasse und
f beiden Seiten des Stromes stand Holz des Lebens,
s trug zwölferlei Früchte, und brachte seine Früchte alle
Monat; und die Blätter des Holzes dienten zur Gesund-
it der Heiden. Und wird kein Verbanntes mehr seyn;
d der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen
yn; und seine Knechte werden ihm dienen und sehen
in Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen
yn. — Und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewig-
it." (Offenb. 22, 1—6.) —

Auf diese Stellen der neutestamentlichen Urkunden
nd theilweise eigne Aussprüche Jesu sich stützend, hat
her die ganze christliche Kirche bis auf diese Stunde
en Glauben an die „Wiederkunft Christi" festgehalten.
Der Unterschied unter ihren Bekennern war und ist nur

der, daß die einen dabei zugleich an der Erwartung jenes tausendjährigen Reiches festhalten, von dem in der Offenbarung Johannis die Rede, die andern dagegen, die sich auffallenderweise dessenungeachtet für die allein echte Kirche halten, diesen Punkt fallen lassen, ja sogar für eine Ketzerei erklären und verdammen, und sich mit dem Glauben an die „Wiederkunft" überhaupt, zum Zweck der „Todtenerweckung," des Gerichtes und der Vollendung der Dinge, begnügen.[159]) Unter jenen Ersteren, welche eine Wiederkunft und zugleich die Gründung eines tausendjährigen Reiches glauben, stehen obenan die deßwegen sogenannten Chiliasten der ersten Jahrhunderte, besonders die Montanisten, und gegenwärtig die Secte der Irvingianer.[160])

Arabien.

1. Muhamed oder Mohammed.

Wir sind am Ziele unserer Wanderung! Ausgegangen von dem fernen Ostrand Asiens, dem Heimathlande des großen Chinesen, sind wir gepilgert an der Hand der heiligen Sage durch Indien, Persien, Aegypten und Palästina, und stehen jetzt auf jenem denkwürdigen Boden, wo Medina's ausgebrannter Vulkan uns im sprechendsten Bilde die Wahrheit vor die Seele stellt, daß hier es war, wo die — Religionen und mit ihnen die heiligen Sagen schaffende und mit Allgewalt aus der glühenden Tiefe des Gemüthes heraustreibende — Schöpferkraft des morgenländischen Geistes ermatten und nach einem letzten, weithin erschütternden und leuchtenden Ausbruch zu ihrer endlichen Ruhe kommen sollte.

Es ist Arabien, jene seltsame Halbinsel, die sich vom Südrand Palästina's zwischen dem rothen Meer und dem persischen Busen in den Ocean hineinerstreckt, geschützt gegen die ringsum brandenden Wogen durch den Felsenpanzer seiner jäh abfallenden, zerklüfteten Küsten. Eine Wüste, baum- und schattenlos, von der Todesgluth

des Samum versengt, und nur an den wenigen Stellen eine Heimath für Menschen, wo aus den innern Hochgebirgen niederstürzende Wadys Thäler befruchten, oder um kühle Quellen sich balsamduftende Oasen mit Rosengebüschen und Dattelhainen bilden, war es seit undenklichen Zeiten das Land jener freien, ungebundenen Natursöhne, deren Leben sich im Kampf mit den Elementen, im unsteten Treiben von Weide zu Weide, in kriegerischen Streifzügen, in Raub und Rache, Liebe und Wollust, vor allem aber in ihrer Begeisterung für Freiheit und Poesie bethätigt und verzehrt. Wie das Land, so seine Menschen! Räthselhafte Mischung furchtbarer Gegensätze!

Jener Gestirndienst, dessen bei Moses Erwähnung geschah, als der Religion der jüdischen Urväter, er hatte in diesem Wüstenlande seine eigentliche und erste Heimath.[1]) Hier war es, wo der Menschengeist zuerst in den hellstrahlenden und ruhig wandelnden Sternen des Himmels den entsprechenden Ausdruck oder vielmehr das entsprechende Bild für das ihm selber innwohnende Göttliche zu finden glaubte, wo Sonne, Mond und Sterne als ebensoviele göttliche Mächte verehrt und angebetet wurden, und von wo aus dann dieser Gestirndienst sich nach Chaldäa und Phönizien verbreitete, um dort erst zu einem vollkommenen Ganzen fortgebildet zu werden. So viele solcher einzelner Gestirngötter die Araber aber verehrten, und deren Bilder in ihrem höchsten Heiligthume, der Kaaba,*) aufstellten, so glaubten sie doch, daß über ihnen allen ein einziges höchstes Wesen walte und nannten dieses schon in alter Zeit Allahu Taala.[2]) Ergebung in das von ihnen bestimmte Schicksal war neben unbändigem Freiheitsgefühle

*) In ihr galt als die heiligste Reliquie der schwarze Stein, der sogar von Abraham herstammen soll.

der Hauptzug des arabischen Charakters. Sie suchten es zu erforschen durch Deutung der Sterne und Träume, in welchen sie Offenbarungen aus einer fremden Welt zu empfangen wähnten, durch Vogel- und Opferschau, so wie auch durch Beschwörung der Todten. Ueber den Tod selbst machten sie sich wenig Gedanken; einige glaubten, daß aus dem Gehirn der Erschlagenen ein Vogel aufsteige, der nach Rache schreie. Wie bei allen Völkern, die sich zum Gestirndienst bekennen (Sabäern), waren Menschenopfer auch bei ihnen nichts Unerhörtes, besonders tödteten sie oft ihre Töchter, um sie dadurch vor Armuth und Schande zu bewahren.

Diese Eigenthümlichkeit ihrer Religion, vererbt von Geschlecht auf Geschlecht, erhielt sich jedoch nur so lange als das Land selbst seine Abgeschlossenheit von den übrigen Ländern bewahrte. Es war nie einem fremden Eroberer gelungen, Arabien sich dienstbar zu machen; was er erreichen konnte, war nur der vorübergehende Besitz eines Küstenstriches; aber mit den Jahrhunderten und besonders seit Gründung des Christenthums waren auf friedlichem Wege Bekenner der verschiedensten Religionen, besonders des letztern und des Judenthums eingewandert, und hatten dadurch jene eigenthümliche Vermischung und Vermengung vorbereitet, welche den Abschluß aller morgenländischen Religionen bezeichnet. Von den Juden und Christen waren vorzugsweise diejenigen nach Arabien gekommen, welche, ihres freieren Glaubens halber aus ihrer Heimath vertrieben, eine Freistätte suchten. Sie fanden die Menschenliebe, mit der das Christenthum so oft sich gebrüstet, auf die aber damals, wie vor- und nachher nur ein bestimmtes Bekenntniß Anspruch gab, im fremden Land der wilden Heiden. [3])

Dennoch aber wäre es eine Täuschung, aus dieser gastlichen Aufnahme der Flüchtigen und Vertriebenen auf ein glückliches Land und Volk schließen zu wollen. Das war Arabien nicht! Nicht nur, daß im sechsten Jahrhundert sein glücklichster Landstrich (Yemen) aus den Händen des christlichen Fürsten von Abyssinien*) in die des heidnischen Perserkönigs Koshru I., Nuschirwan*) übergieng, zu dieser theilweisen Knechtung durch einen auswärtigen Dynasten kam das viel tiefer gehende innere Verderbniß, das an dem Herzen der Nation nagte, und an dem sie nothwendig zu Grund gegangen wäre, wenn nicht das Erscheinen eines Mannes neubelebend in ihre Geschicke eingegriffen hätte. Arabien war in sich selbst zerrissen und zerfahren! Derselbe Geist, der es zum freien, ungebundenen Volke der Wüste machte, der Geist der Unabhängigkeit und der zügellosen Willkühr, er war zugleich die Ursache, daß seine einzelnen Stämme und Glieder sich zu keinem geordneten Ganzen, zu keinem fest geschlossenen Staate vereinigten. Jeder Stamm hielt sich für den alleinigen und einzigen, den ersten und vornehmsten, suchte nur sein Interesse, seine Beute und sein Glück, jeder Einzelne aber, wenn er nur sein Pferd und sein Kameel hatte, fragte nichts nach den Andern, und dachte nicht daran, dem gemeinsamen Nationalwohl an seiner persönlichen Freiheit ein Opfer zu bringen. So kam es nur selten, daß sich Familien, oder Stämme zeitweise vereinigten, um

*) Yemen war von Königen beherrscht, die sich im 4. Jahrhundert nach Ch. zum Judenthum bekehrten, aber durch ihre Grausamkeit gegen die christlichen Einwohner den christlichen Fürsten Abyssiniens bestimmten, diesen zu Hülfe zu eilen, (um 530.) Er kam, verdrängte die einheimischen Könige, baute eine Kirche in Sanaa, behauptete sich aber nur bis ums Jahr 600. (Weil S. 9.)

einen vorübergehenden Zweck zu verfolgen; war dieser erreicht, so zerstoben sie in ihre Thäler und Oasen wieder und befriedigten ihren Egoismus. Worüber sie hauptsächlich aber in beständiger Fehde unter einander waren, das war das Recht des Vorsitzes im Rathhaus zu Mekka. Seit dem dritten Jahrhundert nach Ch. war es das Privilegium des eingewanderten Stammes der Chuzaiten, und damit das weitere Vorrecht verbunden, die Fahne der Nation voranzutragen, so wie für die anderen Stämme die Verpflichtung, sich um sie zu schaaren. Dieses Vorrecht, oder vielmehr die Eifersucht, es zu besitzen, verfeindete sogar Brüder; [5]) Einer entriß es dem Andern. Aber ebenso waren persönliche Beleidigungen die Veranlassungen zu nicht aufhörenden, blutigen Streitigkeiten, ja um eines Pferdes oder Kameels willen entstanden jahrelange Kriege. [6]) Zu dieser politischen Zerfahrenheit und den daraus entspringenden unaufhörlichen Zwistigkeiten und Kämpfen zwischen Stamm und Stamm kam dann aber noch das tiefinnere Hinsiechen des Volkes an sittlicher Entkräftung und Auflösung, das Hinsterben zu geistigem Tode in Folge der Abgelebtheit und inneren Lüge seiner Religion. Wohl gehörten „Tapferkeit im Kriege, Großmuth gegen den Besiegten, Freigebigkeit und Gastfreundschaft gegen Arme und Fremde, Nachsicht und Langmuth gegen Stammgenossen, Geduld und Ausdauer im Unglück, gewissenhafte Erfüllung des gegebenen Wortes“ zu denjenigen Eigenschaften, die dem Araber bei seinen Landsleuten Achtung verschafften; wie tief aber diese Sitte und Tugend gieng, das ersehen wir daraus, daß sie durch Diebstahl, Raub, Mord und Blutschande nicht nur nicht befleckt wurde, sondern daß sich der Araber dieser Verbrechen sogar offen rühmen durfte, „wenn er sie nur nicht gegen Stammverwandte



und Verbündete ausübte.“ Die tiefste sittliche Zerrüttung herrschte in den Geschlechtsverhältnissen, im Heiligthum der Familie. Hier war es Sitte, daß der älteste Sohn „die hinterlassenen Frauen seines Vaters, wie ein anderes Gut erbte;“ öffentliche Häuser waren „nicht nur geduldet, sondern sogar mit eignen Fahnen als Kennzeichen versehen;“ mehrere Männer unterhielten oft ein Mädchen, und wenn dieses ein Kind geboren, ließ es „alle Männer kommen und wählte einen derselben als Vater.“ Vergebens sehnten sich die besseren Gemüther nach Rettung und Erlösung aus diesem Zustand; das einzige Mittel, das die Verzweiflung an der Zukunft eingab, war, wie schon bemerkt, lieber der Tochter den freiwilligen Tod zu geben, als sie der Gefahr der fast unabwendbaren Entehrung auszusetzen. 7) Die Religion bot keine Hilfe; war sie doch selbst die letzte Quelle dieser unseligen Zustände! Wie sie die Blutrache dem Kinde schon als heilige Pflicht einprägte, weil ihr die Götter selber zum Theil als rächende und grausame Geister vorschwebten, so war durch sie grade auch die geschlechtliche Lust selbst in ihrer Entartung geweiht, da sie auch diese ihren Göttern zuschrieb. Für den Araber, wie für den Sabäer überhaupt, hatte die Religion von vornherein nicht die Bedeutung der Führerin zur höheren Sittlichkeit; die Götter, an die er glaubte, sollten ihm vielmehr vorzugsweise nur zur Befriedigung seiner sinnlichen Wünsche dienen, daher er auch die Hauptsorge darauf verwandte, sich dieselben günstig zu machen, und durch alle möglichen Versuche ihre Gesinnung, ihre Absichten gegen ihn zu erforschen. So war es vor allen der Gott Hobal,*) dessen Bild mit denen der anderen Götter im Tempel von Mekka aufgestellt war, vor welchem sie erschienen,

*) Hobal = Bel = Herr.

und durch Werfen von Loosen, und die Bedeutung der in seiner Hand befindlichen sieben Pfeile ihr Geschick zu enträthseln wähnten. Aber auch in andern Kapellen waren solche Götzenbilder aufgestellt, und die Araber sahen in ihnen nicht nur die sichtbaren Wohnungen unsichtbarer Götter, sondern hielten sie in ihrer Sinnlichkeit nicht selten selbst für belebte und von göttlichem Geist durchdrungene Wesen. Daß einer derselben von allen Stämmen gemeinsam als der höchste wäre angebetet worden, dahin kam es nicht, denn einem Stamme war dieser, dem andern jener Götze der heiligste.

In dieser trostlosen Zeit war es, daß Mohammed*) in Mekka geboren wurde. Die Geschichte seines Lebens und die darin verschlungenen Sagen sind folgende. [8])

Er war der Sohn Abd Allah's und Amina's, und stammte durch seinen Vater von Haschim, durch seine Mutter von Zuhra, durch beide aber von Kußei oder dem Geschlecht der Kureischiten. Seine Mutter war eine Frau von hoher Tugend, sein Vater wird wegen seiner Schönheit gerühmt; sie waren aber, obgleich von der einst mächtigen und vornehmen Familie stammend, arm. [9]) Abd Allah starb auf einer Reise nach Medina, zwei Monate nach, oder sogar schon vor seines Sohnes Geburt, und hinterließ ein Haus, eine Sklavin aus Abyssinien, fünf Kameele und einige Schafe.

Als Amina's Zeit herannahte, wo sie gebären sollte, besuchten sie — wie sie selbst erzählt haben soll — die Gemahlin Pharaon's, Asia, und Mariam, die Schwester Moses' mit einigen Huris,**) und reichten ihr einen Trank,

---

*) Mohammed, oder besser Muhammed, der „Vielgepriesene"; geb. im April 571.

**) Siehe die Auszüge aus dem Koran über das Paradies.

der aussah wie Milch und süßer war als Honig. Alsbald öffnete Gott ihr die Augen, und sie sah drei Fahnen aufgepflanzt, die eine im äussersten Osten der Erde, die andre im Westen, und die dritte auf der Kaaba. Sobald aber Mohammed zur Welt kam, verbreitete sich ein Licht über die ganze Erde, daß sie die Schlösser von Damaskus hell beleuchtet sah, dann ließ sich eine weiße Wolke herab, welche Mohammed umhüllte, und eine Stimme rief: „Machet mit Mohammed den Kreis um die Welt, und stellt ihn allen Engeln, Genien, Menschen und Thieren vor! Gebet ihm Adam's Gestalt, Seth's Wissenschaft, Noah's Tapferkeit, Abraham's Liebe (Gottes zu ihm), Ismael's Zunge, Isaak's Wohlgefallen, Salech's Beredsamkeit, Lot's Weisheit, Jakob's Fröhlichkeit (bei Joseph's Wiederfinden), Moses' Kraft, Hiob's Geduld, Jonas' Unterwürfigkeit, Josua's Kriegskunst, David's Stimme, Daniel's Liebe (zu Gott), Ilias' (eines der Ahnen Mohammed's) Ehrwürde, Johannes' Festigkeit und Jesus' Enthaltsamkeit." Darauf zog sich die Wolke wieder zurück, und Amina erblickte drei Männer, „von denen der eine eine silberne Kanne, der andere ein smaragdenes Waschbecken, und der dritte ein weißes seidenes Tuch in der Hand hielt, in welches ein Siegel eingewickelt war." Diese Männer wuschen Mohammed siebenmal und drückten ihm dann das Siegel des Prophetenthums auf den Rücken.

Aehnliche Wunder ereigneten sich aber auch an andern Orten zur Zeit seiner Geburt. Der See von Sawa trocknete aus, die Wüste von Kamawa wurde überschwemmt, und Cosroes', des Perserfürsten Pallast, der damals Yemen unterjocht hatte, spaltete sich, so daß vierzehn Zinnen herunterstürzten; das heilige Feuer der Perser

erlosch, die Götzenbilder fielen zu Boden, und aus der Nähe des Himmels wurden die bösen Geister vertrieben, welche die Engel belauscht hatten.

Als nun aber Amina, nach der Sitte der Mekkaner, für ihren Neugebornen eine Amme suchte, hielt es sehr schwer, eine solche zu finden, da diese die Kinder der Reichen vorzogen. Erst als alle andern schon genommen waren, entschloß sich Halima, die mit vielen andern Beduinenfrauen vom Lande gekommen war, lieber den armen Mohammed mitzunehmen, als leer nach Hause zu gehen. In der reineren Luft des Landes gedieh dann Mohammed zu einem starken, gesunden Knaben, und blieb bis einige Monate nach seinem zweiten Jahre. Da brachte ihn Halima, die ihn noch länger hatte behalten wollen, ganz unerwartet seiner Mutter zurück, weil sie krampfhafte Anfälle an ihm wahrgenommen hatte, die sie bösen Geistern zuschrieb. Am Thore Mekka's hatte sie ihn verloren gehabt, sein Großvater aber nach langem Suchen unter einem Baum im obern Theil der Stadt ihn wiedergefunden.

So behielt ihn jetzt seine Mutter. Die Leute aber erzählten sich von Mund zu Mund folgende Sagen und Wunder von ihm: In seinem dritten Monate konnte er schon stehen, im siebenten auf der Straße gehen, im achten sich verständlich machen, im neunten vollkommen richtig sprechen und im zehnten schon mit andern Knaben Pfeile werfen. Lag er in der Wiege und winkte dem Mond, so neigte sich dieser herunter. So verbeugten sich auch die Schafe, die ihm auf seiner Heimreise mit Halima begegneten. Der Esel aber, der auf dieser Reise die beiden trug, und der bei seiner ersten Reise dahin mit Halima kaum Kraft zum Gehen hatte, er sprang, als Moham-

med auf ihm ritt, mit solcher Schnelligkeit, daß die andern Beduinenfrauen, die mit ihnen denselben Weg machten, nicht glauben wollten, daß es derselbe Esel sey, bis er selber ausrief: „O ihr Frauen aus dem Stamme Saad, erwachet aus eurer Unwissenheit! Gott hat mich wieder belebt und mir neue Kraft gegeben, denn auf meinem Rücken befindet sich der Beste aller Propheten, der Herr aller Gesandten, der Vorzüglichste aller Vorangegangenen und Folgenden, der Liebling des Herrn der Welt." 10) —

Als er sein sechstes Jahr erreicht hatte, reiste seine Mutter mit ihm nach Medina, um ihre dortigen Verwandten zu besuchen. Auf der Heimreise aber starb Amina und so war Mohammed eine Waise. Die Sklavin Barakat pflegte ihn darauf als Mutter, und brachte ihn seinem Großvater Abd Al Muttalib, der ihn als Sohn annahm, und zur Heilung seiner Augenkrankheit mit ihm zu einem Mönch reiste. Doch auch sein Großvater ward nach zwei Jahren schon ihm durch den Tod entrissen, und so kam Mohammed in die Obhut seines Oheim's Abu Talib. Mit ihm reiste er als neun- oder zwölfjähriger Knabe nach Boßra, auf welchem Wege sie von einem christlichen Mönch gastlich bewirthet wurden. Dieser hatte nämlich, als sie in die Nähe seines Klosters kamen, über Mohammed's Haupt eine Wolke schweben sehn, die ihn überall beschattete, auch neigten die Bäume ihre Zweige zu ihm nieder, und ließen sie grünen. 11) Das sagte ihm, daß der Kommende ein Prophet sey, und als er hernach sich selbst von seinen großen Geistesgaben überzeugt hatte, empfahl er ihn aufs dringendste seinem Oheim, prophezeiete ihm, daß Mohammed zu einem *großen Mann* heranwachsen werde und warnte besonders

vor den Juden. Diese Warnung war jedoch nicht die erste der Art; nach der Sage ward er von seiner Geburt an schon beständig von Juden verfolgt, weil diese in ihren heiligen Büchern gefunden haben wollten, daß er zum Propheten bestimmt sey, — und es kommen daher ähnliche Warnungen schon früher vor. [12])

In seinem sechszehnten Jahr begleitete Mohammed seinen Oheim auf einer Reise nach Südarabien, und nach seinem zwanzigsten Jahre sogar in einem Kriege, der zwischen zwei Stämmen ausgebrochen war. Er kämpfte selber mit oder reichte wenigstens seinen kämpfenden Verwandten die Pfeile. Auch wohnte er darauf einer großen Versammlung der Edelsten von Mekka bei, welche schwuren, daß ihr heiliges Gebiet fortan keinem Uebelthäter mehr Schutz gewähren solle, und daß sie mit vereinten Kräften jedem Leidenden und Unterdrückten gegen den Uebermuth der Gewaltigen hilfreich beistehen würden.

Darauf ward Mohammed, da er arm war, und ihm keine andere Aussicht sich öffnete, Hirte, und trieb Schafe in der Nähe von Mekka. [13]) Von diesem Hirtenlohn lebte er eine geraume Zeit, bis er es so weit brachte, daß er in Gemeinschaft mit einem Andern einen kleinen Leinwandhandel anfieng, und als Kaufmann den Markt von Hajascha besuchte. Ohne Beruf jedoch für diese Thätigkeit, erwarb er nichts, als den Namen eines ehrlichen Mannes, dem jeder vertrauen konnte. Dieses war es auch, was seine Vermählung mit der reichen und angesehenen Wittwe Chadidja veranlaßte, eine Frau, die ihm ihre Karavane nach Syrien anvertraut hatte, und als er diesen Auftrag zu ihrer vollen Zufriedenheit erfüllte, und ebenso mehrere andere, ihm die Hand zur Ehe bot. Die Trauung wurde mit einem festlichen Mahl gefeiert,

und Mohammed ließ vor seiner Thüre ein Kameel für die Armen schlachten. Die Kinder aus dieser Ehe waren: Kasim, Zeinab, Rukejjah, Um Kolthum und Fatima; und nach andern Traditionen außer ihnen noch: Tajjib, Tahir, Abd Menaf, Abd Allah, Mutajjab und Mutahhar; die letzten sechs Söhne aber und der erste, Kasim, sollen alle in zarter Jugend schon gestorben seyn. Mohammed führte das Kaufmannsgeschäft fort, büßte jedoch sein ganzes erheirathetes Vermögen dabei ein.

Von dieser Zeit an ward in ihm der Drang nach Einsamkeit immer stärker und er zog sich nicht nur mit Chadidja, sondern oft auch ganz allein in eine Grotte des Berges Hara zurück, um seinen stillen Betrachtungen nachzuhängen. Den heiligen Monat Ramadhan brachte er ganz darin zu, unter Gebet und frommen Handlungen. Und hier, in der schweigenden Einsamkeit, war es denn auch, wo seine Betrachtungen ihn auf den Vergleich der ihm bekannten damaligen Religionen führten und damit den ersten Grund zu seinem reformatorischen Auftreten legten.

Diese ihm bekannten Religionen waren außer dem Götzendienst seiner eigenen sabäischen Stammgenossen, deren höchstes Heiligthum die Kaaba war, und außer dem Feuer- und Lichtdienst, welcher durch eingewanderte Perser nach Arabien verpflanzt war, vor allem die jüdische und christliche. Beide aber befriedigten ihn nicht. Die jüdische nicht, weil sie in ihrer Einseitigkeit die Sendung Jesus' verkannte, und dafür Esdras und die Rabbinen wie Götter verehrte, die christliche aber, weil sie Jesus zu einem Gott machte, und dem einen, alleinigen Gott als gleiches Wesen zur Seite stellte. Dazu wußte

auch, wie die Christen, — und zwar die Väter der Kirche obenan, sich unter einander befeindeten und verketzerten, verfolgten und verbannten, ja, mehr noch, wie sie sogar in blutigen Kämpfen sich um die allein wahre, allein seligmachende Ansicht stritten. So kam er nach und nach zu der Ueberzeugung, daß Moses und Jesus Propheten Gottes waren, die er selbst hoch stellte, daß aber sowohl die Urkunden des alten, als des neuen Testaments im Lauf der Zeit theils seien verfälscht worden, theils falsch ausgelegt würden, und daß, um die unverfälschte, reine Religion wieder zu finden, die beide ursprünglich verkündet, man zurückgehn müsse auf die beiden gemeinsame Quelle, die patriarchalisch-einfache Religion Abraham's. Abraham, als der Vater Ismael's und Erbauer der heiligen Kaaba, erschien ihm durch seinen Glauben an einen Gott als der wahre Gesandte Allah's, und er durfte um so eher hoffen, daß auch seine arabischen Stammgenossen hierin mit ihm übereinstimmten, als sie ihn ja für ihren Stammvater hielten, und ihr Heiligthum auch auf ihn zurückführten. Inwieweit Mohammed aus sich selbst zu dieser Ueberzeugung kam, ist nicht nachzuweisen; da er aber die Urkunden der Juden und Christen nicht selbst gelesen, ist jedenfalls der Einfluß ein bedeutender gewesen, den ein Verwandter seiner Frau, Waraka, auf ihn geübt hat. Dieser war nämlich zuerst zum Judenthum und später zum Christenthum übergetreten, hatte beide Testamente gelesen, und aus dem alten sogar Einiges ins Arabische übersetzt.

Es war in seinem vierzigsten Jahre, als Mohammed seine Sendung als Prophet begann. Gabriel, der Engel, erschien ihm, ein seidenes Tuch vorhaltend, auf welchem die erste Offenbarung geschrieben stand, die Mohammed

als Wort Gottes verkündigen sollte: [14]) „Schweißbedeckt und zerschlagen von diesem Gesicht und der darauf folgenden Ohnmacht kam er zu Chadidja, ließ sich von ihr zudecken, und erzählte ihr, was er gesehen, noch immer ungewiß, ob nicht irgend ein böser Geist sein Spiel mit ihm treibe." Sie beruhigte ihn mit den Worten: „Sey froh, Gott wird dich nicht beschämen, du bist ja liebevoll gegen deine Verwandten, aufrichtig in deinen Worten, scheuest keine Beschwerde um deinem Nächsten zu dienen, unterstützest die Armen, bewirthest freundlich jeden Gast, und die Wahrheit findet stets bei dir einen Verfechter!" Sie gieng dann mit ihm zu Waraka, und einem Mönch aus Ninive, und auch diese beruhigten ihn, und suchten seinen Glauben an seinen göttlichen Beruf zu bestärken. Darauf erschien ihm der Engel wieder, und sprach zu ihm: „Bei der Feder, und dem, was von den Engeln damit aufgezeichnet wird, du bist durch die Huld deines Herrn nicht von Genien besessen, sondern dir wird einst ein unaufhörlicher Lohn werden, denn dein Glaube ist erhaben!" [15]) Und zum drittenmale erhielt er den Befehl in der Nacht, „sich mit den Offenbarungen des Himmels zu beschäftigen, und seinen Glauben weiter zu verbreiten."

In den ersten drei Jahren mußte sich Mohammed mit der Anerkennung begnügen, die er bei seinen vertrautesten Freunden, besonders seinen Verwandten Abu Bekr und Ali, seinem Weibe und seinem Sklaven Zeid fand; die ersteren waren meist Kaufleute, — ausser Abu Bekr und Othman unbemittelt, — ein Waffenschmied — und ein Metzger. Zu ihnen kamen noch unter andern Bilal, ein Gebetsausrufer, der von seinem Herrn, als [illegible] Ketzerei erfuhr, zu vierundzwanzigstündigem Hun[illegible] verurtheilt, und dann auf den heißen Sand der Wüste

gelegt wurde, bis er durch Abu Bekr's Vermittlung von seinen Qualen befreit ward. Die ersten Frauen, die ausser seinem Weibe, den Propheten anerkannten, waren Um Afdhal, Baraka und Asma; alle Anhänger zusammen nicht über vierzig, und unter ihnen die Meisten — junge Leute, Fremde oder Sklaven. Ihre ersten geheimen Zusammenkünfte hatten sie im Hause Arkam's; dort kam es auch zum ersten Blutvergießen um der neuen Religion halber, als die heimlich Versammelten von einem wilden Haufen überfallen und mißhandelt wurden.

Im vierten oder fünften Jahre nach seinem ersten, mehr stillen Auftreten entschloß sich dann Mohammed, seine Lehre öffentlich, vor allem Volk, zu verkündigen. Der geringe Erfolg, den er in den vergangenen Jahren gefunden, hatte ihn niedergedrückt und sein Aussehn war so, daß sein Oheim ihn für krank hielt. Doch auch jetzt fand seine Lehre die Aufnahme nicht, die er erwartet; Hohn und Verfolgung ward ihm in nur erhöhtem Grade und ganz besonders von seinen nächsten Verwandten. Zweimal bestieg er den Berg Safa und forderte zu seiner Lehre auf, — doch umsonst. Abu Lahab rief: Verderben über ihn, „sie sollten ihn ergreifen," — Mohammed aber erwiederte: „Nichts hilft ihm sein Geld, noch sonstiger Erwerb, flammendes Feuer wird ihn verzehren." Die Reichen, in deren Hand die höchste Gewalt war, fürchteten um ihren Verlust, daher sie seine erbittertsten Feinde wurden. Mohammed ward von ihnen mißhandelt, wo sie ihn trafen, sogar an der heiligen Stätte der Kaaba, ja, sie setzten einen Preis von hundert Kameelen und tausend Unzen Silber aus für den Mörder, der ihn um's Leben bringe. Und einer, Omar, war auch schon dazu bereit gewesen, als er auf dem Gange

zu ihm durch einige Koranverse, die er bei seiner Schwester fand, bekehrt wurde, und dann nur deßwegen in die Kaaba eilte, wo er Mohammed betend traf, um ihm auf seine Frage, was er von ihm wolle, zu bekennen, daß es nur einen Gott gäbe und er sein Prophet sey!"

Wie aber Mohammed, so ergieng es seinen Anhängern allen, besonders denen, die noch ärmer waren, und nicht wie er, bei vornehmen Verwandten doch theilweisen Schutz finden konnten. Ihnen rieth er daher, lieber ihre Heimath zu verlassen, und über dem Meer, in Abyssinien, eine Freistätte für ihren verfolgten Glauben zu suchen. Elf Männer und vier Frauen folgten seinem Rathe; ihre Zahl wuchs durch die Nachkommenden zu einer Gemeinde von 83 Männern und 18 Frauen, und sie lebten friedliche Tage. Zwar suchten ihre Feinde, den Fürsten Abyssiniens, zu ihrer Auslieferung zu bestimmen; aber dieser überzeugte sich, daß die Flüchtlinge in ihrem Glauben, seinem christlichen viel näher stünden, als die altgläubigen Araber, und ließ sie ungestört in seinem Lande.[15]

Als nun aber die Verfolgungen, denen Mohammed und die Zurückgebliebenen fortwährend ausgesetzt waren, immer nicht aufhören wollten, flüchteten auch sie. Es war ein wildes Bergschloß, das ausserhalb Mekka lag; dort blieben sie drei Jahre, oft am Nothwendigsten Mangel leidend, doch ungebeugt und treu ihrem Glauben. Diese Standhaftigkeit flößte ihren Feinden sogar Achtung ein, und sie hoben nach drei Jahren den Bann auf, den sie über sie verhängt hatten. Nach Mekka wieder heimgekehrt, bekehrte Mohammed eine ganze christliche Karavane und einen Teufelsbeschwörer, der ihn selbst, wie er meinte, von seinem Dämon hatte heilen wollen. Seine Freude hier-

über ward jedoch tief getrübt durch den Tod seines Oheims, der ihn bisher so treu beschützt, und den seiner Gattin Chadidscha, — obgleich er nach einem Monat schon sich wieder verlobte und verehelichte. Auch die Verfolgungen begannen nach seines Beschützers Tod wieder. Er flüchtete nach Taif, ward aber mit Steinen nach Mekka heim getrieben. Diese Bedrängnisse jedoch, so sehr sie einerseits ihn tief darniederschlugen, so sehr trugen sie grade dazu bei, daß er immermehr auf sich selber, auf die Stimme seines eigenen Innern, auf seine göttliche Berufung sich verwiesen sah, und in dieser Stimmung war es, wo er auf dem Heimweg von Taif folgendes Gesicht hatte. Es erschienen ihm Genien, die ihm als Propheten ihre Huldigung darbrachten, und bald darauf sah er sich von einem geflügelten Roß, das nur Propheten zu tragen bestimmt ist, nach dem Tempel von Jerusalem, ja bis über den siebenten Himmel hinauf in die Nähe Gottes getragen, wo ihn Patriarchen und Propheten als Gottes geliebtesten Gesandten begrüßten, die Engel ihm den Vorzug einräumten, und Gott selbst ihn für die Perle und den Schlußstein der ganzen Schöpfung erklärte. [17]) Er zog sich zwar durch die Mittheilung dieses Gesichts neuen Spott und Verfolgung zu, ließ sich aber um so weniger beirren, als bei dem darauf folgenden Wallfahrtsfeste in Mekka mehrere Bewohner von Medina erschienen, denen er auf dem Berge Akaba seine Lehre mittheilte, und die, weil sie durch ihre früheren jüdischen Verbündeten mit der Erwartung eines erst noch kommenden Messias vertraut waren, ihm um so geneigteres Gehör schenkten. Sie verbreiteten nach ihrer Heimkehr die Lehre Mohammeds im Stillen. Am dritten folgenden Feste aber erschienen sie, schon 73 an der Zahl, wieder bei Mohammed, schlossen mit ihm ein

förmliches Schutz- und Trutzbündniß, und luden ihn ein, mit allen übrigen Anhängern nach Medina auszuwandern. Nach gethanem Schwur ernannte Mohammed zwölf von ihnen zu Vorstehern. Er war damals in seinem dreiund-fünfzigsten Lebensjahre. Die Verbündeten giengen ihm voraus nach Medina; er selbst blieb noch drei Monate, bis, durch einen neuen Mordversuch gezwungen, und nur mit Mühe seinen Verfolgern entrinnend, auch er Mekka verließ und im Geleite seines treuen Abu Bekr nach Medina eilte. (622). Sie schlugen einsame Wege ein, um ihren Feinden nicht in die Hände zu fallen, und hielten sich drei Tage und drei Nächte in einer Berghöhle auf. Doch sie wurden dort beschützt auf wundersame Weise. Eine Spinne zog ihr Gewebe vor der Oeffnung der Höhle, und Tauben bauten ein Nest davor, darin sie Eier legten; ein Baum erhob sich auf Mohammeds Befehl, und warf seinen schützenden Schatten, und eine Quelle sprang hervor, die der über die Paradiesesflüsse gesetzte Engel mit Wasser versah. [18]) Am vierten Tage machten sie sich wieder auf, immer am Ufer des rothen Meeres, und sogar eingeholt von zwei Verfolgern; der eine derselben aber schonte ihrer, nachdem er das Loos befragt, der andere bekehrte sich zu Mohammeds Lehre und begleitete ihn bis Medina. Dort wohnte er im Hause Abu Ajubs und sah allmählig alle ihm Anverwandten und die übrigen Anhänger, die ihm aus Mekka nachfolgten, um sich versammelt. Er stiftete zwischen ihnen und den Medinensern eine Erbverbrüderung, und baute eine einfache Moschee, die noch heute sein Grab umschließt. In ihr predigte er, anfangs auf dem Boden stehend und an eine Palme gelehnt, später auf einer kleinen Erhöhung (Minbar) von drei Stufen. Als er die Palme verließ,

„wehklagte sie wie ein Kameel, dem man sein Junges entreißt," aber Mohammed tröstete sie, indem er sagte, daß er sie in einen Garten oder „ins Paradies verpflanzen lasse." [19]) In diese erste Zeit seines Aufenthalts in Medina fällt auch seine Vermählung mit der neun Jahre alten Aischa, wobei das Hochzeitsmahl aus nicht mehr bestand, als einer Schaale Milch, die ein Freund ihnen zusandte.

Seine erste weitere Thätigkeit war sodann auf die Gewinnung der dort wohnenden Juden gerichtet; er gab ihnen in der Beibehaltung der Sabbathfeier *) und manchem Andern nach; als aber dessenungeachtet ihn nur sehr wenige derselben anerkannten, weil er nicht von David stamme, gab er diese Versuche wieder auf, und gab seine Gesetze, besonders für's Fasten und Beten ohne Rücksicht auf sie. Sie griffen ihn zwar mit Verläumdungen jeder Art an, Mohammed aber zog es vor, nicht in offenen Zwiespalt mit ihnen zu gerathen, da er die ihm zu Gebote stehenden Kräfte gegen seine alten Feinde, die Mekkaner, zu gebrauchen sich jetzt vornahm. Er beschloß nämlich, wie Zoroaster und in noch entschiedenerer Weise Moses, zur Festsetzung seiner Lehre, als der allein wahren, auch das Mittel der Gewalt anzuwenden, und schreckte vor diesem um so weniger zurück, als er der Sohn eines kampf- und krieggewohnten Volkes war. [20]) Hatte er zuerst den Krieg gegen die, welche seinen Glauben nicht anerkannten und verfolgten, erlaubt, so machte er ihn jetzt zum heiligen Gebote, indem er sagte: „Kämpfet auf dem Pfade Gottes gegen die, welche euch bekämpfen, überschreitet aber das Maaß nicht, denn Gott liebt nicht die Uebelthäter." (Sure 2, Vers 191). Noch hatte er in der ersten Zeit die den

*) Der von ihm festgesetzte Feiertag war Freitag.

Arabern heiligen vier Friedensmonate dabei berücksichtigt, allmählig aber sah er sich weiter getrieben, und, nachdem auf seinen zweideutigen Befehl einer seiner Heerführer während dieser heiligen Zeit eine Karavane bei Mekka überfallen hatte, und sogar seine eigenen Anhänger ihn darüber tadelten, that er den Ausspruch, daß der „Krieg eine schwere Sache sey, aber die Empörung gegen Gott schlimmer als Mord.“ Er nahm darum auch seinen Beutetheil von jenem Raubzug.

Den nächsten führte er selber an; es galt einer Karavane, die aus Syrien nach Mekka heimkehrte, und der Engel Gabriel, der ihm im Thale Dsafiran, bei Bedr, erschien, versprach ihm entweder sie selber, oder die Besiegung der Kureischiten, die inzwischen zu ihrer Hilfe aus Mekka sich auf den Weg gemacht hatten. Es geschah das letztere, da die Karavane entkommen war. Mohammed hielt sich während des Kampfes mit Abu Bekr in einer Hütte auf, wo er so heftig betete, daß ihm der Mantel von den Schultern fiel. Als der Kampf immer mehr entbrannte, trat er heraus und sprach den Seinen Muth zu, indem er sie auf die Freuden des Paradieses verwies; er warf eine Hand voll Kies gegen die Feinde und rief: „Schmach über ihr Angesicht!“ Es erschienen aber auch die helfenden Heerschaaren der himmlischen Geister, **) und so ward nach verzweifeltem Kampfe der Sieg den Muselmännern. *) Im Triumphe kehrten sie nach Medina heim; die Gefangenen wurden mit Schonung behandelt, zwei aber auf Mohammeds Befehl hingerichtet, deren einer den Koran verspottet, der andere ihn selbst im Tempel zu Mekka einst fast getödtet hätte. Von der Beute nahm

*) Name der Bekenner Mohammeds, von muslim = Gott ergeben, gläubig.

Mohammed nicht mehr, als den Antheil eines gemeinen Soldaten, und erst später erließ er das Gebot, das ihm jedesmal den fünften Theil zuerkannte, für sich, seine Verwandten, die Armen, Waisen und Wanderer, — während nach allgemeiner arabischer Sitte die Stammhäupter immer den vierten Theil erhielten.

Durch den glücklichen Ausgang dieses Treffens hatte Mohammed den Grund zu seiner künftigen Größe gelegt; die Begeisterung für ihn und seine Lehre, von der grade in diesem Kampfe die herrlichsten Züge vorkamen, verbreitete und befestigte sich mehr und mehr. Sein nächster Kampf galt dann den um Medina wohnenden Juden und Judenstämmen. Ueber die Leichen der Jüdin Aßma und des hundertundzwanzigjährigen Abu Afak, die beide nicht ohne seine Zustimmung ermordet wurden, gieng es gegen die Beni Keinukaa; sie mußten sich ergeben, und es fehlte nicht viel, daß Mohammed sie alle wegen ihres Unglaubens hätte hinrichten lassen; sie wurden beraubt und verbannt. Einige Monate später erließ er noch einen Mordbefehl gegen einen Juden und sandte die Mörder selber mit den Worten aus: „Gehet in Gottes Namen! Gott stehe euch bei!" Darauf folgten nun kleinere Raubzüge. Auf einem, den er gegen den Stamm Ghatafan ausführte, kam er in Lebensgefahr: er lag schlafend, als der Häuptling der Feinde ihn überraschte, und sein Schwert schon gegen ihn zückte. Er fragte Mohammed, wer ihn jetzt beschütze; als dieser aber unerschrocken ihm entgegnete: „Gott!" da entfiel dem Häuptling sein Schwert, und — bald darauf bekannte er sich zum Propheten.

In diesen Kämpfen war der Sieg bisher immer Mohammed's gewesen; jetzt sollte es sich wenden. Er wurde von dreitausend Mekkanern angegriffen, und obgleich

anfangs die Seinen die Glücklichen waren, ward doch zuletzt sein Heer geschlagen, und er selbst verwundet. Er flüchtete sich noch auf einen Hügel, wo Ali ihm einen Trunk Wasser brachte, das aber so schlecht war, daß er es nicht trinken konnte, daher sie ihm dann damit Gesicht und Kopf wuschen. Die Feinde hielten ihn für todt. Als sie sich entfernten, stieg Mohammed herab und tröstete die Seinen um ihre Todten. Es ist das die Schlacht von Ohod. Ihr folgten aber noch andere Unglücksfälle für Mohammed, besonders Ermordungen vieler seiner Ausgesandten (Apostel), die den Koran lesen sollten. Doch bald lächelte das alte Glück wieder. Mohammed siegte in verschiedenen neuen Kämpfen, besonders gegen den jüdischen Stamm Nadhir. In jene Zeit fällt sein Verbot des Weines, so wie folgende Wundererzählungen: Eine Beduinin brachte ihm einen von Teufeln besessenen Sohn; er spuckte ihm in den Mund, und jener ward befreit. Eine andere, Djabir, bereitete ihm drei Eier zu; er aß davon mit allen seinen Gefährten, und alle wurden satt, obschon sie kein Brot dazu gegessen hatten; als aber Djabir die leere Schüssel wegnehmen wollte, lagen noch alle drei Eier drin. Darauf kam ein Kameel stöhnend und schäumend auf ihn zugelaufen; er fragte seine Gefährten, ob sie wüßten, was das Kameel zu ihm sage? Als sie es verneinten, sagte er: Es fleht um Hilfe gegen seinen Herrn, der es schon mehrere Jahre an den Pflug spannt und jetzt sogar schlachten will. Er ließ sodann den Eigenthümer desselben kommen, und als sich Alles bestätigt fand, bestimmte er ihn, des Thieres zu schonen.[22])

Darauf bekriegte er den Stamm Mustalik, an der Quelle Mureisi. Unter den Gefangenen war auch des Häuptlings Tochter Barra; sie fiel einem Muselmann

als Sklavin zu, der ein so hohes Lösegeld für sie forderte, daß sie zu Mohammed gieng, ihn um seine Vermittelung anzugehn. Mohammed aber, von ihrer Schönheit betroffen, sprach zu ihr: „Ich weiß dir etwas Besseres, als dir zu einem mäßigen Lösegelde zu verhelfen, ich will es ganz für dich entrichten. Werde meine Gattin!“ Und sie that es, obgleich die Zahl von Mohammeds Frauen sich bis dahin schon bedeutend vermehrt hatte.

Inzwischen waren Mohammed's alte Feinde, die Kureischiten in Mekka, durch den von ihm verbannten jüdischen Stamm Nadhir auf's Neue gegen ihn aufgehetzt worden, und belagerten ihn in Medina. Auf eines zu ihm übergetretenen Persers Rath befahl er, einen Graben um die Stadt zu ziehen, und ergriff selbst die Haue, um die Seinen aufzumuntern. Als er beim Umgraben einem Steine dreimal Funken entlockt hatte, ward er vom Geiste ergriffen, und sah in einem Gesichte einen großen Schimmer, der Alles so hell erleuchtete, daß er die Fürstenpaläste von Damaskus, Sanaa und Madain, ganz deutlich erblicken konnte. Er prophezeite, daß sie den Süden Arabiens den dortigen Stämmen, den Osten den Persern, und den Norden und Westen den Byzantinern entreissen und ihr ganzes Vaterland befreien würden. Auch wiederholte sich damals, während die Muselmänner an der Aufwerfung des Grabens arbeiteten, dasselbe Wunder mit der Speisung, das Mohammed früher schon nach der Sage gethan hat. [23]) Als dann Mohammed unter seinen Belagerern selbst noch Zwistigkeiten hervorzurufen gewußt hatte, und auch das Wetter nicht günstig war, hoben jene die Belagerung auf und kehrten jeder in seine Heimath. Unter ihnen war aber der jüdische Stamm Kureija gewesen, der in der Nähe Medina's wohnte.

Ihm vergaß es Mohammed nicht; er beschloß sofort, sich an diesen Ungläubigen zu rächen. Es war ihm aber auch Gabriel erschienen, der Engel, in der Gestalt eines seiner Verbündeten, und hatte ihn zu diesem Kampfe, als einem heiligen, aufgefordert. Er hatte ihn nach Abzug der Belagerer gefragt, ob er die Waffen niedergelegt habe, worauf Mohammed mit Ja antwortete. Der Engel aber sprach: „Wir haben die Waffen noch nicht niedergelegt; wir haben jetzt die Verbündeten verfolgt; nun aber befiehlt Gott, daß wir gegen die Beni *) Kureiza ziehen; auch ich gehe dahin, um Schrecken unter sie zu verbreiten!" 24) Der Stamm wurde gefangen genommen, und, mit Mohammeds Zustimmung, siebenhundert an der Zahl auf öffentlichem Platze in Medina hingeschlachtet. **) Ihnen folgte noch ein einzelner Jude, der sich gegen Mohammed aufgelehnt und auf dessen besonderen Befehl meuchlings gemordet wurde. Aehnliche Ueberfälle und kleine Züge beschäftigten die Muselmänner im folgenden Jahre.

Im Jahre 627, im Frühling, erließ sodann Mohammed seinen Aufruf zur großen Wallfahrt nach Mekka. Ein Gesicht im Traume hatte ihm gezeigt, wie er sicher und unangefeindet mit seinen Gefährten sich auf dem Pilgerfest befand, und sogar die Schlüssel der Stadt ihm überreicht wurden. Sein Aufruf fand zwar nicht den Anklang, den er erwartet; doch zogen an tausend Mann mit ihm. Er legte das Pilgerkleid an, ließ seine Gefährten nur ein Schwert in der Scheide tragen, und nahm siebenzig Kameele, die er als Opferthiere bezeichnen ließ. Auf unwegsamen Gebirgspfaden war er in die Nähe Mekka's gekommen; der Eintritt aber ward ihm verweigert, und

*) Beni = Söhne, Stamm.

**) Siehe die 3,000 und 24,000 des Moses!

mußte sich mit einem Friedensvertrag begnügen, der Feindseligkeiten zwischen ihm und den Mekkanern auf Jahre einstellte und ihm zugestand, daß er im nächsten ungehindert in die heilige Stadt dürfe, die Mekkaner auf drei Tage sie ganz räumen wollten. So ungern seine Gefährten in diesen Ausgang ihrer Pilgerschaft ...en, so sehr überzeugte sich Mohammed, daß er diesem Bündniß an Ansehn gewonnen, und daß die ...niß gegenseitigen Verkehrs für die Verbreitung seiner ... nur vortheilhaft sey. Um jene jedoch einigermaßen ...ntschädigen, beschloß er nach seiner Heimkehr einen ... Zug gegen die Juden. Er eroberte alle ihre Schlösser ...ebiete Chaibar, machte große Beute, und nahm sich ... den Gefangenen Safia, nachdem sie sich zum Islam ...mt, zur Gemahlin, wäre aber von Zeinab, ihrer ...vester, fast vergiftet worden. Aus letzterer Veranlassung ... er das Gebot, kein von den Juden erbeutetes Küchen...h ungewaschen zu gebrauchen, — welchem dann noch ...re über Fleischgenuß, Beischlaf und Beutetheilung ...en.

In jener Zeit ward ihm darauf die Freude zu Theil, ...ehten der nach Abyssinien ausgewanderten Glaubens...ssen auf heimathlichem Boden wieder zu begrüßen. ...waren vom dortigen christlichen Fürsten gastfreundlich ...ndelt worden, und Mohammed faßte auf diese Ver...ssung den Entschluß, seine Bekehrungsversuche unter Christen mit besonderer Energie jetzt zu beginnen. ...s war ja auch ihm ein großer Prophet, und Maria unbefleckte Jungfrau. Seinen ersten Versuch machte ... dem Fürsten von Abyssinien selber. Er schrieb ihm ... der Ueberlieferung folgenden Brief: „Im Namen ...es, des Allbarmherzigen, des Allmilden! Von Mo-

hammed, dem Gesandten Gottes, an den König von Abyssinien. Werde Muselmann, ich will Gott für dich preisen, den Einzigen, den Wahrhaftigen. Bekenne immerhin, daß Jesus, der Sohn Marias, den Geist Gottes und sein Wort, das er über die tugendhafte und keusche Jungfrau Maria geworfen; welche dann Jesus vom göttlichen Geiste und Athem empfieng, so wie der Herr Adam mit seiner Hand geschaffen. Erkenne aber Gott als den Einzigen an, der keinen Genossen hat, und glaube, du und deine Unterthanen, an Gott und an mich, als seinen Gesandten. Dies ist mein wohlgemeinter Rath, nimm ihn an! Heil dem, welcher der Leitung folgt!" Aehnliche Schreiben erließ er an den König von Persien und den Kaiser in Byzanz, der sich damals in Palästina aufhielt, so wie an die Statthalter von Aegypten, Jamama und syrisch Arabien, die theilweise sehr gut aufgenommen wurden.

Inzwischen nahte die Zeit, wo dem Vertrage gemäß die Pilgerschaft nach Mekka ihm gestattet war. Mohammed führte sie aus, und nahm sich von dort Meimuma als neue Gemahlin mit nach Medina. Bald darauf verlor er im ersten Kampf, den eine seiner Schaaren mit Christen zu bestehen hatte, drei seiner treuesten Freunde, ohne die Macht zu haben, ihren Tod zu rächen. Die Verwandten des einen, der beide Arme verloren, tröstete er, indem er ihnen das Gesicht erzählte, das er im Traume gehabt. Er sah nämlich seinen Freund im Paradiese mit zwei Flügeln aus Edelsteinen. Aber kaum, daß er hier getröstet, sah er sich zu neuem Kampf aufgefordert. Mekka hatte den Vertrag gebrochen; es sollte gezüchtigt werden. Er nahm es mit großer Heeresmacht, begab sich nach dem dortigen Tempel, umkreiste ihn siebenmal mit seinem

ameele, berührte jedesmal den heiligen Stein mit einem
Stabe, den er in der Hand hatte, und zerbrach die Götzen,
le um die Kaaba herum standen. Hierauf ließ er sich
ie Pforten des Tempels öffnen, dankte Gott für seinen
eistand, dann gieng er hinein und ließ das Bildniß
lbrahams und anderer Propheten und Engel, mit denen
as Innere der Kaaba geschmückt war, verwischen." Er
henkte sodann allen Mekkanern das Leben, und nur vier
urden zum Tode verurtheilt. Darauf bestieg er mit
inen Gefährten und den Ueberwundenen den Hügel Safa;
it Wehmuth blickte er auf seine Vaterstadt nieder, und
ls es die Medinenser bemerkten, befürchteten sie schon,
aß er sich nicht von Mekka trennen könne; er aber be-
theuerte ihnen aufs Neue, daß er sie nicht verlasse, die
hm seine erste Freistätte geboten, und nahm dann von
llen Herbeigeströmten die Huldigung an als Gesandter
ottes. Als ein Mann ihm zitternd nahte, sprach er zu
hm: „Sey unbefangen, ich bin kein König, ich bin der
ohn einer Frau aus dem Stamme Kureisch, die in der
onne getrocknetes Fleisch aß." Die Männer mußten
nun schwören, daß sie alle heiligen Kriege mitkämpfen
ollten, und den Frauen gab er noch besondere Gebote
ber Gehorsam, Diebstahl, Buhlerei, Tödtung der Kinder,
ügen und Trauerzeit. Er verbot jedes weitere Blutver-
ießen in der heiligen Stadt, erlaubte aber die freien Ehen
hne Vertrag und auf unbestimmte Zeit. Seine Feldherrn
chickte er in Mekka's Umgegend, daß sie die Götzen zer-
törten und die Bewohner zum Islam zwängen, und sie
ollführten es meist mit blutigem Schwert. Die Unter-
erfung des Stammes Hawazin befehligte Mohammed
elber. Die letzten waren die Taifiten, deren Stadt er
ange vergebens belagerte.

Als er hierauf wieder nach Medina heimgekehrt war, empfieng er eine Menge Deputationen, die den Islam annahmen oder doch seine weltliche Oberherrschaft anerkannten. Die eine veranlaßte ihn zu einem ausführlichen Schreiben an den Stamm Harith Ibn Kaab, worin er manche Gebote gab, die im Koran nicht stehn; eine andere zu einem Gebet um Regen, das noch jetzt gebetet wird. Als er es selbst verrichtete, fiel soviel Regen, daß er wieder um Einhalt desselben beten mußte.[25]) Dasselbe Wunder geschah bei der bald folgenden nächsten kriegerischen Unternehmung unweit Tabuk; seine Leute verschmachteten vor Durst und hatten ihre Kameele schon geschlachtet, als auf sein Gebet ein erquickender Regen fiel.[26])

Wieder nahte das Pilgerfest in Mekka. Mohammed aber, verstimmt durch eine Scene mit seinen Frauen, sandte an seiner Stelle Ali dahin und gab ihm den Auftrag, den Pilgern unter Anderm zu erklären, daß im nächsten Jahr kein Ungläubiger mehr in Mekka erscheinen dürfe, nach vier Monaten aber schon alle Friedensverträge mit solchen aufgehoben würden, und sogar in den heiligen Zeiten der Krieg gegen sie Pflicht des Muselmannes sey. Auf dieses hin strömten aus ganz Arabien neue Gesandtschaften und brachten die Bekehrungsbekenntnisse zum Propheten. Das darauf folgende Fest besuchte Mohammed selbst wieder, — es sollte sein letztes seyn, und er blieb vielleicht grade deßwegen nicht zurück, weil er selbst sein Ende kommen fühlte. Er zog dahin, begleitet von seinen neun Frauen, und vierzig-, nach andern Nachrichten hundertundvierzigtausend Pilgern. Seine Frauen hatten ihm das aus zwei Tüchern bestehende, ungenähte Pilgergewand angelegt und ihn mit wohlriechenden Oelen und andern Stoffen gesalbt und beräuchert. So pilgerten sie hin zur

heiligen Stadt. Seinen Einzug hielt er vom Hügel Hadjun aus und begab sich sogleich in den Tempel, den er nach der Sitte siebenmal umkreiste. Dann betete er: „O Herr, laß es uns in diesem und in jenem Leben wohl ergehen und bewahre uns vor der Pein der Hölle!" Ueber die Ungläubigen aber sagte er: „Ich bete nicht an, was ihr anbetet, und ihr betet nicht an, was ich anbete. Ihr habt eure Religion, und ich die meinige." Dann ließ er sich Wasser reichen, trank davon und wusch sich. Am ersten Tage gieng er mit allen seinen Begleitern in das Thal Mina und blieb dort den ganzen Tag und die Nacht. Darauf predigte er vom Kameel herab, hauptsächlich über Pilgerfahrtsgesetze; er empfahl in dieser Zeit Buße und Enthaltsamkeit. Als er seine Predigt hierüber und alle Ceremonien beendigt hatte, sprach er: „Vernehmet meine Worte, denn ich weiß nicht, ob wir nach diesem Jahre uns hier wiedersehen!" Er warnte sie hierauf vor Blutvergießen und Wucher, sprach von den Pflichten der Männer und Frauen, wobei er die Stellung der letztern als die von unmündigen Waisen bezeichnete, und forderte sie auf, am Buche Gottes fest zu halten. Dann trug er ihnen auf, „das Gut und Blut ihrer Nächsten so heilig zu halten, wie diesen Monat, dieses Gebiet und diesen Festtag," so lange, bis Gott sie zu sich aufnehme, und schloß, indem er ihnen noch einmal die Speisegesetze an's Herz legte. Er rief sodann Gott zum Zeugen, daß er seinen Prophetenberuf erfüllt, trank vor dem ganzen Volke eine Schale Milch und betete.

Darnach trat er den Heimzug an. Er ließ sich seine Haare abschneiden und verschenkte sie an das Volk, das sie wie Reliquien aufbewahrte, und an den Besitz derselben Glück und Segen geheftet glaubte.[27]) Auf diesem Heimweg

sprach er noch öfter und ließ in seinen Reden seine Todesahnung durchschimmern. So unter Anderm: „Ich bin ein Mensch wie ihr; der Todesengel kann mir jeden Augenblick erscheinen, und ich muß ihm folgen.“ „Wer mich liebt, der wähle auch Ali zum Freunde. Gott stehe dem bei, der ihn beschützt, und verlasse den, der ihn anfeindet!“ Und als er Medina endlich wieder vor sich liegen sah, brach er in die Worte aus: „Gott ist groß, es giebt nur einen einzigen Gott, er hat keinen Genossen; sein ist das Reich, ihm ziemt Lob, er ist allmächtig! Kehren wir nun in unsere Wohnungen zurück und beten ihn an und preisen ihn! Gott hat seine Zusage erfüllt, er ist seinem Knechte beigestanden und hat allein die Schaaren zerstreut!“ So endete seine letzte Wallfahrt, die daher den Namen erhalten hat: „Wallfahrt der Vollendung“ oder „des Abschieds.“

Drei Monate nachher, — es war im Anfang des Mai, — gab er seinen letzten Befehl; Usama sollte seine heiligen Schaaren in den Kampf gegen Syrien führen. Mohammeds Ende aber nahte. In einer Nacht stand er auf, weckte seinen Sklaven und sagte ihm: „Ich habe den Befehl, für die, welche auf der Grabstätte Baki-el-Gharkad ruhen, zu beten; begleite mich dahin.“ Der Sklave folgte ihm. Als Mohammed mitten unter den Gräbern war, sagte er: „Friede über euch, ihr Bewohner der Gräber! Euer Zustand ist besser, als der der Lebenden. Wüßtet ihr nur, wovor euch Gott bewahrt hat! Es nahen Stürme, die wie die Stunden einer finstern Nacht auf einander folgen, einer schlimmer als der andere!“ Dann sagte er zu seinem Sklaven: „Mir ist die Wahl gelassen, ob ich noch in dieser Welt, deren Schätze mir geöffnet sind, verbleiben will, bis ich in das Paradies komme, oder ob ich vorher zu meinem Herrn will gehen, —

und bei Gott! ich habe das letztere gewählt!" Darauf betete er für die Todten und gieng zur schönsten und geliebtesten seiner Frauen, zu Aischa. In ihr Haus ließ er sich auch, nachdem er die andern noch einmal besucht, zurück bringen und verließ es nicht mehr. Sein Uebel nahm immer mehr zu; Fieberhitze schüttelte seine Glieder. Er gedachte der Jüdin, die ihn hatte tödten wollen, und sagte: „Jetzt fühle ich's, ihr Gift zerreißt mir das Herz!" Frisches Wasser, mit dem man ihn begoß, gab ihm soviel Linderung, daß er noch einmal sich in die Moschee begab, die an Aischa's Haus angebaut war, und sein Erstes dort war ein Gebet für die im Kampf bei Ohod Gefallenen; auch empfahl er Abu Bekr und Usama seinen Gläubigen. Er erklärte sich dann bereit, jedem, der es verlange, Genugthuung zu geben, ermahnte zum Frieden unter einander und schloß mit den Worten: „Ich gehe euch nur voran, ihr werdet mir folgen; der Tod steht uns allen bevor, darum versuche es Niemand, ihn von mir abwenden zu wollen; mein Leben war zu eurem Heil, mein Tod wird es auch seyn!" In einem neuen Fieberanfall verlangte er eine Tafel, um zur Verhütung von Mißverständnissen nach seinem Tode etwas aufzuschreiben; dieser Wunsch wurde ihm aber nicht mehr gewährt. Er schenkte seinen Sklaven sodann die Freiheit und ließ die wenigen Dinare, die er besaß, unter die Armen vertheilen, indem er selber betete: „Gott stehe mir bei im Todeskampfe!" Aischa sah sein Ende kommen und sandte nach Abu Bekr, ihrem Vater; doch ehe dieser kam, war Mohammed in Aischa's Armen verschieden! Seine letzten Worte waren gewesen: „Zu dem höchsten Gefährten im Paradiese!" *)

*) Wahrscheinlich am 7. Juni 632. (Weil, S. 331.)

Schnell verbreitete sich die Kunde, — glauben wollte sie Niemand. Als Omar sie hörte, sprach er: Einige Heuchler behaupten, der Gesandte Gottes sey gestorben, aber, bei Gott, er ist nicht todt! Er ist zu seinem Herrn gegangen, wie Musa, der Sohn Imrans, der auch vierzig Nächte verschwunden war und dann wieder zu seinem Volk zurückkehrte, das ihn todt geglaubt! Bei Gott, er wird auch wiederkehren und denen, welche an seinen Tod geglaubt, Hände und Füße abschneiden!" Nach ihm kam Abu Bekr; er hob das Tuch auf, das über ihn gedeckt war, küßte ihn und sprach: „Bei Gott, du hast den Tod gekostet, den Gott über dich verhängt; nun lebst du in aller Ewigkeit fort!" Im Volke aber verbreitete sich über Mohammeds Tod folgende Sage: Am dritten Tage vorher erschien dem Propheten der Engel Gabriel und fragte ihn im Namen Gottes, wie es um ihn stünde. Mohammed sagte: „Ich bin, wie du siehest, betrübt und niedergeschlagen." Dieselbe Frage wiederholte der Engel am zweiten Tage. Als er aber am dritten Tage erschien, brachte er den Todesengel mit sich. Er fragte Mohammed, ob er diesem erlaube, sich ihm zu nahen, — er sey der Erste, den Gott selbst darum fragen lasse, und werde der Letzte seyn. Als Mohammed es gestattete, trat dann der Todesengel zu ihm, grüßte ihn und sprach: „Mohammed, Gott sendet mich zu dir, willst du, daß ich dir die Seele nehme, so nehme ich sie, wo nicht, so lasse ich sie dir!" Mohammed sah ihn fragend an, und als der Todesengel seine Aussage bestätigte, und Mohammed dann nach Gabriel sah, und ieser sagte: „O Mohammed, Gott sehnt sich nach dir!" — Da sprach Mohammed ruhig und gefaßt:

„Nun, so geschehe Gottes Wille!“ Der Engel Gabriel aber sprach: „Jetzt habe ich die Erde zum letzten Mal betreten!“ — und verschwand in demselben Augenblicke, als der Todesengel Mohammeds Seele zum Himmel trug. [28])

Kaum war er gestorben, erhob sich der Streit wegen der Nachfolge. Man vereinigte sich jedoch und wählte Abu Bekr. Erst nachdem diese Angelegenheit geordnet, und sie sich auch über den Ort seines Grabes verständigt hatten, ward sein Leichnam in Aischa's Hause, wo er auch gestorben war, eingesenkt.

Das sind die geschichtlichen Nachrichten und die Sagen über den Propheten von Medina. Ueber seine Persönlichkeit sind uns folgende Züge noch besonders erhalten.*) Er war von mittlerer Größe, hatte einen großen Kopf, starken Bart, und ein rundes Gesicht mit röthlichen Wangen. Seine Stirne war hoch, sein Mund weit gespalten, seine Nase lang, mit einer kleinen Erhöhung in der Mitte. Er hatte große schwarze Augen, eine Ader zog sich an der Stirne über seine Augenbraunen herab, die anschwoll, so oft er in Zorn gerieth. Seine Zähne waren blendend weiß und standen ein wenig auseinander. Auf seiner untern Lippe hatte er ein kleines Maal. Seine Haare hiengen bis zu seinen Schultern herab und behielten ihre dunkle Farbe bis zu seinem Tode; doch färbte er sie zuweilen braun, feuchtete sie häufig mit wohlriechendem Oele, und nur bei seiner letzten Pilgerfahrt ließ er sie ganz abscheeren, seinen Schnurrbart aber stutzte er jeden Freitag vor dem Gebete. Das Schönste an ihm war sein Hals. Zwischen seinen Schultern hatte er ein Maal, das die Muselmänner als das Siegel des Prophetenthums be-

*) Weil, S. 339 — 347.

trachten. Seine Hände und Füße waren sehr groß, doch hatte er einen so leichten Gang, daß sein Fuß keine Spuren im Sande zurückließ. Er sprach nicht viel, doch erlaubte er sich zuweilen einen kleinen unschuldigen Scherz. Gegen die Thiere war er sehr mitleidsvoll — seinem Pferde trocknete er oft den Schweiß ab. Seine Diener behandelte er mit Schonung, aß mit ihnen auf der Reise aus einer Schüssel, that Alles selbst, soviel er konnte; er trug sich die Speisen vom Markte heim, reinigte seine Sandalen, flickte seine Kleider, säuberte sein Zimmer und melkte seine Ziegen. Sein Essen war einfach, immer nur eine Speise, oft nichts als trockenes Brot oder Datteln, und wenn ihm des Nachts Licht mangelte, so aß er im Dunkeln; leidenschaftlich liebte er Frauen, aromatische Genüsse und das Gebet. Seine Körperkraft war ungeheuer, doch litt er oft an epileptischen Anfällen. Er schlief auf Strohdecken mit unterbreitetem Tuch und einem Polster, das mit Palmenfasern gefüllt war. An seinen Füßen trug er Sandalen, oder gieng baarfuß, und nur an Feiertagen legte er sein gelbes Oberkleid an. Auf Reisen führte er ein Spiegelchen, einen Kamm, eine Scheere, wohlriechende Oele und Augenschminke mit sich. Seine Freigebigkeit und Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen; oft blieb ihm selbst nichts übrig. Er nahm sich stets der Armen, Wittwen, Sklaven und Sklavinnen an, besuchte die Kranken, so entfernt sie auch wohnten, und folgte jedem Leichenzuge. Jedem reichte er die Hand, grüßte Jeden zuerst, und wenn er in ein Gemach trat, durfte Niemand vor ihm aufstehen; er sagte: „Ich bin ein Diener Gottes, wie ihr, ich esse, wie ihr, trinke, wie ihr, und setze mich, wie jeder andere Mensch.“

2. Mohammed, der Wiederkommende.

Als Mohammed gestorben, und Abu-Bekr zu seinem Nachfolger erwählt war, war es dessen schwerste Aufgabe, die verschiedenen Stämme, die sich unter des Propheten Siegesfahne gesammelt, zusammen zu halten; doch es gelang ihm nicht nur, sondern er führte sie sogar zu neuen Siegen. Mit ihm begann die Reihe jener Heldenführer, die bestimmt waren, Mohammed's Lehre nicht nur, sondern ebenso sein weltliches Reich, also die religiöse Revolution im innigsten Verbande mit der politisch-socialen — über Arabiens Grenzen hinaus zu verbreiten, bis es nach der Eroberung Syriens, Aegyptens, Persiens, Nordafrikas und Spaniens fast alle Länder vom indischen bis zum atlantischen Ocean umschloß. Die Zustände der christlichen Länder, in denen zum Theil, wie besonders im großen byzantinischen, die furchtbarste staatliche Zerrüttung in Folge der Verworfenheit und Niederträchtigkeit des kaiserlichen Hofes herrschte, zum Theil die grenzenloseste Glaubenstyrannei, und in ihrem Gefolge die widrigsten Sekten- und Ketzerstreitigkeiten, sie waren die Hauptursachen dieser unglaublichen und unglaublich schnellen Verbreitung. Es bedurfte dazu nicht mehr als eines Jahrhunderts. Dieses Weltreich der Chalifen aber, welche, wie Mohammed, die höchste geistliche und weltliche*) Macht in sich vereinten, zerfiel gerade wieder in Folge seiner Größe und des daraus erwachsenden Despotismus, und jetzt ist, — während Mohammeds Religion noch in den schönsten Ländern

*) Chalif bedeutet beides; Emir den weltlichen, Imam den geistlichen Fürsten; daher Chalifat und Imamat.

fast dreier Welttheile herrscht, — von seinem politischen Reiche nichts mehr übrig, als die Erinnerung. Diese Erinnerung aber, gleich der, welche nach dem Fall des Davidischen Königshauses das jüdische Volk beseelte; und in ihm die Hoffnung und Erwartung der Wiederherstellung durch den „Messias“ erweckte, sie ist vor allen in den Nachkommen Mohammeds lebendig und erhält in ihnen bis auf diese Stunde ganz dieselben Erwartungen wach. Vor allem finden wir sie bei denjenigen, die ihre Abkunft auf Ali zurückführen, den berühmten Feldherrn und Schwiegersohn Mohammeds, oder ihm wenigstens unter allen Nachfolgern die höchste Verehrung zollen. Zu ihnen gehören der größte Theil der Bewohner Persiens. Sie nehmen nur zwölf echte Chalifen an; den einen darunter mit dem Beinamen „Schmuck der Anbetenden,“ einen andern „der Reine,“ der „Wahrhaftige,“ der „Duldende,“ der „Freigebige,“ der „rechte Führer,“ der „Gottesfürchtige,“ u. a. Der letzte dieser zwölf echten, rechtmäßigen Chalifen war Mohammed Muntahir, d. h. der „Erwartete,“ oder Mehdi,*) Sohn Husseins. Er gieng, so erzählt die Sage, als er neun Jahre alt war, in das unterirdische Gemach des Hauses, um dort Kühlung zu suchen gegen die brennende Hitze. Seine Mutter sah ihn hinuntergehen, — aber der Knabe kam nicht wieder! Eine andere Sage erzählt, er sey als Heldenjüngling mitten in dem Kampfe gegen den Chalifen von Babylon verschwunden oder gefallen, aber feststehe, daß er wiederkomme, wiederkomme am Ende der Zeit, um das gefallene Reich wieder herzustellen. Elias wird ihn begleiten, Jesus wird seiner Führer erster seyn! sie werden den Anti-Mohammed, den Degal oder „Betrüger,“

*) Mehdi, Mehedi, Mahadi, Mohaidin.

stürzen und tödten, in Messala oder Mekka den Thron der Chalifen wieder errichten, und wenn das geschehen, und Alles vorbereitet ist, dann wird der große Tag der letzten Entscheidung kommen, das Weltgericht, — und die gegenwärtige Welt wird untergehen, um eine neue zu gebären aus ihrem ewigen Schooße! Daß aber Mohammed, wenn er wiederkommt, in seinem großen Werke nicht aufgehalten sey, werden ihm von denen, die ihn erwarten, an verschiedenen Orten, besonders in der großen Moschee von Cufa *) Pferde bereit gehalten, von denen eines immer gesattelt und gezäumt ist, und in dessen Sattel blitzende Waffen stecken. Auf diesen Pferden darf Niemand sitzen, daß sie nicht entweiht werden; und in Cufa wird jedes Jahr ein Fest gefeiert, bei welchem das dortige Messiaspferd, von hellem Fackellicht umleuchtet, im Triumphzuge geführt wird. [29])

---

*) In Ispahan, in Persien, soll eines auch für Jesus, als seinen Begleiter, bereit stehen.

Auszüge

aus den heiligen Büchern.

Auszüge

aus den heiligen Büchern

Lün-Yü, rc.

— Chinesische Religion. —

I.*)

Treue und Aufrichtigkeit ist die höchste Tugend.

Ehre die Todten, ahme die Alten nach, und des olkes Liebe wird sich dir mehren.

Sage das Vergangene, und ich will dir sagen, was künftig ist.

Gerecht herrschen ist gleich dem Nordstern, der fest ht, und den die andern umkreisen.

Handle nicht gegen die Vernunft.

Wenn dir Eltern leben, diene ihnen nach dem Gesetz; d sie todt, begehe ihre Leichenfeier nach dem Gesetz, und chher verehre sie nach dem Gesetz.

Siehe zu, woher der Menschen Handlungen kommen.

Ein Mensch ohne Grundsatz kann in der Tugend-intniß nicht vorwärts kommen.

---

*) Aus „The works of Confucius containing the original text with a translation by J. Marshman. Serampore 1809. Vol. 1. Lun-Gnee."

In der höchsten Freude lehrt Mäßigung dir Vernunft.

Warum seid ihr betrübt über die Zerrüttung unseres Vaterlandes?

Die Welt war lange ohne den rechten Weg; jetzt hat der Himmel den Weisen geschenkt, daß er dem Menschen ein Führer sey.

Hast du ein rechtes Verlangen nach Tugend, so thue nicht Böses.

Wer das Laster verachtet, ist ein tugendhafter Mensch.

Wenn Vater und Mutter noch leben, entferne dich nicht zu weit, und entfernst du dich, laß sie wissen, wo du bist.

Die Alten hüteten sich, schnell zu reden, damit sie sich nicht der Beschämung aussetzten.

Der Aufrichtige wird nicht verlassen seyn; er wird Freunde haben.

Er ist ein Sklave seiner Begierden: wie kann er einen großen Geist besitzen?

Die Alten sollen versorgt werden, die Freunde treu sein gegen einander, und die Waisen ernährt werden.

Ich sehe keinen, der seine eigenen Fehler sieht und im Herzen bereut.

Der gute Mensch giebt dem Armen.

Vollkommene Tugend ist erst schwer, aber nachher leicht zu erringen.

Erkenntniß schafft Vergnügen, klar wie Wasser; vollkommene Tugend Glück, fest wie ein Berg; Erkenntniß durchdringt alle Dinge; Tugend ist ruhig und glücklich; Erkenntniß ist Wonne, Tugend ist langes Leben.

In der Mitte, der rechten, besteht die wahre Tugend; sie zu finden, ist die große Aufgabe; unter den Menschen aber verweilen wenige lange darin.

Ohne Tugend sind Reichthum und Ehre gleich den vorübergehenden Wolken.

Ich bin nicht im Stande, einen wahrhaft tugendhaften Menschen zu finden; könnte ich einen finden, der aufrichtig ist, es würde mir genügen.

Im Wissen gleiche ich andern Menschen; aber die Selbstbeherrschung habe ich noch nicht erlangt.

Ist ein Vogel dem Tode nahe, dann wird sein Ton klagend; ist aber ein Mensch dem Tode nahe, dann ist sein Rath voll Tugend.

Ist es nicht eine schwere Aufgabe, vollkommener Tugend nachzustreben? Aber erst am Tode inne zu halten auf dieser Bahn, ist das nicht weit voran seyn?

Fange früh an, im See zu forschen. Vertiefe dich im Ly.

Die Menschen lassen sich nach der Gewohnheit leiten; aber sie können zur Erkenntniß nicht gezwungen werden.

Vergnügen lieben sie mehr als die Tugend.

Erkenntniß läßt keinen Zweifel aufkommen; vollkommene Tugend keine Gemüthsunruhe; wahrer Muth keine Furcht.

2.*)

Ahme die Weisen nach, und laß dich nicht entmuthigen, wie schwer es dir auch falle; erreichst du dein Ziel, dann wird die Freude, die du empfinden wirst, all dein Mühen aufwiegen.

*) Aus „The life and morals of Confucius. Reprinted from the edition of 1691 and edited by Josephus Telo. London 1818.“

Wenn du für andere arbeitest, so thue es mit dem nämlichen Eifer, als wenn es für dich selbst wäre.

Tugend, die nicht von Würde getragen ist, gewinnt kein Ansehen unter den Menschen.

Gedenke immer, daß du ein Mensch bist, und des Menschen Natur schwach, daß du leicht fallen kannst, und nie fallen solltest. Hast du aber vergessen, was du bist, und bist gefallen, dann verliere den Muth nicht, gedenke, daß du dich wieder aufraffen kannst, daß es in deiner Macht steht, die Bande zu brechen, die dich fesseln, und die Hindernisse hinweg zu räumen, die dich hindern, den Pfad der Tugend zu gehen.

Bedenke, was du versprichst; denn hast du einmal ein Versprechen gegeben, dann ist es unrecht, es zurück zu nehmen; wir sollen immer unser Versprechen halten.

Iß nicht um des Vergnügens willen; iß, um deine Kraft zu mehren; iß, um dein Leben zu erhalten, das du erhalten hast vom Himmel.

Bemühe dich, deine Gedanken zu reinigen; sind deine Gedanken nicht böse, so werden es auch deine Handlungen nicht seyn.

Der Weise hat der Freuden unzählige; denn die Tugend hat ihre Wonnen mitten in den Bedrängnissen, die sie umgeben.

Der Weise allein ist immer heiter; die Tugend giebt seinem Geist Ruhe; nichts stört ihn, nichts beunruhigt ihn, weil er die Tugend nicht um des Lohnes willen übt. Die Tugend zu üben, ist die einzige Belohnung, die er verlangt.

Nur der Gute weiß die rechte Wahl zu treffen, nur er, zu lieben oder zu hassen, oder was Vernunft und Noth erfordern.

Reichthum und Ehre sind gut; der Wunsch, sie zu besitzen, ist allen Menschen natürlich; aber wenn diese guten Dinge nicht mit der Tugend bestehen können, so muß der Weise sie verachten und großmüthig darauf verzichten.

Wer am Morgen die Stimme der Tugend gehört hat, mag sterben in der Nacht; er wird nicht bereuen, gelebt zu haben, und der Tod wird für ihn kein Schmerz seyn.

Wer Ruhm in seinen Kleidern sucht und nicht die Einfachheit liebt, taugt nicht zum Forschen nach Weisheit; mit einem solchen mußt du nicht verkehren.

Klage nicht, daß du nicht zu Größe und öffentlichen Ehren emporgekommen; sey vielmehr darüber betrübt, daß du vielleicht nicht mit den Tugenden geschmückt bist, die dich dazu würdig machen.

Der Gute verläßt sich nur auf seine Tugend, der Schlechte nur auf seine Reichthümer. Der Erste denkt nur an das Wohl und Interesse des Staates; aber der Letztere hat andere Sorgen; er denkt nur an seinen eigenen Vortheil.

Thue dem Andern, was du willst, daß er dir thue, und thue dem Andern nicht, was du nicht willst, daß er dir thue. Ein anderes Gebot brauchst du nicht. Es ist die Grundlage und die Summe alles Uebrigen.

Ein Kind ist verpflichtet, seinem Vater zu dienen und zu gehorchen.

Die Eltern haben ihre Fehler; ein Kind ist verpflichtet, sie darauf aufmerksam zu machen; aber es soll es thun mit Mäßigung und Klugheit; und wenn trotz aller Versuche es immer auf Widerstand stößt, soll es eine Zeit inhalten, nie aber ganz davon abstehen.

Rathschläge, den Eltern gegeben, ziehen oft Strafe und Züchtigung dem Kinde zu; aber dann soll es dulden und nicht murren.

Der Weise ist nie eilig, weder in seinen Forschungen, noch in seinen Worten; er ist oft wie stumm; aber wenn er sich zum Handeln entschließt und Tugend übt, dann thut er es Allen zuvor.

Der rechte Weise spricht wenig, er ist nicht sehr beredt.

Um einen Menschen zu kennen, braucht es langer Erfahrung.

Als ich jung war, dachte ich, alle Menschen seien aufrichtig, sie handelten immer, wie sie sprächen, ihr Mund stimmte überein mit ihrem Herzen; jetzt aber sehe ich, daß ich im Irrthum war. Ich höre jetzt, was die Menschen sagen; aber ich verlasse mich nicht darauf. Ich will erst prüfen, ob ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmen.

Gieb deinen Ueberfluß den Armen.

Die Fehler der Eltern dürfen nicht ihren Kindern angerechnet werden. Ist ein Sohn von niederer Herkunft, so ist seine Herkunft kein Verbrechen für ihn; er soll zu großen Diensten berufen werden, so gut als die Söhne der Vornehmen, wenn er die nöthigen Eigenschaften hat.

Lieber Armuth und Verbannung, als die höchsten Ehrenstellen im Staate, wenn ein schlechter Mensch sie dir anbietet und dich zwingen wollte, sie anzunehmen.

Der Weg, der zur Tugend führt, ist lang; aber es ist deine Pflicht, diese Bahn zu durchlaufen. Entschuldige dich nicht, daß du nicht Kraft genug habest, daß Schwierigkeiten dich entmuthigen, und daß du am Ende gezwungen *seiest*, mitten im Laufe stehen zu bleiben. Du weißt nichts;

fang' an deinen Lauf; es ist ein Zeichen, daß du noch nicht angefangen hast; sonst würdest du nicht so reden.

Es ist nicht genug, die Tugend zu erkennen; du mußt sie lieben; es ist aber nicht genug, sie zu lieben; du mußt sie besitzen.

Wer einen guten Menschen verfolgt, führt Krieg gegen den Himmel; der Himmel schuf die Tugend und schützt sie; wer sie verfolgt, verfolgt den Himmel.

Ein Kind soll sich immer hüten, daß es etwas thue, was seinem Vater mißfällt; diese Furcht soll es immer durchdringen; in einem Worte, es soll in Allem, was es unternimmt, so handeln, daß es ihn nicht kränke oder beleidige.

Wenn Rathschläge gut sind, brauchen wir uns nicht daran zu stoßen, woher sie kommen.

Fliehet Eitelkeit und Stolz. Wenn du auch alle Klugheit und Geschicklichkeit der Alten hast, hast du nicht Demuth, so hast du nichts; ja du bist der Mensch der Welt, der verdient, verachtet zu werden.

Die Augen der Menschen kannst du täuschen; aber den Himmel kannst du nimmer täuschen; seine Augen sind zu durchdringend und klar.

Nie schließe Freundschaft mit Einem, der nicht besser ist, als du selbst.

Der Weise erröthet über seine Fehler; aber er schämt sich nicht, sie zu verbessern.

Willst du recht sterben lernen, lern' erst recht leben.

Ein Diener des Staats soll nie seinem Fürsten in seinen Ueberschreitungen und seiner Ungerechtigkeit dienen; lieber entsage er seinem Dienste, als daß er ihn durch niedrige und verbrecherische Handlungen beschmutze.

Unschuld hört auf, eine Tugend zu seyn; die meisten der Großen sind von ihr abgefallen. Fragst du, was

wir thun müssen, sie wieder zu erlangen; dann antworte ich: Bezwinge dich selbst! Könnten alle Sterblichen an einem Tag diesen glücklichen Sieg über sich selbst gewinnen, die ganze Welt nähme von diesem Tage eine neue Gestalt an; wir wären alle vollkommen; wir wären alle unschuldig. Es ist wahr, der Sieg ist schwer, aber nicht unmöglich; denn, um dich selbst zu überwinden, hast du nichts zu thun, als der Vernunft zu folgen. Sieh zu, wie du es vermögest; der Sieg hängt nur von dir ab.

Wünsche nicht den Tod deines Feindes; du wünschest es vergebens; sein Leben steht in der Hand des Himmels.

Vergelte Gutes mit Gutem, aber räche dich nie wegen Beleidigungen.

Wo auf der Welt du auch gezwungen bist, zu leben, verkehre mit den Weisen, gehe um mit den Besten.

Sündigen und nicht bereuen ist die eigentliche Sünde.

Es ist gut, bisweilen zu fasten, deinen Geist dem Nachdenken hinzugeben und dem Erforschen der Tugend.

Es führen verschiedene Wege zur Tugend; der Weise sollte sie kennen.

Bekämpfe Nacht und Tag deine Laster, und hast du durch Wachen und Mühen den Sieg über dich selbst gewonnen, dann greife muthig die Laster Anderer an, aber nicht vorher; es ist nichts lächerlicher, als Anderer Fehler zu beklagen, während wir die nämlichen haben.

Der gute Mensch sündigt bisweilen; Schwäche ist seine Natur; aber er soll so eifrig über sich wachen, daß er nicht zweimal in die nämliche Schuld fällt.

Drei Freunde haben wir, die uns frommen: ein aufrichtiger Freund, ein treuer Freund, ein Freund, der Alles hört, der prüft, was ihm gesagt wird, und der *wenig spricht*; wir haben aber drei andere, deren Freund-

schaft uns verderblich ist: ein Heuchler, ein Schmeichler und ein großer Schwätzer.

Drei Dinge muß der Weise ehren, die Gesetze des Himmels, große Menschen und die Worte guter Menschen.

Wir dürfen für einen Feind eine Abneigung haben, ohne uns zu rächen zu wünschen; die natürlichen Bewegungen sind nicht immer strafbar.

Traue keinem Schmeichler, keinem Menschen, der eitel ist auf seine Unterredungen und immer groß thut mit seiner Beredsamkeit; das ist nicht der Charakter wahrer Tugend.

Wenig reden ist Sache des Weisen; der Himmel spricht; aber was für eine Sprache braucht er, um den Menschen zu predigen? Seine Bewegung ist seine Sprache; er bringt die Jahreszeiten zu ihrer Zeit; er befruchtet die Erde; er macht sie fruchtbar: dieses Schweigen ist beredt.

Der Weise haßt die, welche die Fehler anderer herumtragen, und denen es Freude macht, davon zu reden; er haßt die, welche sich blähen mit Selbstliebe, die immer eingebildet sind auf ihr Verdienst, die Götzendiener ihrer eigenen Ansichten, die Alles angreifen, Alles bespötteln, und die nie die Vernunft um Rath fragen.

Betrübe dich nicht über den Tod eines Bruders. Tod und Leben sind in der Macht des Himmels, dem sich der Weise unterwerfen muß. Bedenke vielmehr, daß alle Menschen auf der Erde deine Brüder sind; warum also weinen um des einen willen, wo dir so viele andere am Leben sind?

Das natürliche Licht ist nichts, als die beständige Uebereinstimmung unserer Seele mit den Gesetzen des Himmels. Die Menschen können dies Licht nie verlieren. Es ist aber wahr, weil das menschliche Herz unbeständig

und schwankend ist, ist es bisweilen mit so vielen Wolken verhüllt, daß es ganz ausgelöscht scheint.

Es ist sehr schwer, wenn man arm ist, die Armuth nicht zu hassen; es ist aber möglich, reich ohne hochmüthig zu seyn.

Früher mühten sich die Menschen, nur für sich selbst zu lernen und Kenntnisse zu erwerben, das heißt, tugendhaft zu werden; das war der ganze Ruhm, den sie von ihren Mühen und Anstrengungen erwarteten. Aber jetzt suchen die Menschen nur Ruhm; sie forschen nur aus Eitelkeit, um vor der Welt für gelehrt zu gelten.

Der Weise sucht die Ursache seiner Fehler in sich selbst; aber der Thörichte in allen Andern, nur nicht in sich.

Die Liebe oder der Haß des Volkes dürfen nicht die Regel deiner Liebe und deines Hasses seyn; prüfe vielmehr, ob sie recht haben.

Die Fehler des Weisen sind gleich den Verfinsterungen der Sonne; sie kommen zur Kenntniß eines Jeden.

Verlasse bereitwillig dein Vaterland, wenn die Tugend dort zu Boden getreten, und das Laster ermuthigt wird. Wenn du aber nicht entschlossen bist, die Grundsätze deines Zeitalters in deiner Zurückgezogenheit und deinem Exil aufzugeben, dann bleibe in deinem beklagenswerthen Vaterland. Wozu sollst du es verlassen?

Wenn es sich um das Wohl deines Vaterlandes handelt, steh' nicht und überlege, sondern gieb dich zu seiner Verfügung.

Der Himmel kürzt das Leben des Menschen nicht ab; der Mensch thut es durch seine Schuld. Du kannst dich schützen gegen das Unglück, das vom Himmel kommt; du kannst aber nie dem entfliehen, das du dir selbst zuziehst durch eigene Schuld.

Ssanang-Ssetsen, Sangermano, &c.

— Buddha-Religion. —

1.*)

Keines der sichtbaren Dinge ist ohne Ende; dem Abbild des Mondes im Wasser gleich, ist der geborne Körper vergänglich; er vergeht, wie das Bild im Spiegel.

In dem Raume der unwahren, täuschenden Sinnenwelt glaubt man Ansehen, Eigenschaft und Farbe unterscheiden zu können; es verschwindet aber Alles und hinterläßt uns nur die Ueberzeugung, daß Alles Nichts ist.

Die Vollkommenheiten der Welt sind irreführende Täuschungen.

Wir werden in die vollkommene Einsicht der Wahrheit, daß alle natürlichen Verhältnisse nichts als Zauberei, Verwandlungen und Täuschungen sind, immer gründlicher einzubringen suchen.

Ihr Vater, Mutter und Sohn hört mich! Alles Entstandene ist mit Nichten ewig. Alles dem Sansara**) anheim Gefallene ist Uebeln und Qualen unterworfen. Die Verbindung mit einem Weibe ist einer Marterkammer ähnlich; Güter und Schätze sind Fesseln und eisernen Banden gleich.

---

*) Aus Ssanang-Ssetsen Chungtaidschi, übersetzt von J. J. Schmidt; Petersburg, 1829.

**) Die Welt des Verlangens und der Begierde.

Eine Jungfrau, die den Taumel der Sinnlichkeit liebt, ist bei aller wundervollen Schönheit befleckt.

Eine schlechte Hausfrau ist einer Marterkammer gleich.

Erkennet im Mittelpunkt eures Gemüths, daß Alles von Grund aus eitel und leer ist, so wird euch die Zauberei der den Sinnen fühlbaren Gegenstände nicht berücken, und ihr werdet den aus den vier trägen und lästigen Elementen bestehenden Körper als etwas Verwerfliches betrachten.

In Buddha nimmt das Sterben ein Ende. Wer der Buddha-Würde nicht theilhaftig wird, ist dem Tod unterworfen.

Möchte ich, durch die von keiner Sinnlichkeit befleckte göttliche Erkenntniß wiedergeboren, der athmenden Wesen einzige Zuflucht und Errettung und ihrer Aller göttliche Leuchte werden.

Mein Gemüth war verfinstert, vom unreinen Schlamm der Leidenschaften überdeckt und darunter wie erdrückt; obgleich ich aber mit bösem, zweifelhaftem Gemüth irrte, so glaube ich jetzt mit gereinigtem, festem Gemüth.

Die Eigenschaft der aus sich selbst gewordenen göttlichen Erkenntniß ist Herrlichkeit.

Die hehre Weisheit ist frei von Zweifeln.

Wie können die, deren Gemüth noch unrein ist, mich begreifen?

Ein reines Gemüth ist wie der wolkenlose Himmel, und von ähnlichem Umfang und Höhe.

Was nützen innere Beschauungen, die das Wohl Anderer nicht fördern?

Der Armen und Hülfsbedürftigen werden wir uns ohne Unterlaß annehmen und sie mit allem Nöthigen reichlich versorgen.

Verwirf und verlasse die Irrlehren des äusseren Religionsdienstes und Lehre, auf die schützende Gnade der drei Trefflichsten bauend, zurück zur Lehre der inneren Religion der Buddhas.

Zu den Füßen des Allwissenden und Alldurchdringenden, des Offenbarers aller Geheimnisse, des verdienstvollen großen Helden Buddha Sakjamuni, falle ich in tiefer Beugung. Preis und Ehre der Anbetung bring' ich seiner erhabenen Lehre.

Der allerherrlichst-vollendete und wahrhaft erschienene Buddha Sakjamuni ist in der verderbten Weltperiode zu einer Zeit geboren, da das Verlangen und die Wünsche der Wesen nur auf das Niedrige gerichtet, und die Wurzel der Verdienste und aller Tugend überhaupt gering und in Abnahme war und nur dürftig sproßte; da die Wesen nur an sich, nur an das Vergängliche, an das Leben, an ihr Dasein, an das Persönliche dachten und allem Andern fremd waren. Der wahrhaft Erschienene weilte aber nicht lange in der Welt, sondern entschwand nach Nirwana, damit er den Menschen um so werther sey, und sie von bitterer Wehmuth getrieben, durch den Gedanken, wie schwer es sey, mit ihm zusammen zu treffen, seinen hohen Werth um so tiefer fühlten; — so wird die herrliche Blume Udumbra auch nur selten gefunden.

Wenn die Wahrheit wie die Sonne über diesen Erdtheil aufgegangen seyn wird, dann wird das Volk desselben mit unerschütterlichem Gemüthe dich als Führer und Vater erkennen und verehren, obgleich du in der geringen Gestalt eines Büßers erscheinen wirst.

Wer sich alsdann an dich anschliessen wird, dessen Gemüth wirst du durch die heilige Lehre befriedigen und erfreuen; du wirst den grausamen und bösgesinnten Wesen

die Strafen ihrer Thaten vorhalten, den unvergänglichen Schatz der Lehre zusammenhäufen und feststellen und den erhabenen Wandel nach dem Worte Buddhas wandeln.

Von unermeßlich hohen Schneebergen ganz umgeben, steht im tausendfachen goldnen Strahlenschmucke die von den tausend Verherrlichten gesegnete und heilige goldne Tempelpyramide. Dort ist der Lustgarten der Freude und des Vergnügens für die vielen Tausende der Dakinis; dort ist der Ort für die Erquickung eines reinen und festen Gemüths.

Im Reiche Ssukhawati sind die Worte „Hader und Streit" unbekannt, weil man bloß die Fülle der Liebe und Geduld kennt; die Worte „Leiden und Qual" sind unbekannt; denn man kennt nur die höchste Glückseligkeit; die Worte „Alter und Sterben" sind unbekannt, weil man einer ewigen Jugend und eines ungestörten Herzens sich erfreut. Weil die Körper nichts von den vier Elementen angenommen haben, so ist auch der Name „Krankheit" unbekannt.

---

2. *)

Die wahre Anbetung Gottes besteht nicht in den Opfern von Reis, Blumen oder Sandelholz, sondern in Beobachtung seiner Gebote.

Wer ohne das Verdienst eines guten Werkes stirbt, gleicht einem Menschen, der eine Reise durch eine Wüste

*) Aus Sangermano, a description of the Burmese Empire, compiled chiefly from native documents, and translated from his M. S. by W. Tandy, D. D. Member of the Roman Sub-Committee. Rome 1833. 4º

oder ein unbewohntes Land antritt, ohne für seinen Lebensunterhalt gesorgt zu haben; oder der in einem kleinen, baufälligen Kahn auf einen großen Strom sich wagt, getrieben von heftigen Wirbelwinden und tosend mit wilder Wuth.

Haltet euch fern von der Gesellschaft der Unwissenden!

Die Größe des Wissens, das Begreifen aller Dinge, die nicht schlecht sind, die vollkommene Kenntniß von seinen Standespflichten und die Beobachtung von Ergebenheit und Bescheidenheit in Worten, das sind vier ganz vorzügliche Mittel, die uns vor allen schlechten Handlungen bewahren können.

Wenn wir Vater und Mutter ihren Lebensunterhalt besorgen, wenn wir sorgen für Weib und Kind, — durch die Reinheit und Rechtlichkeit unserer Handlungen, durch Almosen, durch Beobachtung der göttlichen Vorschriften, durch Alles, was keine Sünde ist, durch alle diese Mittel werden wir vor bösen Handlungen behütet.

Wenn wir so frei von Fehlern sind, daß auch nicht der kleinste Theil unsers Herzens Neigung dazu hat, durch Enthaltsamkeit von berauschenden Getränken, durch nie ausgesetzte Werke der Liebe, durch Achtung vor Allen, durch Demuth vor Allen, durch Nüchternheit, durch Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter und durch Anhören des Wortes von Gott von Zeit zu Zeit, durch diese Mittel werden wir alle unsere bösen Neigungen überwinden und uns fern von Sünde halten.

Die Tugend der Geduld, das willige Hören auf Ermahnungen guter Menschen, häufige Besuche bei Priestern, geistliche Besprechungen über die göttlichen Gesetze, Einfachheit und Bescheidenheit im Aeußern, vollkommenes Befolgen des buchstäblichen Gesetzes, das Gedenken an die

vier Zustände nach dem Tode, die Betrachtung der seligen Ruhe des Niban,*) das Alles sind vorzügliche Regeln, die vor Sünde bewahren.

Die Unerschütterlichkeit und Heiterkeit des Geistes, die gute Menschen mitten unter den acht Drangsalen des Lebens bewahren, in Ueberfluß und Mangel, bei Tadel und Lob, in Freud' und Leid, bei Volksgunst und in Verlassenheit, die Abwesenheit aller Furcht und Unruhe der Seele, die Freiheit von den trüben Nebeln der Begierde, zuletzt die Unempfindlichkeit für Schmerz, das sind die seltenen vier Gaben, die den Menschen weit von der Neigung zum Bösen entfernen.

Es giebt vier wahre Freunde, die es sind in Glück und Unglück, die guten Rath zur rechten Zeit geben, selbst auf Gefahr ihres Lebens, die auf Alles Acht haben, was dem gehört, den sie lieben, und die uns lehren, was gut ist, sich freuen über unser Glück und mit uns trauern im Unglück.

Ein falscher Freund giebt Freundschaft vor und hat keine wahre; er giebt wenig, um viel zu empfangen, und ist es bloß, weil du reich bist, oder er deine Gunst nöthig hat.

Die Kinder sollen für ihre Eltern sorgen und oft daran denken, wie viele Wohlthaten diese ihnen in ihren ersten Jahren erwiesen haben.

Die Schüler sollen ihre Lehrer ehren und achten, ihre Gesellschaft suchen, ihnen die Füße waschen, ihnen beistehen, zumal, wenn sie krank sind.

Der Mann soll seine Frau in Ehren halten, mit Achtung zu ihr sprechen, sie nicht schlecht behandeln oder schlagen wie eine Sklavin, sie nicht verlassen, daß sie lebe

*) = Nirvana.

mit einer andern Frau, und soll ihr die Sorge des Hauses überlassen.

Die Sklaven sollen vor dem Meister an die Arbeit und nach ihm zu Bett gehen.

Die Meister sollen ihren Sklaven Arbeit auferlegen nach ihrer Kraft und Fähigkeit, ihnen Unterhalt geben und sie gut behandeln, besonders wenn sie krank sind.

Theilt eure Güter mit den Armen, wie die Wanderer im öden Lande ihre Lebensmittel theilen mit ihren Gefährten; denn die Armen sind unsere Gefährten auf der Reise in ein zukünftiges Leben.

Ein Almosen, gegeben von einem Armen, ist von unendlich höherm Werth als das eines Reichen.

Die einzigen treuen Gefährten, die uns im künftigen Leben nicht verlassen werden, sind unsere guten Thaten; und das einzige Gut, das unverändert bis in's Alter uns bleiben wird, ist die Beobachtung des Gesetzes; denn das kann kein Dieb uns nehmen.

Nichts ist beständig; Alles verändert sich.

Hast du für heute genug, deinen Hunger zu stillen, denke nicht an morgen; hast du einen Rock, wünsche dir nicht einen zweiten.

Laß dich nicht bestricken von der Welt; gieb dich den Freuden der Sinne nicht hin; sondern trachte allein nach dem Niban.

Wer seiner Geburt sich rühmt oder seines Reichthums, oder irgend solchem Wohlgefallen sich hingiebt, der kann nie das Niban erreichen.

Der Talapoine *) fliehe die Eitelkeit der Welt; er sey zufrieden mit dem, was ihm zur Nahrung gegeben

*) Buddha-Priester; sie heißen auch Bonzen, Lama's und Rahan's.

wird; er sey bescheiden in seinem Blick, besonders auf der Straße, schaue nicht um sich und lasse seine Blicke nicht mehr als vier Ellen voraus sehen.

Er breche ab Freundschaft und Verwandtschaften, bedenkend, daß der Tod ihn einst doch von ihnen scheidet, und daß gute Werke unsere einzigen Hoffnungen sind und unsere einzig wahren Freunde.

Thun sie das nicht, so werden sie gepeinigt in der Hölle, getrieben von einer zur andern, zerfleischt von Krähen und Geiern, mit feurigen Gewändern bekleidet, und müssen lebendige Flammen in ihren Händen tragen.

Der Bösen warten die Strafen der vier Höllen, deren tiefste Niria ist, die selbst wieder in acht Höllen getheilt wird. In den größern Höllen werden alle Sünden gestraft; die Strafen selbst sind die furchtbarsten, die sich erdenken lassen, und dauern manche 16,000 Jahre.

Hunderttausend Jahre vor der Weltzerstörung steigen höhere Geister nieder (Nat), mit Trauergewändern und aufgelösten Haaren, und verkünden auf allen Straßen und Plätzen mit lauter, klagender Stimme, daß der Untergang der Welt bevorstehe.

Bei dieser Kunde wird Alles in Furcht versetzt, und die Menschen eilen, die vier guten Werke zu thun.

Die in der Unterwelt Büßenden, die dann ihre Leiden abgebüßt, werden wieder Menschen, und beeilen sich, die nämlichen guten Werke zu thun.

Nur die Ungläubigen bleiben; für sie ist keine Rettung; sie werden ewig gepeinigt.

Nach der Zerstörung der Welt entsteht dann wieder eine neue.

Tavateinsa, die Himmelsstadt, ist ein großes Viereck, die Straßen gepflastert mit Gold und Silber. Jede Seite

ist 10,000 juzená lang, 150 hoch, und 1½ dick die Mauer. Ihre Thore sind 40 juz. hoch, bedeckt mit Platten von Gold und Silber und verziert mit kostbaren Steinen. Sieben weite Graben, 1 juz. entfernt von einander, umgeben die prächtigen Wälle, und hinter dem letzten Graben zieht sich eine Reihe Marmorsäulen hin, wundervoll ausgelegt mit Gold und kostbaren Steinen. Dann folgen in der nämlichen Entfernung sieben Alleen von Palmbäumen, durch und durch voll Gold und Perlen strahlend, und zwischen den Palmen und den Marmorsäulen dehnen sich Seen vom klarsten Wasser, mit Böten von Gold und Silber, auf denen die seligen Geister (Nat) von beiderlei Geschlecht, unter dem Klang musikalischer Instrumente, singend und tanzend, die zauberischen Regionen durchstreifen. Oft halten sie inne, um die schönen Vögel zu beschauen, die an den Ufern der Seen von Baum zu Baum fliegen, oder um köstliche Früchte zu sammeln, oder herrliche und süßduftende Blumen. Mitten in dieser Himmelsstadt aber steht der Pallast des Beherrschers, 500 juz. hoch, und von solcher Pracht, daß keine Beschreibung möglich. Er ist ganz Gold und Silber, und voll Juwelen und Edelstein.

---

3. *)

Die Welten haben keinen Anfang und werden nie ein Ende haben. Ihre aufeinanderfolgenden Zerstörungen und Wiederherstellungen gleichen einer großen Kreisbewegung, in der wir weder Anfang noch Ende bezeichnen können.

*) Aus Asiatic Researches or Transactions of the Society instituted in Bengal for enquiring into the history and antiquities, the arts, sciences and literature of Asia. Vol. VI. Calcutta 1801.

Ihre Zerstörung und Wiederherstellung ist nicht das Werk einer schöpferischen Macht, sondern des Verhängnisses (Dammatá).

Wenn es einen Schöpfer gäbe, könnte die Welt nicht untergehen und nicht vernichtet werden.

Die Welten werden zerstört durch Feuer, Wasser und Wind.

Gautama ist der einzige und wahre Gott.

Tugend verlängert das Leben; Laster verkürzt es.

Wer Almosen giebt, die zehn Tugenden übt, Gott anbetet und die Rahans verehrt, wird den Lohn guter Thaten erhalten.

Wer seine Eltern und das Alter ehrt, wer die drei vorzüglichen Dinge hochhält, Gott, das Gesetz und die Rahans, wer sich vor Zank und Streit hütet, wer barmherzig ist, besonders gegen die Rahans, alle die werden nach dem Tode einziehen nach Tavateinsa.

Du sollst kein Thier tödten, vom kleinsten Insect bis zum Menschen!

Du sollst nicht stehlen!

Du sollst nicht Gewalt anthun dem Weib oder der Genossin eines Andern!

Du sollst nicht lügen!

Du sollst nicht trinken Wein noch irgend etwas Berauschendes; du sollst nicht essen Opium noch irgend einen betäubenden Stoff!

Wer diese fünf Gebote hält, durch alle Verwandlungen hindurch, soll als Vornehmer oder Rat geboren werden und weder Armuth noch Unglück und Widerwärtigkeit zu dulden haben.

Die zehn Sünden sind: Tödtung, Diebstahl, Ehebruch, Lüge, Zwietracht, rauhe und ungehaltene Sprache, faules

und überflüssiges Geschwätz, das Gelüsten nach eures Nachbarn Gut, Neid und das Verlangen nach eures Nachbarn Tod oder Unglück; das Nachgehn falschen Göttern.

Wer sich dieser Sünden enthält, wird zunehmen an Tugend, bis er zuletzt würdig ist, einen Gott zu sehen, seine große Stimme zu hören, und von Gericht, Alter, Krankheit und Tod befreit sein wird.

Der Leib stirbt nicht, bevor der Lebenshauch in einen andern eingegangen, um zu den Himmeln aufzusteigen, oder die Qualen ewiger oder zeitweiser Verdammniß zu bestehen.

4.*)

Geburt und Zerstörung haben ihr Gesetz, was geboren wird, zerstört und zerstört sich selbst; ruhig sich vernichtigen ist die wahre Freude.

Wozu dem Volke den Nectar der Lehre darbieten, wo es keine Belehrung will? Es hat keine Ohren, um sie zu hören; und es ist unnütz, sie ihm zu enthüllen.

*) Aus Nouveau journal asiatique, ou recueil de Mémoires publié par la Societé Asiatique. Paris 1830.





Zend-Avesta.

— Persische Religion. —

Izeschne. *)

IV. Sey rein in Gedanken, sey rein in Worten, rein in deinen Werken!

V. Lobpreis dir, o Mensch, der du reinen Körpers bist!

VI. Lobpreis dem Heiligen, Reinen, Vortrefflichen, m, der Licht ist, ganz gut, ganz Herzensreinigkeit, dem nen König, dem reinen Gesetz, dem reinen Oberhaupt les dessen, was ist.

VII. O, Ormuzd, thue mir diese Gnade, nimm an e Reinigkeit meines Herzens, der ich ganz dein bin! ß sie in die Höhe fahren, die überfließenden Gebete, die ein Mund Tag für Tag vor dir, o König, spricht.

IX. Reiner Hom, Geber alles Guten, Urheber der erechtigkeit, Reinigkeit, Gesundheit, dessen Körper voll errlichkeit und Lichtglanzes ist, Sieger, deß Name von oldschimmer genannt ist; wenn Seelen dich mit Reinig-t genießen, schützest du sie!

Dein Name bleibt immer, wie er ist, allezeit groß d siegesvoll, allezeit schön und Urquell der Gesundheit, lezeit mit Ueberfluß segnend und gute Gaben austheilend, ößer fort und fort als alle Dinge, herrlich und ganz gut!

Die erste Gnade, warum ich dich bitte, ist, daß ich langen möge zu den herrlichen Wohnungen der Heiligen, e ganz in Licht und Heiligkeit glänzen!

*) Aus Zend-Avesta, übersetzt von Kleuker. Riga 1776.

Die zweite Gnade, warum ich dich bitte, ist, daß mein Körper ewig sey in gutem Stande!

Die dritte Gnade, warum ich dich bitte, ist Länge des Lebens!

Die vierte Gnade, warum ich dich bitte, ist, immerfort groß, glücklich und mächtig zu seyn auf Erden und das Böse zu zerstören!

Die fünfte Gnade, warum ich dich bitte, ist, daß du immerfort wachen mögest über mich, als Sieger, die guten Gaben der Erde vermehren und das Böse zerstören!

Du bist rein und hilfst aus der Höhe allen, die mit Wahrheit reden.

Treibe von mir der Gottlosen Gewaltthätigkeit und entferne von meiner Seele die Wohnung des Uebels!

Lehre mich alle Naturfeinde ganz und gar zernichten!

X. Laß mich schlagen den Stolz des Frechen!

Laß sich aufthun wie eine Blume das Herz dessen, der dich anruft!

Hom schützt den Menschen, wie Vater seinen Sohn, der noch in zarter Kindheit ist!

Ich sehne mich, dir Freund zu sein, denn du bist groß!

Ich bete dich an, und thue Gutes dem, der Freund dir ist.

Zu Hom bete ich, der Arme reich und groß macht.

Du giebst den Armen gleiche Größe, wie dem, der mächtig ist; du wachest über ihn!

Zerschlage und mache zu Nichts das Heer der Gewaltthäter, der Wahnsinnigen!

Wer Hom nicht ehrt, wird keine Kinder der Reinigkeit bekommen. Hom wird ihm nicht gerechte Söhne schenken.

Ich bin, spricht Hom, mit Reinigkeit des Worts und bin nicht mit Unreinigkeit des Worts.

Ich bin mit Reinigkeit der That und bin nicht mit
ureinigkeit der That.

Ich bin mit Gehorsam und bin nicht mit Ungehorsam.

Ich liebe und diene dem, deß Ende — Himmel ist.

So spricht das Wort der Wahrheit.

Sieg folgt dem, der zu dir ruft.

XIII. Ich habe Ehrfurcht für Alles, was Ormuzd
eines und Gutes gedacht hat, für alle Gaben, alles
ilige, Licht- und Glanzvolle und Vortreffliche, wie und
as es auch sey, für alle Geschöpfe des Lebens, für
einigkeit, Licht, das überall ausgegossene Licht, deß Glanz
h überall und durch Alles mittheilt.

Ich nehme mich der Lebensgeschöpfe auf Erden an
d schütze sie wider Räuber und Gewaltthäter.

Mein Herz ist liebevoll. Ich will Gutes thun den
eunden des Gesetzes.

XIV. Wenn ich in dieser Welt bin rein gewesen, so
nnm mich zu dir auf in den Schutz der reinen Häupter
es Ueberflusses, der reinen Geisterfürsten Sapandomad.

XV. Ich erkenne euch, Amschaspands,*) ich
hme euch und rufe euch pünktlich an; ich suche euer
ohlgefallen und thue meine Gelübde. Ich befehle euch
einen Leib und meine Seele, mein ganzes Leben.

XVI. Ich seufze nach Nichts als Reinigkeit und
eiligkeit!

XVII. Lobpreis dem reinen Ormuzd, deß Gedanken
her sind als Alles, der in der weitesten Weite erhält
d schützt, und giebt und schafft Alles, und sich aller
eschöpfe annimmt in Frost und Hitze.

XVIII. O Himmlischer, Vortrefflicher, Reinguter,
eine Zunge spricht mit Reinigkeit, meine Gedanken sind

*) Die sieben hohen Geisterfürsten.

demüthig, meine Hände thun, was dir gefällt, o Ormuzd, Vater der Reinigkeit!

XIX. Das reine, heilige, schnell bewegliche Wort des Lebens, von Gott geschaffen, war vor Himmel und vor Erde, vor Wasser und ehe Heerden waren und Bäume und Feuer.

Lies eifrig dies Wort, das war vor Schöpfung Himmels und der Erde.

Ich, Ormuzd, habe es gesprochen, und alle reine Wesen, die sind und gewesen sind und seyn werden, sie sind dadurch gemacht.

Noch jetzt spricht mein Mund dieses Wort in aller seiner Weite fort und fort, und Ueberfluß vervielfältigt sich.

Wer, erleuchtet, mein Wort unter die Menschen tragen wird, soll groß seyn unter den Todten.

So oft der reine Mensch mit Wahrheit des Gedankens, Wortes und der That thätig ist und im Licht des Gesetzes wohl abwiegt, was er thut, vermehrt er den Segen der Welt.

Was ist reiner Gedanke? Der auf der Dinge Anfang geht.

XXV. Ormuzd giebt Segen und Ueberfluß, er, der im Lichtglanz strahlt.

XXVIII. Laß mein Gebet mit Reinigkeit der Hände dir lieblich seyn. Gieb mir Festigkeit im Guten.

Gieb meiner Seele, daß sie im Licht der Welt heilig in ihren Werken sey, o weiser Ormuzd, Anschauer der Zukunft, Ewigseeliger, Ewigreiner, Reinigkeit selbst! Laß mich schauen deine Heiligkeit.

Gieb Heiligkeit dem Lügner, du, der du Wahrheit redest; laß den argen Menschenfeind und Mörder zerschmettern!

O Ormuzd, herrlich und rein und himmlisch, wie sehn' ich mich nach deinem Wohlgefallen durch würdige Werke!

Erhalte und schütze die Reinen des Herzens und die Heiligen bis zur Wiederbelebung der Todten.

XXX. Wer dich, Ormuzd, viel liebt und dich erkennt und zu dir ruft, den mache rein, und gesund, und zeige seiner Seele Licht!

Ja, himmlisch wird er werden, der Lügner, der Bösewicht; heilig wird er werden, und himmlisch und herrlich der Grausame!

XXXI. Gieb mir, o himmlisch reines Feuer, die wahren Freuden, mir, der ich deine Liebe suche und Freund dir bin! Gieb mir den Segen dieser Welt! Sprich mit eigenem Munde: alle Seelen sollen leben!

Himmlischer Ormuzd, lebend im Urlicht, umgeben von Glanz und Seeligkeit, und die Weisheit selbst, allerhöchster König aller Vortrefflichen, aller Heiligen, aller reinen Kreaturen, laß mich in Vollkommenheit wachsen!

XXXII. Wenn ich sterben soll, laß mich in den Schooß der Freuden tragen!

XXXIII. Zerschmettert werde Ahriman, der in Laster ganz verschlungen, hunderttausend Mal verflucht!

XXXIV. Gieb mir reinen Verstand, zu handeln!

XXXIX. Segne die Menschen mit reinen, heiligen Gütern, ernähre sie; laß sie in die Länge leben; immer zeugend, immer sich freuend!

XL. Auf Erden gieb mir Freuden, reines Leben in die Länge; o du, der du so groß bist, sey mir Quelle der Lust!

XLII. Wenn der Heilige und Reine sich dir naht und wandelt in Reinigkeit des Herzens und Richtigkeit

der Worte, so zeige du, herrlicher großer Ormuzd, Quell alles glücklichen Lebens, zeige du der ganzen Welt, daß er dein Liebling ist.

In Herrlichkeit verschlungener Ormuzd, laß meine Seele zu dir kommen! Drücke den Häuptern der Menschen Demuth ins Herz, daß du allein Verstand gebest, und Keiner außer dir!

XLIII. Gieb mir Reinigkeit und Leben in Demuth, mir, deinem Diener, der dir in Treue dienet! Gieb mir Kenntniß alles Guten dieser Welt; ich bin dein Knecht; Glanz scheine in meine Seele!

XLIV. Ich, der redende Ormuzd, bin größer als alle Wesen, die mich heilig ehren; wer mich anrufen wird mit Herzensreinigkeit oder im Geist, durch meine Lehre erleuchtet, handelt, dessen Seele soll zum Sitz der Unsterblichkeit kommen!

XLV. Sey ich Mann oder Weib, laß mich nur in dieser Welt, o Ormuzd, lieben, was vortrefflich ist.

Gieb Frieden dem, der Frieden will!

XLVI. Nur ein reiner König herrsche; arge Könige müssen nicht Macht haben!

XLVII. Mein stärkstes Sehnen ist Zernichtung Darvand's*) durchs reine Gesetz, daß er nicht plage und fresse auf Erden, und meiner nicht mächtig werde.

XLVIII. Zu deinen Füßen bete ich; hinauf zu dir müssen die Gebete reiner Hände steigen!

Gieb mir alles Großen Vollendung! Meines Herzens Sehnen und Regungen müssen erhaben seyn. Durch dich werden sie groß und glänzend, wie das Tageslicht!

L. Wer das Himmlische liebt, deß Lohn soll herrlich seyn!

*) = Ahriman, der Böse.

Ormuzd hat ein Gesetz gegeben, das reiner denn Alles ist.

LXVII. Alles Vorhandene, die reine Welt, die Wesen der Reinigkeit und des Lebens, schaue es mit Augen der Güte, großer Ormuzd der Gerechtigkeit — ohne Uebel, lichtglänzender Ormuzd!

Sey Quell überfließenden Segens, so weit Weltdauer fortreicht, bis Auferstehung der Kraft ist!

Bis zur Auferstehung reiner Kraft gieb mir, was ich brauche!

Segne mit Gesundheit den Herzensreinen! Für ihn müsse sich die Erde weiten, Flüsse strömen, Sonne immer erhaben seyn!

LXVIII. Ich hasse, spricht Ormuzd, den Plager der Reinen und verderbe, die ihnen Gewalt anthun.

LXX. Sey selig, sey fröhlich, lebe lange!

LXXII. Die sehr reinen und heiligen Seelen werden leicht über die große Brücke Tschinewad kommen, sie werden einziehen in die himmlische Welt unter dem Gesang des Oschtuet!

Vispered.

Carde I. Ich rufe und preise hoch die Welt, die da ist heilig, rein und groß!

Ich rühme und preise hoch die Frauen aller Art, die Ormuzd-geschaffene Versammlung aller Lebendigen, die heilig, rein und groß sind.

Jescht's Sadés.

IV. O König Ormuzd, ich beklage alle meine Sünden und verwerfe sie. Ich entsage jedem bösen Gedanken, jedem bösen Wort, jeder bösen That; allem Bösen, was ich in der Welt gedacht, geredet, gethan oder gesucht oder begonnen habe. Erbarme dich meines Leibes und meiner Seele in dieser Welt und in der andern Welt.

V. Ich richte mein Gebet an die süße Erde!

Gieb, Ormuzd, daß gute Thaten meine bösen austilgen; gieb meiner Seele Freude und zufriedene Ruhe!

VII. Ormuzd, gerechter Richter, lichtglänzend in Glorie, Allwissender, Wirkender, Herr der Herren, König, höher als alle Könige, Schöpfer alles Geschaffenen, Ernährer von Tag zu Tag!

Der du seit Urbeginn barmherzig bist, freigebig, reich an Gütigkeit, mächtig, weise, rein!

XII. Alles, was Mensch heißt, rein in Gedanken, rein in Wort, wie in der That, wird in die Welt des Himmels wandeln. Jeder Mensch des bösen Gedankens, böser Rede, böser That muß zur Welt des Argen.

Alle guten Gedanken, edle Worte, edle Thaten sind Himmelsausflüsse.

XV. Ich schäme mich meiner Sünden, sie thun mir wehe! Vor euch, ihr Reinen, bekenne ich das! Die Menschensünden, die seit Urbeginn begangen, die ich selbst gethan, von erster Geburt an, oder auf die ich nur gedacht, — ich beklage sie, sie thun mir wehe!

Gedanken des Stolzes und frechen Uebermuthes, Golddurst, Gewaltthätigkeit, Zorn, Neid, böse Augen, Blick der Bosheit, Mordaugen, Verachtung, Hartnäckigkeit im Behaupten der Lüge als Wahrheit, Widersetzlichkeit gegen

eden, bloß sich hören, Gutes aufhalten, Böses fördern, uben und alle andere Sünden — ich beklage sie!

Meiner edlen Thaten Preis sey Austilgung meiner ünden, Lichtwerdung meiner Seele!

XVIII. Wenn mein Leib um des Gesetzes willen eiden soll von der Seele, so bin ich bereit, ihn dahin geben.

XXVIII. Alle guten Thaten sind gemeinsam; Einer immt an des Andern Tugendhandlung Theil! Rein sey : Welt, herrlich der Himmel!

XXXI. Sprich Wahrheit unter den Großen!

Thue nicht Leid deinem Nächsten!

Fahr nicht aus in Zorn!

Laß dich nicht ziehen zu Geiz, zu fressender Grausamit, zur Neidsucht, zum Uebermuth, zur Eiteikeit, noch zum Widerspruch gegen das Gesetz!

Nimm nicht das Gut des Andern!

Nahe dich nicht der Frau deines Nächsten!

In all deinem Thun sey wachsam!

Thue wohl den Reinen und Geliebten Gottes!

Gehe nicht einen Weg mit dem, der seinem Nächsten dthut!

Antworte deinem Feind mit Lieblichkeit!

Mache dich berühmter, wie dein Vater! deiner Mutter ue kein Leid!

Wie Leib und Seele Freunde sind, so sey's deinen rüdern, deinem Weib, deinen Kindern!

XXXV. Gott gebe euch viele Kinder, Speise im Ueberfluß, Reichthum der Güter, Reichthum der Jahre, Freundschaft des Lebens und von beständiger Dauer!

Friede herrsche unter euch!

Seyd gerecht!

LIII. Ich bete zu den Seelen der Todten, rühme sie hoch und bete zu den Ferwers der Heiligen.

LXXX. Mein Name, spricht Ormuzd, ist König, Richter, Zerstörer der Weltübel, Fülle der Seligkeit, Wohlthäter, Starker, Liebe des Guten, allerhöchster König!

LXXXVIII. Lobpreis Mithra, der in der Izeds*) Versammlung das Wort der Wahrheit spricht!

Ueber den furchtbaren Albordj erhaben, unsterblich, Goldläufer, Beschützer des Lichtreiches, erster Bewohner des erhabenen Goldberges, rein und mit allen Gütern umgeben!

Er hilft zum Sieg dem, der mit Eifer und Verstand und Zur **) ihm Gebete sendet.

Er ist Schutzwächter in der Höhe, schwächt und hindert des „Argen" Lauf, sein böses Dichten und seinen Uebermuth, sein Trotzen wider den, der gerecht ist.

Wenn Darudj Unterdrückung und Uebel herbeiführt, dann entreiß, o Mithra, aus der Höhe den Menschen der Unterdrückung, entreiß ihn allen Uebeln!

Wenn dieser Darudj in die Welt ausstreift, strecke aus wider ihn deinen langen Arm!

Wohlthäter Aller, die dich mit Demuth nennen! der über die Sünder Ohnmacht bringt!

Mache Licht die Provinzen; pflanze daselbst Gesundheit des Verstandes; laß regnen Licht und Segen und schaffe Sieg! Der Gerechte erbe die Güter!

Thue dieß den Provinzen thue dieß den Sterblichen, himmlischer Mithra, Schöpfer des Friedens, König der Provinzen, Vorbild der Häupter, reiner, weiser Fürst; in dir ist Vortrefflichkeit; dein Sitz ist hocherhaben.

*) Gute Geister zweiten Ranges.

**) Geweihtes Wasser, dargebracht bei Gebeten.

Du giebst Größe der Gedanken dem, der deinen Namen nennt!

Lobpreis dem Mithra, der große Dinge thut und schützt und wacht; der König der Könige, der Alles weiß und spricht mit Reinigkeit, den Reinen schützt, auf den herabkommt, der rein denkt; ihm Gutes thut!

Lobpreis dem Schutzwächter Mithra! zum Mittler der Erde geschaffen, sie zu verklären in Ormuzd Lichtwelt!

Wo Mithra wohnt auf Alborbj's Höhen, ist weder dunkle Nacht, noch kalter Wind, noch Hitze, noch Fäulniß, noch des Todes Frucht, noch Uebel, der Dew's *) Geschöpf.

Dort darf der Feind sich nicht erheben als herrschender Fürst; dort wandelt der große König, Sonne, dieser über Alles gestellte König Amschaspand, des Friedens und Lebens Quell, dort wandelt er für und für!

Mich, der ich rein lebe in dieser Welt, mich laß gelangen zu diesem Alborbj!

Lobpreis dem Schutzwächter Mithra, der über das reine Gesetz wacht, es weit ausbreitet und groß macht; Keim der Erhabenheit, Großer der Großen!

Sey, mein Schutzgeist, Mithra! Gieb mir Stärke des Armes zur Zernichtung Aller, die viel Böses wirken; kraftlos mache alle Uebelthäter!

Er hilft dem, der auf seinem Wege mit Reinigkeit des Herzens wandelt und zu ihm ruft mit reinen Händen!

Er ist des Armen Hilfe, der sein reines Gesetz thut oder das arge Gesetz verläßt und ihn mit reinen Händen anbetet.

Wo der große Mithra erscheint, wird das Uebel getödtet in den Provinzen.

*) Dew, deufel.

Kein Mensch dieser Welt ist groß durch den Verstand seiner Natur, wie Mithra groß ist.

Er ist rein, triumphirend, allerhöchst verständig, selig über alle Seligen.

XCIII. Lobpreis den reinen, starken, vortrefflichen Ferwers der Heiligen! Groß sind ihre Thaten! Richtig und weiten Umfangs ihre Gedanken, ihre reinen Gedanken! Sie leben ganz in dem, was sie thun, wirken in der Höhe, schlagen und siegen, erheben den Reinen und sind zur Hilfe dem, der vor sie tritt.

Lobpreis diesen reinen Wesen, diesen Himmelswesen, Quellen alles Guten!

Sie sind der Freuden Geber und Erhalter!

Sie fluchen den Dew's, so lange diese Welt dauert, und wachen über des Menschen Seele und bekämpfen das Uebel bis zur reinen Auferstehung.

Vendidad.

Fargard. III. Starke Samenkörner streuen ist das Erste des Gesetzes.

Ohne Speise ist der Mensch kraftlos und vermag nicht, reine Werke zu thun.

Groß ist die Zahl der Menschen, die ungern geben; aber ihr Lohn wird seyn in der Tiefe.

Wer sein Wort giebt und es nicht hält, wer seine Hand ohne Treue im Herzen in des Andern Hand legt, der begeht Böses.

Welche Strafen werden sie leiden? Sechshundert Höllenjahre oder ein Opfer, das so viel gilt, und welches die *nächsten* Blutfreunde bringen müssen.

Die Lügner unter den Menschen sind ärger als die neun Darudj-Häupter.

Von Norden aus und allen Nordenden eilt Ahriman, erster der Dew's, in Todschwangerschaft herbei; er läuft und läuft ohne Ruhe, der Vater des argen Gesetzes; er läuft um und um, Urheber alles Bösen, mordet und plagt und lehrt das böse Gesetz.

Die Seelen, welche die Höllen verdient haben, werden vor sich selbst Furcht fühlen.

Die Seelen der Gerechten gehen auf diesen erhabenen und schauervollen Berg, den Albordj; sie gehen in Begleitung der himmlischen Izeds, über die Brücke Tschinewad, die Schrecken einflößt. Bahman*) hebt sich von seinem Goldthron und spricht zu ihnen: „Reine Seelen! Wie seyd ihr hieher gekommen, aus der Welt der Mühseligkeit, in die Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt mehr hat? Seyd willkommen und gesegnet, reine Seelen, bei Ormuzd, bei den Amschaspands, beim Goldthron, im Gorotman,**) in dessen Mitte Ormuzd thront und alle Heiligen wohnen!"

XXII. Ormuzd sprach zu Zoroaster: „Nachdem ich, Ormuzd, Richter der Gerechtigkeit, diesen reinen Ort geschaffen, deß Glanz sich weit ausbreitet, wandelte ich in meiner Größe. Da sah mich die Schlange, dieser todtschwangere Ahriman, und schuf aus seiner reichen Quelle des Bösen neun, neun mal neun, neunhundert, neuntausend, neunzigtausend böse Lüste wider mich. Du aber, Zoroaster, sollst durch Verkündung

*) Zweiter der Amschaspands, König der Lichtwelt.

**) Wohnung des Ormuzd und der reinen Geister, auch Behescht genannt.

des Worts mir meinen ersten Stand wieder geben, der ganz Glanz war!

Diene mit Ehrfurcht dem reinen und heiligen Guten!

Zoroaster sprach: „Wie soll ich durchs Wort, das Glanz ist, dir deine Glorie wiedergeben?

Bun-Dehesch.

1. Ormuzd war in der Zeit, ist und wird seyn in Ewigkeit.

Ahriman, auch durch die Zeit da, wohnte mit seinem Gesetz in den Finsternissen.

Er hat immer geschlagen, ist von jeher böse gewesen und ist es noch; aber er wird einst nicht mehr schlagen, nicht mehr böse seyn!

Ahriman weiß Alles, wie Ormuzd; Beide haben Alles, was ist, geschaffen.

Ormuzd's Volk wird zur Todtenauferstehung endlos dauern, ewig. Die Genossen Ahrimans werden, wenn einst die Todten leben, schwinden.

Dem Menschen ward der Himmel bestimmt mit dem Beding der Herzensdemuth, des Gehorsams gegen das Gesetz, der Reinigkeit in Gedanken, Reden und Thaten.

Durch Beharrung in diesem Geist sollte der Mann zum Glück des Weibes, und das Weib zum Glück des Mannes leben. So waren auch Ursprungs ihre Gedanken; so waren ihre Werke.

Aber Dew kam, dessen Rede ganz Lüge ist, und gab ihnen Früchte, die sie aßen; und so verloren sie hundert Glückseligkeiten, die sie bisher genossen hatten, bis auf eine.

Bücher Moses.

— Judenthum. —

[illegible]

[illegible]

Erstes Buch.

I. 1. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

2. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

3. Und Gott sprach: Es werde Licht! — Und es ward Licht.

4. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß.

5. Und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. — u. s. w. —

— 26. Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet.

27. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und Fräulein.

II. 1. Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.

2. Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte; und ruhete am siebenten Tag von allen seinen Werken, die er machte.

16. Und Gott, der Herr, gebot dem Menschen und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten;

17. Aber von dem Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!

24. Es wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch.

III. 17. Und Gott sprach zu Adam: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen! — so sey verflucht der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich nähren darauf dein Lebenlang!

18. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen!

19. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist!

Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden!"

— * Zur verführenden Schlange sprach Gott: V. 14. Weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde! Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Lebenlang!

— * Und zum Weibe sprach er: V. 16. Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn!

VI. 5. Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und *Trachten ihres* Herzens nur böse immerdar,

6. Da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.

7. Und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe.

IX. 6. Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bild gemacht.

XI. 7. Wohlauf, lasset uns hernieder fahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des Andern Sprache verstehe.

XII. 3. Und der Herr sprach zu Abraham: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden."

XV. 1. Fürchte dich nicht; ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.

6. Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

XVII. 1. Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sey fromm.

7. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Saamen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sey, also, daß ich dein Gott sey und deines Saamens nach dir.

10. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Saamen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden;

12. Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist.

13. Also soll mein Bund an eurem Fleisch seyn zum ewigen Bunde.

14. Und, wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.

XXXII. 10. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast.

26. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Zweites Buch.

XIX. 6. Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk seyn!

XXI. 12. Wer einen Menschen schlägt, daß er stirbt, der soll des Todes sterben.

15. Wer seinen Vater oder Mutter schlägt, der soll des Todes sterben.

16. Wer einen Menschen stiehlt und verkauft, daß man ihn bei ihm findet, der soll des Todes sterben.

17. Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben.

20. Wer seinen Knecht oder Magd schlägt mit einem Stab, daß er stirbt unter seinen Händen, der soll darum gestraft werden.

21. Bleibt er aber einen oder zwei Tage, so soll er nicht darum gestraft werden; denn es ist sein Geld.

24. Aug' um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß!

25. Brand um Brand, Wunde um Wunde, Beule um Beule.

26. Wenn Jemand seinen Knecht oder seine Magd ein Auge schlägt und verdirbt es, der soll sie frei los lassen um das Auge.

27. Desselbigen gleichen, wenn er seinem Knecht oder Magd einen Zahn ausschlägt, soll er sie frei los lassen um den Zahn.

XXII. 19. Wer ein Vieh beschläft, der soll des Todes sterben.

20. Wer den Göttern opfert und nicht dem Herrn allein, der sey verbannt.

21. Die Fremdlinge sollst du nicht schinden noch unterdrücken.

22. Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen.

23. Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören.

24. So wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwert tödte, und eure Weiber Wittwen, und eure Kinder Waisen werden.

XXIII. 4. Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen.

5. Wenn du dessen, der dich hasset, Esel siehst unter seiner Last erliegen, so hüte dich, laß ihn nicht, und versäume gerne das Deine um seinetwillen.

6. Du sollst das Recht des Armen nicht beugen in seiner Sache.

8. Du sollst nicht Geschenke nehmen; denn Geschenke machen die Sehenden blind und verkehren die Sache der Gerechten.

9. Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, dieweil ihr auch seyd Fremdlinge in Aegyptenland gewesen.

10. Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seine Früchte einsammeln.

11. Im siebenten Jahr sollst du es ruhen und liegen lassen, daß die Armen unter deinem Volk davon essen.

15. Erscheinet nicht leer vor mir!

24. Du sollst ihre Götzen umreißen und zerbrechen.

XXIX. 15. Den einen Widder sollst du nehmen, und Aaron sammt seinen Söhnen sollen ihre Hände auf sein Haupt legen.

16. Dann sollst du ihn schlachten und seines Blutes nehmen und auf den Altar sprengen rings herum.

17. Aber den Widder sollst du zerlegen in Stücke und sein Eingeweide und Schenkel waschen, und sollst es auf seine Stücke und Haupt legen,

18. Und den ganzen Widder anzünden auf dem Altar; denn es ist dem Herrn ein Brandopfer, ein süßer Geruch, ein Feuer des Herrn.

35. Sieben Tage sollst du ihre Hände füllen,

36. Und täglich einen Farren zum Sündopfer schlachten, zur Versöhnung. Und sollst den Altar entsündigen, wenn du ihn versöhnt, und sollst ihn salben, daß er geweiht werde.

37. Wer den Altar anrühren will, der soll geweiht seyn.

XXX. 1. Du sollst auch einen Rauchaltar machen, zu räuchern, von Förenholz.

10. Und Aaron soll auf seinen Hörnern versöhnen einmal im Jahr mit dem Blut des Sündopfers zur Versöhnung.

12. Wenn du die Häupter der Kinder Israels zählest, so soll ein Jeglicher dem Herrn geben die Versöhnung seiner Seele, auf daß ihnen nicht eine Plage widerfahre, wenn sie gezählt werden.

13. Es soll aber ein Jeglicher, der mit in der Zahl ist, einen halben Seckel geben; solcher halbe Seckel soll das Hebopfer des Herrn seyn.

35. Und mache Räuchwerk;

37. Deßgleichen Räuchwerk sollt ihr aber euch nicht machen, sondern es soll dir heilig seyn dem Herrn.

38. Wer ein solches machen wird, daß er damit räuchere, der wird ausgerottet werden von seinem Volk.

XXXI. 14. Wer den Sabbath entheiligt, der soll des Todes sterben. Denn wer eine Arbeit darinnen thut, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk.

XXXII. 9. Und der Herr sprach zu Mose: Ich sehe, daß es ein halsstarriges Volk ist.

10. Und darum laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse; so will ich dich zum großen Volk machen.

14. Den Herrn gereute das Uebel, das er drohte, seinem Volk zu thun.

16. Und Gott hatte sie (die Tafeln des Gesetzes) selbst gemacht und selbst die Schrift darein gegraben.

27. So spricht der Herr, der Gott Israels: Gürte ein Jeglicher sein Schwert um seine Lenden, und durchgehet hin und wieder von einem Thor zum andern das Lager, und erwürge ein Jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten.

28. Die Kinder Levis thaten, wie ihnen Moses gesagt hatte, und fielen des Tages vom Volk dreitausend Mann.

35. Also strafte der Herr das Volk, daß sie das Kalb hatten gemacht.

Drittes Buch.

I. 3. Will er ein Brandopfer thun von Rindern, so opfere er ein Männlein, das ohne Wandel sey, vor der Thür der Hütte des Stifts, daß es dem Herrn angenehm sey von ihm;

4. Und lege seine Hand auf des Brandopfers Haupt: so wird es angenehm seyn und ihn versöhnen.

5. Und soll das junge Rind schlachten vor dem Herrn, und die Priester, Aarons Söhne, sollen das Blut herzubringen und auf den Altar umher sprengen, der vor der Thür der Hütte des Stifts ist.

6. Und man soll dem Brandopfer die Haut abziehn, und es soll in Stücke zerhauen werden.

7. Und die Söhne Aarons, des Priesters, sollen ein Feuer auf dem Altar machen und Holz oben drauf legen;

8. Und sollen die Stücke, nämlich den Kopf und das Fett, auf das Holz legen, das auf dem Feuer auf dem Altar liegt.

9. Das Eingeweide aber und die Schenkel soll man mit Wasser waschen, und der Priester soll das Alles anzünden auf dem Altar zum Brandopfer. Das ist ein Feuer zum süßen Geruch des Herrn.

II. 1. Wenn eine Seele dem Herrn ein Speisopfer thun will, so soll es von Semmelmehl seyn, und soll Oel darauf gießen und Weihrauch darauf legen.

2. Und also bringen zu den Priestern, Aarons Söhnen. Da soll der Priester seine Hand voll nehmen von demselben Semmelmehl und Oel sammt dem ganzen Weihrauch und anzünden zum Gedächtniß auf dem Altar. *Das ist ein Feuer zum süßen Geruch des Herrn.*

3. Das Uebrige aber vom Speisopfer soll Aarons
d seiner Söhne seyn. Das soll das Allerheiligste seyn
n den Feuern des Herrn.

10. Das Uebrige aber soll Aarons und seiner
öhne seyn.

III. 1. Ist aber sein Opfer ein Dankopfer von
ndern, es sey ein Ochse oder Kuh, soll er es opfern
r dem Herrn, das ohne Wandel sey.

2. Und soll seine Hand auf desselben Haupt legen
d schlachten vor der Thür der Hütte des Stifts. Und
Priester, Aarons Söhne, sollen das Blut auf dem
tar umher sprengen.

3. Und soll von dem Dankopfer dem Herrn opfern,
mlich alles Fett am Eingeweide

4. Und die zwei Nieren mit dem Fett, das daran
, an den Lenden, und das Netz um die Leber, an den
ieren abgerissen.

5. Und Aarons Söhne sollen es anzünden auf dem
tar zum Brandopfer, auf dem Holz, das auf dem Feuer
gt. Das ist ein Feuer zum süßen Geruch des Herrn.

IV. 3. So ein Priester, der gesalbet ist, sündigen
rde, daß er das Volk ärgerte, der soll für seine Sünde
nen jungen Farren bringen, der ohne Wandel sey, dem
errn zum Sündopfer.

4. Und soll den Farren vor die Thür der Hütte des
tifts bringen vor den Herrn und seine Hand auf
sselben Haupt legen und schlachten vor dem Herrn.

5. Und der Priester, der gesalbet ist, soll des Farren
lut nehmen und in die Hütte des Stifts bringen.

6. Und soll seinen Finger in das Blut tun-
n und damit siebenmal sprengen vor dem Herrn, vor
m Vorhang im Heiligen.

7. Und soll desselben **Bluts** thun auf die Hörner des Räuchaltars, der vor dem Herrn in der Hütte des Stifts steht, und alles **Blut** gießen an den Boden des Brandopfer=Altars, der vor der Thür der Hütte des Stifts stehet.

8. Und alles Fett des Sündopfers soll er haben, nämlich das Fett am Eingeweide.

11. Aber das Fell des Farren mit allem Fleisch, sammt dem Kopf und Schenkel und das Eingeweide und den Mist,

12. Das soll er Alles hinausführen ausser dem Lager, an eine reine Stätte, da man die Asche hinschüttet, und soll es verbrennen auf dem Holz mit Feuer.

16. — **Bluts** vom Farren —

17. — mit seinem Finger darein tunken und siebenmal sprengen —

18. **Bluts** auf die Hörner thun —

— alles andre **Blut** an den Boden gießen —

25. — **Bluts** vom Sündopfer nehmen mit seinem Finger und auf die Hörner des Brandopfer=Altars thun und das andre **Blut** an den Boden — gießen.

30. — Des **Bluts** mit dem Finger nehmen und auf die Hörner des Altars thun und alles andre **Blut** an des Altars Boden gießen.

34. — Des **Bluts** mit dem Finger nehmen und auf die Hörner des Altars thun und alles andre **Blut** an den Boden des Altars gießen.

V. 6. Für seine Schuld seiner Sünde, die er gethan hat, soll er dem Herrn bringen von der Heerde eine Schaaf= oder Ziegenmutter zum Sündopfer: so soll ihm der Priester seine Sünde versöhnen.

7. Vermag er aber nicht ein Schaaf, so bringe er
m Herrn für seine Schuld, die er gethan hat, zwei
rteltauben oder zwei junge Tauben; die erste zum
ündopfer, die andere zum Brandopfer;

8. Und bringe sie dem Priester. Der soll die erste
m Sündopfer machen und ihr den Kopf abkneipen
ter dem Genick, und nicht abbrechen.

9. Und sprenge mit dem Blut des Sündopfers an
: Seite des Altars und lasse das übrige Blut aus-
uten an des Altars Boden. Das ist das Sündopfer.

VI. 13. Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen
d nimmer verlöschen.

16. Das Uebrige aber sollen Aaron und seine
öhne verzehren und sollen es ungesäuert essen, an heiliger
tätte, im Vorhof der Hütte des Stifts.

VII. 25. Wer das Fett isset vom Vieh, das dem
errn zum Opfer gegeben ist, dieselbe Seele soll
isgerottet werden von ihrem Volk.

27. Welche Seele würde irgend ein Blut essen, die
ll ausgerottet werden von ihrem Volk.

VIII. 19. Und Moses sprengte des Bluts auf dem
tar umher.

20. Zerhieb den Widder in Stücke und zündete an
s Haupt, die Stücke und das Fett;

21. Und wusch die Eingeweide und Schenkel mit
asser und zündete also den ganzen Widder an auf dem
ltar. Das war ein Brandopfer zum süßen Geruch, ein
uer dem Herrn, wie ihm der Herr geboten hatte.

X. 2. Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn und
rzehrte sie, daß sie starben vor dem Herrn.

XI. 44. Ich bin der Herr, euer Gott; darum sollt ihr
ch heiligen, daß ihr heilig seyd, denn ich bin heilig.

XVI. 1. Und der Herr redete mit Moses —;

2. Und sprach: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerlei Zeit ins inwendige Heiligthum gehe, hinter den Vorhang, vor dem Gnadenstuhl, der auf der Lade ist, daß er nicht sterbe; denn ich will in einer Wolke erscheinen auf dem Gnadenstuhl.

20. Und wenn er vollbracht hat das Versöhnen des Heiligthums und der Hütte des Stifts und des Altars, so soll er den lebendigen Bock herzubringen.

21. Da soll dann Aaron seine beiden Hände auf dessen Haupt legen, und bekennen auf ihn alle Missethat der Kinder Israels und alle ihre Uebertretung in ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf's Haupt legen und ihn durch einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüste führen lassen;

22. Daß also der Bock alle ihre Missethat auf ihm in eine Wildniß trage; und lasse ihn in die Wüste.

23. Und Aaron soll in die Hütte des Stifts gehn und ausziehn die leinenen Kleider, die er anzog, da er in das Heiligthum ging, und soll sie daselbst lassen.

24. Und soll sein Fleisch mit Wasser baden an heiliger Stätte und seine eignen Kleider anthun und herausgehn und sein Brandopfer und des Volks Brandopfer machen und beide, sich und das Volk versöhnen;

25. Und das Fett vom Sündopfer auf dem Altar anzünden.

26. Der aber den ledigen Bock hat ausgeführt, soll seine Kleider waschen und sein Fleisch mit Wasser baden und darnach ins Lager kommen.

XVIII. 5. Ihr sollt meine Satzungen halten und meine Rechte. Denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben; denn ich bin der Herr.

XIX. 10. Also auch sollst du deinen Weinberg nicht nau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern m Armen und Fremdling sollst du es lassen.

15. Ihr sollt nicht unrecht handeln am Gericht, und llt nicht vorziehen den Geringen, noch den Großen ehren; dern du sollst deinen Nächsten recht richten.

17. Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem erzen.

18. Du sollst nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten gen die Kinder deines Volkes.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich lbst;

33. Wenn ein Fremdling bei dir in eurem Lande ohnen wird, den sollt ihr nicht schinden.

35. Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht mit r Elle, mit Gewicht, mit Maaß.

36. Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, hte Kannen sollen bei euch seyn.

XXI. 5. Ein Priester — soll sich keine Platte machen f seinem Haupt, noch seinen Bart abscheeren, und i seinem Leibe kein Maal pfetzen.

13. Eine Jungfrau soll er zum Weibe nehmen.

XXIV. 22. Es soll einerlei Recht unter euch seyn, m Fremdling, wie dem Einheimischen.

XXV. 10. Und ihr sollt das fünfzigste Jahr heiligen d sollt es ein Erlaßjahr heißen im Lande Allen, die rinnen wohnen; denn es ist euer Halljahr; da soll ein glicher bei euch wieder zu seiner Habe und zu seinem eschlecht kommen.

35. Wenn dein Bruder verarmt und abnimmt ben dir, so sollst du ihn aufnehmen als einen Fremdng oder Gast, daß er lebe neben dir.

36. Und sollst nicht Wucher von ihm nehmen noch Uebersatz.

44. Willst du aber leibeigene Knechte haben und Mägde, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind.

XXVI. 3. Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten und thun,

4. So — will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen.

5. Und die Dreschzeit soll — u. s. w.

11. Ich will eine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen.

12. Und will unter euch wandeln, und will euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn.

13. Denn ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Aegyptenland geführt hat, daß ihr nicht Knechte wäret, und habe euer Joch gebrochen, und habe euch aufgerichtet wandeln lassen.

14. Werdet ihr mir aber nicht gehorchen und nicht thun diese Gebote alle,

16. So werde ich euch — heimsuchen mit Schrecken, Schwulst und Fieber, daß euch die Angesichter verfallen, und der Leib verschmachte; ihr sollt umsonst eure Saamen säen, und die Feinde sollen ihn fressen, u. s. w.

19. Und will euern Himmel wie Eisen und eure Erde wie Erz machen.

22. Und will wilde Thiere unter euch senden; sie sollen eure Kinder fressen und euer Vieh zerreissen und euer weniger machen, und eure Straßen sollen wüste werden.

26. Ich will euch den Vorrath des Brotes verderben, — und wenn ihr esset, sollt ihr nicht satt werden.

XXVII. 30. Alle Zehnten im Lande, beides vom Saamen des Landes und von den Früchten der Bäume, sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig seyn.

Viertes Buch.

VI. 24. Der Herr segne dich und behüte dich;

25. Der Herr lasse sein Angsicht leuchten über dir und sey dir gnädig;

26. Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Friede!

XV. 32. Als nun die Kinder Israels in der Wüste waren, fanden sie einen Mann Holz lesen am Sabbathtage.

33. Der Herr aber sprach zu Moses: der Mann soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen außer dem Lager.

XXIII. 19. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten? (1. Mos. III. 6.)

XXXV. 34. Verunreinigt das Land nicht, darinnen ihr wohnet, darinnen auch ich wohne; denn ich bin der Herr, der unter den Kindern Israels wohnt.

Fünftes Buch.

I. 17. Keine Person sollt ihr im Gericht ansehn, sondern sollt den Kleinen hören, wie den Großen, und vor Niemands Person euch scheuen; denn das Gerichtamt ist Gottes.

IV. 24. Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott.

V. 32. So behaltet nun, daß ihr thut, wie euch der Herr, euer Gott, geboten hat, und weichet nicht, weder zur Rechten noch zur Linken.

33. Sondern wandelt in allen Wegen, die euch der Herr, euer Gott, geboten hat, auf daß ihr leben möget, und euch wohl gehe, und lange lebet im Lande, das ihr einnehmen werdet.

VI. 5. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.

13. Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten und ihm dienen und bei seinem Namen schwören.

VII. 6. Du bist ein heiliges Volk Gott, deinem Herrn. Dich hat Gott, dein Herr, erwählt zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind.

9. Der Herr, dein Gott, ist ein treuer Gott, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Glied.

10. Und vergilt denen, die ihn hassen, vor seinem Angesicht, daß er sie umbringe.

21. Laß dir nicht grauen; denn der Herr, dein Gott, ist unter dir, der große, schreckliche Gott.

VIII. 3. Er demüthigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Man, das du und deine Väter nie erkannt hattest, auf daß er dir kund thäte: der Mensch lebe nicht von Brot allein, sondern von Allem, was aus dem Mund des Herrn gehet.

5. So erkennst du ja in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott, dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zieht.

X. 17. Der Herr, euer Gott, ist ein Gott aller [Gö]tter und Herr über alle Herren; ein großer Gott, [mä]chtig und schrecklich, der keine Person achtet und kein [Ge]schenk nimmt.

18. Und schaffet Recht den Wittwen und Waisen [un]d hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und [Kl]eider gebe.

XI. 26. Siehe, ich lege euch heute vor — den Segen [un]d den Fluch.

27. Den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des [He]rrn, eures Gottes, —

28. Den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet, und abtretet von dem Wege, — daß ihr anderen [G]öttern nachwandelt, die ihr nicht kennt.

XII. 13. Hüte dich, daß du nicht dein Brandopfer [op]ferst an allen Orten, die du siehest;

14. Sondern an dem Ort, den der Herr erwählet in [ir]gend einem deiner Stämme.

19. Und hüte dich, daß du den Leviten nicht ver[lä]ssest, so lange du auf Erden lebest.

XIII. 1. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch [wi]rd aufstehen und giebt dir ein Zeichen oder Wunder,

2. Und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er [di]r gesagt hat, und spricht: Laß uns anderen Göttern [fol]gen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen;

3. So sollst du nicht gehorchen den Worten solcher [P]ropheten oder Träumer; denn der Herr, euer Gott, ver[su]cht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen [un]d von ganzer Seele lieb habt.

XIV. 28. Ueber drei Jahre sollst du aussondern alle [Ze]hnten deines Einkommens desselben Jahres, und sollst [es] lassen in deinem Thor.

29. So soll kommen der Levit, der kein Theil noch Erbe mit dir hat, und der Fremdling und der Waise und die Wittwen, die in deinem Thore sind, und essen und sich sättigen, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hand, die du thust.

XV. 4. Es soll allerdings kein Bettler unter euch seyn; denn der Herr wird dich segnen im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, zum Erbe einzunehmen.

11. Es werden allezeit Arme seyn im Lande; darum gebiete ich dir und sage, daß du deine Hand aufthuest deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande.

XVII. 20. Was recht ist, dem sollst du nachjagen, auf daß du leben und einnehmen mögest das Land, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.

XXII. 6. Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest auf einem Baum oder auf der Erde, mit Jungen oder mit Eiern, und daß die Mutter auf den Jungen oder Eiern sitzet, so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen,

7. Sondern sollst die Mutter fliegen lassen und die Jungen nehmen, auf daß dirs wohlgehe, und du lange lebest.

XXIII. 20. An den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder; auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in Allem, was du vornimmst im Lande, dahin du kommst, dasselbe einzunehmen.

XXIV. 14. Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorenthalten, er sey von deinen Brüdern oder Fremdlingen —

15. Sondern sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe.

16. Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben; sondern ein Jeglicher soll für seine Sünde sterben.

17. Du sollst das Recht des Fremdlings und Waisen nicht beugen, und sollst der Wittwe nicht das Kleid zum Pfand nehmen.

19. Wenn du auf deinem Acker geerndtet und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen; sondern sie soll des Fremdlings, des Waisen und der Wittwe seyn, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hände.

20. Wenn du deine Oelbäume geschüttelt hast, so sollst du nicht nachschütteln; es soll des Fremdlings, des Waisen und der Wittwe seyn.

21. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll des Fremdlings, des Waisen und der Wittwe seyn.

XXVII. 15. Verflucht sey, wer einen Götzen oder gegossen Bild macht, einen Greuel des Herrn, ein Werk der Werkmeister Hände, und setzet es verborgen. Und alles Volk soll antworten und sagen: Amen!

16. Verflucht sey, wer seinem Vater oder Mutter flucht! Und alles Volk soll sagen: Amen!

17. Verflucht sey, wer seines Nächsten Grenze engert! Und alles Volk soll sagen: Amen!

18. Verflucht sey, wer einen Blinden irren macht auf seinem Wege! Und alles Volk soll sagen: Amen!

19. Verflucht sey, wer das Recht des Fremdlings, des Waisen und der Wittwe beuget! Und alles Volk soll sagen: Amen!

20. Verflucht sey, wer bei seines Vaters Weibe liegt — *und alles* Volk soll sagen: Amen!

21. Verflucht sey, wer bei irgend einem Vieh liegt! Und alles Volk soll sagen: Amen!

24. Verflucht sey, wer seinen Nächsten heimlich schlägt! Und alles Volk soll sagen: Amen!

25. Verflucht sey, wer Geschenke nimmt, daß er die Seele des unschuldigen Blutes schlägt! Und alles Volk soll sagen: Amen!

26. Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue! Und alles Volk soll sagen: Amen!

XXVIII. 1. Und wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du haltest und thuest alle seine Gebote — so wird dich der Herr, dein Gott, das Höchste machen über alle Völker auf Erden.

3. Gesegnet wirst du seyn in der Stadt, gesegnet auf dem Acker!

4. Gesegnet wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes und die Frucht deines Viehes und die Früchte deiner Ochsen, und die Früchte deiner Schaafe!

5. Gesegnet wird seyn dein Korb und dein Uebriges!

6. Gesegnet wirst du seyn, wenn du eingehest, gesegnet wenn du ausgehest!

15. Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, — so werden alle diese Flüche über dich kommen:

16. Verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker!

17. Verflucht wird sein dein Korb und dein Uebriges!

18. Verflucht wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Frucht deiner Ochsen und die Frucht deiner Schaafe!

19. Verflucht wirst du seyn, wenn du eingehest, und verflucht, wenn du ausgehest!

22. Der Herr wird dich schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, giftiger Luft und Gelbsucht, und wird dich verfolgen, bis er dich umbringe!

26. Dein Leichnam wird eine Speise seyn allem Gevögel des Himmels und allem Thier auf Erden, und Niemand wird seyn, der sie scheucht.

XXX. 4. Wenn du bis an der Himmel Ende verstoßen wärest, so wird dich doch der Herr, dein Gott, von dannen sammeln und dich von dannen holen;

5. Und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben, und wirst es einnehmen, und wird dir Gutes thun und dich mehren über deine Väter.

20. Das ist dein Leben und dein langes Alter, daß du im Lande wohnest, das der Herr deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, geschworen hat, ihnen zu geben.

XXXI. 6. Seyd getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasset euch nicht grauen; denn der Herr, dein Gott, wird selbst mit dir wandeln und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen.

8. Fürchte dich nicht und erschrick nicht!

XXXII. 3. Gebt unserm Gott allein die Ehre!

4. Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn Alles, was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er.

5. Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder.

6. Dankest du also deinem Herrn, du toll und thöricht Volk? Ist er nicht dein Vater, und dein Herr? Ist es nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?

29. O, daß sie weise wären, und vernähmen solches! Daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!

XXXIII. 26. Es ist kein Gott, als der Gott des Gerechten! Der im Himmel sitzt, der sey deine Hilfe, und deß Herrlichkeit in Wolken ist!

27. Das ist die Wohnung Gottes von Anfang und unter den Armen ewiglich!

Evangelien.

— Christenthum. —

Evangelien.

Matthäus.

III. 1. Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, d predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach:

2. Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeige-mmen!

7. Als er nun viele Pharisäer und Sadducäer e zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr tterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?

8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße!

9. Denket nur nicht, daß ihr bei euch sagen wollt: Wir haben Abraham zum Vater." Ich sage euch, ott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.

10. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel legt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, d abgehauen und in's Feuer geworfen.

11. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber ch mir kommt, ist stärker, denn ich, dem ich auch nicht nugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit m heiligen Geist und mit Feuer taufen.

12. Und er hat seine Worfschaufel in seiner Hand; wird seine Tenne fegen, und den Waizen in seine

Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

IV. 4. Der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

7. Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

10. Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

17. Von der Zeit an fieng Jesus an, zu predigen und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

19. Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.

V. 3. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!

4. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

5. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!

6. Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!

7. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

9. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!

10. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr!

11. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei *Uebels* wider euch, so sie daran lügen!

12. Seyd fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden! Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen!

13. Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.

14. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag eine Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen seyn.

15. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen Allen, die im Hause sind.

16. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

17. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.

18. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe.

19. Wer nun Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.

20. Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, soll des Gerichtes schuldig seyn!“

22. Ich aber sage euch: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig."

23. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe,

24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe.

27. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen!

28. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

29. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eins der Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

30. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

31. Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief.

32. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sey denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freyet, der bricht die Ehe.

33. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten.

34. Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht
wören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes
uhl;

35. Noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße
hemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen
nigs Stadt.

36. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören,
nn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder
warz zu machen.

37. Eure Rede aber sey: Ja, ja, nein, nein! Was
rüber ist, das ist vom Uebel.

38. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Aug' um
ge, Zahn um Zahn.

39. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben
llt dem Uebel; sondern, so dir Jemand einen Streich
ebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern
ch dar.

40. Und so Jemand mit dir rechten will und deinen
ock nehmen, dem laß auch den Mantel.

41. Und so dich Jemand nöthiget eine Meile, so
he mit ihm zwei.

42. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht
n dem, der dir abborgen will.

43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst
nen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.

44. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet,
e euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet
r die, so euch beleidigen und verfolgen.

45. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Him-
el; denn er läßt seine Sonne aufgehn über die Bösen
nd über die Guten und läßt regnen über Gerechte und
ngerechte.

46. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner?

47. Und so ihr nur euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches! Thun nicht die Zöllner auch also?

48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

VI. 1. Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr sie nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

2. Wenn du Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

3. Wenn du Almosen giebst, laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut,

4. Auf daß dein Almosen verborgen sey; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.

5. Und wenn du betest, sollst du nicht seyn, wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

6. Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.

7. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.

8. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.

9. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt!

10. Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

11. Unser täglich Brot gieb uns heute!

12. Und vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!

13. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen!

14. Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

15. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.

16. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehn, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

17. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht.

19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen.

20. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen.

21. Denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.

22. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn;

23. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das

in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn!

24. Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung?

26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie?

27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine.

30. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

31. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

32. Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des Alles bedürfet.

33. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und ch seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.

34. Darum sorget nicht für den andern Mor- n, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. s ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

VII. 1. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet erdet,

2. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet r gerichtet werden; und mit welcherlei Maaß ihr messet, rd euch gemessen werden.

3. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders uge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?

4. Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: alt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? nd siehe, ein Balken ist in deinem Auge?

5. Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus inem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus ines Bruders Auge ziehst.

6. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hun- n geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die äue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ren Füßen und sich wenden und euch zerreissen.

7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet r finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

9. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein ohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete?

10. Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm ne Schlange bietet?

11. So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet den- ch euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird er Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn tten?

12. Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.

13. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist weit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln.

14. Aber die Pforte ist eng, und der Weg schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden.

15. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?

17. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

18. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

21. Es werden nicht Alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

VIII. 11. Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.

12. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappern.

20. Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.

22. Folge du mir und laß die Todten ihre Todten begraben.

IX. 12. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13. Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

16. Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger.

17. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide mit einander behalten.

22. Sey getrost, dein Glaube hat dir geholfen.

37. Die Erndte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

X. 5. Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte;

6. Sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.

7. Gehet aber und prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

8. Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch.

9. Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euren Gürteln haben;

10. Auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth.

14. Und wo euch Jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselben Hause oder Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen.

15. Wahrlich, ich sage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrher wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht denn solcher Stadt.

16. Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe; darum seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

17. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geiseln in ihren Schulen.

18. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden.

19. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt.

20. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

21. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern und ihnen zum Tode helfen.

22. Und müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen. Der aber bis ans Ende beharrt, der wird selig.

23. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt.

24. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch Knecht über den Herrn.

26. Fürchtet euch nicht vor ihnen! Es ist nichts borgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heim-), das man nicht wissen werde.

27. Was ich euch sage in der Finsterniß, das redet Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget f den Dächern.

28. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib dten und die Seele nicht können tödten. Fürchtet euch er vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag die Hölle.

29. Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen fennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde ohne ren Vater.

30. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte le gezählet.

31. Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd besser denn ele Sperlinge.

32. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will j bekennen vor meinem himmlischen Vater.

33. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, n will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

34. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, rieden zu senden auf Erden; ich bin nicht gekommen, rieden zu senden, sondern das Schwert.

35. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen ider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, nd die Schnur wider ihre Schwieger.

36. Und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn.

37. Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth.

38. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.

39. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.

40. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

41. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen; wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen.

42. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.

XI. 5. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

15. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

16. Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen:

17. Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollt nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wollt nicht weinen.

19. Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

23. Du, Capernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen

rden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären,
bei dir geschehen sind, sie stände noch heutiges Tages.

24. Es wird der Sodomer Lande erträglicher gehen
jüngsten Gericht denn dir!

25. Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und
Erde, daß du solches den Weisen und Klugen ver-
rgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret.

27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem
ater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der
ter; und Niemand kennet den Vater, denn nur der
ohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

28. Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und
laden seyd, ich will euch erquicken.

29. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir,
nn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so
rdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

30. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

XII. 8. Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über
n Sabbath.

12. Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun.

25. Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins
rd, das wird wüste.

30. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und
r nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

31. Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen
rgeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den
enschen nicht vergeben.

32. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn,
m wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den
lligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser
ch in jener Welt.

34. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

36. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft ablegen am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

37. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

43. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht.

44. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wann er kommt, so findet er es müßig, gekehrt und geschmückt.

45. So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda, und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorher war. Also wird es auch diesem argen Geschlecht ergehen.

50. Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester, Mutter.

XIII. 12. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.

13. Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht.

14. Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.

31. Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker.

32. Welches das kleinste ist unter allen Saamen; wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.

33. Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.

37. Des Menschen Sohn ist es, der den guten Saamen säet.

38. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit.

39. Der Feind, der es hört, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.

40. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende dieser Welt gehn.

41. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun,

42. Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird seyn Heulen und Zähneklappen.

43. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

45. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte.

46. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.

55. Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas?

56. Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das Alles?

57. Und ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterland und in seinem Hause.

XV. 11. Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreinigt den Menschen.

13. Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet.

14. Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

19. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.

20. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht.

24. Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel.

26. Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

XVI. 6. Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer!

14. Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer, die Andern, du seiest Elias; Etliche, du seiest Jeremias oder der Propheten einer.

15. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sey?

16. Da antwortete Simon Petrus: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

17. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

18. Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

19. Und ich will dir geben des Himmelreichs Schlüssel. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im

Himmel gebunden seyn; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

24. Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.

25. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.

26. Was hilfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?

27. Es wird ja geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken.

28. Wahrlich, ich sage euch: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich!

XVII. 12. Es ist Elias schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen.

19. Da traten die Jünger zu ihm besonders und sprachen: Warum konnten wir den Teufel nicht austreiben?

20. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Unglaubens willen. Denn ich sage euch: Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich seyn.

21. Aber diese Art fährt nicht aus denn durch Beten und Fasten.

XVIII. 3. Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

4. Wer sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich.

5. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

6. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

7. Wehe der Welt, der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!

10. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

11. Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist.

18. Wahrlich ich sage euch: was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn.

20. Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

21. Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist es genug siebenmal?

22. Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal; sondern siebenzig mal siebenmal.

XXI, 5. Ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei ein Fleisch seyn.

6. So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

12. Es sind Etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren, und sind Etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind, und sind Etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es.

14. Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich.

17. Niemand ist gut denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte seine Gebote.

18. Du sollst nicht tödten! Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht falsches Zeugniß geben!

19. Ehre Vater und Mutter! Und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!

21. Willst du aber vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.

23. Wahrlich ich sage euch: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen!

24. Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme!

27. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?

28. Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolgt in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl

seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.

29. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.

30. Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn.

XX. 8. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, und fange an bei den letzten bis zu den ersten.

9. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein Jeder seinen Groschen.

10. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfiengen auch ein Jeder seinen Groschen.

11. Und da sie den empfiengen, murrten sie wider den Hausvater,

12. Und sprachen: diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

13. Er antwortete aber und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht eins mit mir geworden um einen Groschen?

14. Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir.

15. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?

16. Also werden die Letzten die Ersten seyn, und die Ersten die Letzten. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

23. Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.

25. Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt.

26. So soll es nicht seyn unter euch; sondern so Jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener.

27. Und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht.

28. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.

XXI. 9. Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

11. Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

13. Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

22. Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr Glauben habt, so werdet ihr es empfangen.

31. Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, als ihr! (Hohenpriester und Aeltesten im Volk.)

42. Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden?

43. Darum sage ich euch auch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden übergeben werden, die seine Früchte bringen.

44. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.

XXII. 21. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

30. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen; sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel.

32. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

37. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.

38. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot.

39. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

40. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

XXIII. 2. Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.

3. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl, aber thun es nicht.

4. Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger regen.

5. Alle ihre Werke aber thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume an ihren Kleidern groß.

6. Sie sitzen gerne oben an über Tische und in den

Schulen

7. Und haben es gerne, daß sie gegrüßet werden auf dem Markt und von den Menschen Rabbi genannt werden.

8. Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seyd alle Brüder.

9. Und sollt Niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.

10. Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn Einer ist euer Meister, Christus!

11. Der Größeste unter euch soll euer Diener seyn.

12. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.

13. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen; ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen.

14. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor; darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen.

15. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr Einen Judengenossen macht; und wenn er es geworden, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seyd.

16. Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwöret bei dem Tempel, das ist nichts; wer aber schwöret bei dem Gold am Tempel, der ist schuldig.

23. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Münze, Till und Kümmel, und laßt dahinter das Schwerste im Gesetz,

nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man thun und jenes nicht lassen.

24. Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschluckt.

25. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist es voll Raubes und Fraßes.

26. Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten das Inwendige an Becher und Schüssel, auf daß auch das Auswendige rein werde.

27. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr gleich seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflats.

28. Also auch ihr; von Aussen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heuchelei und Untugend.

29. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Gräber

30. Und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut.

31. So gebet ihr doch über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödtet haben.

32. Wohlan, erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter.

33. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?

37. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft

habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.

38. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

39. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn!

XXIV. 2. Es wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde!

4. Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe.

5. Denn es werden Viele kommen unter meinem Namen und sagen: „Ich bin Christus," und werden Viele verführen.

12. Und weil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten.

13. Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig.

14. Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen!

29. Bald aber nach der Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.

30. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

31. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.

36. Von dem Tag aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.

42. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.

XXVI. 26. Da sie aber saßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib.

27. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus;

28. Das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.

29. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächse des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

39. Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.

41. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

52. Stecke das Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.

53. Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?

XXVII. 46. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

54. Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.

Marcus.

1. 34. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei ...chen beladen waren, und trieb Teufel aus, und ließ ...e Teufel nicht reden; denn sie kannten ihn.

II. 27. Der Sabbath ist um des Menschen willen ...macht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen.

28. So ist des Menschen Sohn ein Herr auch des ...abbaths.

V. 8. Er aber sprach zu ihm: Fahre aus, du un...sauberer Geist, von dem Menschen!

9. Und er fragte ihn: Wie heißest du? Und er ant...ortete und sprach: Legion heiße ich; denn unser ist viel.

10. Und er bat ihn sehr, daß er sie nicht aus der...ben Gegend triebe.

11. Und es war daselbst an den Bergen eine große ...eerde Säue an der Weide.

12. Und die Teufel baten ihn alle: Laß uns in die ...äue fahren!

13. Und alsobald erlaubte es ihnen Jesus. Da ...hren die unsaubern Geister aus und fuhren in die Säue; ...d die Heerde stürzte sich mit einem Sturm in's Meer, ...rer waren aber bei zweitausend) und ersoffen im Meer.

14. Und die Sauhirten flohen und verkündigten das ...der Stadt und auf dem Lande. Und sie giengen hin...s, zu sehen, was da geschehen war.

15. Und kamen zu Jesu und sahen den, so von den ...ufeln besessen war, daß er saß und war bekleidet und ...rnünftig, und fürchteten sich.

16. Und die es gesehen hatten, sagten ihnen, was ...m Besessenen widerfahren war, und von den Säuen.

17. Und sie fiengen an und baten ihn, daß er aus ihrer Gegend zöge.

VI. 3. Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jakobi und Joses und Judä und Simonis? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm.

IX. 23. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

40. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

XII. 43. Wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn Alle, die eingelegt haben.

44. Denn sie haben Alle von ihrem Uebrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armuth Alles, was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt.

XIII. 31. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

XIV. 61. Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?

62. Jesus sprach: Ich bin's! Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken.

Lucas.

IV. 22. Ist das nicht Josephs Sohn?

V. 38. Den Most soll man in neue Schläuche fassen, so werden sie beide behalten.

39. Und Niemand ist, der vom alten trinkt und wolle bald des neuen, denn er spricht: Der alte ist milder.

VI. 20. Selig seyd ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer!

21. Selig seyd ihr, die ihr hier hungert, denn ihr [illegible]lt satt werden! Selig seyd ihr, die ihr hier weinet, [illegible]n ihr werdet lachen!

24. Aber dagegen: Wehe euch Reichen, denn [illegible]r habt euern Trost dahin!

25. Wehe euch, die ihr voll seyd, denn euch wird [illegible]ngern! Wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet [illegible]inen und heulen!

26. Wehe euch, wenn euch Jedermann wohlredet! [illegible]sgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch.

30. Wer dich bittet, dem gieb; und wer dir das eine nimmt, dem fordere es nicht wieder.

34. Wenn ihr leihet, von denen ihr hofft, zu nehmen, [illegible]s Danks habt ihr davon?

36. Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

37. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht ver[illegible]mmet! Vergebet, so wird euch vergeben!

38. Gebet, so wird euch gegeben.

VII. 47. Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie [illegible]t viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der [illegible]bet wenig.

50. Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

VIII. 50. Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird [illegible] gesund!

IX. 62. Wer seine Hand an den Pflug legt und [illegible]het zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

X. 16. Wer euch höret, der höret mich; und wer [illegible]h verachtet, der verachtet mich; wer aber mich ver[illegible]tet, der verachtet den, der mich gesandt hat.

17. Die Siebenzig aber kamen wieder mit Freuden [illegible]d sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel unter[illegible]an in deinem Namen.

18. Er aber sprach zu ihnen: Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als wie einen Blitz.

19. Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen.

20. Doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.

22. Es ist mir Alles übergeben von meinem Vater. Und Niemand weiß, wer der Sohn sey, denn nur der Vater; noch wer der Vater sey, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren.

41. Martha, Martha, du hast viele Mühe und Sorge.

42. Eins aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

XII. 15. Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat.

29. Fraget nicht darnach, was ihr essen, oder was ihr trinken werdet; und fahret nicht hoch her.

30. Nach solchem Allem trachten die Heiden in der Welt, aber euer Vater weiß wohl, weß ihr bedürfet.

31. Trachtet nach dem Reich Gottes, so wird euch das Alles zufallen.

32. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

33. Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen! Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt, im Himmel.

35. Lasset eure Lenden umgürtet seyn und eure Lichter brennen.

36. Und seyd gleich den Menschen, die auf ihren *Herrn* warten, wenn er aufbrechen wird von der Hoch-

zeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm aufthun.

37. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.

40. Denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet.

49. Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon!

50. Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!

51. Meinet ihr, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht!

52. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins seyn; drei wider zwei, und zwei wider drei.

XIV. 16. Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu.

17. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit.

18. Und sie fiengen an, Alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

19. Und der andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

20. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

21. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen

der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

22. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

23. Und der Herr sprach zum Knecht: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

24. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

26. So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger seyn.

33. Jeglicher unter euch, der nicht absagt Allem was er hat, kann nicht mein Jünger seyn.

XV. 7. Es wird Freude seyn im Himmel *) über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

XVI. 8. Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts.

10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.

15. Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.

25. Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast im Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

26. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen

*) XV. 10. „Vor den Engeln Gottes.“

hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.

XVII. 10. Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

20. Das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Geberden.

21. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es; denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.

XVIII. 7. Sollte Gott nicht seine Auserwählten retten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben?

8. Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!

29. Es ist Niemand, der ein Haus verläßt oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder, um des Reichs Gottes willen,

30. Der es nicht vielfältig wieder empfange — in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

XIX. 27. Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrsche, bringet her und erwürget sie vor mir!

42. Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

43. Denn es wird über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen;

44. Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

XXI. 19. Fasset eure Seelen mit Geduld!

XXIII. 46. Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Johannes.

I. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

3. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

4. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

5. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.

6. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.

7. Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten.

8. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.

14. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

16. Und von seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade.

17. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.

29. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

51. Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehn :d die Engel Gottes hinauf= und herabfahren :f des Menschen Sohn.

III. 3. Es sey denn, daß Jemand von Neuem ge= ren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

5. Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem asser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes mmen.

6. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und is vom Geist geboren ist, das ist Geist.

13. Niemand fährt gen Himmel, denn der vom immel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen ohn, der im Himmel ist.

16. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen ngebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, cht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

18. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; :r aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt cht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

19. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die elt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß ehr denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse.

20. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt cht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft erden.

21. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das cht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in ott gethan.

27. Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm nn gegeben vom Himmel.

36. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige ben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das

Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

IV. 21. Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.

22. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.

23. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten.

24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

34. Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.

V. 19. Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbe thut, das thut gleich auch der Sohn.

21. Wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will.

22. Denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.

23. Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

25. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon da, daß die Todten werden die

Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.

29. Und werden hervorgehn, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

39. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget.

43. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Andrer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.

46. Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben.

VI. 35. Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten.

42. Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen?

44. Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

51. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

53. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

63. Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze.

VII. 7. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke bös sind.

16. Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

24. Richtet nicht nach dem Ansehn, sondern richtet ein rechtes Gericht.

38. Wer an mich glaubt, von deß Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

VIII. 7. Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

12. Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

21. Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.

23. Ihr seyd von Unten her, ich bin von Oben herab.

34. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.

46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?

58. Ehe denn Abraham ward, bin ich.

IX. 39. Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.

X. 11. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

12. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.

29. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles, und Niemand kann sie aus meiner Hand reissen.

30. Ich und der Vater sind eins.

34. Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter? *)

35. So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah, — und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden —,

36. Wie könnt ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn?

XI. 25. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe.

26. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

XII. 24. Es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es allein; wo es aber erstirbt, dann bringt es viele Früchte.

31. Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.

32. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen.

35. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle.

36. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd.

XIII. 34. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.

35. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

XIV. 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so würde ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

*) Psalm 82, 6.

3. Und ob ich hingienge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin.

6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

10. Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke.

12. Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater.

13. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne.

15. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.

16. Und ich will den Vater bitten, daß er euch einen Tröster gebe, und der bei euch bleibe ewiglich.

17. Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.

25. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin.

26. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren und euch erinnern Alles deß, was ich euch gesagt habe.

28. Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich.

XV. 5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun.

6. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret; und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen.

8. Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger.

13. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

15. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd; denn Alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan.

18. So euch die Welt hasset, wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.

23. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater.

XVI. 7. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.

12. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.

13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

22. Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehn, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

28. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

33. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

XVII. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vom Uebel.

16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.

23. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest.

24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast; daß sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.

XVIII. 36. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.

Koran.

— Islam. —



Sure II.

Die Gläubigen, seien es Juden, Christen oder Sabäer, wenn sie nur glauben an Gott, an den jüngsten Tag und das Rechte thun, so wird ihnen einst Lohn von ihrem Herrn, und weder Furcht noch Traurigkeit wird kommen über sie.

Sie sagen zwar, „Nur Juden und Christen kommen ins Paradies;" sage ihnen aber: Bringet mir Beweise vor, wenn ihr wahrhaftig seyd.

Die Christen sagen, die Juden haben keine Gewißheit; die Juden sprechen, die Christen haben keine Gewißheit; und doch lesen beide die Schrift. Aehnliches sprechen die, welche gar keine Offenbarung kennen. Aber Gott wird nicht am Tag der Auferstehung über das, worüber sie uneinig sind, entscheiden.

Der Schöpfer des Himmels und der Erde, so er nur befiehlt, so er nur spricht: „Es werde!" — so ist es da.

Wer kann die Religion Abrahams verachten? Nur der, dessen Herz thöricht ist.

Wir glauben an Gott und was er uns geoffenbart, und was er geoffenbart dem Abraham, Ismael und Isaak und Jakob und den Stämmen, und das, was dem Moses, Jesus und den Propheten von ihrem Herrn geworden. Wir kennen keinen Unterschied zwischen diesen.

Saget nicht von denen, welche für die Religion Gottes getödtet worden, „sie sind todt," sondern „sie leben!" denn das versteht ihr nicht.

Euer Gott ist ein einziger Gott; es giebt keinen Gott ausser ihm, dem Allbarmherzigen.

Sagt man: Folget dem, was Gott geoffenbart! so sprechen sie: „Nein, wir folgen der Gewohnheit unserer Väter!"

Thut Gutes; denn Gott liebt die, so Gutes thun.

Fürchtet Gott und wisset, daß ihr nicht zu ihm versammelt werdet.

Es giebt Menschen, die sprechen: „O Herr, gieb uns unsern Theil in dieser Welt!" Diese haben keinen Theil an der zukünftigen.

Gott ist gnädig und milde. Gott ist mächtig und weise. Er ist der Lebendige, der Ewige. Ihn ergreifet nicht Schlaf, nicht Schlummer. Sein ist, was im Himmel, sein ist, was auf Erden. Er ist allgütig.

Er weiß, was da war, und was seyn wird. Ueber Himmel und Erde ist sein Thron ausgespannt, und die Ueberwachung beider ist ihm keine Last.

Zwinget keinen zum Glauben!

Gott ist der Beschützer der Gläubigen, er führt sie aus der Finsterniß ans Licht.

Die, welche ihr Vermögen für die Religion Gottes hergeben, gleichen einem Samenkorn, das sieben Aehren bringt, und jede Aehre enthält hundert Samenkörner.

Was ihr den Armen Gutes thut, wird euch einst belohnt werden.

III.

Gott ist Gott, und ausser ihm giebt's keinen Gott.

Er hat die Schrift geoffenbart in Wahrheit, bestätigend das früher schon Geoffenbarte.

Er offenbarte die Thora und das Evangelium schon früher als Leitung für die Menschen, und neu offenbarte er den Koran.

Die Frommen werden von Gott einst erhalten Gärten, von Quellen durchströmt, und ewig werden sie darin verweilen.

Gott ist verzeihend und barmherzig.

Abraham war weder Jude noch Christ, sondern er war fromm und rechtgläubig und kein Götzendiener.

O, ihr Gläubigen, schließet keine Freundschaft mit Solchen, die nicht zu eurer Religion gehören. Ihr liebt sie, aber sie lieben euch nicht.

Es giebt keine andere Hülfe als bei Gott.

Seyd nicht verzagt und traurig. Ihr werdet die Oberhand behalten, wenn ihr Gläubige seyd.

Gedenkt ihr denn, in's Paradies einzugehn, ehe Gott diejenigen kennt, die für ihn gekämpft und standhaft ausgehalten haben?

Wie mancher Prophet kämpfte mit Solchen, die zehntausendfach stärker waren; sie ließen dennoch aber den Muth nicht sinken ob dem, was sie im Religionskampf duldeten, und betrugen sich nicht schwach und verächtlich. Gott liebt die, so in Geduld ausharren.

Gott ist's, der Leben und Tod giebt, und er sieht Alles, was ihr thut.

Und wenn ihr auch für die Religion Gottes getödtet werdet, oder sonst wie sterbet, so ist doch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes besser als alle Schätze, die ihr hier sammelt, denn wenn ihr sterbet oder getödtet werdet, so werdet ihr zu Gott versammelt.

Das irdische Leben ist nur gebrechliches Geräthe.

Die ausgewandert sind und aus ihren Häusern vertrieben wurden und für meine Religion gelitten und, für sie kämpfend, umgekommen sind, will ich von aller Schuld befreien und sie bringen in Gärten, welche Wasserbäche durchströmen.

Werde nicht irre durch das Glück der Ungläubigen im Lande; es ist nichtiger Genuß, — bald ist die Hölle ihre Wohnung, ein unglückseliger Aufenthalt.

IV.

Zwar hat Gott Allen das Paradies versprochen; doch werden die Aufopfernden vor den Ruhigbleibenden von Gott bevorzugt mit einer höhern Stufe.

Wer Gott ein Wesen zur Seite setzt, der verfällt in einen schlimmen Irrthum.

Wer Gutes thut, sey es Mann oder Frau, und übrigens ein Gläubiger ist, der wird in's Paradies kommen.

Gott ist Alles, was im Himmel und auf Erden; er umfasset alle Dinge.

Die Heuchler sind trügerisch gegen Gott; aber er wird sie betrügen. Sie kommen in die tiefste Hölle.

Die, welche glauben an Gott und seine Gesandten, und zwischen keinem einen Unterschied machen, werden belohnt; denn Gott ist huldvoll und barmherzig.

Wahrlich, der Messias Jesus, der Sohn Maria's, *ist ein* Gesandter Gottes, und sein Wort, das er in die

Maria übertragen, und sein Geist. Glaubet daher an Gott und seinen Gesandten, saget aber nichts von einer Dreiheit; vermeidet das, und es wird besser um euch stehen. Es giebt nur einen einzigen Gott.

Christus ist nicht so stolz, um nicht ein Diener Gottes seyn zu wollen; die Engel sind's auch nicht, die Gott so nahe stehn.

V.

Wahrlich, das sind Ungläubige, so da sagen: Gott sey Christus, der Sohn Maria's. Sagt ja Christus selbst: O ihr Kinder Israel, verehret Gott, meinen und euern Herrn.

Auch das sind Ungläubige, so sagen: Gott ist der Dritte von Dreien; denn es giebt nur einen einzigen Gott.

Christus, der Sohn Maria's, ist nur ein Gesandter, so wie ihm auch andere Gesandten sind vorangegangen.

Wisset, daß Gott streng ist im Bestrafen, aber auch verzeihend und barmherzig.

Zu Gott werdet ihr alle zurückkehren.

VI.

Gott ist's, der euch aus Lehm geschaffen, und euer Lebensziel bestimmt hat.

Die Aussprüche Gottes ändert Niemand ab.

Das Urtheil gehört nur Gott allein; er wird die Wahrheit schon entscheiden.

Er wird euch, wenn das bestimmte Ziel erreicht ist, wieder auferwecken.

Ihm ist die Herrschaft an dem Tage, an welchem die Posaune erschallt. Er weiß, was geheim und offenbar ist.

Gott läßt hervorsprossen das Samenkorn und den Dattelkern; er läßt Leben aus dem Tode und Tod aus Leben entstehn, und dennoch wollt ihr euch von ihm abwenden?

Der Schöpfer des Himmels und der Erde, wie sollte der einen Sohn haben, da er ja keine Frau hat!

Wenn er will, so kann er euch vertilgen, und Andre, die er will, nachfolgen lassen.

Gebrauchet richtiges Maaß und richtige Wage.

Einer jeden Seele wird, was sie verdient.

VII.

Die Gefährten des Höllenfeuers werden den Gefährten des Paradieses zurufen: O gießet doch etwas Wasser auf uns, oder von den sonstigen Erfrischungen, mit welchen euch Gott versehen.

Wann die letzte Stunde erscheint, weiß der Herr nur. Sie wird plötzlich über euch hereinbrechen.

Gedenke deines Herrn in deinem Herzen in Demuth.

VIII.

Wer sich Gott und seinem Gesandten widersetzt, für den ist Gott ein gewaltig Strafender.

Zwanzig standhaft Aushartende von euch werden zweihundert besiegen, und hundert von euch werden tausend Ungläubige besiegen.

Ihr suchet nur die irdischen Güter, aber Gott setzt das zukünftige Leben als Endzweck.

IX.

O ihr Gläubigen, wahrlich viele Priester und Mönche streben darnach, das Vermögen der Leute zu

Eitelkeit zu verzehren, und dadurch leiten sie diese vom Wege Gottes ab. Doch denen, die Gold und Silber anhäufen und es nicht für die Religion Gottes verwenden, ihnen verkünde ich schwere Strafe.

So ihr nicht auszieht zum Kampf, wird euch Gott mit schwerer Strafe heimsuchen und ein anderes Volk an eure Stelle setzen.

Sie haben Gott vergessen, darum vergißt er auch sie.

Gott hat ihre Herzen versiegelt, darum haben sie keine Einsicht.

Gott ist das Reich des Himmels und der Erde. Es giebt keinen Gott ausser ihm.

X.

Die Ungläubigen sollen siedendes Wasser trinken und schwere Strafe leiden, weil sie nicht glauben.

Eure Frevel, die ihr zum Nachtheil eurer Seelen begeht, bringen euch nur in diesem Leben Gewinn.

Gott ladet ein in die Wohnung des Friedens und leitet auf den rechten Weg, wen er will.

Die, welche das Gute thun, werden Gefährten des Paradieses und sollen ewig darin bleiben. Doch die, welche Böses thun, sollen zum Lohne Böses erhalten, so viel sie verdient, und mit Schmach bedeckt werden.

Am Auferstehungstage werden alle versammelt, und Einer wird den Andern erkennen.

Freuet euch der Güte und Gnade Gottes, das ist besser als das Aufhäufen irdischer Schätze.

Die Freunde Gottes wird weder Furcht noch Trauer befallen.

XI.

Gott hat in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen.

Es giebt kein Insekt auf der Erde, Gott sorge denn für seine Nahrung und kenne seinen Aufenthalt und Lage.

Hege keinen Zweifel gegen den Koran; denn er ist Wahrheit von deinem Herrn; doch die meisten Menschen glauben nicht daran.

Verschwöret euch nur alle gegen mich; ich vertraue auf Gott, meinen und euren Herrn.

XII.

So viele Beweise auch für die Einheit Gottes im Himmel und auf Erden sind, so werden sie dennoch daran vorbei gehen und sich immer weiter davon entfernen.

Die meisten Menschen, welche an Gott glauben, verehren auch zugleich Götzen.

Von einem frevelhaften Volke wird Gottes Strafe nicht abgewendet.

Der Koran enthält keine lügenhaften, neu erdichteten Erzählungen, sondern er ist nur eine Bestätigung der früheren Offenbarungen.

XIII.

Gott ist es, der die Himmel erhöht, ohne sie auf sichtbare Säulen zu stützen, und dann seinen Thron bestieg und Sonne und Mond zu seinen Diensten zwang.

Wie, wenn wir zu Staub geworden, können wir dann wohl wieder neue Wesen werden? So sprechen die, welche nicht glauben an ihren Herrn. Ihr Nacken soll mit Ketten belastet werden, und der Hölle Gefährten sollen sie seyn und ewig darin bleiben.

Ein jeder Mensch hat seine Engel, die sich einander abwechseln, und die vor und hinter ihm hergehn und auf den Befehl Gottes ihn bewachen.

Der Donner verkündet sein Lob, und die Engel preisen ihn mit Entsetzen.

Gott stellt euch Wahrheit und Irrthum vor; der Schaum verfliegt, und das Brauchbare für den Menschen bleibt auf dem Boden zurück.

Die, welche ihrem Herrn gehorchen, werden herrlich belohnt.

Die da feststehn im Bündniß Gottes und es nicht zerreissen, und verbinden, was Gott befohlen hat, zu verbinden, und fürchten ihren Herrn und den Tag der schlimmen Rechenschaft und standhaft ausharren, um einst das Angesicht ihres Herrn zu schauen, und die das Gebet verrichten, und die von dem, was wir ihnen ertheilt, Almosen geben, öffentlich und geheim, und die durch gute Handlungen die bösen ausgleichen; diese erhalten zum Lohn das Paradies, und sie sollen hineingehn in dasselbe mit ihren Eltern, Frauen und Kindern, welche fromm gewesen. Und die Engel kommen ihnen an jedem Thore entgegen und sagen: „Friede mit euch, die ihr ausharrt in Geduld. Wie herrlich ist diese Seligkeit des Paradieses!"

Jedes Zeitalter hat seine eigene Offenbarungsschrift.

Auch die Vorfahren haben Ränke gegen die Propheten geschmiedet.

XIV.

Ihre Worte gleichen der Asche, die der Wind an einem stürmischen Tag verweht.

An jenem Tage, an welchem sich Erde und Himmel verwandeln werden, werden die Menschen aus ihren Gräbern kommen vor den einzigen und allmächtigen Gott.

Dann werden die Frevler in Ketten geschlagen werden, und ihre Kleider von Pech seyn, und ihr Angesicht wird Feuersflamme bedecken.

XV.

Kein Volk wird sein bestimmtes Ziel überschreiten.

XVI.

Alles, was im Himmel und was auf Erden ist, verehret Gott, selbst die Thiere, selbst die Engel; und sie sind nicht zu stolz dazu.

Wenn Gott es gewollt hätte, so würde er nur Eine Nation aus euch gemacht haben; aber so führt er in den Irrthum und auf den rechten Weg, wen er will, und ihr werdet einst Rechenschaft geben müssen über das, was ihr gethan.

Nur das ist dauerhaft, was von Gott ist.

Rufe mit Weisheit und milder Ermahnung die Menschen auf den Weg deines Herrn.

XVII.

Einem jeden Menschen haben wir sein Geschick bestimmt, und am Tage der Auferstehung werden wir ihm das Buch seiner Handlungen geöffnet vorlegen und zu ihm sagen: Lies selbst in deinem Buche! Deine eigene Seele soll an jenem Tage dich zur Rechenschaft ziehn.

Wir haben noch kein Volk bestraft, wir haben ihm denn zuerst einen Gesandten geschickt.

Gieb dem Verwandten, was mit Recht ihm zukommt, und auch den Armen und den Wanderern; aber verschwendet euer Vermögen nicht.

Tödtet eure Kinder nicht aus Furcht vor Armuth, wir wollen schon für sie und für euch sorgen.

Enthaltet euch der Unkeuschheit, denn sie ist ein Laster *und führt* auf schlimme Wege.

Bete also: „Laß, o Herr, meinen Eingang und
inen Ausgang gerecht und wahrhaftig seyn, und laß
r zu Theil werden deinen helfenden Beistand!“

Sprich: Die Wahrheit ist neu gekommen, und das
chtige verschwindet, denn das Nichtige ist nur von kurzer
auer.

XVIII.

Wer ist frevelhafter als der, welcher von Gott Lügen
ichtet!

Wen Gott leitet, der ist gerecht geleitet.

Wer will, der glaube, und ungläubig sey,
er da will. Den Frevlern aber haben wir das Höllen-
ter bereitet, dessen Flamme und Rauch sie umkreisen soll.
id wenn sie um Hülfe rufen, dann soll ihnen geholfen
erden mit Wasser, das geschmolzenem Erze gleicht und
re Gesichter brennend verzehrt. Welch ein unglückseliger
rank! Welch unglückseliges Lager!

Denen aber, so da glauben und das Gute thun,
ollen wir den Lohn ihrer guten Handlungen nicht ent-
hen. Edens Gärten sind für sie bestimmt, welche
asserbäche durchströmen. Geschmückt werden sie mit
ldnen Armbändern und bekleidet mit grünen Gewän-
rn von feiner Seide, mit Gold und Silber durchwirkt,
d ruhen sollen sie auf weichen Polsterkissen. Welch
rrliche Belohnung! Und welch ein süßes Lager!

Reichthum und Kinder sind allerdings eine Zierde
s irdischen Lebens, doch weit besser noch sind gute
erke, die ewig dauern.

XIX.

Jesus, der Sohn der Maria, das Wort der Wahr-
it, das sie bezweifeln.

Abraham war ein gerechter Mann und ein Prophet.

Moses war ein rechtschaffener Mann und Gesandter und Prophet.

Sie sagen: der Allbarmherzige hat einen Sohn gezeugt. Damit äussern sie aber eine Gottlosigkeit, und nur wenig fehlte, daß nicht die Himmel zerrissen, und die Erde sich spaltete, und die Berge zusammenstürzten, ob dem, daß sie dem Allbarmherzigen Kinder zuschreiben, für den es sich nicht ziemt, Kinder zu zeugen.

XX.

Es ist nicht nöthig, daß du mit lauter Stimme betest; denn Gott kennt das Geheimste und Verborgenste.

XXI.

Die Zeit, in welcher die Menschen Rechenschaft ablegen sollen, kommt immer näher, und dennoch sind sie ganz unbesorgt darum und weit entfernt davon, auch nur daran zu denken.

Die Lehre der Gotteseinheit ist der Inhalt meiner Ermahnung und der früheren Ermahnungen; doch der größte Theil will die Wahrheit nicht erkennen und wendet sich weg davon.

XXII.

O ihr Menschen, wenn ihr hinsichtlich der Auferstehung in Zweifel seyd, dann bedenket doch, daß wir euch zuerst aus Staub geschaffen haben, dann aus Samen, dann aus geronnenem Blute.

Wer Gottes Gebräuche hoch hält, der zeigt Frömmigkeit des Herzens.

Gott ist die Wahrheit, und was sie ausser ihm anrufen, ist Eitelkeit, und nur Gott ist das höchste und erhabenste Wesen.

Kämpfet für Gottes Sache, wie es sich geziemt, für dieselbe zu kämpfen.

XXIII.

Er ist es, der da giebt Leben und Tod, und von ihm kommt der Wechsel der Nacht und des Tages.

XXIX.

Denen, welche glauben und rechtschaffen handeln, wollen wir ihre Sünden vergeben und ihre Handlungen auf das Herrlichste belohnen.

Auch haben wir den Menschen befohlen, ihren Eltern Gutes zu erzeigen.

Eine jede Seele wird den Tod schmecken; dann kehrt ihr zu mir zurück.

Wahrlich, dieses irdische Leben ist nur ein Scherz, nur ein Spiel; nur die künftige Wohnung des Paradieses ist wahres Leben.

XXXV.

O ihr Menschen, seyd doch eingedenk der Gnade Gottes gegen euch! —

Es giebt keinen Gott ausser ihm, und ihr wollt euch von ihm abwenden? —

Laßt euch nicht täuschen durch das irdische Leben und auch nicht durch den Betrüger in dem, was Gott betrifft; denn der Satan ist euer Feind; darum betrachtet ihn auch als Feind; denn er ladet seine Anhänger nur dazu ein, daß sie der Hölle Gefährten werden.

Gott führt in den Irrthum und leitet auf den rechten Weg, wen er will. —

Härme dich nicht ab ihres Unglaubens wegen; denn Gott weiß ja, was sie thun. —

Nichts wird dem Leben eines lange Lebenden hinzugefügt, und nichts von seinem Leben hinweggenommen, oder es ist aufgezeichnet in dem Buch der göttlichen Rathschlüsse.

O ihr Menschen, vor Gott seyd ihr arm, und nur er ist reich und hochgelobt.

So er wollte, könnte er euch hinwegraffen, und eine neue Schöpfung an eurer Statt entstehen lassen.

XXXVI.

Kein Gesandter kommt zu ihnen, sie verspotten ihn denn!

Sie mögen nur erwarten Einen Posaunenschall, der sie unverhofft überfallen wird, während sie sich mit einander unterhalten; und sie werden keine Zeit haben, über ihre Angelegenheiten zu verfügen, noch zu ihren Familien zurück zu kehren. Und die Posaune wird wieder ertönen, und siehe, sie steigen aus ihren Gräbern und eilen zu ihrem Herrn hin und sprechen: Wehe uns, wer hat uns von unserm Lager erweckt?

Die Gefährten des Paradieses werden an jenem Tage nur ganz der Lust und Wonne leben, und sie und ihre Frauen in schattenreichen Gefilden auf herrlichen Polsterkissen ruhen; *) die schönsten Früchte und Alles, was sie nur wünschen, sollen sie dort haben. Der Zuruf des allbarmherzigen Gottes an sie wird seyn: Friede!

XXXVIII.

Ich verlange für mein Predigen keinen Lohn von euch, und ich fordre nichts, was mir nicht zukommt. Der

*) Sure XXXVII. Auf Ruhekissen werden sie sich einander gegenüber sitzen. Ein Becher, gefüllt aus klarem Quell, wird die Runde machen zur Erquickung der Trinkenden. Neben ihnen werden seyn Jungfrauen mit keuschen Blicken und großen schwarzen Augen, so da gleichen verdeckten Eiern des Straußes.

Koran ist nichts Anderes als eine Ermahnung für alle Welt, und ihr werdet es nicht einsehn, daß seine Offenbarungen Wahrheit sind.

XXXIX.

Er kennt das Innerste eures Herzens.

XL.

Ein jedes Volk schmiedete Pläne gegen seinen Gesandten, um ihn aus dem Weg zu schaffen, und suchte durch eitle Reden die Wahrheit zu entkräften und zu bestreiten.

Dieses irdische Leben ist nur vorübergehende Freude, und nur das zukünftige Leben ist eine Wohnung von fester Dauer.

Wer Böses thut, der soll gerade nur nach dem Verhältniß desselben seinen Lohn dafür haben.

Nimm deine Zuflucht zu Gott, der Alles hört und sieht.

Er giebt Leben und Tod, und, wenn er seine Sache beschlossen, so sagt er nur: Werde! — und sie ist.

XLI.

Der Lohn der Feinde Gottes ist das Höllenfeuer, welches ihnen zum ewigen Aufenthalte dienen soll.

Er allein kennt die Stunde des Gerichts, und keine Frucht bricht aus ihrer Knospe, und keine Frau empfängt und gebärt, er weiß es denn!

XLII.

Die Entscheidung dessen, worüber ihr uneinig seyd, kommt allein Gott zu.

Er besitzt die Schlüssel des Himmels und der Erde.

Er hat für euch dieselbe Religion angeordnet, welche er dem Noah befohlen, und welche wir dir geoffenbart,

und die wir auch dem Abraham, Moses und Jesus befohlen hatten und sagten: Beobachtet diese Religion und machet keine Spaltungen!

Unsere Werke haben wir, und ihr habt die eurigen zu verantworten.

Wer für das zukünftige Leben aussäet, dessen Aussaat wollen wir vermehren;[1] wer aber für dieses Leben aussäet, der soll seine Früchte hier genießen, aber keinen Antheil haben an dem zukünftigen Leben.

Wer vergiebt und sich aussöhnt, dessen Lohn ist bei Gott; denn er liebt nicht die Uebelthäter.

Wer sich selber Rache verschafft, nachdem er beleidigt worden, der kann mit Recht nicht gestraft werden; die aber können es, die gegen andre Menschen sich frevelhaft betragen und wider Recht auf der Erde stolz und vermessen sind; diese erleiden schwere Strafe.

XLIV.

Die Gottesfürchtigen kommen an einen sicheren Ort, in Gärten mit Wasserquellen, und sie werden, gekleidet in Seide und Sammet, sich einander gegenüber sitzen. So soll es seyn; und wir werden sie vermählen mit schönen Jungfrauen, begabt mit großen und schwarzen Augen. Dort können sie mit Gewißheit alle Arten von Früchten fordern, und ausser dem ersten Tod werden sie dort keinen Tod mehr kosten.

XLVI.

Wir haben dem Menschen Wohlthätigkeit gegen seine Eltern befohlen.

XLVII.

Folgendes ist die Beschreibung des Paradieses, das den Gottesfürchtigen verheißen ist: In ihm befinden sich

Ströme von Wasser, das nie verdirbt, Ströme von Milch, deren Geschmack sich nie ändert, Ströme von Wein, lieblich für die Trinkenden, und Ströme von geläutertem Honig.

Gleichen diese wohl dem, der ewig im Höllenfeuer wohnen muß, und denen, die siedendheißes Wasser trinken müssen, so daß ihnen die Eingeweide bersten? —

Dieses irdische Leben ist nur Spiel und Scherz.

XLVIII.

Wahrlich, die Gläubigen sind Brüder; darum stiftet Eintracht unter euern Brüdern und fürchtet Gott, damit er sich eurer erbarme.

Kein Mensch soll einen andern Menschen bespotten; denn vielleicht sind diese, die Verspotteten, besser als jene, die Spötter.

Verleumdet euch nicht unter einander und gebet euch nicht gegenseitig Schimpfnamen.

Forschet nicht neugierig nach den Fehlern Anderer, und Keiner spreche Böses vom Andern in dessen Abwesenheit.

LII.

Die Gottesfürchtigen werden wohnen in Gärten und in Wollust, sich ergötzend an dem, was ihr Herr ihnen giebt. Gesagt wird zu ihnen: Esset und trinket und freuet euch ob dem, was ihr gethan, und sitzet auf in Reihen geordneten Ruhekissen; und vermählen werden wir sie mit Jungfrauen, begabt mit großen schwarzen Augen. Und wir geben ihnen, wie sie es nur wünschen, Obst und Fleisch in Ueberfluß. Sie reichen sich dort einander den Becher, in welchem weder Veranlassung zu eitler Rede noch Sünde ist. Ein Kreis von Jünglingen, so schön wie Perlen, in ihren Muscheln eingeschlossen, wird sie umgeben.

LIV.

Die Stunde des Gerichts naht heran.

Auch vordem haben wir schon Völker gleich euch vertilgt; aber läßt sich Einer dadurch warnen?

LV.

Für den, der die Gegenwart seines Herrn gefürchtet, sind zwei Gärten bestimmt, ausgeschmückt mit Bäumen weit ausgebreiteter Zweige; in beiden befinden sich zwei fließende Quellen und von allen Früchten zwei Arten; ruhen sollen sie auf Polsterkissen, deren Inneres mit Seide und Gold durchwirkt ist; und die Früchte der beiden Gärten sollen ihnen nahe zur Hand seyn. In den beiden Gärten befinden sich auch Jungfrauen mit keusch niedergesenkten Blicken, die vor ihnen Niemand berührt hat. Schön sind sie, wie Rubinen und Perlen! Sollte auch wohl der Lohn der guten Werke anders als gut seyn?

Ausser jenen zwei Gärten sind noch zwei andere bereit, — beschattet mit dunkelm Grün, darin zwei Quellen stets wasserreich strömen; in ihnen befindet sich Obst, Palmen und Granatäpfel, auch die herrlichsten und schönsten Mädchen, mit großen schwarzen Augen, aufbewahrt für euch in Zelten, von Menschen und Niemand berührt, ruhend auf grünen Kissen und herrlichen Teppichen.

LVI.

Wenn die Erde mit heftiger Erschütterung erschüttert wird, und die Berge in Stücke zerschmettert und wie dünner fliegender Staub werden, dann werdet ihr in drei Classen getheilt: Gefährten der rechten Hand, und Gefährten der linken Hand, und die, welche Andern im Guten vorangegangen sind, die werden ihnen auch in's Paradies vorangehn. Diese werden Gott am nächsten seyn und in wonnevollen Gärten wohnen. Sie werden ruhen auf

Kissen, mit Gold und edeln Steinen ausgeschmückt, auf denselben einander gegenübersitzend. Jünglinge in ewiger Jugendblüthe werden, ihnen aufzuwarten, um sie herumgehn mit Bechern, Kelchen und Schalen fließenden Weines, der den Kopf nicht schmerzen und den Verstand nicht trüben wird, und mit Früchten, von welchen sie nur wählen, und mit Fleisch von Vögeln, wie sie es nur wünschen können. Und Jungfrauen mit großen schwarzen Augen, gleich Perlen, die noch in ihren Muscheln verborgen, werden ihnen zum Lohn ihres Thuns. Weder eitles Geschwätz, noch irgend eine Anklage wegen Sünde werden sie dort hören, sondern nur den Ruf: „Friede! Friede!"

Und die Gefährten der rechten Hand werden wohnen bei dornenlosen Lotusbäumen und bei schön geordneten Tathabäumen und bei einem immer fließenden Wasser, unter ausgebreitetem Schatten, und bei Früchten in Ueberfluß, die nie verboten und nie vermindert werden. Wohnen werden sie bei Jungfrauen, gelagert auf erhöhten Kissen, die, wie durch eine besondere Schöpfung geschaffen, ewig Jungfrauen bleiben und von ihren Gatten, die gleichen Alters mit ihnen sind, immer gleich geliebt.

Die Gefährten der linken Hand aber werden wohnen in brennendem Winde und siedend heißem Wasser und unter dem Schatten eines schwarzen Rauches, der weder kühl noch angenehm ist.

LVII.

Das irdische Leben ist nur ein Vorrath von Täuschungen.

Kein Geschick kommt über die Erde oder über euch, es sey denn vorher schon in dem Buch unseres Rathschlusses aufgezeichnet gewesen.

Gott liebt nicht die Stolzen und Ehrsüchtigen und Geizigen und die auch Andern den Geiz anbefehlen.

LIX.

Er ist Gott, und ausser ihm giebt es keinen Gott, er, der Heilige, der König, der Friedensstifter, der Zuversichtliche, der Wächter, der Mächtige, der Starke und Hocherhabene.

Ihn preiset, was im Himmel und auf Erden ist.

LXI.

Gott hasset es sehr, daß ihr sagt, was ihr nicht thut.

XC.

Der Mensch ist zum Drangsal geschaffen.

XCIII.

Unterdrücke nicht die Waise und verstoße nicht den Bettler, sondern verbreite die Wohlthat deines Herrn.

CIV.

Wehe einem jeden Verleumder und Lästerer, der Reichthümer aufhäuft und für die Zukunft bereitet! Er glaubt, daß der Reichthum ihn unsterblich machen werde. Keineswegs! Hinabgeworfen wird er in die Hölle!

CVII.

Wehe denen, die zwar beten, aber nachlässig bei'm Gebete sind und nur gesehen seyn wollen, und die dem Nothleidenden die Zuflucht versagen!

CIX.

Ihr habt eure Religion, und ich habe die meine.

CXII.

Gott ist der einzige und ewige Gott. Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt, und gleich ist ihm kein Wesen!

Anmerk. Diese Koranstellen sind der Uebersetzung desselben von Dr. L. Ullmann entnommen. Crefeld 1840.

Nachweisungen.

Nachweisungen.

Zu China.

1) Tschoùng-yoùng ch. 1. § 4. 5. Noël immut. med. 4. 5.
2) Ebds. ch. 21. 22. 25. § 3. ch. 26. § 4. not. et extr. p. 400. n. 9. Le Chou-king p. 34. Noël immut. med. § 97.
3) Le Chou-king p. 34. 172.
4) J. P. Gerlach, Fides, oder die Religionen und Culte ec. I. 524.
5) Meng-Tseu L. 1. c. 4. § 43. L. 2. c. 1. § 30. c. 3. § 51.
6) Vier französische Jesuiten, deren einer, Pater Couplet, die Mittheilungen sammelte und 1687 unter dem Titel: „Confucius, Sinarum philosophus", herausgab. Ausser diesen besitzen wir jedoch noch andere, nicht zu beanstandende Schriften, besonders die Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages des Chinois par les missionaires de Peking.
7) Gerlach, Fides I. 526.
8) Du Halde, 2. p. 124. (Schmitt, Uroffenbarung, S. 247.)
9) Mémoires sur les Chinois, tom. 12. p. 209. (Schmitt, S. 247.)
10) Schmitt, Uroffenbarung, S. 229.
11) Tschoùng-yoùng, ch. 20. § 18. Stuhr, die chinesische Reichsreligion, S. 30.
12) Meng-Dseü, Schmitt, Uroffenbarung S. 224.
13) Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus, von R. Müller, 1822. S. 315. Barrow's Reisen in China. II. Th. S. 247.
14) Chi-king, Uroffb. S. 237.
15) Schmitt, Uroffb. S. 237.
16) Aus Tschoùng-yoùng und Chi-king. S. Stuhr, chines. R. Relig. S. 30 und Schmitt, Uroffb. S. 225.
17) Mémoires 1. p. 44. 487.
18) Stuhr, chines. R. Relig. S. 30. 31.

Zu Indien.

1) Manu, I. 5 — 19. 75 — 78. Asiat. res. VIII. 426.
2) Stuhr, Religions-Systeme, I. 83.
3) Ebds. I. 84 — 86.
4) Ebds. I. 140.
5) Upham, the sacred and hist. books of Ceylon, I. 53. 77. Stuhr, I. 141.
6) Raguvansa, XV. 50 — 53. Stuhr, Rel. Syst. I. 203.
7) Stuhr, chines. R. Relig. S. 98.
8) Stuhr, Rel. Syst. I. 148.
9) Noack, Mythologie und Offb. I. 227.
10) Schmitt, Uroffb. S. 251. Gerlach, Fides I. 515.
11) Ssanang-Ssetsen, S. 438. 458. 459. 460. 462. 467. 469. 476.
12) Stuhr, Rel. Syst. I. 184. 187. 190. 203.
13) Ebds. I. 120.
14) Ebds.
15) Klaproth, asiat. Magazin II. 15.
16) Gerlach, Fides I. 130.
17) Aus und nach: Wilh. v. Humboldt, Ueber die unter dem Namen Bhagavad-Gitá bekannte Episode des Mahábhárata. Berlin 1826.
18) Stuhr, Rel. Syst. I. 202.
18 a) Ebds. I. 133 — 136. 153. 154. 189.
18 b) Moor, Hindu Pantheon. — Gerhard, Fides I. 131. — Seidler, Mythol. d. alten Völker, I. 130.

Zu Persien.

1) Zend-Avesta, Izeschne X.
2) Ebds. IX. LIV. LXVI.
3) Ebds. LIV. LXVI.
4) Zend-Avesta, Jeschts Sades XCVI.
5) Ebds., Izeschne IX.
6) Zend-Avesta, Vendidad, II.
7) Ebds. „
8) Stuhr, Rel. Syst. I. 354. Noack, Mythol. und Offb. I. 242.
9) Rotteck, allg. Geschichte, II. 20. 21. (Braunschweig 1844.)

10) Kleuker, Lebensbeschreibung Zoroasters (in seiner Zend-Avesta Uebersetzung) S. 9.
11) Zerduscht-namah, Cap. 14. Diese Schrift ist die wichtigste für Zoroasters Lebensbeschreibung; sie ist aus der ursprünglichen Schrift, die im Pählwi-Dialekt geschrieben war, übersetzt. S. Kleuker.
12) Zerduscht-namah, Cap. 3.
13) Ebds. Cap. 16. 18.
14) Ebds. Cap. 22.
15) S. Kleuker, Zend-Avesta, Gebräuche der Perser.
16) Ebds., Leben Zoroasters, S. 32.
17) Ebds. S. 31.
18) Stuhr, Rel. Syst. I. 356.
19) Noack, Mythol. u. Offb. I. 258.
20) Zend-Avesta, Jescht 89.
21) Zoroaster soll sich dreimal vermählt haben; die Söhne der dritten Frau aber sollen erst in späteren Weltjahren geboren werden. S. Kleuker.
22) Kleuker, Leben Zoroasters, S. 31.
23) Zend-Avesta, Bundehesch XXXI.
24) Kleuker, Lehrbegriff der alten Perser, S. 9. (in seiner Zend-Avesta Uebersetzung). Noack, Mythol. u. Offb. I. 258. Stuhr, Rel. Syst. I. S. 371.

Zu Aegypten.

1) K. L. Pölitz, Weltgeschichte, (1837.) I. 207. 223.
2) Stuhr, Rel. Syst. I. 447.
3) Ebds. I. 389. f. 413. f.
4) Herodot, I. 181.
5) Stuhr, Rel. Syst. I. 399.
6) Ebds I. 446.
7) I. Mos. 12, 20.
8) II. Mos.
9) V. Mos. 34.
10) Jes. 2, 2, 3. 60, 3, 5. Jer. 3, 17. Micha 4, 1. f. 7, 16. Sacharja 14, 8. f.
11) Jer. 3, 12, 14, 22. 33, 8. 50, 20. Dan. 9, 24. Ezech. 11, 17, 19. 34, 11, 16. 36, 25. 37, 23. Hos. 13, 14. Joel 2, 12, 13. 3, 1. Sach. 12, 10. 13, 1. Mal. 3.
12) Jer. 31, 31, 33. 32, 40. 50, 5. Ezech. 37, 26.

13) Psalm 105, 15. II. Sam. 23, 1. I. Kön. 19, 16. — II. Mos. 28, 41. 27, 7. 30, 30. III. Mos. 4, 3. 6, 22. 7, 36. I. Sam. 16, 12. 24, 7. Psalm 2, 2. 89, 21. — I. Sam. 10, 1. 15, 1. 17. I. Kön. 1, 34. II. Kön. 9, 1. — Jes. 61, 1.
14) Noack, das Mysterium des Christenthums, oder die Grundidee des ewigen Evangeliums. Leipzig 1850, S. 31.
15) Ebds. S. 33.
16) Vatke, die Religion des alten Testaments, I. S. 562. (1835.)
17) Hävernick, Comment. zu Daniel. S. 242—244. Schöttgen, horae, 2. S. 63. 73. (Siehe Strauß, Leben Jesu, I. § 57. und Glaubenslehre II. S. 81.)
18) Solche ganz falsch gedeutete Stellen sind: Matth. 1, 23. 2, 15, 17, 18, 23 ꝛc. Die erste sagt nämlich im Urtext (Jes. 7, 14) nichts weiter, als daß die politischen Verhältnisse Israels sich in derselben Zeit ändern werden, als es bedarf von der Schwangerschaft einer jungen Frau bis dahin, wo ihr Kind geboren wird, und noch mehr, wo es in die Unterscheidungsjahre tritt. Das Ganze ist nichts als ein Vergleich mit einer ganz natürlichen Naturerscheinung. In der andern Stelle aber (Hos. 11, 1) ist im Urtext nur vom ganzen Volk Israel die Rede, das nach bekannter Weise „Sohn" genannt wird.
19) Noack, Mysterium d. Christenthums, S. 37. 39. Georgi, eschatologische Vorstellungen der neutestamentl. Schriftsteller, (in den „theol. Jahrbüchern von Zeller, 1845.) S. 5 f. Gfrörer, das Jahrhundert des Heils, 1838. I. 105 f. II. 198 f. 215 f. 232 f. 242 f. 251 f. 272. f. 282 f. 293 f.
20) C. Krane, das Buch Jesu, oder das Leben Jesu von Nazareth im Licht der neuesten wissenschaftlichen Forschungen. Kassel 1850. S. 109. Noack, Mysterium d. Christenth., S. 37.
21) Noack, Mysterium d. Christenth., S. 38. 39. Krane, Buch Jesu, S. 109.

Zu Palästina.

1) C. Höck, Prof. d. Univ. Göttingen, römische Geschichte, vom Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Constantin. I. Zweite Abtheilung S. 371. (Braunschweig 1841.) — Macrob. Saturn. III. 9. — Ansaldi de *tutel. Deorum* evocat. liber. Venet. 1753. — Vergl. Mi*nucius felix* Octav. 6. und Tertull. Apolog. 25.

2) Höck, I. 2te Abth. 373. 374. 376. 377.
3) Höck, I. 2te Abth. 320. 321. 378 — 380. Tacit. Ann. II. 32. Hist. I. 22. Horat. Sat. I. 6, 113, 114. Juven. Sat. VI. 581. 588. Suet. Aug. 94. Tac. Ann. VI. 20, 21. Suet. Aug. 98. Tac. Hist. I. 22.
4) Süpfle, Prof. Aufgaben zu lateinischen Stilübungen, 2 Th. S. 206. (Karlsruhe 1843.)
5) Ebds. S. 202. 203.
6) Ebds. S. 206.
7) Gell. N. A. I. 6. Livius, ep. 59. Dio 56, 1, 3, 7, 10. Suet. Aug. 34. Dio 54, 16. I. c. Paulus I. c. Suet. Aug. 65. Tac. Ann. III. 24. Ulpian XVI. I. u. s. f. Siehe Höck, I. 2te Abth. 334 — 339.
8) Nach Höck war das Verhältniß folgendes: (I. 2te Abth. 390.)

Der Senator- und Ritterstand	10,000	Seelen
deren Sklaven	100,000	„
die Peregrinen (Fremde)	50,000	„
deren Sklaven	100,000	„
das Militair in der Stadt	15,000	„
dessen Sklaven	15,000	„
die Plebs urbana (das eigentliche Volk)	1,250,000	„
dessen Sklaven	625,000	„
Sklaven des Staats	100,000	„
	2,265,000	Seelen
und darunter	940,000	Sklaven.

9) Höck, I. 1ste Abth. S. 81. 2te Abth. S. 65.
10) Sall. Catil. 38. Höck, I. 1ste Abth. S. 95.
11) Plut. Mar. 27. Florus III. 3. Valer. Max. XV. 7.
12) Plut. u. App. II. c. c. Plut. I. c. Plin. N. H. VII. 27. Drumann, IV. 485 f. Höck, I. 1ste Abth. 118, 119.
13) Dio 43, 45.
14) Siehe Höck, I. 1. S. 94 — 211.
15) Dio 51, 20.
16) Monum. Ancyr. p. 173. I. 7. Suet. Oct. 41. Dio 51, 21.
17) S. Höck, I. 1ste Abth. 315 und die dortigen Citate.
18) Strabo XVII. p. 821. Suet. Aug. 21. Dio I. c. — Strabo XV. p. 686. 719. Höck, I. 1ste Abth. 385.
19) Höck, I. 1. S. 318. 321. 393 — 396. 397 — 416. I. 2. S. 145 — 148. 172. 180. 183. 319 — 329.
20) Ebds. I. 2. S. 173 — 176.

21) Nach Höck, (I. 2. S. 296—298) betrug die Staatsausgabe jährlich ca. 262 Millionen Gulden, die für Militair ca. 52 Millionen. Vergl. I. 1. S. 65.
22) Höck, I. 2. S. 254—270. 271—290.
23) Höck, I. 2. S. 262. — S. Tabula Peutingeriana u. Itinerarium Antonini.
24) Ebds. I. 2. S. 256. Rotteck, III. S. 17. „nie wäre unter den edelsten Völkern das Weltreich, noch in demselben die despotische Alleinherrschaft aufgekommen, wenn nicht Kraft und Geist schon früher erschlafft wären."
25) Höck, I. 2. S. 258.
26) Ebds. I. 2. S. 333. f. und die dortigen Citate.
27) Dio 53, 2. 54, 2, 17, 18, 26, 31. 55, 3, 24. u. a. S. Höck, I. 2. S. 330—333.
28) Tac. Ann. I. 5. Dio 56, 30. 55, 22. Aurel. Vict. epit. I.
29) Dio 56, 46. Tac. Ann. I. 11. Vell. Pat. II. 124. Pölitz, Weltgesch. II. S. 11. Höck, I. 2. S. 120. 121.
30) Suet. Vitell. 2. Suet. Aug. 41. Dio 54, 17. 52, 20. Höck, I. 3te Abth. S. 50—71.
31) Höck, I. 3te Abth. S. 77. 78. 79. Suet. Nero 10. Tac. Ann. IV. 20. III. 25. 28. 38. VI. 7. Dio 55, 27. 58, 14. Seneca de benef. III. 26. Suet. Tib. 61. Tac. Hist. I. 2.
32) Dio 53, 33. 55, p. 366. 55, 22. 56, 30. Tac. Ann. I. 3. 5. Plin. N. H. VII. 46. Aurel. Vict. epit. 1. — Tac. Ann. II. 69—71. 73. III. 13. 14. 17.
33) Tac. Ann. I. 33. 35. II. 82. Suet. Claud. 1.
34) Tac. Ann. IV. 7. 8. 11. Suet. Tib. 62. Dio 58, 11.
35) Höck, I. 3. S. 161. 162.
36) Tac. Ann. VI. 10. Dio 58, 10.
37) Höck, I. 3. S. 166. Siehe Tac. Ann. VI. 19. Tac. l. c. Suet. Tib. 61. Dio 58, 15.
38) Ebds. I. 3. S. 179. Tac. Ann. VI. 48. 26. 16. (Dio 58, 21.)
39) Tac. Ann. VI. 50. Suet. Tib. 73. und Caj. 12.
40) Maccabäer II. 7.
41) Maccab. II. 5, 11—15.
42) App. B. C. V. 8. Plut. Ant. 25.
43) App. B. C. V. 75. 76. Dio 48, 39.
44) Plut. Ant. 37. 38. 43.
45) Plut. Ant. 54, 36. Dio 50, 5. 51, 21.
46) Dio 48, 30. Plut. Ant. 56.
47) Plut. Ant. 56. 58. 59.
48) Plut. Ant. 56. 61. Dio 49, 6.

(42–48:) Höck, I. 1. S. 243—310.

49) Höck, I. 1. S. 369—372.
50) Flav. Joseph. Antiq. XV. 12.
51) Jos. Antiq. XVII. 8.
52) Jos. Antiq. XVII. 7. 9. XVI. 6. 16.
53) Ebds. XVII. 12.
54) Ebds. XVII. 10.
55) Ebds. XVII. 11.
56) Ebds. XVII. 12.
57) Ebds.
58) Ebds.
59) Ebds.
60) Ebds. XVII. 15.
61) Höck, I. 2. S. 400—405. und die dortigen Citate.
62) Ebds. I. 2. S. 406—409. u. d. d. C.
63) Ebds. I. 2. S. 409.
64) Jos. Antiq. XVIII. 1. Bell. jud. II. 8.
65) Höck, I. 2. S. 408. Lucas' Evangelium 13, 1. Apostelgeschichte 5, 37. Jos. Antiq. XVIII. 1. Hennel, Untersuchung über den Ursprung des Christenthums. Aus dem Englischen. Eingeführt von Dr. D. F. Strauß. Stuttgart 1840. S. 9.
66) Höck, I. 2. S. 408.
67) Röhr, Palästina, 7te Aufl. 1835. S. 114.
68) Ebds. S. 127.
69) Tac. Ann. II. 42. Höck, I. 3. S. 27. f.
70) Höck, I. 3. S. 99.
71) Jos. Antiq. XVIII. 4. Röhr, Palästina, S. 146.
72) Jos. Antiq. XVIII. 5. Röhr, S. 147.
73) Vergl. Lessing, die Religion Christi. 1780. S. 63. (Karlsruher Ausgabe.) Schelling, Syst. d. transcend. Idealismus. S. 439. f. 477. Hegel, Phänomenol. S. 574. f. Zeller, theol. Jahrbücher, 1842, I. S. 42. 44. 46. f. Strauß, friedliche Blätter, Vorrede XXI. XXXI. und S. 131. Glaubenslehre I. 31. 35. 36. II. 193 f. 240. (Leben Jesu, Schlußabhandlung.) Frauenstädt, Menschwerdung Gottes, S. 138. Feuerbach, Wesen des Christenthums, besonders S. 368. f. und Pierre Bayle S. 1. R. Haym, die Krisis unsrer religiösen Bewegung, Halle 1847. S. 41. f. Baur, Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte, 1847. S. 260. f. Conradi, Selbstbewußtsein und Offb., 1831. S. III. 4, 6. f. Noack, Mythologie u. Offb. II. 38—74. 389. f.

Freie allgemeine Kirchenzeitung, 1849. S. 490. f. — Wislicenus, Neue Reform, 1850. S. 279 — 286. 289 — 298. Ebendas. von Schünemann-Pott, S. 267 — 269. F. Kampe, das Wesen des Deutschkatholicismus, S. 56. f. Princip der Sittlichkeit, Hamb. 1849. G. Weigelt, Bibel und Gegenwart, Hamb. 1848. Christus und Christenthum. Christus und der Mensch. Ed. Baltzer, Neue Weltanschauung, und andere Vorträge, Nordhausen. Hoffrichter, Rauch, Herrendörfer, Ender (Evangelium und Gegenwart), und die übrige Literatur der neuen religiösen Gemeinden.

74) Siehe besonders Noack, Mysterium d. Christenth. 1850.

75) Baur, kritische Untersuchungen über die kanon. Evangelien. Tüb. 1847. S. 571. 620.

76) Vergleiche zunächst die Stellen unter 61) 62) 63), und überhaupt: Höck, I. 2. S. 392 — 412 und 412 — 426. Dort ist nachgewiesen, 1) daß überhaupt nie eine Schatzung für das gesammte römische Weltreich, mit all seinen römischen und nichtrömischen Bewohnern, also im Sinn des Evangelisten, ausgeschrieben ward; 2) daß die von Augustus allerdings auch auf die Provinzen ausgedehnten Schatzungen sich nur auf die darin wohnenden militairpflichtigen Römer bezogen; 3) daß diese Schatzungen der Provinzen nicht an die Zeit der in Rom vorgenommenen gebunden waren; 4) daß die von Augustus in Rom vorgenommenen drei Schatzungen in die drei Jahre nach Erbauung Roms 726, 746, 767 fallen; 5) daß Jesus im Jahre Roms 747 geboren ist, nicht, — wie nach der gewöhnlichen Zeitrechnung — im Jahr 753, also sechs Jahre früher als nach der bisherigen Annahme; 6) daß im Jahre seiner Geburt (747) nicht Quirinus, sondern Saturninus Statthalter in Syrien war; 7) daß Quirinus es erst zwölf Jahre später wurde, und also auch die von ihm vorgenommene Schatzung in Judäa zwölf Jahre später stattfand; 8) daß seine Schatzung (759) somit nicht die erste römische überhaupt war; 9) daß sie keine allgemein römische war; 10) daß eine vom Evangelisten zwölf Jahre früher angenommene und aus Namensverwechslung dem Quirinus zugeschriebene, jedenfalls auch keine allgemein römische gewesen seyn könnte, da damals Judäa noch gar nicht römische Provinz war; 11) daß nach Josephus aber die zwölf Jahre nach Jesus Geburt von Quirinus vorgenommene Schatzung allerdings

die erste für Judäa war; 12) daß die von Lucas erzählte schon deßwegen keine römische gewesen seyn kann, weil dann Jesus Eltern nicht blos durch ihre angebliche Davidische Abstammung, sondern durch wirklichen Grundbesitz in einer andern Stadt veranlaßt gewesen wären, sich behufs der Schatzung dahin zu begeben; 13) daß somit höchstens ein nur von Herodes vorgenommener Census gemeint seyn könnte, nach jüdischer Sitte, aus Kriecherei gegen seinen Oberherrn Augustus, welcher das Jahr vorher (746) seinen Census in Rom und für die Römer gehalten hatte; 14) daß aber schließlich diese ganze Schatzungsangelegenheit des Lucas — zumal er später in der Apostelgeschichte auch den wirklichen Census des Quirinus erwähnt (Apost. 5, 37.) — sehr zweifelhaft ist. Ueber das Geburtsjahr Jesu siehe nach: Sanclementii vulgaris aerae emendat. p. 448. Strauß, Leben Jesu, I. § 28. (Münter, Ideler, Baur.)

77) Matth. 2.
78) Luc. 2, 41. f.
79) Matth. 3, 1—17. und die Parallelstellen.
80) „ 4, 1—12. u. d. P.
81) „ 8, 1—18. u. d. P.
82) „ 8, 23—27. u. d. P.
83) „ 8, 28—33. u. d. P.
84) „ 9, 1—8. u. d. P.
85) „ 9, 18—35. u. d. P.
86) „ 12, 10—14.
87) „ 12, 22.
88) „ 14, 16—22. u. d. P.
89) „ 14, 25—34. u. d. P.
90) „ 14, 36.
91) „ 15, 21—29. u. d. P.
92) „ 15, 30—39. u. d. P.
93) „ 16, 20.
94) „ 17, 9.
95) „ 17, 24—27.
96) „ 19, 23.
97) „ 19, 28.
98) „ 20, 34.
99) Luc. 5, 4—11.
100) „ 7, 11—18.
101) „ 7, 36—50.

102) Joh. 2, 1 — 12.
103) „ 4.
104) „ 4, 47 — 54.
105) „ 11.
106) Matth. 21, 19. u. d. P.
107) Luc. 22, 43, 44.
108) Joh. 18, 6.
109) Luc. 22, 51.
110) Matth. 27, 51 — 55.
111) „ 28. u. d. P.
112) Joh. 20, 1 — 19.
113) Luc. 24, 13 — 32.
114) „ 24, 36 — 44. Joh. 20, 19 — 26.
115) Joh. 20, 26 — 30.
116) „ 21, 1 — 20.
117) Apostelgesch. 1, 9 — 12.
118) S. Thilo, codex apocryphus nov. Test. 1832. Hofmann, Leben Jesu nach den Apokryphen. Leipzig 1851.
119) Hist. Joseph. cap. 2. Siehe Hofmann, S. 1.
120) Evang. de nat. Mar. cap. 1. 2. Hist. de nat. Mar. c. 1. 2. Protev. c. 1. Siehe Hofmann, S. 5 — 7.
121) Hist. de nat. Mar. c. 2. 3. S. Ebds. S. 14 — 17.
122) Protev. c. 7. Eveng. de nat. Mar. c. 6. Hist. de nat. Mar. c. 4. 5. S. Hofmann, S. 35. 36.
123) Hist. de nat. Mar. c. 6. Ev. de nat. Mar. c. 7. Protev. c. 8. S. Ebds. S. 39. 40.
124) Hist. de nat. Mar. c. 7. S. Ebds. S. 44. 45.
125) Hist. de nat. Mar. c. 8. S. Ebds. S. 48. 49.
126) Hist. de nat. Mar. c. 8. S. Ebds. S. 53 — 55.
127) Hist. de nat. Mar. c. 9. Evang. de nat. Mar. c. 9. S. Ebds. S. 67 – 69.
128) Evang. de nat. Mar. c. 10. Hist. de nat. Mar. c. 10. Protev. c. 13. 14. Hist. Joseph. c. 5. 6. S. Hofmann, S. 85 — 87.
129) Protev. c. 15. 16. Hist. d. n. Mar. c. 12. S. Ebds. S. 91 — 93.
130) Protev. c. 17 — 20. Hist. d. n. Mar. c. 13. Hist. Jos. c. 7. Evang. inf. Arab. c. 2. 3. S. Ebds. S. 102 — 106.
131) Hist. d. n. Mar. c. 14. 15. Evang. inf. Arab. c. 5. 6. S. Ebds. S. 117.
132) Hist. d. n. Mar. c. 16. Prot. c. 21. Evang. inf. Arab. c. 7. 8. S. Ebds. S. 123 — 125.

133) Protev. c. 22. 23. 24. Hist. de n. Mar. c. 17. S. Ebds. S. 134. 135.
134) Hist. d. n. Mar. c. 27 — 29. Evang. inf. Arab. c. 9. Hist. Jos. c. 8. S. Hofmann, S. 140 — 142.
135) Hist. d. n. M. c. 20. 21. S. Ebds. S. 144. 145.
136) Hist. d. n. M. c. 20 — 24. Evang. inf. Arab. c. 10 — 25. S. Ebds. S. 148 — 185.
137) Evang. inf. Arab. 27 — 47. Evang. Thom. c. 2 — 17. Evang. Math. apocr. c. 36. 37. S. Ebds. S. 187 — 255.
138) Hist. Jos. c. 18 — 24. S. Ebds. S. 307. 308.
139) Euseb. hist. eccles. I. 13 S. Ebds. S. 307. 308.
140) Das Buch Jesu, von Krane, S. 6. 7.
141) Ueber diesen ganzen letzten Theil siehe ebenfalls: Das Leben Jesu nach den Apokryphen, von Hofmann, und die dort behandelten Stellen, S. 334 — 468.
142) Strauß, Leben Jesu. I. Einleit. § 12.
143) Ebds. I. § 18. (Die Genealogien unhistorisch.)
144) Doketismus oder Ansicht der Doketen. S. F. K. Meier, Lehrbuch der Dogmengesch. S. 24. 91. Baur's Dogmengeschichte. — 1 Joh. 1. f. 4, 1. f. 2 Joh. 7. — Ignat. ad Ephes. 19. ad Trall. 9. 10. ad Smyrn. 1. f. — Polycarp. ad Phil. 7. — Justin. m. de resurr. ed. Teller. 1766. p. 10. coll. Hieron. adv. Lucif. Opp. ed. Mart. Tom IV. P. II. p. 304. A. H. Niemeyer, de Docetis comm. 1823.
145) Meier, Dogmengesch. S. 68 — 84. Baur's Dogmengesch. Hase, Kirchengesch. 6te Aufl. S. 99 — 102. 113 — 118. Strauß, Glaubenslehre, I. S. 425 — 460. Baur's Dreieinigkeit und Versöhnung. 3 Bde. Tüb.
146) Der monotheletische Streit. Meier, Dogmengesch. S. 97 — 105. Baur. Hase, S. 133. 134.
147) Hutterus redivivus. Lips. 1839. S. 221 — 264.
148) Hase, S. 132. Hutterus red. S. 234. Meier, S. 292. Baur, Dogmengesch.
149) Hase, S. 181. 225. Meier, S. 157. 194. Baur. Strauß, Glaubenslehre, II. S. 90.
150) Meier, S. 131. 220. 222. 276 — 278. Hutterus red. S. 301 — 305. Strauß, Glaubenslehre, II. S. 526 — 549. Baur, Dogmengesch.
151) Meier, S. 219. 269. Hutt. red. S. 298 — 300. Strauß, Glaubenslehre, S. 511 — 526. Baur, Dogmengesch.

152) Strauß, Leben Jesu, „Einsetzung des Abendmahls." — Glaubenslehre, II. S. 558 — 560.

153) 1 Cor. 11, 20. f. Apostelgesch. 20, 7. Strauß, Glaubenslehre, II. S. 560. Hase, Kirchengesch. S. 41. 156.

154) Meier, S. 158 — 172. Baur's Dogmengesch. Hase, S. 156. 235. 238. 239. 385. 386. Hutt. red. S. 305 — 312. Dr. F. Kampe, Wesen d. Deutschkath. Tüb. 1850. S. 158. J. Ronge, Wesen d. freien christlichen Kirche. Hamb. 1847. S. 66 — 69.

155) Strauß, Glaubenslehre II. S. 599 — 602. Wislicenus, Neue Reform, 1850. S. 297. 298.

156) Zeller, theol. Jahrbücher, 1842. S. 4. Strauß, Leben Jesu, II. § 112. Glaubenslehre II. S. 82. — Reden über die Zukunft der evang. Kirche, S. 248.

157) Noack, Mysterium d. Christenth. S. 47. f. 67. f. Krane, Buch Jesu, S. 144. f.

158) Siehe besonders Baur, kritische Untersuchungen über die kanon. Evang. Tüb. 1847.

159) Hutterus red. § 130. H. Schmid, die Dogmatik der evang. luth. Kirche, 2te Aufl. Erlangen 1847. § 65.

160) Schwegler, Montanismus. Hase, Kirchengesch. § 67. § 457. Wislicenus, Neue Reform, 1850. No. 1.

Zu Arabien.

1) Noack, Myth. u. Offb. I. S. 175. Stuhr, Relig. Syst. I. S. 384. f. 397 — 412. f.

2) Mohammed, der Prophet, v. Dr. G. Weil. Stuttg. 1843. S. 18.

3) Rotteck, IV. 164.

4) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 204.

5) Weil, Mohammed, S. 5.

6) Ebds. S. 13.

7) Ebds. S. 19. 20.

8) Nach Weil's Mohammed.

9) Historisch-kritische Einleit. in den Koran, von G. Weil, Bielefeld 1844. S. 3.

10) Weil, Mohammed, S. 26. 27.

11) „ S. 29.

12) „ „

13) Weil, S. 33.
14) " S. 45. 46.
15) " S. 48.
16) " S. 56. 57.
17) " S. 69. 70.
18) " S. 78. 79.
19) " Mohammed, S. 85.
20) " " S. 95. Rotteck, IV. S. 169 — 170.
21) " " S. 109.
22) " " S. 142.
23) " " S. 161.
24) " " S. 168.
25) " " S. 254.
26) " " S. 268.
27) " " S. 318.
28) " " S. 332. 333.
29) Siehe Ersch und Gruber, allgemeine Encyclopädie, 1839, unter dem Wort: Imam. — Moreri, le grand dictionnaire historique, Amsterd. 1740, unter dem Wort: Méhdy oder Mohaidin. — (Marmol, sur l'Afrique tom. 2. — Chardin, voyages II. 339. III. 194. 195.). Encyclopédie catholique de M. l'abbé Glaire et de M. le Vte. Wash. Paris 1847, unter dem Wort Méhédi oder Mohadi.

Conrad Müller's Buchdruckerei.

